00057813

Digitized with financial assistance from

Shri Brihad Bhartiya Samaj

on 11 March, 2020

GRUNDRISS DER INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE UND ALTERTUMSKUNDE

(ENCYCLOPEDIA OF INDO-ARYAN RESEARCH)

HERAUSGEGEBEN VON G. BÜHLER

I. BAND, 6. HEFT.

57813

VEDISCHE UND SANSKRIT-SYNTAX

VON

J. S. SPEYER.

[Abgeschlossen und eingeliefert
28. December 1895.]

VORBEMERKUNG. Der Verfasser dieses Abrisses, welcher zum ersten Male die Hauptlinien der Syntax des Indischen, wie sie in der vedischen und der Sanskrit-Litteratur vorliegt, auf der Höhe der heutigen Forschung historisch darzustellen hat, ist sich wohl bewusst, dass auf diesem Felde der Indologie dem reichen Boden bis jetzt nur eine kleine Ernte abgewonnen ist. Von der einheimischen Grammatik vernachlässigt und von europäischen Sanskritisten nur seit verhältnismässig kurzer Zeit stellenweise untersucht oder in ihrem ganzen Umfange studirt, ist die indische Syntax eigentlich nur in ihren allgemeinen und bleibenden Zügen bekannt. Zu einer genaueren Kenntnis ihrer Entwicklung in historischem Zusammenhang und mit richtiger Würdigung der in Betracht kommenden örtlichen und zeitlichen Momente mangelt es noch sehr an Vorarbeiten, namentlich Einzeluntersuchungen für scharf abgegrenzte Perioden und Litteraturgattungen, welche die für die Lösung der vielen Fragen unentbehrlichen Data beibrächten. Zwar ist hier für den Veda manches und gutes geleistet, doch die an sich dankenswerte Darstellung syntactischer Facta trägt dem historischen Gange vielleicht weniger Rechnung als vom Standpunkt der Indologie wünschenswert wäre; das Epos, für die indische Sprachgeschichte von hervorragender Bedeutung, ist bis jetzt wenig erforscht; das Riesengebiet der classischen Litteratur harrt noch einer Behandlung, wo die verschiedenen Zeiten, Orte, Stilgattungen auseinander gehalten werden. Bei dieser Sachlage schien es angemessen, nur *summa sequi vestigia rerum* und, wo gelegentlich reicheres Material zu Gebote stand, dieses mit Vorsicht zu benutzen. Überhaupt gilt von der Syntax so ziemlich, was Āśvalāyana von den Heiratsbräuchen sagt: *atha khalūccāvacā janapadadharmā grāmadharmāśca*, wir thun, wie er, *yat samānaṃ tad vakṣyāmaḥ*.

»Vedisch« bedeutet hier, was es bei den Indern immer bedeutet und in Europa immer bedeuten sollte. Die hier behandelte »vedische Syntax« ist also die Syntax der Dialecte, in welchen die vedischen Schriften (die Śruti) abgefasst sind. Da aber im Grossen und Ganzen der mantrische Teil einer weit älteren Sprachperiode angehört als die durch viele Jahrhunderte davon getrennte und dem Sanskrit sprachlich näher stehende Litteratur der Brāhmaṇa, Upaniṣad u. s. w., war es oft erforderlich, beide Teile auseinander zu halten. Wo das geschehen ist, bezeichnet M. die Mantra, B. die Brāhmaṇa. Nur selten war genügendes Material vorhanden, um zwischen den Schichten des Sanskrit zu unterscheiden; in solchen Fällen wird mit »älterem Sanskrit« die Litteratur von Pāṇini bis zu dem Zeitalter Kālidāsas gemeint. Pāli und

Prākrit liegen ausserhalb des Rahmens dieses Abrisses, sind aber in besonders wichtigen Fällen vereinzelt herangezogen.

Gesamtdarstellung der vedischen Syntax: B. DELBRÜCK, Altindische[1] Syntax = dessen Synt. Forsch. V, Halle 1888. — der Sanskrit-Syntax: ANUNDORAM BOROOAH, Higher Sanskrit Grammar, Calcutta 1879; V. S. APTE, The Student's Book to Sanskrit Composition, Poona 1881 (elementar); J. S. SPEYER, Sanskrit Syntax, Leiden 1886.

Mit AIS. wird auf DELBRÜCK's *Altindische*, mit SS. auf des Verfassers *Sanskrit-Syntax* verwiesen. Die Ziffern zu AIS. bezeichnen die Seiten, zu SS. die Paragraphen.

Dieser Abriss besteht aus zwei Teilen: I. Satzteile, welcher die Verwendung der Wortformen, Wortarten und Wortgruppen behandelt, II. Satzbau.

I. SATZTEILE.

A. NOMEN.

CAP. I. SUBSTANTIV, ADJECTIV, ADVERB.

1. Während Nomen und Pronomen im Indischen einen merkbaren Unterschied der Flexion aufweisen, werden die beiden Kategorien des Nomens, Substantiv und Adjectiv, in Declination, Composition, Derivation fast unterschiedslos behandelt. Von allen idg. Sprachen hat vielleicht das Indische diesen Grundzug der proethnischen Sprache am treusten festgehalten. Dieser Umstand, für das richtige Verständnis indischer Spracherscheinungen gewiss nicht ohne Bedeutung, soll uns davon abhalten, die uns geläufigen Differenzirungen des Adjectivs und Substantivs hier allzusehr gelten zu lassen. Die Grenze zwischen beiden ist viel weniger markirt als bei uns. Bekanntlich ist es im Veda, besonders in M., bei einer Reihe von coordinirten und denselben Gegenstand bezeichnenden Nomina oft sehr schwierig festzustellen, was man als das Substantiv und welche als Epitheta zu betrachten Grund finden könnte. Sind doch gar viele schwebender Natur, und werden doch noch, selbst im klassischen Sanskrit, verhältnismässig viele Adjective in gewissen Bedeutungen als Substantive verwendet, sehr oft mit vollem Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung, wie wenn *suhṛd* »Freund« und *tapana* »Sonne« heisst. Characteristisch für diese Zwitterstellung ist die Freiheit in zusammengesetzten Eigennamen von durchsichtiger Bildung Teile der Zusammensetzung mit Synonymen umzuwechseln.

Der Hauptunterschied zwischen beiden Classen liegt in der Motionsfähigkeit (Ein-, resp. Dreigeschlechtigkeit) und den Vergleichungsstufen. Doch fehlt es nicht an Substantiven mit Comparation (***120***), und es giebt im Indischen ausserordentlich viele substantiva mobilia (***5***). Auch sind die Femininsuffixe für Substantive und Adjective dieselben. DELBRÜCK's Behauptung (Verg. S. 402), dass das *ī*-Suffix ursprünglich substantivisch war, widersetzen sich die Feminina der Partic. auf *-ant*, *-vāṃs*, der Comparat. auf *-yāṃs* u. d., uralte idg. Bildungen.

2. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass das Indische keinen eigentlichen Artikel besitzt, obgleich sowohl für den bestimmten Artikel als den unbestimmten Ansätze vorhanden sind (***134, 142, 272***). So ist die Substantivirung der Adjective auch mit genereller Bedeutung unbeschränkt. *Mahān*

[1] DELBRÜCK nennt »Altindisch«, was Vedisch heissen sollte, und »Vedisch« die Sprache der RV- und AV-Saṃhitās. Besser ist es, den Namen »Altindisch« als Gesamtnamen für die Hochsprache — also Vedisch und Sanskrit zusammen — anzuwenden; wie es z. B. WACKERNAGEL in seiner »Altindische(n) Grammatik« thut.

»gross« kann auch »ein Grosser«, »der Grosse« bedeuten, und wie jedes andre Substantiv sowohl ein Genus oder Species als ein Individuum benennen. Dies gilt für alle Adjective und adjectivisch verwendete Participien. TS. 1, 5, 2, 3 *yáthā vāmáṃ vásu vividānó gūhati tādṛ́g evá tát* = ὥσπερ ὁ θησαυρὸν εὑρὼν κρύπτει (αὐτόν), οὕτως. Wie lat. »multa, fausta« sagt man *bahūni bhadrāṇi* substant. plur., wie »multum, dulce« *bahu, svādu* substant. sing. — Auch kommt es, wenigstens im Sanskrit (nur in aus buddhistischen Quellen geflossenen Schriften?), vereinzelt vor, dass das Neutrum eines Adjectivs als Abstractum verwendet wird, wie *ślāghyam* »Lobenswürdigkeit« Pañc. I, 374, *śuci* »Reinheit« Jtkm. 128, 3, *sthiram* [= *sthairyam*] Śukas. 23, 10. Verwendung als Collectiv z. B. *palitam* »graue Haare«.

Substantivirte Adjective können auch Teile von Zusammensetzungen sein. Hit. III, 11 *hīnasevā na kartavyā kartavyo mahadāśrayaḥ* = *hīnānāṃ s. n. k. k. mahatsv āśrayaḥ.*

Anm. Unter den besondren Wegen, auf welchen Adjective zu Substantiven werden können, hebe ich hervor a) die Ellipse, wie bei *śītāḥ* »kaltes —«, *śītoṣṇāḥ* »lauwarmes Wasser«, *daśamī* »die zehnte Altersstufe« [sc. *daśā*], *prācī* [sc. *dik*], in B. *iyam* »diese (Erde)«, s. AIS. 8 f.; b) die Specialisirung wie bei *madhu, tanūḥ* und *tanuḥ, guruḥ.* Diese Erscheinungen gehören mehr in das Gebiet der Lexicologie als der Syntax.

3. Das Indische hat keine eigenen adverbialen Endungen, welche, wie gr. ως, fr. *ment,* jedes Adjectiv zu einem Adverb umzuwandeln im Stande sind. Vielmehr genügt es, das betreffende Adjectiv im Accus. Sing. des Neutrums zu setzen. Es besteht eine unbeschränkte Freiheit, diesen Casus jedes Adjectivs, es sei einfach oder zusammengesetzt, Nomen oder Pronomen, Positiv oder Comparat. und Superl., als verbale Bestimmung (*kriyāviśeṣaṇa*) fungiren zu lassen. — Ausserdem ist die adverbiale Verwendung nominaler Formen sehr häufig, da die obliquen Casus, vereinzelt selbst im Plural, oft ganz den Character eines Adverbs zeigen, s. **29, 60, 79.** In gewissen Bedeutungen giebt es freilich rein adverbiale Suffixe, welche an jedes Nomen antreten können: *-vat* (**118**) und *-tas*, letzteres vielleicht besser mit den Casus-Suffixen gleichzustellen (**60** fg.); ferner *-śas, -dhā, -śāt* u. ä. mit beschränkter Gebrauchssphäre, s. WhG. 1104—17. Verbalen Ursprungs sind nur wenige, wie *svasti.*

Anm. Über Adjective im Indischen, wo wir vielmehr Adverbien zu brauchen gewohnt sind, s. **100.**

Cap. II. Genus, Numerus.

4. Die Lehre des grammatischen Geschlechts der Substantiva gehört in die Morphologie und Semasiologie. Hier genüge dieses wenige. Nach der Bedeutung sind männlich die Namen der Länder (**10** d), Bäume, Berge, Meere, Wolken, des Himmels, des Opfers, weiblich die der Flüsse, Pflanzen, Städte, der Erde, des Blitzes; sächlich die der Metalle, Früchte, Blumen, Kleider, des Wassers. Doch giebt es viele Ausnahmen. — Bisweilen ist das Geschlecht schwankend, es giebt z. B. eine Reihe von Stämmen auf *-a*, welche sowohl männlich als sächlich sein können, neben den nomina actionis auf *-ana* (n.) existiren solche auf *-anā*, u. ä. Einige Beispiele von mascul. Sing. mit neutr. Plural im Veda s. Verg. S. 124. — Im Laufe der Zeit hat sich das grammatische Geschlecht mitunter verschoben. So ist *sindhu* in M. f. und m., später nur f.; bei *div* ist im Veda das Masc. vorherrschend, in der klass. Sprache ist es immer ein Fem.; *gṛha* in der ältesten Zeit ein Masc., ist im Sanskrit neutr., nur im Plural hält sich *gṛhāḥ* neben dem viel häufigeren *gṛhāṇi*, s. z. B. Mhbh. 1, 146, 6 und 7.

Bei einigen Personennamen steht aus zum Teil nahe liegenden, teils verborgenen Gründen, das grammatische Geschlecht im Widerspruch mit dem natürlichen, wie *mitram* (n.) »Freund« und *kalatram* (n.) »Eheweib«, *dārāḥ* (m.), *antaḥpuram* (n.) in der Bed. »Frauenzimmer«, *daivatam* »Gottheit« u. s. w.

Litteratur: O. FRANKE, Die indischen Genuslehren, ANANDORAM BOROOAH § 1—52.

5. Die meisten Personen- oder Tiernamen besitzen besondere, durch die Feminin-Suffixe gebildete Formen zur Bezeichnung des weibl. Geschlechts; vereinzelt giebt es ganz verschiedene Wörter für diesen Zweck, wie *vaśā* ved. »Kuh«, nachved. »Elephantenweibchen«. Auch Composita mit *-strī* »femina« oder synon. Wörtern werden dazu gebraucht, s. ANAND. BOR. § 103. Mhbh. 8, 45, 23 *malaṃ pṛthivyā Bāhīkāḥ strīṇāṃ Madrastriyo malam.* So schon in RV. 8, 33, 19 *strí hí brahmá babhūvitha* = »denn du bist eine Brahmanin«.

6. Das Geschlecht der Adjectiva richtet sich selbstverständlich nach dem der Substantive, auf welche sie sich beziehen. Jede Geschlechtsbezeichnung fehlt bei den Cardinalzahlen von 5 bis 19, bei *kati* und *yati*, bei den Pronomina der 1. und 2. Person und, was relativ selten vorkommt, bei als Substantive verwendeten Indeclinabilien. In grammatischen Schriften werden die verschiedenen Wurzeln, Suffixe, Zusammensetzungen gewöhnlich als Masculina behandelt, weil die Wörter *dhātu, pratyaya, samāsa* masc. sind.

7. Die drei im Nomen und Verbum durch die Flexion scharf getrennten Numeri werden im Gebrauch sorgfältig auseinander gehalten. Also ist der Dual der einzig richtige Ausdruck für die Zweizahl, und im Gegensatz zu den Volkssprachen, welche diesen Numerus früh verloren, wird weder in den vedischen Sprachperioden noch im class. Sanskrit die Pluralform zur Bezeichnung der Zweiheit angewandt[1]. Etwaige Verstösse dürften als Kriterium mangelhafter Beherrschung des Sanskrit gelten.

8. Nach WHITNEY (G. § 265) wird der blosse Dual (ohne das Zahlwort für »zwei«) nur verwendet, wo die Zweiheit der in Rede stehenden Gegenstände selbstverständlich ist, DELBRÜCK (AIS. 96, Verg. S. 132 ff.) beschränkt ihn selbst auf die bekannte Einheit zweier sich ergänzender Dinge. Diese Ansicht kann ich nicht teilen. Obgleich erstens, wie natürlich, in der grossen Mehrzahl der Fälle der Dual zwei bekannte Dinge zu bezeichnen nicht umhin kann, und zweitens das Zahlwort *dvau* sehr häufig im Sanskrit wie im Veda nebenbei ausgedrückt wird, so ist es in allen Sprachperioden doch zulässig, den blossen Dual ohne weiteres auch zur Bezeichnung zweier weder vorher genannter noch bekannter Dinge zu gebrauchen. Vedische Beispiele: RV. 10, 62, 10; 10, 114, 1; MS. 1, 6, 5 (*parṇābhyām*); ŚB. 11, 6, 1, 7, alle AIS. 101, Sanskrit: Manu 8, 367 *abhiśaḥya tu yaḥ kanyāṃ kuryād darpeṇa mānavaḥ | tasyāśu kartye aṅgulyau*, nl. »zwei (beliebige) Finger«, Mhbh. 1, 160, 6, Pañc. II (31, 7). Auch bei dem Dual eines Dvandva ist die Hinzufügung oder Nichthinzufügung des Zahlworts nicht an die Bekanntheit oder Nichtbekanntheit der zwei in Rede stehenden Dinge gebunden. Die Anwesenheit oder Abwesenheit des Wortes *dvau* beim Dual ist auf ähnliche Weise wie die des Pronomens *aham* bei der 1 S. des Verbum finitum zu beurteilen.

Anm. Der Dual hat bisweilen eine distributive Bedeutung, wie wenn er von *antara, madhya* u. ä. abhängt, und in Fällen wie RV. 7, 104, 12 *sác cā́sac ca vácasī paspṛdhāte* und TS. 1, 8, 18 *vā́sasī neṣṭāpotṛ́bhyām* »zwei Gewänder, eins für jeden« u. ä.

---

[1] Über einige unzweifelhafte Fälle in Ṛkmantras s. AIS. 102 f., einige im Epos SS. 26 N. und HOLTZMANN zu WhG. 265; vgl. auch Nīlakaṇṭha zu R. 1, 25, 22 und R. 1, 70, 12 *ātmajaiḥ*. Der falsche Plural in Kathās. 33, 42 in BROCKHAUS' Ausgabe ist in DURGAPRASĀDAS Edition berichtigt (*vidatuḥ* statt *hi viduḥ*).

9. Bei gewissen typischen Wörtern bezeichnet der Dual des führenden Gliedes ein Paar zusammengehörige ungleiche Dinge. So im Veda *Mitrā* (Mitra u. Varuṇa), *dyāvā, ahanī, dṛṣadau* (= *dṛṣad* + *upalā*), s. AIS. 98. In der nachvedischen Sprache beschränkt sich diese Brachylogie auf die Bezeichnung zweier Personen verschiedenen Geschlechts durch den Dual des Masc. in typischen Ausdrücken, wie *pitarau, śvaśurau, bhrātarau* (wenn = »Bruder und Schwester«), oder bei Gotranamen eines älteren und jüngeren Namensgenossen (P. 1, 2, 65). Kir. 5, 40 *kathayati Śivayoḥ* [»des Śiva und der Pārvatī«] *śarīrayogam.* Im RV. auch *mātarā* = das Elternpaar »Himmel und Erde«.

10. Zum Singular und Plural ist Folgendes zu bemerken:

a) Es giebt manche Singularia und Pluralia tantum, von denen einige nur innerhalb gewisser zeitlicher Grenzen sich finden, wie wenn Pāṇini *grīvāḥ* nur als plur. tant. zu kennen scheint, während *grīvā* sing. in der Sanskritlitteratur, *klomānaḥ* alt, *kloma* (n. s.) jüngere Form.

b) Einige Collectiva nehmen im Sanskrit beliebig pluralische Endungen an, wie *lokāḥ, janāḥ, prajāḥ* = *lokaḥ, janaḥ, prajā,* Śāk. II (45, 8) *antaḥpurebhyaḥ* »den Frauenzimmern«, Hit. 80, 7 *sarvajagatām,* Jtkm. 95, 11 *apatyānām.* Wahrscheinlich wird sich ähnliches im Veda finden, zu urteilen nach dem analogen Dual RV. 10, 17, 2 *dvā mithunā́.* — Andrerseits giebt es manchmal Beispiele collectivisch gebrauchter Singulare von Nicht-Collectiven, wie RV. 10, 119, 1 *gā́m áśvaṃ sanuyām íti,* ib. 7, 18, 22 *dvé...śaté góḥ,* TS. 5, 1, 2, 3 *bahúr vaí bhávato bhrā́tṛvyaḥ;* R. 1, 13, 9 *iṣṭakā bahusāhasrī.* Vgl. AIS. 96; Schmidt, Pluralbild. 283.

c) In allgemeinen Aussagen wird, wie Pāṇini lehrt und die ganze Litteratur bestätigt, Singul. oder Plur. unterschiedslos gebraucht: *brāhmaṇaḥ pūjyaḥ* oder *brāhmaṇāḥ pūjyāḥ.*

d) Länder und Gegenden werden durch den Plural des Volksnamens bezeichnet: *Aṅgāḥ, Kaliṅgāḥ, Pañcālā ramaṇīyāḥ* (Kāś. zu P. 1, 2, 52), das ganze Geschlecht kann mit dem Plural des Stammvaters benannt werden: *Gotamāḥ, Kaṇvāḥ, Raghavāḥ, Janakāḥ,* s. P. 2, 4, 62—70, AIS. 102.

e) Der Plural von Abstracta ist gar nicht selten. Beispiele AIS. 101, SS. 21.

f) Im Sanskrit ist man gewohnt, den Plural der ersten Person auch zur Bezeichnung des Singulars oder Duals[1] zu verwenden. Dieser oft und zu allen Zeiten gebrauchte Plural ist an keinen besonderen Stil gebunden, und sehr allgemein. Beispiele SS. 25. Was das Vedische betrifft, soll er nach Delbrück in M. nicht nachweisbar sein, wohl in B., s. AIS. 204; vgl. jedoch RV. 5, 4, 10 in AIS. 561.

g) Der Plural der 2. Person wird nachvedisch — auch nachpāṇineisch — gleichfalls von einem (oder zweien[1]) gebraucht, doch nur um grossen Respect auszudrücken, wie R. 1, 72, 16 *arhatha* = *arhasi* (Schol. *pūjāyāṃ bahuvacanam*), Śāk. V (108, 8) sagt Śṛṅgārava zu Duṣyanta *śrutaṃ bhavadbhir adharottaram,* s. SS. 24. — Wenn von ehrwürdigen Personen die Rede ist, ist der Plural des Würdigkeitnamens ein Zeichen der Ehrfurcht, wie *guravaḥ, mātaraḥ, ācāryāḥ,* Śāk. II (43, 12) *kim āryābhiḥ preṣitaḥ,* »hat vielleicht die Frau Mutter Sie geschickt?« Demselben Zwecke dient die Umschreibung mit *-pādāḥ.*

[1] Jtkm. XXII, 45 bietet einen Beleg für 1 P. pl. anstatt des Duals, Mhbh. 8, 50, 8 einen ähnlichen für die 2. Person.

CAP. III. CASUSLEHRE.

11. Die Casusbeziehungen werden durch die acht oder, wenn man mit den Hindugrammatikern den Vocativ nicht besonders zählt, richtiger sieben Casus bezeichnet. Doch bedient man sich auch vielfach der sogenannten Präpositionen oder sonstiger Casusumschreibung. Auch die grosse Freiheit des Zusammensetzens wurde schon früh demselben Zwecke dienstbar gemacht.

12. Die altererbten Casus haben sich in der gepflegten Sprache der Gebildeten unter dem Schutze der Grammatik auch syntactisch im Ganzen ungeschmälert erhalten, während sie in den Volkssprachen der Zersetzung ausgesetzt waren und sich im Laufe der Zeit vielfach geändert und regenerirt haben. Den schwachen Symptomen einer anfangenden Zerstörung des alten Baus, welche sich vereinzelt in der älteren Sprache zeigen, ist die strenge Schulung des Sanskrit schon früh erfolgreich entgegengetreten.

Hierzu rechne ich die in M. bisweilen hervortretende Tendenz die Cardinalzahlen von »5« an aufwärts als Indeclinabilia zu behandeln (WhG. 486 c) mit gelegentlicher Verwechslung des Nom. und Acc., wie AB. 3, 48, 9; 7, 2, 7; das Zusammenfallen von GDAbl. Sing. der Fem. auf *-ā* und *-ī* in den Brāhmaṇa; vielleicht auch das Schwanken des syntactischen Wertes der Dualendungen *-bhyām* und *-os*. Doch ist letzteres mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Residuum aus einer älteren Sprachschicht anzusehen, insofern es wahrscheinlich ist, dass die Functionen der betreffenden und in der Umgangssprache nicht gerade häufigen Suffixe sich in der vorpāṇineischen Zeit noch nicht vollständig differenzirt haben dürften. LANMAN 343, 344, 361, 392, 474 verzeichnet die RV.-Belegstellen von *-bhyām* mit locat. und *-os* mit abl. Bedeutung. Aus der späteren Sprache mag z. B. auf Manu 4, 33 *yājyāntevāsinoḥ* mit abl. Bedeutung (vgl. Kull. zu der St.) und wahrscheinlich auch Kathās. 49, 71 *katham yudhyāmahe dvayoḥ* (= *dvābhyām* Instr.) gewiesen werden.

Der periphrastische Ausdruck mittels Präpositionen ist schon sehr alt. Die Verwendung uneigentlicher Präpositionen und der mannigfachen nominalen und verbalen Hilfswörter zur Bezeichnung der Casusbeziehungen wuchs mit der Zeit an Häufigkeit und Verschiedenheit. Auch die Frequenz und Freiheit der Zusammensetzung hat sich in der nachvedischen Periode allmählich ausgedehnt bis zu der Fülle des Reichtums, welche sich in der Kunstlitteratur der classischen Sprache zeigt.

I. BLOSSE CASUS.

Litteratur für das Vedische, richtiger nur für M.: DELBRÜCK, Ablativ Localis Instrumentalis 1867; GAEDICKE, Der Accusativ im Veda (Breslau 1880); WENZEL, Über den Instrumentalis im Rigveda (Tübingen 1879); DELBRÜCK, Über den idg., speziell ved. Dativ, KZ. 18, 81 ff.; SIECKE, Über den Ablativ im Rigveda, KSB. 8, 377 ff.; SIECKE, De genetivi in lingua Sanscritica, imprimis Vedica usu (Berolini 1869); — für Pāṇini's Casuslehre: LIEBICH, BB. X, 205—234, XI, 273—315.

13. Der NOMINATIV (*prathamā*) ist selbstredend der Casus des Satzsubjects, das in der passivischen Construction mit dem Object der Handlung identisch ist, deren Subject durch den Instrum. bezeichnet wird: *kaṭaṃ karomi* = *mayā kaṭaḥ kriyate.*

Auch das Satzprädicat, insoweit es nominal ist und das nämliche Ding wie das Subject benennt, steht im Nom. Über den doppelten Nom. s. **99.**

14. Ferner wird das Wort an sich als Bezeichnung des betreffenden Dinges durch den Nom., nicht durch den Wortstamm ausgedrückt. Darum wird dieser Casus (mit *iti*) sehr gern prädicativ verwendet. Kum. 5, 28 *vadanty Aparṇeti ca tām.* Schon im RV., z. B. 9, 114, 1 *tám āhuḥ suprajā́ íti*[1]. Selbst die Grammatiker stellen ihre algebraischen Benennungen grammatischer Formen an sich im Nom. auf.

[1] Den blossen Stamm in dieser Bedeutung weiss GAEDICKE nur mit einem Beispiele zu belegen. Vgl. LANMAN 340.

15. Die Function des Vocativs, der im Dual und Plur. nie, im Sing. gewöhnlich sich formell vom Nom. unterscheidet, bedarf keiner Erklärung. Dass er von Neutris nur selten (wie Lanman aus RV. und AV. nachweist) vorkommt, ist natürlich, da der Voc. eines Neutrums gemeiniglich die Personification eines leblosen Gegenstandes bedingt.

In M. werden zwei durch *ca* zu verbindende Voc. vermieden; das mit *ca* verbundene tritt in den Nom., entweder folgend (RV. 1, 2, 5) oder vorangehend (ib. 4, 50, 10); s. Benfey, AbhGG. 17, 31 ff.; JAOS. 11, 66; AIS. 105.

16. Der Accusativ (*dvitīyā*) ist a) Wohincasus, b) Objectscasus, c) Casus der ununterbrochenen Dauer und wird d) adverbial verwendet. Alle diese Functionen, deren genetischen Zusammenhang Gaedicke zu bestimmen versucht, waren schon proethnisch.

17. a) Als Wohincasus bezeichnet der Acc. das Ziel einer Bewegung, sei es Person oder Sache, concretes oder abstractes, in eigentlicher oder übertr. Bedeutung: *svagṛhaṃ gataḥ; prajā Varuṇam agacchan; ayaṃ prakarṣaṃ gataḥ; sarvam āyur eti.* — Im Passiv bleibt dieser Acc., doch kommt auch der Nom. vor, namentlich bei *gam*, s. SS. 41, AIS. 105.

18. b) Der Objectsaccusativ, über dessen Berührung mit dem des Zieles s. SS. 40, hat im Indischen denselben Character wie in andren idg. Sprachen: 1. Er tritt zu den transitiven Verben, deren Transitivität selbstredend nicht immer in jedem besondren Falle von den entsprechenden Verben der Sprache, in welche man sie übersetzt, geteilt wird. 2. Gar viele Intransitive werden durch die Verbindung mit sogenannten Präpositionen, wie *ati, adhi, abhi, anu, upa, prati,* transitiv, SS. 43. 3. Manches Transitivum wird auch absolut gebraucht, wie ŚB. 11, 8, 4, 2 *śaṃgrahītar, yunigdhí me, syántsyāmi* s. AIS. 8, 173 ff. 4. Es fehlt nicht an Fällen sogenannter Prägnanz, wie RV. 7, 58, 3 *gato 'dhvā* »ein eingetretener Weg«, TS. 2, 2, 6, 1 *etásmād vā́ āyátanād devā́ ásurān ajayan.* 5. Einige Verba zeigen Doppelconstruction in der Art des lat. »munus mihi donat« = »munere me donat«, wie *bhaj, kṣip, lup.* So steht MS. 3, 3, 5 bei *arpayati* Acc. und Instr. (*áśmānam evá kṣudhā́rpayati*) anstatt des gewöhnlichen Dat. (Loc.) und Acc. Pārask. 2, 2, 7 enthält beide Typen in éinem Satze *yenendrāya Bṛhaspatir vāsaḥ paryadadhād amṛtaṃ tena tvā paridadhāmi.* Vgl. SS. 45.

Anm. Das Object von *yaj* ist die Gottheit, nicht die Opfergabe, welche im Instr. steht; bei *hu* dagegen ist die Spende Acc. Vedisch ist bei *hu* auch der Instrum. gestattet (P. 2, 3, 3), vgl. Liebich BB. XI, 279.

19. Es giebt verschiedene Arten Doppelaccusative bei éinem Verbum. Zunächst kann ein das Object bestimmendes prädicatives Attribut die Bedeutung des Verbums vervollständigen, s. **96** IV, **98.** Dann kann zu Verben des Führens und Leitens (wie *nī, vah*) der Objectsacc. mit dem des Zieles zugleich vorkommen. Drittens giebt es Verba, welche mit zwei verschiedenen Objecten zu gleicher Zeit construirt werden dürfen. Viertens kommt bisweilen das sogenannte σχῆμα καθ' ὅλον καὶ κατὰ μέρος vor. Hier haben wir nur die dritte und vierte Art genauer zu beschreiben.

20. Zwei Objecte zugleich können in den Acc. treten, α) zu gewissen Classen von Verben, β) zu den Causativen.

α) Verba des Fragens, Bittens, Lehrens, Sprechens (besonders *vṛ, pṛch, yāc; anu-śās, adhyāpayati*[1]*; brū, vac, vad*), ferner *duh, ji, daṇḍayati,* und einige des Wegnehmens und Raubens werden mit Acc. der Sache und Acc. der Person construirt. Dieser uralte, im Grunde proethn. Doppelaccusativ ist

[1] Der Form nach ist *adhyāpayati* ein Causat., doch nicht zu *adhi-i,* wie die Grammatiker lehren, sondern zu dem bedeutungsgleichen **adhi-āp.*

dem Sanskrit, wie dem Veda, geläufig. Er ist aber nicht die ausschliessliche Construction der betreffenden Verba, da auch manche andre zulässig ist, wie bei den Verben des Sprechens die Person durch den Dativ und dessen Substitute (Gen., *prati* u. s. w.), bei denen des Bittens und Fragens durch ablativischen Ausdruck bezeichnet werden kann, und die Sache bei den Verben des Unterweisens im Locativ, bei denen des Fragens mitunter im Instrum. (z. B. R. 1, 75, 14 f.) steht. Am regelmässigsten findet sich dieser Doppelacc. bei *pṛch, anuśās, adhyāpayati.* Bei gewissen Verben der genannten Categorien scheint er nie vorzukommen, wie *kathayati, vedayati, śikṣayati* und *ā-diś.* Beispiele des Doppelacc. GAEDICKE 265 ff., SS. 46.

Anm. *Kṛ* mit zwei Acc. nur im RV., wie 1, 185, 8 *devắn vī́ yád cakṛmā́ kác cid ágaḥ.* Nach DELBRÜCK fehlt der Doppelacc. bei Verben des Sprechens in B., vgl. LIEBICH BB. XI, 275.

21. β) Mit den Causativen verhält es sich folgendermassen. Ist ihr Primitivum transitiv, so verbleibt dieses Object dem Causat. und steht im Acc. Das Subject aber des Primitivums, das ist also derjenige, der zu der im Causativ enthaltenen Handlung veranlasst wird, steht entweder im Acc. oder im Instrum. Im Acc. bei allen Causativen von Intransitiva, wie *Devadattaṃ svāpayati.* Bei den Causativen von Transitiven ist auf den Sinn der Aussage zu achten. Wenn die Bedeutung des Causativs den Zweck hat hervorzuheben, dass jemand zu der Handlung veranlasst wird, so wird diese Person durch den Acc. bezeichnet, und hat man also zwei Objectsacc., wie ŚB. 14, 4, 3, 4 *tásmāt kumārám jātáṃ ghṛtáṃ vaivágre pratilehayanti stánaṃ vānudhāpayanti,* Mhbh. 1, 75, 28 *sa...ṛṣīn karam adāpayat.* Wenn die Person dagegen vielmehr als Werkzeug betont werden soll, ist der Instrum. geboten, wie MS. 2, 5, 6 *Prajắpatiḥ prajắḥ . . . . Váruṇenāgrāhayat,* Manu 8, 371 *tāṃ śvabhiḥ khādayed rājā.* Vgl. SS. 49, AIS. 224 f.

Der Doppelacc. bei Causativen scheint in RV. äusserst selten, Acc. + Instr. gar nicht vorzuliegen.

Anm. Die einheimischen Grammatiker lehren den Gebrauch des Acc. oder Instrum. anders. Pāṇini schreibt doppelten Acc. vor bei den Causativen der Verba sentiendi und declarandi, des Essens und des Gehens, Acc. oder Instr. bei *hṛ* und *kṛ*, Instr. bei den übrigen. Die Commentatoren machen hier noch manche Einschränkung und geben Ausnahmen an. Vgl. P. 1, 4, 52 mit den Auslegern und SS. 49, N.

22. In der passivischen Construction des Doppelobjects wird einer von den zwei in **20** und **21** erwähnten Accus. zum Nomin., nl. der Acc. der Person, resp. des zur Handlung Veranlassten, der andre bleibt auch im Passivum. Als ältestes Beispiel finde ich RV. 9, 74, 4 bei GAEDICKE 267. Doch scheint dieser passivische Typus aus der älteren Sprache spärlich belegt zu sein. Im Sanskrit ist er nichts weniger als selten. R. 2, 97, 15 *na hi te niṣṭhuraṃ vācyo Bharato nāpriyaṃ vacaḥ;* Kir. 5, 30 *devāsurair amṛtam ambunidhir mamanthe;* Mudr. V (207) *paridhāpitāḥ kumāreṇābharaṇāni vayam.* Vgl. SS. 48 und 50.

23. Der Acc. des Ganzen verbunden mit dem des Teiles findet sich vereinzelt. AV. 5, 8, 9 *átrainān Indra Vṛtrahann ugró mármāṇi vidhya* (GAEDICKE 268), R. 1, 65, 3 *kāṣṭhabhūtaṃ mahāmuniṃ ... krodho nāntaram āviśat,* Jtkm. XXIV, 32 *etad evātra manaḥ kṣiṇoti mām.*

24. Der Acc. des Inhalts findet sich öfters in allen Sprachperioden, sowohl der etymologische, wie *varaṃ vṛṇīṣva, varṣaṃ varṣati* (*devaḥ*), *tapas tapate, bhikṣeta bhikṣām* (Manu 2, 50), vgl. R. 2, 64, 26, wie der bedeutungsgleiche, *adhvānam eti, vrataṃ carati, ājiṃ dhāvati.* SS. 44.

In einigen Wendungen streift dieser Acc. an die Prägnanz (*18*, 4), wie RV. 9,

85, 4, MS. 1, 6, 5, *yé vánaspátayah ... phálaṃ bhūyiṣṭhaṃ pacyánte*, s. Pat. II, 69; von Schröder, ZDMG. XXXIII, 199. — Noch gehört hierzu der Acc. der von P. 3, 3, 110 gelehrten Kṛts, wie *kāṃ kārim akārṣīḥ, sarvāṃ gaṇikām ajīganam.*

25. Die mit Objectsaccus. construirten Verbalnomina beschränken sich nicht auf die, welche die Grammatik zum Verbalsystem zu rechnen gewohnt ist, Participien, Infinitive u. s. w. In der älteren Sprache werden gar viele von Transitivis gebildeten Verbalia mit Acc. verbunden, s. WhG. 247. Aus RV. giebt Gaedicke 184 ff. Belege von a) Wurzelnomina, b) Wurzelcomparativen oder -superlativen, wie *nábhas tárīyāṅ̆n* (5, 41, 12), c) Barytona auf *-tṛ* (wo mitunter auch Gen. statt Acc.), d) Stämmen auf *-á, -i, -ú, -nú, -iṣnu, -in*. Im AV. findet sich *māṃ kāmena* »aus Liebe zu mir«. Delbrück AIS. 181 fg. hebt aus B. die Verbalia auf *-in*[1] und besonders die auf *-uka* hervor. — Das Sanskrit hat diesen Acc. nicht aufgegeben. Er ist dort zu verzeichnen bei a) den Participialadject. auf *-u* von Desiderativwurzeln, welche ja ganz wie Participien verwendet werden: Manu 1, 8 *sisṛkṣur vividhāḥ prajāḥ*, b) den Barytona auf *-tṛ* (SS. 53): Vikr. V (157, 3) *ātmano vadham āhartā*, c) einigen auf *-iṣṇu*, z. B. Mhbh. 1, 179, 17 *kṣatriyān kopayiṣṇubhiḥ* = »von den den Kṣ. zürnenden Leuten«, d) denen auf *-aka* mit Futurbedeutung, vgl. Kāś. zu P. 2, 3, 70, e) vereinzelten nomina actionis auf *-ana*, wie Nala 7, 9. Doch auch von denen auf *-in* und *-uka* mag sich aus der Sanskritlitteratur die Construction belegen lassen, wie nach P. in der Redensart *śataṃ dāyī* u. ä., R. 1, 6, 19 bei *upacārin* und Śiśup. 15, 59 bei *abhilāṣuka*[3]. In SS. 52, R. 3 verzeichnete ich epische Belege des Acc. bei *jighīṣayā* und *praticikīrṣayā*. Auch *arha* »wert« wird mit Acc. construirt, nicht nur im Epos (SS. 52, R. 3), sondern auch sonst im älteren Sanskrit, wie Manu 9, 144, Buddhac. 10, 24; vgl. ***70a***.

26. In Fällen, wie *Damayantīm anuvrataḥ, Ayodhyām unmukhaḥ* u. ä., geht der Acc. von der Präpos. aus, wie ja auch in B. Adjective wie *anvañc* (AB. 3, 37, 1; 7, 18, 3), *pratiprati* »gewachsen« (in ŚB.), *abhika* (im Kāṭhaka, vgl. von Schroeder ZDMG. XLIX, 164) den Acc. zu sich nehmen; letzteres ist mit Acc. auch im Sanskrit belegt.

27. Als Casus der ununterbrochenen Dauer bezeichnet der Accusativ Raumerstreckung und Zeitdauer. Der Acc. des Raumes ist nicht häufig. Beispiele: RV. 2, 16, 3, Mhbh. 1, 153, 40; sprichwörtlich Mhbh. 1, 82, 14 *rūpaṃ ca te na paśyāmi sūcyagram api* (»nicht so viel als eine Nadelspitze«) *ninditam.* — Zur Angabe des Maasses, wie R. 1, 5, 7 *āyatā daśa ca dve ca yojanāni mahāpurī śrīmatī trīṇi vistīrṇā* wird der Acc. selten verwendet, da der Bahuvrīhi hier die gebräuchlichere Ausdrucksweise ist. Vgl. Gaedicke 84.

28. Der Acc. der Zeitdauer ist, wie in allen idg. Sprachen, im Indischen jederzeit sehr üblich. Er steht auf die Frage »wie lange?«, s. Gaedicke 175 f., SS. 54*b*. — Doch kann in allen Sprachperioden, besonders in den älteren, der Zeitaccus. auch das »Wann?« zum Ausdruck bringen, hauptsächlich bei Zeitabschnitten, wie *yāṃ* (*tāṃ*) *rātrim, tad ahaḥ, ahar-ahaḥ*, s. SB. 1, 8, 1, 4, AB. 3, 15, 1; R. 2, 69, 1, Manu 3, 274. Dagegen ist Kathās. 25, 130 *ahaṃ ... viddhaḥ śūlāyāṃ tṛtīyaṃ divasaṃ* = iam diem tertium palo infixus sum, ein echter Acc. der Dauer.

Anm. Auch hier mag es bisweilen vorkommen, dass im passiv. Ausdruck der Acc. zum Nom. wird, wie Kāś. zu P. 2, 4, 32 *ābhyāṃ chātrābhyāṃ rātrir adhītā*, doch kann der Acc. bleiben, s. SS. 54, R. 3.

---

[1] Auch *garbhin* »schwanger«, obgleich kein Verbale, im ŚB. in Verbindung mit *bhū* mit Acc. construirt, wie 9, 5, 1, 62 *sárvān devắn garbhí bhavati.*

[2] Vgl. auch folgenden Pāli-Beleg: Jāt. I, 205, 20 *ahaṁ sīlaṁ rakkhakānaṁ demi.*

[3] Letzteren Beleg verdanke ich einer Mitteilung von Hofrat Bühler.

29. Über die freie adverbiale Verwendung jedes Acc. eines Adjectivs s. **3**, sie ist von RV. an zu belegen. Zu Adverbien gewordene Acc. von Substantiven sind *naktam* — Nom. *nak* RV. 7, 71, 1, schw. St. *niś* —, *nāma, kāmam, rahaḥ* (dieses, wie es scheint, nachvedisch).

30. Endlich ist noch zu verzeichnen der Acc. bei sehr vielen Präpos. und präpositionell gebrauchten Wörtern **86** ff., unter welchen die auf *-ena* hervorzuheben sind, wie Pat. I, 475 *dakṣiṇena Himavantam uttareṇa Pāriyātram*, vgl. P. 2, 3, 31. In der älteren Sprache auch bei solchen Adjectiva, wie *anvañc* (**26**), *pratyañc*, s. AIS. 183, Pischel VS. I, 309, doch ist hier der Abl. viel häufiger.

Zwei Interjectionen, eine in ŚB. nl. *et* = fr. »voilà«[1], eine im Sanskrit, nl. *dhik* »pfui« werden mit Acc. verbunden (AIS. 184, SS. 417, 2[2]), doch kommt bei *dhik* auch Nom. — Pañc. V (38, 10) *dhig iyaṃ daridratā* —, Abl. (wie Jtkm. XX, 7) und Gen. (wie Mṛcch. ed. St. 113, 11) vor.

31. Die Verwendung des Instrumentals (*tṛtīyā*) ist mannigfach, lässt sich aber aus den Grundbegriffen des Zusammengehens und Zusammengehörens unschwer erklären. Bald ist er Sociativus, bald bezeichnet er den Agens, das Mittel, das Werkzeug, bald die Art und Weise, das Merkmal; er ist causal und temporal; er besagt Kaufpreis und Maasstab, Umstände und Beziehung. Er ist gewöhnlich von einem Verbum abhängig, kann jedoch durch ein Nomen bedingt sein. Im Ganzen hat sich die Function dieses lautlich in allen Declinationstypen scharf markirten dritten Casus durch alle Sprachperioden unverändert erhalten.

32. Als Sociativus bezeichnet der Instrum. zunächst die Begriffe der Begleitung und der Vereinigung, sowohl bei Personen als bei Sachen: RV. 1, 1, 5 *devó devébhir á gamat* »deus cum dis adveniat«, ib. 3, 54, 19 *śṛṇótu naḥ . . . sūryo nákṣatraiḥ;* R. 2, 27, 15 *sāhaṃ tvayā gamiṣyāmi vanam.* — Dann bringt er zum Ausdruck, mit wem man befreundet oder verfeindet ist, spielt, kämpft, sich berät, umgeht, der Liebe pflegt; kurz, der Instrum. ist Casus der gegenseitigen Beziehung: RV. 8, 85, 7 *marúdbhir Indra sakhyáṃ te astu;* R. 2, 22, 21 *kaśca daivena Saumitre yoddhum utsahate pumān.* Vgl. Wenzel 30 f., 34—38, 44—48, SS. 59 fg.

Anm. Im Sanskrit, namentlich in der einfachen Prosa, gesellt sich zum sociativen Instrum. gewöhnlich eine Präpos. mit der Bedeutung »mit«, wie *saha, sākam, sārdham*[2], welche Hinzufügung übrigens auch der älteren Sprache nicht fremd ist. Der blosse Instrum. beschränkt sich in der nachvedischen Sprache auf 1. den poetischen Ausdruck, 2. die Fälle, wo er von einem mit *sam-* zusammengesetzten Verbum oder Nomen abhängig ist, und im allgemeinen von Wörtern, welche an sich eine Vereinigung, Verbindung, Vermischung bezeichnen, wie *yuj* und seine Derivata, *milita, miśra, yuta, anvita, sahita.* Vgl. SS. 58; 60.

33. Auch Verba und Verbalnomina der Trennung werden mit Instrum. verbunden. Das Vedische kennt diese wahrscheinlich durch Analogie erzeugte Construction fast nur bei den Zusammensetzungen mit *vi-*, s. AIS. 131, und auch im Sanskrit ist sie bei diesen sehr häufig, hat sich dort aber ausgedehnt, da manche andre Trennungswörter gern mit Instr. construirt werden, wie *rahita, hīna, bahiṣkṛta*, gelegentlich auch andre; vgl. den Instr. bei *vinā* **90**, 5. Der Ablat. ist hier selbstverständlich der concurrente Casus, und bei manchen, wie *muc, bhraś*, immer der üblichere geblieben.

34. An den Sociativ schliesst sich der Instrum. des Merkmals (*itthaṃbhūtalakṣaṇa* P. 2, 3, 21). Eine Stelle wie RV. 8, 7, 17 *úd u svānébhir īrata*

---

[1] Und, wie Gaedicke richtig bemerkt, auch AB. 2, 13, 6, wo sie *ait* heisst.

[2] Aus der Fassung der pāṇineischen Regel 2, 3, 19 darf man schliessen, dass dies schon zu seiner Zeit der Fall war.

úd ráthair úd u vāyubhiḥ »mit Lärm erheben sie sich, mit ihren Wagen, mit den Winden«, zeigt, wie nahe beide sich berühren. Das Merkmal umfasst äusserliche Kennzeichen, Eigenschaften, Umstände, kurz sowohl die Art und Weise der Handlung als die begleitenden Accidentia eines Dinges. RV. 8, 43, 31 *Agníṃ .... hṛdbhir mandrébhir īmahe*, Panc. II (24, 22) *varo mahatā vādyaśabdenāgacchati*, Manu 3, 248 *anayaivāvṛtā* »auf eben diese Weise«. Auch bei Substt. Buddhac. 3, 28 *ka eṣa bhoḥ ... keśaiḥ sitaiḥ*, Kāś. zu P. 2, 3, 21, R. 3, 7, 3. Bisweilen streifen diese Instrumentale an Adverbia, wie Manu 2, 236 *teṣām anuparodhena ... yad-yad ācaret*. Vgl. AIS. 124, SS. 67.

Hierzu gehört auch der Instrum. bei *car* (wie *yajñena*, *māyayā*, *svapnayā*), und nachved. bei *vartate*, wie Ragh. 10, 26.

35. Von den ältesten Zeiten an ist der Instr. des Werkzeuges und des Mittels (*karaṇa*) dem Indischen geläufig und wird derselbe ganz frei und im grössten Umfang verwendet, auch um Personen als Werkzeug oder Mittel zu bezeichnen, wie schon RV. 1, 36, 4 *víśvaṃ só Agne jayati tváyā dhánaṃ yáḥ* u. s. w. Beispiele AIS. 127, SS. 65. Er wird — wenigstens im Skt. — auch mit Verbalsubstantiven verbunden, s. z. B. R. 2, 17, 11. In manchen häufigen Constructionen findet sich diese das Instrument bezeichnende Function des Instrumentals, wie: reiten, fahren mit (auf), schmücken —, ehren —, beschenken mit, einladen (*nimantrayati*), sich freuen —, stolz sein auf, lachen —, sich wundern über, leben von, schwören bei (wie R. 2, 48, 23). Bei den Verben des Tragens wechselt der Instr. mit dem Loc. (*skandhe* oder *-dhena dhṛ*, doch immer *tulayā dhṛ*), so auch bei denen des Siegens *yuddhe* oder *yuddhena* u. s. w. — Wo die sociative Auffassung hervortritt, kann *saha* u. s. w. (**32** A) dem Instr. sich zugesellen, wie bei *ram*. *Div* »spielen« wird mit Instr. oder Acc. construirt.

36. Auch der Instr. des Preises, eine Unterart des vorhergehenden, ist uralt und schon aus dem Veda hinreichend belegt. Beispiele s. AIS. 134, SS. 70. Er bezeichnet, um welchen Preis man etwas kauft, wählt, verrichtet u. s. w., wieviel etwas wert ist, und steht auch bei Verben des Tauschens. Panc. II (17, 24) *gṛhṇātu kaścid aluñcitair luñcitāṃs tilān*.

37. In der passivischen Construction steht der Agens (*kartṛ*) immer im Instrum. (**13**). Auch diese dem Instr. des *karaṇa* verwandte Verwendung ist von altersher üblich, s. z. B. RV. 4, 17, 1. Er steht auch bei Verbalnomina, gleichbedeutend mit dem subjectiven Genitiv, wie Āśv. Gṛh. 1, 15, 1 *purāṇyair ālambhāt*, Daś. 129 *Caṇḍavarmaṇā Campābhiyogaḥ* »C.'s Bedrohung von Campā«, vgl. Manu 3, 115; 4, 126; Jtkm. XIII, 3, Kathās. 60, 182. Über den Agens beim Gerundiv s. **69**.

Bei der Regelmässigkeit dieser Construction fällt es kaum ins Gewicht, dass vereinzelt der Abl. statt des Instr. erscheint, wie Panc. IV (6, 20). Fr. *kasmāt te paribhavaḥ* Antw. *dāyadebhyaḥ*; Buddhac. 11, 19 *sadbhyaḥ ... garhā* »Tadel von den Frommen«, Śiśup. 2, 29.

38. Bei Adjectiven und Verben kann der Instr. der Beziehung stehen. Diese von Pāṇini (vgl. jedoch P. 5, 4, 46) nur in Beziehung auf körperliche Fehler gelehrte Verwendung wie *akṣṇā kāṇaḥ*, wie sie z. B. Ch. Up. 2, 19, 2 vorliegt, hat eine weitere Gebrauchssphäre. So schon RV. 3, 26, 7 *Agnír asmi jánmanā jātávedāḥ*, ŚB. 11, 6, 1, 2 *ájasra evá śriyā́ yáśasā bhavati*, und aus dem class. Skt. ist sie leicht zu belegen, s. SS. 73. Hierher gehören auch die Instr. *tanvā* (ved.) und *ātmanā* »in eigner Person, selbst«.

Eine Unterart dieses Instr. ist der in Sätzen mit comparativischer Bedeutung erscheinende Instr. zur Bezeichnung des Maasses um wieviel eins das andre übertrifft. Dieser Instr. mensurae findet sich nicht oft. Ein vedisches Beispiel AB. 6, 14, 4 s. BB. XI, 300, Beispiele aus dem Sanskrit s. SS.

73, R. 3, auch Manu 2, 85 *vidhiyajñāj japayajño viśiṣṭo daśabhir guṇaiḥ*; ein Pāli-Beleg Jāt. I, 197, 26.

39. Doch kann in solchen comparativischen Sätzen der Instr. anders verwendet werden, nl. zur Bezeichnung des verglichenen Gegenstands, wo der Abl. comparationis die normale und gewöhnlichere Ausdrucksweise ist (***59***). Vedische Belege giebt es nicht viele, doch unzweifelhafte[1]; epische sind häufiger (s. SS. 107), wie R. 1, 54, 15 *na tvayā balavattaraḥ | Viśvāmitraḥ* »V. ist nicht stärker als du«; aus der späteren Litteratur mag Kathās. 27, 24 *abhayadānena* zum Beweise dienen. Über diesen Instr. comparationis s. Pischel GGA. 1884, 512 f., Holtzmann zu WhG 281 a, Franke BB. XVI, 92, Schmidt Pluralb. 131, Pischel VS. I, 309. Er kommt auch im Pāli vor, z. B. Jāt. V, 218, 25. Ich suche den Ursprung der Construction entweder in der Volkssprache, wo bekanntlich die beiden Casus vielfach formell zusammenfallen, oder betrachte sie als hervorgegangen aus der Analogie des Instr. bei Adj. der Gleichheit (***41***a).

40. Aus welchem Grunde, oder durch welche Ursache die Handlung vor sich geht, wird sowohl durch den Ablativ als den Instrumental ausgedrückt. Letzterer findet sich besonders im Sing. von Femininis auf *-ā́* und *-ī́*, da hier der Abl. nicht gestattet ist. RV. 10, 86, 11 *jarásā márate pátiḥ*, ŚB. 1, 2, 3, 1 *sá bhīshā́ ní lilye*, Daś. 198 *ko 'pi kumāraḥ kṣudhā tṛṣā ca kliśyaṅ*. Oft gehen causale Abl. von Neutr. und Masc. mit causalen Instr. von Femin. nebeneinander her, und in der wissenschaftlichen Sprache wird der Grund gleich gut durch auf *-tvāt* wie auf *-tvayā* ausgehende Abstracta bezeichnet. Vgl. AIS. 127 fg., SS. 72.

Anm. Wie nahe sich auch zur Bezeichnung des Stoffes und Materials Abl. und Instr. berühren, s. Misteli ZVPs. XI, 263. — Verwandter Natur ist der Instr. bei »schliessen aus«: Ragh. 15, 77 *anvamīyata śuddheti śāntena vapuṣaiva sā*, s. SS. 69.

41. Jetzt folgen einige typische Fälle, welche zum Teil in dem oben Ausgeführten enthalten sein mögen.

a) Der von RV. an belegbare Instr. bei Ausdrücken der Gleichheit, wie *sama, samāna, sadṛśa, tulya*. Der Grundbegriff ist hier die Equivalenz, welche durch den Mit-Casus ihren Ausdruck findet. Der Gen. (***70***c) ist hier concurrent, vgl. SS. 61.

b) »Füllen mit, voll von« mit Instr. So besonders bei *pṛ* und seinen Derivaten, schon in RV., und seit B. bei *tṛp*, s. ŚB. 13, 5, 4, 18; Pañc. I, 137. Der concurrente Casus ist wieder der Gen., doch scheint, wenigstens im Skt., der Instr. die gewöhnlichere Construction. AIS. 133, SS. 123.

c) Die dem Sanskrit geläufigen Phrasen *ko 'rthaḥ, kiṃ prayojanam, kiṃ kāryam* oder blosses *kim* mit Instr. »wozu dies? was nützt dies?«, und in derartigen negativen Sätzen; auch in rein affirmativen mag er vorkommen, s. BB. XVI, 93. Beispiele SS. 75. Aus dem Veda belegt AIS. 135 nur *artha* mit Instr. Übrigens ist das Verbum *kṛ* mit Instr., in Fällen wie RV. 1, 164, 39 *yás tán ná véda kím ṛcā́ karishyati*, im Skt. wie im Veda gebräuchlich, vgl. Pañc. IV (31, 21) *kiṃ . . . mayā karishyasi*.

d) Die prohibitiven Ausdrücke *alam, kṛtam, astu* mit Instr., eigentl. »genug damit, fort damit«. Mṛcch. I (61, 1) *kṛtaṃ pradīpikābhiḥ*, Kathās. 30, 4. Vgl. ***193*** A. Sie sind im Skt. häufig, Delbrück erwähnt sie nicht als vedisch.

e) Im Skt. werden *arthin* »bedürfend, verlangend nach« und *paravant* »abhängig von« regelmässig mit dem Instr. construirt. SS. 75 R.

Anm. 1. Hier mag noch der ved. Instr. bei *patyate* und *bhuj*, über welchen s. AIS. 132 fg., einen Platz finden. — Anm. 2. Über den eigentümlichen Gebrauch des Instrumentals der Abstracta s. ***117***, 2.

[1] Von Delbrück AIS. 137 mit Unrecht bezweifelt. TS. 5, 3, 11, 1 kann der Instr. philologisch nicht anders interpretirt werden; auch RV. 6, 48, 19 (auf derselben Seite von ihm selbst citirt) ist *paro martyaiḥ* = »höher als die Sterblichen«.

42. Endlich hat der Instr. seine Anwendung auf Raum und Zeit. Der räumliche Instr. bezeichnet den Weg, über oder durch welchen eine Bewegung stattfindet, wie RV. 1, 161, 14 *divá yánti maráto bhúmyāgnir ayáṃ váto antárikṣeṇa yāti*, Kathās. 22, 137 *vipinena bhraman.* · So häufig *mārgeṇa*, *pathā* u. ä., auch in metaph. Bedeutung.

Der zeitliche Instr. besagt eigentlich »mit welcher Zeit« etwas geschieht. Hier sind zwei Unterarten zu unterscheiden: 1. Der Instr. bezeichnet den Zeitraum, »innerhalb dessen« etwas zu Stande gebracht wird, wie *māsenānuvāko 'dhītaḥ* »in einem Monat wurde der Abschnitt gelernt« [doch *māsam adhīto 'nuvāko na cānena gṛhītaḥ*], s. P. 2, 3, 6; Liebich BB. XI, 279, SS. 78. In der Litteratur findet sich dieser Typus häufig. Belegstellen z. B. AB. 5, 11, 1, Hit. 1, 83 *tribhir varṣais tribhir māsais tribhiḥ pakṣais tribhir dinaiḥ | atyutkaṭaiḥ pāpapuṇyair ihaiva phalam aśnute.* Wir übersetzen ihn mit »in« oder »nach«. 2. Er hat die Bedeutung »während, zu welcher Zeit«. Im class. Sanskrit mag dieser Gebrauch selten sein, doch ist er alt, vgl. RV. 1, 86, 6 *pūrvíbhir hí dadāśimá śarádbhiḥ* und die andren ved. Belege in AIS. 130, wie *dyubhiḥ*, *ahnā*, *ahorātrābhyām.* Franke BB. XVI, 78 belegt ihn mehrfach aus Aśokas Inschr. und Pālitexten. Im buddh. Sanskrit oft *tena kālena*, *tena samayena.*

Vgl. auch die Skt.-Inschrift Ind. Ant. 1890, p. 59 *saṃvatsaraśatair yātaiḥ* u. s. w. (Instr. statt Loc.)

43. Von Haus aus war der idg. Dativ ein »Zu-« und »Für-Casus«. Das Indische hat diesen Character treu bewahrt. Selbst die sinnliche Grundanschauung des Dativs (*caturthī*) als Wohincasus, wie sie in *grāmāya, vanāya gacchati* klar zum Ausdruck kommt (P. 2, 3, 12), obgleich aus B. nicht belegt (AIS. 144), ist in M. und im Sanskrit häufig genug, s. Roth KZ. XXVI, 48, Pischel BB. I, 113, SS. 79. Dieser Richtungsdativ liegt auch vor in dem ved. und skt. Dat. bei den Verben des Werfens, Schleuderns, Schlagens »nach jemand«, wie MS. 4, 4, 5 *tásmai tám íṣum asyati*, R. 3, 25, 27 *prāsān . . . . cikṣipuḥ . . . . Rāmāya.*

Hieraus entwickelten sich die auch in den andren idg. Sprachen wahrzunehmenden zwei Richtungen des Gebrauchs, I. der Dativ zur Bezeichnung dessen, dem die Handlung zuneigt, dem sie gilt, für den (wozu) sie bestimmt ist, II. der Dativ des Zweckes und der beabsichtigten Handlung. Schon früh[1] finden wir neben dem Dativ I den Genitiv als concurrirenden Casus, und in den Volkssprachen hat er diesem das Feld räumen müssen, während er sich im Sanskrit immer neben dem Gen. behauptet hat. Der Dativ II war der Concurrenz des Genitivs weniger ausgesetzt und hat sich im Sanskrit wie im Vedischen unversehrt und in ausgedehntem Gebrauch erhalten; über seine Reste im Pāli und Prākrit s. Pischel BB. I, 111—20; Jacobi Ausg. Erz. in Mahār. S. XXXVI; Müller, Pāli Gramm. p. 67, 78.

44. I. Als Dativ des sogenannten entfernten Objects bezeichnet die caturthī den Empfänger bei Verben des Gebens, Spendens (*hu*), Sendens, den Angeredeten bei solchen des Sprechens (vgl. **20,** auch *abhivādayati* z. B. Āp. Dh. I, 14, 15), Versprechens, Gestattens, Schwörens, Lobens, Läugnens, Abbittens (z. B. AB. 7, 17, 4), denjenigen dem man etwas zeigt, droht, wünscht, schuldet, Gutes erweist u. s. w. Von den Intransitiven sind zu verzeichnen die des Gefallens (wie *ruc*), Schmeckens (wie *svad*), Gelingens, Nacheifern und Beneidens (*spṛhayati*, *asūyati*, beide auch mit Acc.), Zürnens (*krudh*, *kup*) und *druh*[2], ferner die des Beugens, Sich Fügens, Unterliegens, Erschei-

[1] Ich habe keine Ursache, meine in der Note zu SS. 132* gegebene Erklärung von P. 2, 3, 62 zu ändern. Nach wie vor halte ich sie für richtig.

[2] Pāṇini lehrt den Acc. bei *druh* und *krudh*, wenn zusammengesetzt, sonst den Dat.

nens (*āvir-* und *prādur bhū*), *tuṣ* (z. B. Kathās. 19, 38), etc. Die des »Gehorchens« werden anders construirt; *śuśrūṣati* gewöhnlich mit Acc.

Anm. Hierher gehört der Dat. bei gewissen Nominibus, wie *hita* »gut für«, *kuśala* (z. B. Siśup. 16, 41) u. ä.; regelmässig ist er bei *namaḥ*, *svāhā*, *svaahā*, *svasti*, *śam* u. s. w. Bei den Adjectiven, wie *priya*, ist der Gen. vorherrschend, *71.*

45. Der freiere Dativ des bei der Handlung Interessirten (commodi et incommodi) ist aus allen Perioden zu belegen. RV. 1, 15, 12 *devā́n devayaté yaja* »zum Behuf des Frommen«, ŚB. 11, 3, 3, 6 *ācaryā̀ya kárma karoti*, Kāmand. 3, 9 *ko hi nāma śarīrāya dharmāpetaṃ samācaret*, Ch. Up. 6, 16, 1 *apāhārṣīt stenam akārṣīt paraśum asmai tapata.* Vgl. AIS. 147, SS. 84.

Anm. Einen dativus ethicus des Personalpronomens finde ich ŚB. 6, 3, 3, 10 *abibhayur* [sc. *devāḥ*] *yád vai na imáṃ* [sc. *Inaram*] *iha rákṣāṃsi nāṣṭrā́ ná hanyúr íti.*

46. Wie im Skt. der Dativ I sein Gebiet mit dem Gen. teilen muss, so giebt es auch einzelne Gebietsteile, welche er an diesen concurrenten Casus unwiderbringlich verloren hat. In solchen Fällen hat nur das Vedische den alten Dativ, wie α) zum Ausdruck des Agens bei dem Gerundiv, nur in M., vgl. AIS. 396; schon B. hat hier den Gen., nie den Dativ; β) bei *śru* (nur M.), *śraddhā* und den Verben des Holdseins und Verzeihens[1], AIS. 141 fg.; γ) bei *as* und *bhū* zur Bezeichnung des Besitzers, wie ŚB. 10, 4, 3, 9 *kó máhyaṃ bhāgó bhaviṣyati* AIS. 145; δ) bei *tiṣṭhate*, in M. auch activ, s. ***83;*** ε) bei einigen Adj., wie *cāru* (RV. 2, 2, 8), *śiva*, *abhirūpa*, s. BB. XI, 288, AIS. 146.

Anm. Wie hier später der Dativ dem Gen. weicht, so behaupten sich andrerseits die Dat. *mahyam* und *tubhyam* im epischen Dialect und in den Volkssprachen; ja, sie übernehmen sogar auch genitivische Function, wie Mhbh. 1, 51, 5 *pitā mahyam*, R. 1, 65, 35 *tapas tubhyam.* Holtzmann zu WhG. 285 stellt die Sache ungenau dar.

47. Als Vermittlungsglied zwischen Dat. I und II mögen genannt werden die Dative bei *kalpate, sampadyate, prabhavati, prabhu, alam* (M. *aram*) und ähnlichen Ausdrücken zur Bezeichnung desjenigen, dem man gewachsen, wozu man fähig, fertig, ausgestattet ist, wozu etwas wird. MS. 2, 1, 1 *álaṃ prajā́yai sán* »im Stande Kinder zu zeugen«, Manu 3, 202, Buddhac. 9, 67. Vgl. SS. 85 und BB. XVI, 87. — Hierher gehört auch die Redensart *tṛṇāya man*, s. SS. 88, R. 3.

48. II. Der finale Dativ ist im Vedischen und im Sanskrit sehr häufig. Er bezeichnet den concreten Gegenstand des Strebens sowohl als den abstracten Zweck und die beabsichtigte Handlung. Seine Verwendung lässt sich am bequemsten folgendermassen darstellen.

a) Er steht bei Subst. in Fällen wie *yūpāya dāru* »Holz zum Opferpfahl«, *kuṇḍalāya hiraṇyam, upāyo jīvanāya*, ŚB. 1, 6, 3, 2 *tásya somapā́nam evaíkaṃ múkham āsa surāpā́nam ékam anyásmā áśanāyaíkam.* In gleicher Bedeutung auch bei Verben, wie *phalebhyo vrajati* »er geht aus nach Früchten«, *piṇḍāya carati*, MS. 2, 1, 5 *śvetā́ gā́ ájyāya duhanti*, vgl. BB. XVI, 85.

b) Er ist das Prädicat des Satzes mit der Bedeutung »sein zu, gereichen zu«, wie ŚB. 12, 7, 3, 12 *mádāya sómo mā́dāya súrā*, Pañc. III, 102 *paropakāro puṇyāya pāpāya parapīḍanam*, vgl. auch Kāś. zu P. 2, 3, 13 *vātāya kapilā vidyut*, »— verkündet Wind«.

c) Bei Verben des Strebens, Begehrens, Hoffens bezeichnet er das Gewünschte. RV. 8, 2, 18 *ná svápnāya spṛhayanti*, Śāk. VII, 199 *manorathāya nāśaṃse.* Doch sind hier andre Constructionen gebräuchlicher.

d) Bei den vorigen und bei andren Verben, wie »können« (*śak*), »beginnen« (*pravartate*), »sich entschliessen« (*tyatasyati*), »(für eine Aufgabe) anweisen,

[1]) Doch *kṣam* mit Dat. im Bhaṭṭikāvya.

(in ein Amt) einsetzen« (*ādiśati, niyojayati*) steht der Dat. eines nomen actionis mit infinitivischer Bedeutung. BṛhĀ. I, 4, 22 *tásya ha ná devấś canấbhūtyā īśate* »selbst die Götter vermögen es nicht zu verhindern dass er es wird«, Mālav. I (18, 1) *tadanveṣaṇāya yatiṣye* »ich werde mich beeifern ihn zu suchen«, R. I, 18, 57 *icchāmi . . . . tvadarthaṃ parivṛddhaye*, Kum. 4, 39 *dehavimuktaye sthitā Ratiḥ* »entschlossen zu —«. Vgl. Roth KZ. XXVI, 48.

e) Der Dativ des nomen actionis schliesst sich ganz frei an ein beliebiges Verbum an zur Bezeichnung des Zweckes der Handlung. RV. 10, 109, 4 *saptarṣáyas tápase yé niṣedúḥ*, Pañc. I, (40, 28) *yuddhāya prasthitah*, Kāmand. I, 66 *gurus tu vidyādhigamāya sevyate*, Kathās. 5, 42 *pravādāya* »um es erzählen zu lassen«.

Anm. Der Dativ des Zweckes wird sehr oft durch Hülfswörter, wie *artha, nimitta, hetu*, paraphrasirt, s. ***91*** IV.

49. Ein zeitlicher Dativ findet sich ganz selten, wie MS. 4, 2, 3 *saṃvatsaráyaivá kṣúdhaṃ hate* »für ein Jahr vertreibt er sich den Hunger«. AIS. 149, SS. 92.

50. Obgleich der Ablativ (*pañcamī*) bloss bei den Personalpronomina im Sing. und Plural, und bei den Stämmen auf *-a* im Sing. einen nur ihm eignen lautlichen Ausdruck besitzt — sonst ist er im Sing. (nach der Loslösung der indischen Stämme aus dem arischen Gesamtverbande und vor der ältesten Schicht des Veda) mit dem Gen. lautlich zusammengefallen, und im Dual und Plural hat er mit dem Dativ gemeinsame Form —, ist im Sprachgefühl der Inder der Begriff der Ablativkategorie immer lebendig geblieben, ja das Bedürfnis einer schärferen Bezeichnung dieses Casus, als sie durch die altererbten sprachlichen Mittel möglich ist, hat schon früh schöpferisch gewirkt, indem es zur Ausdehnung des Gebrauchs des Suffixes *-tas* drängte. Die von jedem Nomen zu bildenden Derivate auf *-tas* sind syntactisch dem Ablativ fast gleich zu stellen, vgl. ***61***; über ihre Geltung im Veda giebt Delbrück leider keinen Aufschluss, im Skt. sind sie jedenfalls dem Ablativ gleichwertig, ist doch in den Prākrits auch der Ablativ auf *-tas* von den Grammatikern in das Declinationssystem aufgenommen.

51. Der Ablativ ist der Wohercasus im ausgedehntesten Sinne und genügt schon an sich zur Bezeichnung von wannen man geht, kommt, entfernt ist, sieht, hört, spricht, ruft u. s. w., woher etwas fällt, strömt, ausgeschüttet, genommen, erhalten wird u. s. w., von welcher Person oder Sache eine Trennung, Lösung, Befreiung, Entlehnung, Entgegennahme, Entwendung stattfindet. Diese universelle und von RV. an bis in die spätesten Zeiten üblich gebliebene Verwendung trifft auch für die übertragene Bedeutung der betreffenden Begriffe zu. AIS. 107—109, SS. 94—96. Hierher gehört der Abl. bei »hören« und »lernen«, seit Ch. Up. belegt; bei »fragen, bitten, wünschen« schon im Epos (*yāc* z. B. Mhbh. I, 159, 17, *vṛ* R. I, 10, 31); bei »kaufen von« schon vedisch (SB. 5, 1, 2, 14); bei »einer Sache verlustig gehen« wie *bhraś, pramādyati*; bei *vañcayati* »betrügen um« (SS. 96 R. 1, 2); bei »verfehlen« wie AB. 5, 9, 5 *yajñāt prāṇāt Prajāpateḥ paśubhyo jihmā īyuḥ*; bei den Verben des Aufhörens, Ablassens, Entsagens, wie *viramati, nivartate* u. ä.

52. Gleichfalls steht derjenige oder dasjenige wovon man abhält, wovor man schirmt, verteidigt, bewacht, sich fürchtet, sich duckt oder verbergt im Abl., also bei den Verben *vārayati, ni-yam, rakṣ, trā*, ved. *antar-i;* bei *bhī, (ud)vij, antar-dhā, ni-lī* u. ä. Kāś. zu P. 1, 4, 27 *yavebhyo gāṃ vārayati*, Pañc. ed. Jīv. 226 *ātmānaṃ rākṣasāt . . . . caurād goyugaṃ rarakṣa;* AB. 3, 2, 2 *snuṣā śvaśurāl lajjamānā*, TS. 6, 2, 4, 2 *yajñó devébhyo ní lāyata*. Vgl. AIS. 110, SS. 97. — Auch der Abl. bei Verben des Ekelns, Verabscheuens

(*bībhats, jugups, nir-vid*) gehört hieher; diese können aber auch anders construirt werden.

Anm. Hierher auch der von Pāṇini (1, 4, 26) gelehrte Abl. bei *parājayate* »etwas nicht aushalten«.

53. Ferner bezeichnet der Abl. die Herkunft, resp. den Stoff, woraus etwas hervorgeht, geboren wird, geschaffen oder verfertigt wird, den früheren Zustand, aus welchem man in einen andern gerät, die Krankheit von welcher man geheilt wird. Beispiele AIS. 108, SS. 100, vgl. BB. XI, 293. Hierzu gehört der begrifflich verwandte Abl. des Massstabes und Modelles (SS. 100, BB. XVI, 96) und der Abl. der angiebt »von welcher Seite her« (***37, 60***).

Anm. Darum steht bei »geboren werden« der Vatername oft im Abl., während der Loc. die Mutter bezeichnet. Manu 10, 64 *śūdrāyāṃ brāhmaṇāj jātaḥ*. Findet sich doch selbst der Abl. in einer Formel wie *amuṣyām amuṣyāyanam amuṣmāt putram* (MS. 3, 3, 5) statt *amuṣya*, des adnominalen Gen.

54. Endlich hat der Ablativ noch causale Bedeutung. In dieser Verwendung ist er ebenso alt und ebenso häufig wie der Instrum. ŚB. I, 1, 4, 14 *tásya . . . . śvaśáthād raváthād asurarākṣasáni mṛdyámānāni*, Hit. 85, 10 *bhayād idam āha*, Mṛcch. I (45, 5) *uttiṣṭhāmi samayataḥ* »ich stehe auf unter einer Bedingung«. Von Femininen wird dieser Abl. nicht gebraucht (***40***); sonst ist der Instr. dem Abl. gleichberechtigt, nur lehrt Pāṇini, dass, wenn eine Schuld (*ṛṇa*) Ursache ist, der Abl. notwendig sei. Vgl. SS. 102, N. 2 und Franke BB. XVI, 89.

55. Auch in den meisten der in ***53*** enthaltenen Fälle berühren sich Abl. und Instr. so nahe, dass sie promiscue verwendet werden dürfen. So kann bei *jāyate* u. ä. der Vatername auch im Instr. stehen; auch der Maassstab (***40*** A.). Andrerseits findet sich vereinzelt ein Abl. des Preises anstatt des Instrum., der hier der regelmässige Casus ist (***36***). ŚB. 4, 1, 3, 4 *kíṃ me tátaḥ syāt* »was würde ich dafür bekommen?« Pañc. I, 19 *svalpād bhūrirakṣanam* »mit Aufopferung von wenigem vieles zu retten«. Vgl. den Abl. bei *prati* (***88***).

56. Bis jetzt ist fast nur über den Abl. bei Verben gehandelt. Er kann aber auch mit Nominibus construirt werden. Erstens steht er bei den zu den im vorigen genannten Verben gehörigen Verbalia, wie ŚB. 4, 2, 2, 7 *rákṣobhyo bhīṣá* »aus Furcht vor den R.«, Manu 2, 241 *abrāhmaṇād adhyayanam* »das Lernen (des Veda) von einem nicht brahmanischen Lehrer«. — Zweitens existirt ein partitiver Abl. (vgl. SS. 116 R. 1), wie Mhbh. 1, 176, 6 *jyeṣṭhaṃ putraṃ putraśatāt* »den ältesten von hundert Söhnen«, *madhyāt* »aus der Mitte von« (***91*** II). — Drittens bei Nominibus und Partic. in der Bedeutung »abgewandt, fremd«, wie Mudr. IV (157, 2) *Candraguptād aparaktāḥ*, Jtkm. XXIII, 15 *bhaktyunmukhāt parāṅmukhaḥ*. — Endlich in den Fällen von ***57*** und ***59***.

57. Der Punkt, von wo aus eine Entfernung gerechnet wird, steht im Abl. AB. 7, 29, 2 *asmād dvitīyo vā tṛtīyo vā* »der zweite oder dritte von ihm aus gerechnet«, Mhbh. 1, 63, 82 *yojanād gandham ājighranta* »aus der Entfernung eines yojana —«. Darum werden die Richtungsadverbia (wie *prāk, pratyak, dakṣiṇā, dakṣiṇāhi* und ähnlich gebildete), Präpositionen wie *ā, adhi, ūrdhvam* u. dgl. meistens mit Abl. construirt. Bei denen, welche »fern« oder »nah« bedeuten, steht Abl. oder Genitiv (P. 2, 3, 34), nur *ārād* hat immer den Abl. Die auf *-ena* nehmen den Acc. zu sich (***30***).

Auch bei Richtungsadjectiven, wie *prāñc, pūrva, uttara, ūrdhva* etc. ist der Wohercasus reichlich belegt, besonders aus dem Veda (AIS. 113 fg.)

58. Die genannten Richtungswörter werden auch in zeitlicher Bedeutung mit dem Abl. verbunden. So *prāk* und *pūrvam* »vor« (***90,*** 11), Matsyap. 46, 15 *anujā . . . . Kṛṣṇāt Subhadrā*. — Zeitlich wird er bisweilen frei ver-

wendet. AB. 1, 12, 2 *taṃ* [sc. *somaṃ*] *trayodaśān māsād akrīnan* »— nach dem 13. Monat —«, Citat bei Kāś. zu P. 2, 3, 54 *eti jīvantam ānando naraṃ varṣaśatād api.* Vgl. Manu 2, 36; 79; 3, 119 und SS. 99. Der Instr. ist hier concurrent, vgl. Manu 11, 116 und **42.**

Anm. Auch ein freier Abl. des Raumes muss in der älteren Sprache gestattet gewesen sein. Mhbh. 1, 176, 39 *tvattaḥ pravṛtiṣye* »ich werde bei dir anfangen«, Āp. Dh. 1, 9, 6. Die technische Sprache der Grammatiker hat diesen blossen Abl. mit der Bedeutung »nach« festgehalten und verallgemeinert.

59. Verwandter Natur ist der ablativus comparationis, eine zweifellos schon proethnische Construction, die im Indischen immer beliebt geblieben ist. Im Veda werden mit ihm construirt: a) die Wörter mit der Bedeutung »ander, verschieden« wie *anya, apara* und Nomina und Verba des Übertreffens, b) Comparative und comparativische Wörter, wie *vara, adhika.* Im Sanskrit hat sich der Gebrauch noch weiter ausgedehnt; alle Adjectiva, auch Positive und Superlative, werden mit Abl. comparationis construirt, und sowohl in diesem Falle, wie bei *anya, apara, bhinna, para* etc. ist der Abl. des verglichenen Gegenstands so ziemlich die ausschliessliche Construction. Beispiele AIS. 113, SS 105. Bei Wörtern wie »zweifach, dreifach« z. B. Manu 8, 289 *mūlyāt pañcaguṇo daṇḍaḥ.*

Die grosse Freiheit der Construction zeigt sich am klarsten wo die Übersetzung einen casus obliquus nach »als« oder periphrastischen Ausdruck fordert. ŚB. 3, 6, 3, 8 *evám mā kánīyāṃsam evá vadhát kṛtvá* »— kleiner als dass ich getroffen werden könnte« (AIS. 329), Āp. Dh. 1, 13, 19 *bhūyaḥ pūrvasmāt kālāc chrutam akaravam* »ich lernte mehr als in früherer Zeit«, Citat bei Kāvyād. 2, 269 *raṇotsave manaḥ saktaṃ yasya kāmotsavād api.*

60. Manche Ablative werden mehr oder weniger adverbial verwendet — wie übrigens auch viele Instrumentale: *prakṛtyā, sukhena, duḥkhena, kṛcchreṇa, niyamena, sarvātmanā* u. s. w. —; sie sind meistens causal, wie *svabhāvād, akasmād,* oder in andrer Weise zu erklären, wie *kṣiprād, dūrād* u. s. w. Oft findet man hier das Suffix *-tas*, namentlich in der Bedeutung »von —« oder »an welcher Seite«, wie *dakṣiṇataḥ, pṛṣṭhataḥ, madhyataḥ;* auch übertragen »in welcher Hinsicht«, wie Ch. Up. 4, 17, 4 *yady ṛkto riṣyet,* Āp. Dh. 1, 1, 15 *sa hi vidyātas taṃ janayati,* Kathās. 26, 258 *kaṇṭhato 'grahīt* = *kaṇṭhe 'g.* In den Bedeutungen »in (durch) etwas sich auszeichnen, — schwach sein«, »in einer Hinsicht tadeln, — loben« lehrt Pāṇini den Gebrauch von *-tas* oder Instrum., mit Ausschliessung des Ablativs, und die Litteraturbelege scheinen diese Vorschrift zu bestätigen; s. Manu 3, 6, Mhbh. 1, 171, 25, Buddhac. 8, 49 und vgl. SS. 108, 2.

Anm. In zwei Fällen lehrt Pāṇini *-tas* mit dem Wert eines Genitivs, nl. in den Redensarten 1. »an jemands Seite« stehen: *devā Arjunato 'bhavan,* 2. etwas »gegen eine Krankheit« geben: *kāsataḥ kuru.* — R. 1, 19, 2 steht *anyataḥ* bei *sadṛśa* gleichbedeutend mit *anyasya.*

61. Sonst erscheint das von Nominibus frei gebildete Adverb auf *-tas* schon seit der ältesten Zeit mit völlig ablativischer Function. RV. 5, 55, 5 *úd īrayathā Marutaḥ samudratáḥ,* MS. 1, 8, 1 *Agním . . . . mūrdhatò 'sṛjata* (AIS. 199). Im Sanskrit ist es dem ächten Abl. syntactisch ganz gleich geworden[1]; doch bewahrt es in so weit seinen Ursprung, als es jeden Numerus vertreten kann. Beispiele wie R. 1, 18, 29 *api śarīrataḥ* »selbst mehr als sein Leben«, Kathās. 26, 110 *ubhayato* [= *ubhābhyāṃ bhāryābhyāṃ*] *bhraṣṭaḥ,* Manu 2, 100 *akṣiṇvan yogatas* (»durch yoga«) *tanum,* Mudr. III, 14 *bhetavyaṃ nṛpates tataḥ sacivato rājñas tato vallabhāt* beweisen die Gleichwertigkeit. Auch bei Präpos. vertritt

[1] Nur verbietet Pāṇini es bei *hīyate* und *ruh.*

-tas den Abl., wie *ā mūlataḥ*, Manu 4, 82 *vinā tataḥ*, schon AV. 4, 10, 4 *sindhutás pari*.

62. Wie der Ablativ, so ist der Genitiv (*ṣaṣṭhī*) ein »Von-Casus«, doch während jener den Ausgangspunkt bezeichnet, tritt bei diesem der Begriff der Zusammengehörigkeit in den Vordergrund. In der That ist der Genitiv hauptsächlich der adnominale Casus. Schon früh begann er sein Gebiet auf Kosten des Dativs zu erweitern. Der dativische Genitiv hat sich namentlich als nähere Bestimmung nominaler Prädicate festgesetzt. Jüngeren Ursprungs, wie es scheint, und beschränkteren Umfangs ist der ablativische Genitiv, der namentlich im späteren Sanskrit ablativische Beziehungen ausdrückt. Dagegen hat das Skt. die meisten der dem Veda geläufigen partitiven und sonstigen Genitive bei Verben verloren.

63. I. Adnominalen Genitiv nenne ich denjenigen, der zur näheren Bestimmung eines Substantivs dient. Wie in allen idg. Sprachen wird er ganz frei und allgemein verwendet, meistens attributiv, doch steht seiner prädicativen Verwendung, wie Manu 7, 96 *yo yaj jayati tasya tat*, nichts im Wege. Er ist bald ein possessiver, bald ein partitiver, subjectiver, objectiver, ein Gen. des Ursprungs, Urhebers, Stoffes, oder in welche Bedeutungskategorie sich der generelle Begriff der Zusammengehörigkeit, welcher dem Gen. innewohnt, sonst unterbringen lässt — oder nicht lässt, wie denn z. B. in Fällen als *yuddhasyāvakāśaḥ*, *Agastyasyāśramasya panthāḥ*, AB. 6, 34, 2 *śvaḥsutyā svargasya lokasya* »... [zur Gewinnung] des Himmelreichs« der Gen. sich in keine der gewöhnlich aufgestellten Kategorien schicklich einfügen lässt. Vgl. AIS. 151 ff., SS. 110—116.

Anm. 1. Der epexegetische Gen. kommt nicht vor. Man sagt *Puṣpapuraṃ naraṃ* als Appositum, R. 2, 115, 15 *śirasā kṛtvā saṃnyāsaṃ pāduke* [nicht *pādukayoḥ*]. Anstatt des Gen. der Eigenschaft bedient man sich des Bahuvrīhi.

Anm. 2. Andere Casus in adnominaler Construction können neben dem Gen. unter Umständen vorkommen, wie z. B. *kanyayā śokaḥ* »Schmerz um ein Mädchen«, vgl. den Instr. *33, 34*, Dat. *48a*, Abl. *56*, Loc. *78*. Auch präpositionelle Umschreibung ist statthaft. — Man sagt *purāt pravasanam*, *puraṃ* (*purāya*) *gamanam* u. ä., der Gen. wäre hier unrichtig.

Anm. 3. Pāṇini lehrt, dass zusammen auftretende Subjects- und Objects-Genitive bei éinem Substantive vermieden werden: anstatt des Subjectsgen. gebrauche man den Instr., s. SS. 114. Nach andren Grammatikern sind Instr. und Gen. beide zulässig, s. Liebich BB. X, 231 f. Beleg für doppelten Gen. R. 1, 56, 3 *nāśayāmy adya te darpaṃ śastrasya tava Gādhija*.

64. Poss. Gen. bei *as* und *bhū* z. B. TS. 2, 6, 6, 1 *Agnés tráyo jyáyāṃso bhrấtara āsan*, bisweilen mit Ellipse des regierenden Substantivs. Delbrück (AIS. 9) verzeichnet aus der älteren Sprache die Ellipse von *gṛha*; in Manu 4, 207 ist der Gen. von einem ausgelassenen *annam* abhängig; durch Ellipse von *mate* »nach der Meinung« entsteht der Gen. des Gewährsmanns, wie *ekeṣām* in der Bed. »nach einigen« und ähnliche Formeln.

Der poss. Genitiv steht ferner bei Verben des Verfügens —, Herrschens über, wie ved. *īś*, *irajyati*, *rāj*, *kṣi*, klass. *pra-bhū*. SS. 118.

65. Der partitive Genitiv war immer sehr gebräuchlich. Er wechselt mit dem partitiven Locativ, besonders wenn aus einer Menge herausgenommen wird, wie *manusyāṇām* oder °*ṣyeṣu kṣatriyo śūratamaḥ*. Er ist, wie begreiflich, von Adjectiven, Pronominibus, Zahlwörtern nicht minder als von Substantiven abhängig, vgl. AIS. 154, SS. 116. Das regierende Wort kann ein substantivirtes Adj. im Neutr. sein: ŚB. 10, 4, 1, 10 *etắvat karmáṇaḥ* »tantum operis«, AB. 2, 15, 8 *mahati rātryāḥ*, Kād. I, 13, 6 *ambaratalasya madhyam*; auch ein Zahladverb, wie *trir abdasya* »dreimal im Jahre«, *asakṛt saṃvatsarasya* (in M. findet sich der Loc., RV. 3, 4, 2 *trír áhan*)[1].

[1] Der Gen. *varṣasya* bei Manu 7, 137, mit der Bed. »jährlich, alle Jahre«, mag sich am besten aus der Analogie solcher Redensarten erklären lassen.

Aus der älteren Sprache giebt es einige Belege der Ellipse des regierenden Wortes. ŚB. 1, 6, 1, 21 *ājyasyopastīrya . . . haviṣo 'vadāyātha . . . ājyasyābhi ghārayati*, Āśv. G. 4, 4, 11 *ādityasya vā dṛśyamāne praviśeyuḥ*, vgl. **67**.

66. Um auszudrücken, was von zweien das bessere oder schlechtere sei, hat das Skt. prolixe Constructionen, wie Manu 7, 53 *vyasanasya ca mṛtyoś ca vyasanaṃ kaṣṭam ucyate*, Mṛcch. I (18, 11) *dāridryān maraṇād vā maraṇaṃ mama rocate na dāridryam*, R. 2, 22, 29 *rājyaṃ vā vanavāso vā vanavāso mahodayaḥ*: also doppelter Gen., doppelter Abl. (**56**), doppelter Nom.; auch ein locker angeknüpfter Relativsatz mit zwei- oder einmaligem *ya* ist hier am Platze, wie Manu 2, 111, Jtkm. XII, 16.

67. Der partitive Genitiv bei Verben ist eine speziell vedische Construction. Er findet sich oft bei den Verben des Gebens, Nehmens, Fragens, Essens, Trinkens u. s. w., RV. 9, 70, 2 *sá bhikṣamāṇo amṛtasya cāruṇaḥ*, MS. 1, 4, 10 *ná māṣāṇām aśnīyāt*. Auch bei *vid* »wissen von«, *budh* »bemerken«, *cit*, *man* und ähnlichen, auch *śru*. AB. 2, 39, 11 *prāṇo vai jātavedāḥ sa hi jātānāṃ veda*, MS. 2, 1, 3 *yátra grāmyásya paśór nópaśṛṇávaḥ*. Vgl. Siecke, 33—37, AIS. 160, SS. 119 R.

Im Zeitalter des Pāṇini war ein solcher Gen. noch bei einigen Verben üblich, nl. bei denen des Gedenkens und Schmerzens, *nāth* »verlangen«, und fünf mit der Bed. »verletzen, schädigen«, s. BB. X, 229, SS. 121. Mit Ausnahme von •*smṛ*, das im klass. Sanskrit mit Gen. oder Acc. construirt wird (SS. 120 *a*); sind diese aus der nach-pāṇineischen Litteratur nur spärlich zu belegen; Gen. bei *pra-han* und *ni-han* aus TB. und AV. s. AIS. 161, *spṛś* mit Gen. einige Male im Rāmāyaṇa, einige des Verlangens mit Gen.: *kāṅkṣ* Manu 2, 162, *spṛhayati* R. 3, 47, 30, *ut-kaṇṭh* Mālat. V (72, 11). Gewöhnlich ist der Gen. bei *dayate* »sich erbarmen«.

68. Noch steht der Gen. im Skt. bei folgenden Verben: *a*) *kṣam* »dulden von« [= verzeihen], wie Manu 8, 312 (so *sah* Kathās. 1, 42); *b*) *anu-kṛ* »es einem nachthun, gleichthun«, wie Mṛcch. VI (222, 12), gleichfalls *anuvadate*, *anuharate* u. s. w.; *c*) »sprechen« und »erwarten« von jemand, wie Pañc. I (59, 7), Kathās. 45, 399, Mṛcch. IX (297, 4), Pañc. I (25, 9), hierzu wahrscheinlich der AIS. 11 erwähnte elliptische Gen. in (AB. 7, 26, 1) *athāto yājamānabhāgasyaiva* und ähnliches; vgl. SS. 127. Bei »sättigen« und »füllen« ist der Gen. neben dem Instr. eine uralte Construction; bei *tṛp* nach Delbrück in RV. immer der Gen., im Skt. auch der Loc. Vgl. **41** b.

69. Zwei Classen von Participien werden in allen Sprachperioden gern mit einem Subjectsgenitiv verbunden (s. BB. XI, 305 f., AIS. 153): 1. Die Gerundive. Hier kann man Gen. oder Instr. brauchen: *bhavatā* oder *bhavataḥ kaṭaḥ kartavyaḥ*, vgl. **46, 37**. Es mag dieser Unterschied bestehen, dass der Instr. sich mehr der participialen, der Gen. sich mehr der adjectivischen Bedeutung des betreffenden Gerundivs anschliesst. Dasselbe gilt für die gleichbedeutenden Bildungen mit *a-*, *su-*, *duḥ-* wie *sulabha*. SS. 66 R., 129 R. 2. — 2. Die Partic. auf *-ta* mit präsentischer — oder vielleicht richtiger, adjectivischer — Bedeutung (P. 2, 3, 67), wie *rājñāṃ pūjitam* »von den Königen geehrt«, SB. 3, 2, 2, 3 *tád vā ṛṣīṇām ánuśrutam āsa*, Manu 2, 234 *sarve tasyādṛtā dharmā yasyaite traya ādṛtāḥ*, Hit. 85, 9. Vgl. Siecke 28, Franke BB. XVI, 112.

70. Ausser bei den adjectivisch verwendeten Partic. *tṛpta* und *pūrṇa* scheint der Gen. bei Adjectiven im Veda nicht gerade häufig zu sein. Im Skt. ist er nicht selten und verschiedener Art. Wir unterscheiden:

a) einen objectivischen: 1. bei Adj. mit der Bedeutung »kundig, erfahren« oder der entgegengesetzten, wie *abhijña*, *kuśala*, *kovida*, *ajña*; hier ist der Loc. (**78**) concurrent; *ucita* »gewohnt« hat Gen. oder Instr.; 2. bei manchen andren, wie *arha* und *anarha* (auch Acc. **25** a. E.), Mudr. IV, 13 *sā . . . . asahā bharasya*, Kām. 3, 22 *giraṃ visṛjet*] *hlādinīṃ sarvasattvānām*, Kathās. 29, 55 *jarā vināśiny asya rūpasya*.

b) einen Gen. bei von Substt. gebildeten Adj., wo derselbe von dem inhärirenden Subst. abhängig ist, wie Manu 2, 47 *anudvegakarā nṝṇām*. So im Ved. *anuvrata* (AV. 3, 30, 2), *pratyardhin*, im Skt. *anurūpa, vaśya*.

c) einen mit dem Instr. concurrirenden Gen. bei Adj. der Gleichheit (**41**, a). In vedischen Texten scheint er sich nicht zu finden, im Skt. ist er bei *sama, tulya, sadṛśa* u. ä. sehr häufig. Über *dvitīya* mit Gen. s. SS. 124, 4 R.

d) einen bei *āyatta* und *sakta*, welche auch den Loc. zu sich nehmen.

e) viele dativische Genitive, s. **71**.

71. II. Die häufige Verbindung des Gen. mit Nomina führte schon in der älteren Sprache zu Übergriffen in das Gebiet des Dativs. Am frühesten bei substantivirten Adj., wie RV. 2, 38, 10 *priyā́ devásya Savitúḥ syāma*; bald auch *priya* als reines Adj. mit Gen., wie MS. 3, 7, 3 a. E. und so immer im Skt. So stellte sich der Gen. ein bei Adj. der Freundschaft und Feindschaft, wie *anukūla, pratikūla, vidheya, ucita* und *sadṛśa* in der Bed. »passend«, selbst *hita*. AB. 6, 20, 3 steht *mitram* mit Gen., ib. 4 mit Dat. Vgl. BB. XI, 307 f., SS. 129. In Sätzen mit Nominalprädicat setzte sich der dativische Gen. früh fest, schon RV. 8, 2, 7 *tráya Índrasya sómāḥ sutā́saḥ santu devásya*. Im Skt. ist hier der Dativ ganz abgekommen Pat. I, 427 *kati bhavataḥ putrāḥ*, Pañc. II, 51 *ko 'tibhāraḥ samarthānāṃ* (»welche Last ist zu schwer für diejenigen, welche ihr gewachsen sind?«) *kiṃ dūraṃ vyavasāyināṃ ko videśaḥ savidyānāṃ kaḥ paraḥ priyavādinām*. Endlich gewann der Gen. die Oberhand in allen Sätzen, wo er sich einem Nomen anschliessen kann, selbst wo der logische Zusammenhang vielmehr einen Dativ verlangen würde. ŚB. 6, 1, 3, 15 *yád asya tán nā́mā́karot* »der Name, den er ihm gab«, Pañc. II, 131 *na hi siṃhasya suptasya viśanti vadane mṛgāḥ*. Auch hier hat in der classischen Sprache der Gen. völlig gesiegt.

72. Allmählich fing man an den dativ. Gen. auch mit Verben zu verbinden. Im Veda dürfte dies noch sehr selten vorkommen (wie AB. 2, 40, 6 und 7, 15, 7), im classischen Skt. wird ein genitivus commodi und incommodi gern und oft verwendet. Mṛcch. X (376, 12) *kim asya pāpasyānuṣṭhīyatām*, ib. (384, 2) *kim asya bhikṣoḥ kriyatām*, und regelmässig bei *upa-kṛ, pra-sad, apa-kṛ, apa-rādh, vi-śvas, kṣam* u. ä. Verben. Ja, den Gen. nehmen selbst die Classen von Verben, die mit dem Dativbegriff notwendig verknüpft sind: geben, darreichen, schicken, zeigen, sprechen, verordnen; gefallen, zürnen, sich verneigen, widerstehen. Āp. Dh. 2, 11, 7 *panthāḥ*] *yānasya bhārābhinihitasyāturasya striyā iti sarvair dātavyaḥ*, R. 1, 16, 20 *pāyasaṃ*] *bhāryānāṃ .... prayaccha*, Manu 4, 59 *na .... kasyacid darśayet*, Mṛcch. I (18, 11) *maraṇaṃ mama rocate*. Vgl. SS. 131. Bei den meisten dieser behauptete sich der Dativ neben dem Gen. — Auch der **69** erwähnte Gen. beim Gerundivum und Particip ist ein dativischer.

Ein Gen. anstatt des Dativs des Zweckes, wie Jtkm. 221, 15 *kas tvaṃ varapradānasya*, möchte sich im Skt. nur sehr selten finden.

73. III. Mit dem Abl. hat der Gen. von Haus aus Berührungspunkte. Schon vedisch kann der Stoff, woraus etwas verfertigt ist, auch mitunter durch den Gen. bezeichnet werden: ŚB. 14, 1, 2, 9 *mṛdáś cāpā́ṃ ca mahāvīrā́ḥ kṛtā́ bhavanti*, für das Skt. vgl. SS. 113. Ebenfalls steht von RV. an bei den Adverbien localer und zeitlicher Bedeutung (**57**), namentlich denen auf *-tas*, der Gen., vgl. AIS. 163, SS. 98 R. 1; 2. Selbst Manu 2, 194 *uttiṣṭhet prathamam .... asya* [= *prath. asmāt*].

Später dehnt sich die Gebrauchssphäre des ablativischen Genitivs allmählich aus. In dem Epos und den Rechtsbüchern findet sich manchmal der Gen. der Person bei solchen Verba, wie: nehmen, empfangen, fragen, hören, lernen, auch bei *bhī* und *ud-vij*, s. Manu 4, 87; 7, 103, R. 2, 29, 4; 3, 3, 4, selbst

bei *muc* (R. 3, 51, 27); anstatt des abl. comparationis, wie R. 1, 47, 22 *nāsti dhanyataro mama*. Aus der classischen und nachclassischen Litteratur kommen noch andere Typen hinzu, wie Gen. bei *gup* Kathās. 33, 171, *nirviṇṇa* Pañc. II (32, 7), vgl. SS. 126 N. und Holtzmann zu WhG. 292 *b* über Mhbh. 13, 14, 5.

74. Ablativischer Natur scheint auch der zeitliche Gen. in einigen typischen Ausdrücken: *cirasya, muhūrtasya, kasyacit kālasya* »nach einiger Zeit« u. s. w. = *cirāt, muhūrtāt* (**58**). SS. 128. Delbrück erwähnt ihn nicht. Im Pāli existirt er (Jāt. 1, 197, 23 *na cirass' eva*).

75. Der Locativ (*saptamī*) umfasst alle Anschauungen, welche durch unsre Präpositionen »in, an, auf, bei« zum Ausdruck kommen. Er ist örtlich und zeitlich, wird im eigentlichen und figürlichen Sinne angewandt, bezeichnet das Wo und das Wohin. Als Wohincasus berührt er sich mit Acc. und Dat. Obgleich hauptsächlich ein adverbialer Casus, kann er auch von Nominibus abhängig sein, in welchem Falle er dem Gen. Concurrenz macht. Seine unbeschränkte Verwendung in fast jeder Begriffscategorie, wo seine Grundbedeutung passt, hat sich in allen Sprachperioden ungeschmälert erhalten.

76. Als Wocasus in eigentl. Bedeutung bezeichnet der Loc. bald den Raum, innerhalb dessen, bald denjenigen, auf dessen Oberfläche, bald denjenigen, auf dessen Gebiete die Handlung vor sich geht. Belege für diesen auf Schritt und Tritt belegbaren Gebrauch AIS. 115, 117, SS. 133. Einige Fälle mögen hier erwähnt werden. Loc. bei »befestigen an« ŚB. 1, 8, 1, 6 *vṛkṣé náva prāti badhnīṣva*, »hängen an« Pañc. V (48, 23) *grīvāyāṃ lagati*, »fassen bei« BṛhĀ. 2, 1, 15 *táṃ pāṇāv ādāya*, »zu Füssen fallen« *pādayoḥ patati*, »grossziehen bei« R. 1, 38, 18 *ghṛtapūrṇeṣu kumbheṣu dhātryas tān samavardhayan*. Loc. = »in der Nähe von« RV. 3, 23, 4, Mhbh. 1, 170, 3 *Gaṅgāyām* »am Gangesufer«. Loc. wie fr. »chez« der Person, in dessen Hause man wohnt, lernt u. s. w. RV. 8, 51, 1, *yáthā Mánau .... sómam Indrāpibaḥ*, Prabodh. VI (107, 12) *tvayi nivastum icchāmi*; wie lat. »apud« = »vor, bei« Manu 8, 317 *mārṣṭi .... steno rājani kilbiṣam*.

Als Wohincasus in eigentl. Bedeutung steht der Loc. bei Verben des Gehens, Führens, Sendens, Werfens, Giessens u. s. w. und bei solchen wie *pra-viś, pat, ruh, majj, ny-as*, bei *dhā* und andren des Setzens und Hinstellens. AIS. 121, SS. 134. In vielen — nicht in allen — Fällen ist hier der Acc. (**17**) oder Dativ concurrent. Unter den typischen Ausdrücken erwähne ich *pāṇau kṛ* (wie ŚB. 1, 1, 3, 7), Manu 3, 223 *dattvā hasteṣu .... tilodakam* u. ä. Übrigens vgl. ZfVps. X, 182 ff., Gaedicke 128 ff.

77. In mehr oder weniger übertragener Bedeutung zeigt sich der Locativ in gar vielen Wendungen und Redensarten. Hier werden nur die bedeutendsten Typen hervorgehoben.

1. Stoffliche Anschauungen werden auf geistige Begriffe übertragen. RV. 1, 23, 22 *yát kíṃ ca duritáṃ máyi* »in mir« [= in meiner Person], Mhbh. I, 30, 42 *sarvaṃ saṃbhāvayāmy asmin* »bei ihm [= von ihm] erwarte ich alles«, Ch. Up. 4, 14, 3 *evaṃvidi pāpaṃ karma na ślisyati*. So steht der Loc. bei *vi-śvas* »vertrauen (auf)«, *ā-śaṃs* »hoffen auf«, *vi-śrabh*, bei *sthā* und *vṛt* »verharren bei«, wie *śāsane, mate*, bei *cakṣur āropayati*, bei dem von Delbrück aus M. belegten *ā-bhaj* (AIS. 118) u. s. w.

2. Der Loc. = »unter, zwischen«, engl. »among, amid«. Hier ist der Gen. concurrent. Beide schon seit RV. Vgl. SS. 133 *e*, Liebich BB. XI, 300.

3. Der Loc. bezeichnet »in welcher Hinsicht« wie RV. 1, 114, 8 *mā́ no góṣu mā́ no áśveṣu rīriṣaḥ*. So, um die Eigenschaft zu nennen, in welcher man sich auszeichnet oder schwach ist, R. 1, 1, 17 *Samudra iva gāmbhīrye .... Viṣṇunā sadṛśo vīrye*, und in einigen AIS. 118 fg. hervorgehobenen Constructionen, wie »sich freuen an«, »wachsen, gedeihen an«, »beanstanden in Bezug auf«.

4. Die sogenannte nimittasaptamī, welche besagt »warum, in Bezug auf welchen Zweck« man etwas thut, wie *kṣetre vivadante* »sie streiten sich um ein Grundstück«, Kāś. zu P. 2, 3, 36 (und vgl. Jtkm. XXIII, 52) *carmaṇi dvīpinaṃ hanti* »er tötet den Panter um sein Fell«. Ein vedisches Beispiel: BṛhĀ. 1, 3, 1 *tá eṣú lokéṣv aspardhanta.*

78. Locative als nähere Bestimmungen von Nomina sind vielleicht im Veda seltener (vgl. AIS. 120), im Skt. sind sie ganz gewöhnlich. Zunächst der partitive Locativ (**65**); dann bei Adj. mit der Bedeutung »kundig, erfahren«, wie Ch. Up. 1, 8, 1 *udgīthe kuśalāḥ*, Nāgān. I, 3 *nāṭye ca dakṣā vayam*, Kathās. 24, 157 *hemaratnasvarūpe mugdhaḥ* s. SS. 142; endlich wird er mit Subst. ganz frei construirt, wie *kūpe salilam, śrīmadRāmāyaṇe prathamaḥ sargaḥ*, R. 1, 50, 24 *mahādhanuṣi jijñāsā*, Kum. 1, 36 *tvaci karkaśatvāt* »durch die Härte der Haut«, Kathās. 6, 167 *vidyāgame kāraṇam*, Jtkm. XXVI, 12 *ātmani guṇāḥ* »die eignen Tugenden«. In Wörterbüchern bezeichnet der Loc. »in der Bedeutung von«; vgl. SS. 140 R. *2*.

Von den vedischen von Delbrück erwähnten Locativen gehören hierher die bei *bhāga* und Compositen (so auch ŚB. 4, 1, 2, 6 *sutyā́yām apitvám* »Anteil an der S.«), *dhruva, priya, cāru* »beliebt bei«.

79. Zeitlich bezeichnet der Locativ »zu welcher Zeit«. Der temporale Loc. ist uralt, überaus häufig und kann als sogenannter »absoluter Locativ« auftreten. Einige sind fast zu Adverbien geworden, wie *ādau, ante, kāle.* Vereinzelt ist der Acc. concurrent (**28**).

Anm. Pāṇini lehrt, dass in gewissen Wendungen der temporale Loc. dem Abl. gleichbedeutend ist, also besagt »nach welcher Zeit«, wie *adya bhuktvā Devadatto dvyahe* (*dvyahād vā*) *bhoktā*, s. SS. 99, R. 1 und vgl. AIS. 117. Etwas analoges gilt für räumliche Verhältnisse, doch gebraucht man nur den Loc., um zu sagen »in einer Entfernung von«. AB. 2, 17, 8 *sahasrāśvīne vā itaḥ svargo lokaḥ*; näheres SS. 144.

80. Wenn dieser zeitliche Loc., absolut oder nicht, etwas anderes als einen Zeitabschnitt bezeichnet, sollte man ihn vielmehr Loc. der Umstände benennen. Auch so wird er von alters her viel gebraucht. RV. 6, 20, 5 *vájrasya pátane* »beim Flug des Keiles«, ŚB. 1, 4, 1, 13 *ghṛtakīrttaú* »bei der Erwähnung des Wortes *ghṛta*«, Manu 5, 130 *śakuniḥ phalapātane | prasrave ca śucir vatsaḥ śvā mṛgagrahaṇe śuciḥ*, vgl. das Sprichwort *chidreṣv anarthā bahulībhavanti.* AIS. 116, SS. 143.

81. Die übertragene Anwendung des Locativs als Wohincasus ist eine sehr ausgedehnte.

a) Wie lat. »in« c. Acc. bezeichnet er die Person oder Sache, in Bezug auf welche ein freundliches, feindliches u. s. w. Verhältnis besteht. *Devadatto mātari sādhuḥ = mātaraṃ prati s.* Er steht bei Subst., wie *vairam Udārake* »Feindschaft mit U.«, *kṛpā mayi* »Mitleid mit mir«, *tvayi viśvāsaḥ, kartavyeṣv anādaraḥ*; bei Adj.: Śāk. I, 21 *asyām abhilāṣi me manaḥ*, Mudr. V, 4 *kule lajjāyāṃ ca vimukhaḥ*, Mālat. X (172, 11) *priyo 'smi jāmātari*; bei Verben, wie Kathās. 28, 34 *etat kṛtaṃ tvayi.* Dieser Loc. wird in AIS. kaum genannt, doch ist er wenigstens im Princip schon für den Veda anzuerkennen, wie aus einigen dort 118 angezogenen Stellen hervorgeht, z. B. RV. 4, 54, 3 *ácittī yác cakṛmā́ daívye jáne.*

b) Er ist mit dem finalen Dat. concurrent. Auch hier sind die Anfänge vedisch. RV. 10, 75, 3 *diví svanó yatate* »—strebt zum Himmel«, ib. 2, 23, 16 *yé . . . . ánneṣu jāgṛdhúḥ* »die sehr nach Speise verlangen« (AIS. 122). Für das class. Skt. kann man zwei Unterarten dieses dativischen Locativs aufstellen:

α) Das Ziel oder der Zweck ist etwas Concretes. So steht der Loc. bei Verben des Gebens, Sprechens, Versprechens, Verkaufens. Manu 3, 97 *vipreṣu*

dattāni, R. 1, 75, 7 *Sahasrākṣe pratijñāya*, Mudr. V, 4 *śarīraṃ vikrīya dhanavati*. SS. 145.

β) Der Zweck ist ein Abstractum. So bei Verben des Strebens, Hoffens, Verlangens, des Anstellens und Ernennens zu, Sichanschickens und Sichentschliessens zu, u. ä. Nala 5, 16 *yathā me Naiṣadho vṛtaḥ patitve*, Mhbh. 1, 138, 69 *prayatitaṃ rājye*. Hier findet sich oft der Loc. eines nomen actionis auf *-ana* mit dem Charakter eines Infinitivs. Mhbh. 1, 141, 2 *dahane buddhim akārayan*, Śāk. I (10, 6) *imāṃ valkaladhāraṇe niyuṅkte*. Ebenso bei Nomina in der Bedeutung »fähig«. Pañc. II (20, 25) *asamartho 'yam udarapūraṇe 'smākam*.

82. Obige Beschreibung der Syntax der Casus hat gezeigt, dass es im Indischen ziemlich viele Fälle giebt, wo man zwischen zwei oder mehreren die Wahl hat. So kann öfters das Ziel durch Acc., Dat. oder Loc., die Person, zu der man spricht, durch Acc., Dat., Gen. oder Loc., derjenige dem gegeben, versprochen wird durch Dat., Gen. oder Loc. bezeichnet werden. Bei Gerundiven steht der Agens im Gen. oder Instr., dieselben Casus sind gleichwertig bei Adj. der Gleichheit und bei »füllen, sättigen«; Acc. und Loc. bei Zeitbestimmungen, Instr. und Abl. des Grundes werden oft unterschiedslos gebraucht. Diese eigentümliche Unbeschränktheit der Bedeutungssphäre der indischen Casus tritt besonders hervor, wenn in metrischen Texten zwei völlig coordinirte Begriffe in verschiedenen Casus gleichen Wertes von demselben Beziehungsworte abhängig sind. Dies ist im Skt. nichts seltenes. R. 2, 13, 11 *sukhānām ucitasyaiva duḥkhair anucitasya ca*, ib. 34, 6 *brāhmaṇebhyo dhanaṃ dattvā sarvaṃ caivopajīvinām*, Hit. I, 18 *nadīnāṃ śastrapāṇināṃ .... viśvāso naiva kartavyaḥ strīṣu rājakuleṣu ca*, Manu 2, 79 *mahato 'py enaso māsāt tvacevāhir* [= *tvacā ivāhir*][1] *vimucyate*, ib. 4, 84; 5, 64; R. 3, 46, 29—31 (*bhī* mit Abl. und Gen.). Aus dem Veda kenne ich, da Delbrück die Sache nicht erwähnt, vielleicht zufällig, nur ein Beispiel: RV. 7, 32, 18 *yád Indra yávatas tvám etávad ahám íśīya*.

83. Zwei gleiche Casus, welche unabhängig von einander zu einem Verbum gehören, kommen manchmal vor, besonders in der älteren Sprache. Der doppelte Accus. hat sich im grossen und ganzen im Skt. erhalten (***20***) und Acc. des Zweckes + Objectsacc. sind gewöhnlich, vgl. ***19***. — Im Veda gehen Dat. commodi und finalis mitunter zusammen. AV. 1, 29, 4 *rāṣṭrāya máhyaṃ badhyatāṃ sapátnebhyaḥ parābhúve*, AB. 7, 17, 7 *asmai jyaiṣṭhyāya kalpadhvam*, v. a. »fügt euch seiner Herrschaft«. Häufig bei *tiṣṭhate* v. a. »jemand anerkennen als« s. AIS. 149, SS. 239 R. So zwei Locative AB. 4, 25, 9 *sam asmin svāḥ śreṣṭhatāyāṃ jānate* »seine Angehörigen fügen sich seiner Herrschaft«. So finden sich bei *bhī* zwei Abl., des gefürchteten Gegenstands und des gefürchteten Ereignisses: RV. 10, 138, 5 *Índrasya vájrād abibhed abhiśnáthaḥ*, bei *urusyati* »retten« ib. 8, 101, 4, und *trā* ib. 2, 29, 6. Vgl. Gaedicke 255, AIS. 111, wo auch Belege aus B. In einigen sogenannten Fällen der Casusattraction bei Infinitiven (***217***) ist vielleicht richtiger ein solcher Doppelcasus anzunehmen. Doch fehlt es auch nicht an echter Attraction, wie in folgendem epischen Beispiel: Mhbh. 1, 179, 5 *pitṛvadhāt .... krodhād vo hantum icchati*.

84. Von Pronomina gebildete Adverbia auf *-tas* und *-tra* haben im Skt völlig den Wert des Ablativs, resp. Locativs (P. 5, 3, 7 ff.), selbst zur Bezeichnung von Personen. Nach Delbrück (AIS. 198, 200) ist diese allgemeine Function bei *ataḥ, itaḥ, kutaḥ; atra tatra, yatra* und Synon. schon aus dem Veda zu belegen, selten aber bei *anyataḥ, sarvataḥ* u. ä. Im Skt. werden auch

[1] Falls hier nicht saṃdhir ārshaḥ vorliegt.

diese ganz gewöhnlich als Casus verwendet: Manu 9, 147 *yā niyuktānyataḥ putraṃ devarād vāpy avāpnuyāt*, ib. 2, 168 *yo 'nadhītya dvijo vedam anyatra kurute śramam*, und s. SS. 289. Auch attributiv gesellen sie sich zu Subst. im Abl. resp. Loc.: Pañc. IV (14, 22) *tatra vane* [= *tasmin vane*], Kathās. 23, 46 *pūrvatra janmani* »in einer früheren Existenz«, Pañc. ed. Jivān. 286, 9 *kuto 'pi dhanikāt kiñcid dravyam ādāya.* Auch dieser attributive Gebrauch wird von DELBRÜCK dem Veda fast ganz abgesprochen; in der Stelle RV. 6, 18, 9 *dhiṣvá vájraṃ hásta ā́ dakṣiṇatrā́* ist er jedoch schwerlich zu bestreiten.

Spuren einer Tendenz, das Suffix *-tra* zu einem allgemeinen locativischen zu erweitern, wie ja das Suff. *-tas* wirklich dem Abl. gleich geworden ist, sind im Veda klar zu erkennen, wie RV. 7, 23, 5 *éko devatrā́* [= *eko deveṣu*], ib. 10, 40, 2 *kó vām śayutrā́ . . . kṛṇute* »— zu Bette —«. In solchen Nominalbildungen heisst das Suffix *-trā*, vgl. AIS. 200 fg. Pāṇini (5, 4, 55) lehrt noch einige derartige Redensarten und Formen, welche natürlich zu seiner Zeit gäng und gäbe waren, wie *brāhmaṇatrā karoti, devatrā, manuṣyatrā* u. s. w.

II. CASUSUMSCHREIBUNG.

85. Ausser den blossen Casus giebt es im Indischen viele sprachliche Mittel zur Bezeichnung der Casusbeziehungen. Von diesen sind die Präpositionen sehr alt. Vom syntactischen Standpunkt hat es keinen Zweck die echten — d. h. die von alters her auch mit Verben verbundenen — von den unechten zu trennen. Als Träger von den Casus verwandten Functionen stehen sie schon im Veda in engem Verhältnisse zu einem Casus, dessen Bedeutung zu erhellen, näher zu bestimmen, zu specialisiren ihre Aufgabe ist. Diese Verwendung der sonst und ursprünglich als Richtungsadverbia das Verbum in analoger Weise bestimmenden Präpositionen mag genetisch eine jüngere sein, sie ist jedoch im Indischen schon in den ältesten sprachlichen Documenten nachweisbar. Wohl dient die echte Präposition in M. oft nur zur Präcisirung, nicht zur Umschreibung des Casus, wie das dem Loc., Acc., Abl. nachgesetzte *ā* (AIS. 452), *antar* beim Loc. (ib. 446), *adhi* mit Loc. und Abl. (BB. XI, 283), *accha*; doch besitzt schon RV. manche Präpos., welche für die Bezeichnung der Beziehung unumgänglich sind, wie 1, 30, 19 *pári dyā́m anyád īyate.*

Anm. Einige monosyllabischen, wie *vi, ni, ut, sam, pra* haben die Fähigkeit der Verbindung mit Casus entweder nie besessen oder sehr früh verloren. Von *nis* ist letzteres anzunehmen (SS. 153 R.), und sollte nicht *vinā* die Funktion eines früh als selbständiges Wort verschollenen *vi* übernommen haben?

86. In der Regel wird die Präposition ihrem Casus nachgesetzt, nur *ā* steht in der nachvedischen Sprache immer voran. Adverbiale Zusammensetzung ist nicht selten, wie *pratyaham, pratipatham* (Kathās. 19, 81), *anu-Gaṅgam* (Mhbh. 1, 170, 14); bei einigen in umgekehrter Folge, wie bei *upari*: Pañc. I (91, 11) *rājño vakṣaḥsthalopari makṣikopaviṣṭā.* Solche Zusammensetzungen sind im Skt. und auch in B. (vgl. AIS. 187) ganz gewöhnlich, und kommen schon in M. vor, wie *anukāmám* (RV. 1, 17, 3), *pratikāmám* (ib. 10, 15, 8).

Mit Ausnahme des Dativs können die Präpositionen alle obliquen Casus zu sich nehmen; der Accus. ist der gewöhnlichste (P. 2, 3, 8).

87. Präpositionen in den metrischen Partien des Veda, besonders in RV. und AV.: 1. *áccha* »zu« mit Acc.; 2. *áti* »über, über . . . . hinaus« mit Acc. (AIS. 441); 3. *adhás* »unten« mit Acc.; 4. *ádhi* mit Loc. und Abl. »auf, über« »von . . . . herab«, selten (wie RV. 5, 61, 12) mit Acc., mit Instr. nur *snunā* und *snubhiḥ*; 5. *ánu* mit Acc. »nach«, »nach . . . . hin«, auch übertr., wie *anu vratam* »secundum ordinem«; 6. *antár* mit Loc.

»innerhalb, in«, mit Acc. »zwischen«, in letzterer Bedeutung auch *antará* mit Acc.; 7. *ápa* »abseits von« mit Abl., vgl. **88** a. E. (anders AIS. 446); 8. *ápi* »an, in« mit Loc. vereinzelt, vgl. AIS. 448; 9. *abhí* mit Acc. nicht selten »zu; bei; über; um«; 10. *abhítaṣ* mit Acc. »um, ringsum« vereinzelt; 11. *arvák* = lat. »citra«, mit Abl., RV. 10, 129, 6 mit Instr. und zeitlich; 12. *áva* »herab« mit Abl. vereinzelt (AIS. 451); 13. *avás* mit Abl. und Instr. und *avástād* mit Gen. »unter, unten an«; 14. *á* mit Loc. und Abl. in mannigfacher und häufiger Verwendung; es hebt die Bedeutung des Casus hervor, mit Abl. auch »bis«, mit Acc. »hin zu«; 15. *āráād* und *āré* mit Abl. »fern von«; 16. *úpa* mit Loc. und Acc., selten mit Instr. »unweit, bei, auf, zu«; 17. *upári* »oben, oberhalb« mit Acc. und Gen., nicht häufig; 18. *ṛté* »mit Ausschluss von, ohne« mit Abl.; 19. *tirás* mit Acc. »trans«, mit Acc. oder Abl. »clam«; 20. *parás* mit Acc., Instr., Abl. = lat. »ultra«, mit Instr. und Abl. »ohne«; 21. *pári* mit Acc. »um« (auch zeitlich), mit Abl. »über hinaus«; 22. *purás* mit Acc. und Abl. und *purástād* mit Gen. und Abl. »vor«; 23. *purá* mit Abl., demselben gewöhnlich vorangehend, α) »vor« (zeitlich), β) »[sicher] vor«, γ) »mit Ausschluss von, ohne«; 24. *práti* mit Acc. »gegen« in verschiedener Bedeutung: mit Verben der Bewegung »nach . . . hin«, mit *rakṣ* und dgl. »vor«, zeitlich »gegen«, auch hat *práti* die Bedeutung »gemäss« wie *práti váram*, ferner kann es bedeuten »gewachsen, gleichkommend«, wie RV. 2, 1, 8 *tváṃ sahásrāṇi śatá dáśa práti* (s. **88** a. E.) vgl. AIS. 463; 25. *sácā* mit Loc. »bei« = coram; 26. *sajús* und *smát* (dialect. *sumát*) mit Instr. »zusammen mit«; 27. *sanitúr* mit Acc. und *sanutár* mit Abl. »abseits von, ausser« vereinzelt; 28. *samáyā* mit Acc. »zwischen, mitten durch«; 29. *sahá* und *sākám* mit Instr. »in Gemeinschaft mit, nebst«. — Wie aus dieser Liste hervorgeht, giebt es manche, namentlich unter den alten Präpp., welche mit mehreren Casus verbunden werden. — Vgl. AIS. 440—71 und Grassmann, Wörterbuch des RV. s. v.

Diese Zahl würde sich noch vermehren, wenn man andre Richtungswörter, wie *parastād* mit Gen., *dakṣiṇataḥ* (z. B. *gṛhāṇām*) hinzurechnen wollte.

88. In der Brāhmaṇaperiode sind einige von diesen aus dem Gebrauch geschwunden, nl. *api, ava, avas, āre, sacā, smat, sajus, sanitur* und *sanutar*; bei andren haben sich die Functionen geändert, oder die Construction, oder beides. So giebt es in B. von *prati* »vor« bei *rakṣ* keinen Beleg. Die alte Präp. *ā* wird nur mit nachgesetztem Abl. und in der Bed. »bis« verwendet; *antar* mit Abl. und Acc., *tiras* mit Acc., *paras* mit Instr. und Acc. scheinen ganz verschollen. Für *upa* und *pari* scheint sich in B. kein Beleg zu finden (AIS. 455, 460). Übrigens findet man dieselben Präpp. wie in M., auch *adhi* mit Abl.; ŚB. 1, 9, 1, 19 wird *vayám agnéḥ pári* durch *v. a. ádhi* erklärt, Nir. 5, 5 *abhra ám apaḥ* durch *apo 'bhre 'dhi*. Dass *abhi* ganz gewöhnlich ist, bezeugt für AB. Liebich BB. XI, 281. Einige, wie *abhitas, antarā, upari* scheinen häufiger zu werden. Neu kommen hinzu: 1. *ántareṇa*, als Syn. von *antarā*, mit Acc., auch = »innerhalb«; 2. *upáriṣṭād* mit Acc. »über, auf«, mit Gen. »hinter«; 3. *ūrdhvám* mit Abl. »oberhalb; über .... hinaus; nach«; 4. *páreṇa* mit Acc. »an . . . vorüber, über hinaus«; 5. *parókṣam, -ād* mit Instr. »hinter dem Rücken von«; 6. *bahís* und *bahirdhá* — im Pāli ist *bahiddhā* sehr häufig — mit Abl. »ausserhalb«. Ferner noch manche Richtungsadverbien auf *-tas* und *-ena*, wie *úttareṇa*, ŚB. 4, 6, 9, 23 *té jaghánenāvahanīyam āsate*. Die Präpos. *paścād* scheint nicht vor den Śrautasūtra belegt zu sein.

Durch Hinzuziehung von Pāṇini wird der Sachverhalt ein wenig modificirt. Wo immer Pāṇini aus der Litteratur sonst nicht nachweisbare Bedeutungen oder Constructionen der Bhāṣā lehrt, steht, da er doch offenbar aus der Um-

gangssprache seiner Zeit schöpfte, der Gebrauch derselben für den Ausgang der vedischen Periode hinreichend fest.

So *adhi* mit Loc., um Botmässigkeit zu bezeichnen, ausser Daśak. 112, 11 nicht zu belegen; MS. 1, 4, 9 hat *adhi* den Abl., Jtkm. XXIII, 18 den Acc. in dieser Bedeutung (s. SS. 156). Aus dem pāṇineischen Beispiel *apa Trigartebhyo vṛṣṭo devaḥ* geht die Anwendbarkeit von *aṭa* als Präp. noch für P.'s Zeit hervor, obgleich diese Verwendung in B. nie erscheint. Nur aus Pāṇini wissen wir, dass *nānā* mit Acc., Instr., Abl. mit *vinā* synonym war, dass *pari* mit Acc. einige Bedeutungen mit *abhi, anu, prati* gemein hatte. Von den zwei Bedeutungen der Präp. *upa*, welche P. giebt, ist, wie es scheint, keine belegbar (SS. 159). Er lehrt den Abl. bei *prati* in der Bedeutung »einem gewachsen« (s. *87*, 24), und in der von »anstatt« beim Tauschen; in ersterer Bedeutung ist dieser Abl. nirgends, in letzterer nur einmal belegt (SS. 180).

89. Während im class. Skt. die Classe der Präpositionen sich einerseits erweitert, da immer mehr adverbiale Bildungen und Casus von Nominibus präpositionelle Geltung bekommen — wie *agre, pṛṣṭhe, prabhṛti, yāvat* —, geraten andrerseits mehrere alte Präpos. ausser Gebrauch, wie *abhi, upa, tiras, paras, adhi, ati* (beide letztere kommen nur noch äusserst selten vor)[1], auch *bahirdhā*. Ferner erscheinen mitunter Constructionen, welche aus B. — ob nur zufällig? — nicht belegt sind. So wird *ṛte* auch mit Acc., *adhas* mit Abl. (und Gen.), *parokṣam* (auch *antarā* und *antareṇa* bisweilen) mit Gen. construirt. Den Acc. bei *ā*, der von einigen angenommen wird, kann ich dem Skt. nicht zuerkennen. — In der *86* erwähnten Avyayībhāvazusammensetzung von Präp. + Casus. wird *anu-*, *ā-*, *prati-* und *sa-* (das für *saha* eintritt) das vordere Glied, dagegen *-upari, -antar, -bahis, -samam, -antareṇa, -vinā* das hintere.

90. Die Präpositionen der classischen Sprache sind ungefähr folgende:

1. *anu* mit Acc. = »nach«, bezeichnet Ort, Zeit, Rang, Gewährsmann; örtlich ist es auch »an der Seite von«, »entlang«, zeitlich auch »gegen«. SS. 164.

2. *prati* mit Acc., häufig. Oft präcisirt es den Wohincasus — *gṛhaṃ prati pratasthe* — oder umschreibt den Loc. in allerlei Bedeutungen. So hat es den Wert von »zu« bei »sprechen«, »vor« bei »sich verneigen«, »nach« bei »streben« u. s. w., und bezeichnet es denjenigen, auf den Zorn, Liebe, Mitleid, Hass u. s. w. sich richten, s. z. B. Kathās. 29, 13. Wie der Loc. bedeutet *prati* auch »in Bezug auf, über«, z. B. Nala 2, 6 *sutāṃ prati*, Manu 8, 245 *sīmāṃ prati samutpanne vivāde*, Pañc. I (2, 13) *arthaśāstraṃ praty ananyasadṛśān*, Buddhac. 6. 43. Noch hat es örtliche und zeitliche Bedeutung = lat. »circa«; ferner ist *māṃ prati* = fr. »selon moi«. Distributiv ist es besonders in der Zusammensetzung, wie Śāk. I (1, 12) *pratipātram ādhīyatāṃ yatnaḥ* »lass jeden Schauspieler sich bemühen«, Kathās. 6, 165 *prativasati*. Vgl. SS. 179.

3. *upari*, fast immer mit Gen., meistens räumlich »oberhalb; auf; über«. Zeitlich »unmittelbar nach« wie Śukas. 7, 12 *kathitavelopari*; vom Rang: »über«, Kathās. 6, 167. Auch bedeutet es »vor den Augen von« (s. unten n. 10). Noch wird es wie *prati* im Sinne des Locativs bei Wörtern des Affects gebraucht: Mudr. III (125, 1) *Cāṇakyasyopari pradveṣapakṣapātaḥ*, Pañc. I (84, 10) *kiṃ tava mamopari cintayā*. Vgl. SS. 171.

4. *ā* mit folgendem Abl., oder in adverbialer Zusammensetzung »bis«, bezeichnet aber auch den terminus a quo. Manu 2, 22 *ā samudrāt tu vai pūrvād ā samudrāt tu paścimāt* »vom östl. bis zum westl. Meere«, Kathās. 4, 53 *āśiraḥpādam*. SS. 168.

5. *vinā* (aus der vorpāṇineischen Zeit nur einmal belegt, s. AIS. 183) mit Abl., Instr., Acc., meistens nachgesetzt, »ohne; ausgenommen; ausser«. Synonym *ṛte* mit Abl. oder Acc., und *pṛthak* mit Abl. SS. 182. In der Be-

[1] Einige Spuren blieben in der Composition in gewissen Redensarten, wie *adhistri* »in Bezug auf die Frau(en)«, *upakumbham*, s. Kāś. zu P. 2, 1, 6 und P. 2, 4, 83.

deutung »ausgenommen« hat man noch *anyatra* mit Abl. SS. 183 und *mukte* mit Instr. s. BW. IV, 83 s. v. *mukta* 4).

6. *saha*, *sākam*, *samam* und *sārdham* mit Instr. (letzteres erst seit Ch. Up. zu belegen) = »mit« vgl. **32** A[1].

7. *antar* »innerhalb, in« mit Loc., bisweilen mit Gen. (so Kathās. 13, 165; 26, 43); Manu 8, 222 steht es mit Abl. und zeitlich. Vgl. SS. 165.

8. *antarā* und *antareṇa* mit Acc. (selten Gen.) vieldeutig: α) »durch . . . hin, zwischen«, β) = *vinā*, z. B. R. 2, 11, 18; 3, 19, 7 v. l., γ) bei Verben des Sprechens »betreffend, über«[2]. — »Zwischen, hindurch« heisst auch *madhyena* mit Acc.

9. *adhas* mit Gen. und Abl., *adhastād* mit Gen. »unterhalb, unter«. Ihnen gegenüber stehen *upari* und *upariṣṭād* »oberhalb, auf«, auch *ūrdhvam*, wie Manu 1, 92.

10. Das räumliche »vor« wird durch *puras*, *purastād*, *puratas* mit Gen. oder durch *agre*, *agratas*; *pramukhe*, *pramukhatas* u. ä. präpositionell verwendeten Casus ausgedrückt. Mit Personen verbunden sind diese manchmal dem lat. »coram« gleichbedeutend, ebenso auch *samakṣam*, *pratyakṣam* mit Gen. Bei Verben des Sagens, Gebens, Zeigens u. ä. stehen sie gern zur Bezeichnung der Person, in Bezug auf welche die Handlung verrichtet wird, und sind sie daher oft mit *prati* und Umschreibungen wie *samīpe*, *saṃnidhau* (**91**, I) concurrent. Vgl. SS. 177.

11. Das zeitliche »vor« wird gleichfalls durch *puras* und *agre* (letzteres auch mit Abl., s. Manu 3, 114) ausgedrückt, oder durch *prāk* und *pūrvam*, beide mit Abl. Über *arvāk* vgl. SS. 173 R. 2.

12. »Hinter« ist *paścād* mit Gen., *pratyak* mit Abl., auch *pṛṣṭhe*, *-ena*, *-ataḥ* eig. »im Rücken von«. Die drei Casus von *pṛṣṭha* können auch »hinter dem Rücken« bedeuten, wie *parokṣam* und *-kṣe* mit Gen.

13. »Nach« von der Zeit wird gemeiniglich durch *ūrdhvam* oder *anantaram* mit Abl. ausgedrückt, auch durch *anu* (s. oben 1), und durch die Gruppe *param*, *pareṇa*, *paratas*, *parastād* mit Abl. (oder Gen.). Diese Gruppe kann auch bedeuten »über . . . . hinaus«, lat. »ultra«, sowohl räumlich als den Rang bezeichnend. Dann wird *pareṇa* mit Acc., die andren mit Gen. verbunden. Kām. 5, 61 *na lakṣmyāḥ parato 'nvayaḥ* »Geburt geht nicht über Reichtum«. Vgl. SS. 173.

14. Andre Zeitbestimmungen sind *yāvat* und *prabhṛti*. Letzteres, mit Abl. »seit«, synonym mit *ā*, hat sich offenbar aus dem Schlussgliede häufig gebrauchter Bahuvrīhi zu einer Präpos. entwickelt. SS. 170 R. 2. Der Pronominalacc. *yāvat* wird bisweilen einem acc. temporis in umständlicher Weise beigefügt, wie Hit. ed. Jīv. 51 *mayā māsam ekaṃ yāvad Gaurīvrataṃ kartavyam*. Zur eigentl. Präpos. wird es in der Bedeutung »bis« räumlich und zeitlich; es nimmt dann den Acc. (wie R. 1, 49, 16) oder Abl. (wie R. 2, 9, 41) zu sich. Vgl. SS. 169 und Franke BB. XVI, 81, der es aus dem Pāli (Pātimokkha) belegt.

15. *bahis* mit Abl. (auch Gen.) »ausserhalb, aus«.

16. In den Bedeutungen »an beiden Seiten«, »ringsum, um« hat man *ubhayatas*, *abhitas*, *paritas*, *sarvatas*, *samantatas*, *viṣvak* mit Acc.

17. *nikaṣā* und *samayā* mit Acc., beide = »unweit«, sind selten.

91. Einige von den genannten Präpp. sind offenbar zu Hilfswörtern verblasste Casus von Nomina. Es giebt ausserdem noch eine Anzahl derartiger, welche ebenfalls dem periphrastischen Ausdruck von Casusbeziehungen dienen.

---

1 Vereinzelt findet sich *saha* beim Instr. des Werkzeugs, sogar in M. (s. SS. 184 R).

2) Vgl. *madantare* »mich betreffend« R. 2, 16, 15; 90, 16; Jtkm. XXIII, 9.

Folgende Zusammenstellung beschränkt sich auf das Sanskrit; über die Sachlage im Veda finde ich in AIS. nichts erwähnt. Es scheint, dass im Vedischen diese Periphrase bedeutend weniger angewandt worden ist.

I. Acc., Loc., Abl. von Substt. in der Bedeutung »Nähe«, wie *samīpa, antika, abhyāśa, sakāśa, saṃnidhi, saṃnidhāna, upakaṇṭha, abhyarṇa*, und von *pārśva* »Seite«, umschreiben oft die Wohin-, Wo-, und Wohercasus, namentlich bei Personen, wie gr. παρά. Hit. I (17, 6) *asya samīpam upagacchāmi*, Kathās. 10, 26 *tatsamīpād apāsarat*, Nala 1, 15 *tasyāḥ samīpe tu Nalaṃ praśaśaṃsuḥ*. Die ältesten Belege vielleicht in Ch. Up.: 8, 7, 2 (*sakāśa*), 5, 3, 4 *sa hāyastaḥ pitur ardham eyāya* »— zum Vater«, *ardha* = *pārśva*.

Sakāśāt, antikāt, pārśvāt können auch in andrer Bedeutung den Abl. von Personen umschreiben, besonders *sakāśāt*, das bei Verben des Empfangens, Lernens, Hörens, Kaufens u. ä. manchmal vorkommt. Diese Periphrase gilt selbst für den Comparationsabl., wie Pañc. IV (13, 13) *sarveṣāṃ rājaputrāṇāṃ sakāśād viśeṣaprasādena*. Mitunter steht durch eine Art Attraction auch das Subst. im Abl., wie Varāh. Bṛh. 104, 12 *caurakumārakebhyo Bhaumaḥ sakāśāt phalam ādadhāti*. Vgl. SS. 189 und Mhbh. 1, 31, 31.

II. Acc., Loc., Abl. von *antara* und *madhya* bezeichnen den inneren Raum und das Medium, wohinein etwas kommt, wo es ist oder woheraus es geht. Vereinzelt wird der Loc. *madhye* in der Zsg. vorangestellt, wie R. 1, 4, 15 *madhyesabham*, Kathās. 25, 20 *madhyeśmaśānam*. — Ferner werden *madhye* und *madhyāt* häufig zur Periphrase eines partitiven Casus verwendet. SS. 190 fg.

III. Der Ort, wo sich etwas befindet, wird durch die häufigen Zsgen auf *-deśe, -uddeśe, -tale, -taṭe, -pṛṣṭhe* genauer bestimmt.

IV. Das Causalitätsverhältnis wird gern durch Periphrase ausgedrückt. Es giebt dafür verschiedene Hilfswörter: 1. das fast zur Präpos. gewordene *kṛte*, 2. *hetoḥ* — Abl. von *hetu* »Beweggrund« —, 3. *artham, arthāya, arthe*, 4. Instr. Acc. und Abl. von *nimitta* und *kāraṇa*. Sie sind bald Ausdruck des Grundes (also = »— halber, wegen, um«, auch »behufs, für«), bald bezeichnen sie den Zweck und sind dem finalen Dativ gleichwertig, was namentlich bei *artham* und *arthāya* der Fall ist. Beispiele SS. 193. Auch in andrer Weise können die genannten — oder ähnliche — Causalität bezeichnenden Substt. so verwendet werden, wie z. B. die Zsgen auf *-mūla*. Die Stelle R. 2, 23, 31 *na śobhārthāv imau bāhū na dhanur bhūṣaṇāya me | nāsir ābandhanārthāya na śarāḥ stambhahetavaḥ* mag von der Vielförmigkeit des Ausdruckes eine Vorstellung geben.

V. *vaśād, balād, sāmarthyād, prabhāvād*, oder deren Instr. *vaśena* etc. und Formen auf *-tas*, wie *prabhāvatas* = »kraft, mittels, in Folge von«. Wie diese einen Causalabl. vertreten, so wird Mittel und Werkzeug bezeichnet mit Hülfe von *dvāreṇa, mārgeṇa, paramparayā, mukhena* und *vacanena* (oder *mukhāt, vacanāt*), *yogena* und *yogāt, anusāreṇa* u. ä. nach Bedarf. SS. 196.

VI. *sthāne* »anstatt«, »an der Stelle von«, z. B. Pañc. I (32, 11).

VII. *uddeśena, uddeśāt* = *prati* »mit Bezug auf« z. B. Kathās. 20, 210; vgl. **93**, 3.

VIII. *abhimukha, unmukha, saṃmukha* sind manchmal, wie lat. »versus«, Hilfswörter zur Bezeichnung des Zieles einer Bewegung. Gewöhnlich haben sie adjectivische Form, doch können sie Adverbia sein. SS. 199.

92. Von Participien sind hier verschiedene zu nennen: 1. *gata* am Ende einer Zsg. mit der Function eines Locativs, wie Mālav. I (14, 2) *gavākṣagatā tiṣṭhati* »sie steht am Fenster«, Śāk. I (20, 8) *sakhīgataṃ kimapi pṛcchāmaḥ* = »— bezüglich eurer Freundin«, Manu 2, 218 *gurugatāṃ vidyām* [= *gurau vidyām*]; — 2. *āśrita, upāśrita, saṃśrita*, meist in Zsg. = »auf, bei, in Betreff von«; — 3. *sahita, yukta, anvita, upeta* etc. mit Instr. oder

in Zsg. = »mit«, desgleichen das Adj. *sanātha*; — 4. *rahita, hīna, cyuta* = »ohne«, in dieser Bedeutung auch *vīta-, apagata-, vigata-* als erstes Glied einer Zsg.

Hierher gehören auch einige Participien in adverbialer Verwendung, wie Mhbh. 1, 115, 11 *ajñātaṃ Dhṛtarāṣṭrasya* »ohne Wissen von Dh.«. Kathās. 39, 167 *aviditaṃ tasya*, ib. 33, 171 *guptaṃ mantriṇām* »clam consiliariis«.

93. Auch einige Gerundia werden oft zur Bezeichnung von Casusbeziehungen gebraucht (SS. 200—202). Die am meisten vorkommenden sind:

1. *ārabhya* mit vorangehendem Abl. (selten Acc.) zeitlich = »seit; von .... ab«, synon. mit *ā* und *prabhṛti*, sehr häufig; — 2. *ādāya, upādāya*, wie gr. ἔχων, λαβών oft verblasst zu »mit«, doch ist hier, wie bei *āsādya, samāsādya* manchmal Equivalenz mit andren Präpos. in der Bed. »auf, an, bei« oder »wegen, durch, vermittelst«; — 3. *uddiśya*, das fast alle Bedeutungen von *prati* haben kann: Pañc. III (61, 17) *svagṛham uddiśya prapalāyitaḥ* »er floh nach Hause«, Nala 9, 24 *uvāca ... Bhaimīm uddiśya* »sprach zu Bh.« Mudr. I (21, 2) *brāhmaṇān uddiśya pākaḥ* »das Kochen für die Br.« So *kim uddiśya, kiṃ samuddiśya* = »warum? zu welchem Zweck?« — 4. *adhikṛtya, puraskṛtya, madhyekṛtya* (oder *-kṛtvā*) und einige andre (wie *āśritya, avalokya, saṃkhyāya*) = »in Betreff von, über«; — 5. *āsthāya, adhiṣṭhāya, āśritya, dvārīkṛtya, avalambya* ganz wie *dvāreṇa, mārgeṇa* etc. ***91,*** V; — 6. *muktvā, varjayitvā, parityajya, vihāya, apāsya*, so wie auch *-varjam*, = »mit Ausnahme von, ohne« (s. ***224***); — 7. *vihāya, atītya,* °*anādṛtya* u. ä. wie lat. »prae«: Śāk. II (40, 10) *ratnarāśīn api vihāyābhinandyate* »prae margaritarum acervis laudatur«, Kathās. 49, 138; R. 3, 18, 15.

Es scheint, dass diese auxiliäre Verwendung der Gerundia im Grunde nachvedisch ist[1]. Doch schon im Zeitalter des Entstehens des buddhistischen Canons muss sie ziemlich entwickelt gewesen sein, insofern man im Pāli manche häufig findet, wie *nissāya* und *ārabbha*, letzteres in der Bedeutung von skt. *uddiśya*.

Cap. III. Congruenz.

94. Strenge Beachtung der grammatischen Congruenz ist für eine flexivisch so ausgebildete Sprache wie die indische Hochsprache selbstverständlich. Also stimmen die in demselben Satzteile denselben Gegenstand bezeichnenden oder bestimmenden Nomina soviel wie möglich in Casus, Numerus, Genus überein. Dass also das Adjectiv und die Apposition sich nach ihrem Substantiv, das Prädicat nach seinem Subject richtet, ist ebenso selbstredend, auch dass es Fälle geben muss, wie Buddh. 9, 67 *na te pramāṇam* »diese sind keine Autorität«, wo völlige Congruenz sich als unmöglich erweisen würde.

Die Congruenz gilt auch für den Vocativ, wiewohl er ausserhalb des Satzes steht, wenn er in gezierter Rede mit einem Adj. ausgestattet ist, wie Mālat. VI (87) *ā durātman Mālatīnimittaṃ vyāpāditāsmadguro Mādhavahataka.*

Anm. In der älteren Sprache sind sehr vereinzelte wirkliche oder scheinbare Unregelmässigkeiten zu verzeichnen. Lanman 515 fg., 518, 527 fg. notirt aus RV. einige Fälle von zu Femininen gehörenden Adj. von Themen auf *-nt, -van, -man* in masculiner Gestalt; ähnliche finden sich mitunter im epischen Skt., wie z. B. R. 2, 39, 22 das Masc. *virāgiṇaḥ* metri causa für *virāgiṇyaḥ* steht. Scheinbare Ausnahmen sind im Erstarren begriffene Flexionsformen, wie in B. *īśvaraḥ* mit der Bed. eines verbum finitum »potest« (***217***), der Nomin. auf *-tā* mit der Bed. eines Futurs (***183***), die Neutra *varam, yuktam, śakyam* mit Inf. ***220***. Über das Verbum im Singular bei einem pluralischen Subjecte s. ***243***A. 1[2].

---

[1] In BRW. finde ich von obigen Gerundien in besagter Verwendung so gut wie keine vedischen Belege. Pārask. 3, 10, 49 ist *uddiśya* einem Dat. commodi präcisirend zugesellt.

[2] Aus stilistischen und rhetorischen Motiven ist bisweilen in M. (auch in Pāli- und

95. Abweichungen von dieser Regel sind entweder durch constructio ad synesin, oder durch Attraction bedingt. Erstere in Fällen, wie R. 2, 52, 42 *tvāṃ cintayantaḥ .... nirāhārāḥ kṛtāḥ prajāḥ.* Durch letztere congruirt

a) Das Verbum mit dem zunächststehenden Prädicatsnomen anstatt des Satzsubjectes. Manu 9, 294 *sapta prakṛtayo hy etāḥ samastaṃ rājyam ucyate*, Pañc. IV (7, 14) *sarpa āha sāmprataṃ tvaṃ me mitraṃ jātam*; vgl. Manu 6, 70.

b) Ein demonstratives oder relatives Pronomen, das für sich allein das Prädicat bildet, nicht nur im Casus, sondern auch in Genus und Numerus mit dem Satzsubjecte. Ch. Up. 6, 16, 2 *etadātmyam idaṃ sarvaṃ tat satyaṃ sa ātmā*, es folgt aber *tat* [nicht *sa*] *tvam asi*, damit der Gedanke nicht verdunkelt werde, Pañc. I (44, 20) *mama prāṇayātreyam* »dieses ist ja mein Unterhalt«. SS. 27.

c) im Veda der Superl. mit dem Satzsubjecte in Fällen wie TS. 5, 4, 11, 1 *śyenó vaí váyasāṃ pátiṣṭhaḥ* [nicht *pátiṣṭham*], RV. 3, 5, 10 *agnír bhávann uttamó rocanā́nām*. AIS. 80. Aus dem Skt. kenne ich — wohl zufällig — keinen Beleg.

96. Wie in andren flexivischen Sprachen muss jedesmal der Sinn entscheiden, ob das mit dem Hauptworte congruirende Adj., Partic. oder Subst. attributivisch oder prädicativisch zu fassen sei. Ich unterscheide I. das echte Attribut, resp. Apposition, wie *vṛddhaḥ pitā* »der alte Vater«, *Rāmo rājā* »König Rāma«, II. das Satzprädicat *vṛddhaḥ pitā* »der Vater ist alt«, III. das prädicative Attribut *pitā vṛddhaḥ* (oder *vṛddhaḥ san* **206**) »der Vater, wenn (da, obgleich etc.) er alt ist«, IV. die ausfüllende Prädicatsbestimmung *pitā vṛddhaḥ sampadyate* (Adj. und Verbum bilden zusammen das Prädicat), *pitaraṃ vṛddhaṃ manyase* (prädicatives Object), V. das prädicative Attribut in adverbialer Function.

97. Zu III. Ein Particip mit seinem Subst. kann bisweilen die Bedeutung haben eines nomen actionis mit Subjectsgenit. Pañc. Einl. 3 *varaṃ jātapreto varam api ca kanyaiva janitā* »besser ist (sein) Tod unmittelbar nach der Geburt oder die Geburt einer Tochter«, R. 2, 23, 8 *pāpayos te kathaṃ nāma tayoḥ śaṅkā na vidyate* »wie kommt es, dass du an ihrer Bosheit nicht zweifelst?« So oft das Partic. auf *-ta* nach *kim* oder *alam*. Mṛch. VIII (244, 2) *kim anena tāḍitena tapasvinā.*

98. Zu IV. Der ausfüllende Nom. bei »werden, scheinen, bleiben«, der Prädicatsacc. bei Verben des Nennens, Haltens für, Machens —, Ernennens zu, Betrachtens als u. s. w. bedürfen keiner Belege. Sie sind uralt. Im Passivum wird dieser Doppelaccusativ selbstverständlich zum Doppelnomin. Doppelinstrumental tritt ein, wenn im passivischen Ausdruck neben dem Agens ein das Satzprädicat bestimmendes Attribut dieses Agens vorkommt, wie Pañc. I (15, 19) *tasya ca śabdānurūpeṇa parākrameṇa bhavitavyam* »seine Kraft muss seinem Schalle gleichgeartet sein«, Daśak. 18, 19 *bālakena sakalakleśasahenābhāvi*, Mudr. I (31, 5) *mayā na śayānena sthīyate.* Der doppelte Locativ im absoluten Loc., wie Pañc. I (39, 23) *tvayi duhitari sthitāyām*, und ein doppelter Abl., wie *ā medhyād bhavitoḥ* (**217**), sind gleicher Natur.

99. Der älteren Sprache eigentümlich ist der doppelte Nom. bei gewissen medialen Verben mit der Bedeutung »sich nennen, sich dünken«: *brūte, vadate, manyate*, wie RV. 10, 85, 3 *sómaṃ manyate papivā́n*, Ch. Up. 5, 3, 4

Prākrittexten) Unterdrückung des Casussuffixes zu constatiren, sodass von zwei in gleichem Casus und Numerus stehenden congruenten oder coordinirten Wörtern das betreffende Suffix nur an dem einen zum Ausdruck kommt, während es bei dem anderen ganz fehlt. Siehe Roth, Abh. des VII. Orient. Congr. (Wien), Ar. Sect. 1 ff. und vgl. aus dem Pāli Jāt. V, 223, 24 *samane brāhmaṇesu ca.*

kathaṃ so 'nuśiṣṭo bruvīta »wie könnte er sagen, er wäre ausgelernt?«, und bei *rūpaṃ kṛ* »die Gestalt annehmen von«. Weber, ISt. XIII, 111, AIS. 104, SS. 33. Diese vedische Construction mag sich auch vereinzelt im Epos finden; R. 2, 13, 3 liegt sie vor bei *katth.*

100. Zu V. Zuweilen hat das Indische ein prädicatives Adjectiv, wo wir ein Adverb erwarten würden. RV. 7, 81, 3 *práti tvā duhitar diva Úṣo jīrá́ abhutsmahi* »— sind wir hurtig erwacht«. Pañc. ed. Jīv. IV, 6 *ekā́* (zuerst) *prasūyate mātā dvitīyā* (zweitens) *vāk prasūyate*, vgl. Manu 3, 101; Daśak. 141, 2 *mayāsi jātamātraḥ pāpayā parityaktaḥ* »ich habe dich ... schnöde verlassen«; Buddhac. 5, 68 *hayam ānaya Kaṇṭhakaṃ tvarāvān* [= *tūrṇam*]. So regelmässig bei *vivaśa* »invitus«, manchmal bei *kevala* = »nur« (z. B. Kathās. 29, 120). Im Veda besonders bei Richtungsadjectiven. ŚB. 6, 4, 4, 22 *údīcaḥ prā́caḥ paśū́n prá sṛjati* »er entlässt die Tiere nach Nordosten«, AB. 1, 7, 13 *uttamām Aditiṃ yajati*, s. AIS. 78 fg. und vgl. Jtkm. XXV, 22 *mama nanv ayuktam ekasya gehābhimukhasya gantum.*

101. Das gemeinschaftliche Prädicat mehrerer Subjecte, resp. das gemeinsame Attribut mehrerer Substantive kann in zwiefacher Weise behandelt werden. Entweder das Prädicat, resp. Attribut congruirt mit dem nächststehenden, oder die Summe der die Congruenz bedingenden Substantive kommt grammatisch zur Geltung. Der erstere Fall ist meistens so zu erklären, dass das Gemeinsame nur bei einem ausgesagt ist, bei den andern hinzugedacht werden soll, wie TS. 5, 2, 5, 1 *vyāmamātraú pakṣaú ca púchaṃ ca bhavati* Buddhac. 3, 54 *taṃ .... sūtaḥ kumāraśca dadarśa nānyaḥ*; bisweilen aber dergestalt, dass eine begriffliche Einheit gemeint ist, wie RV. 2, 25, 2 *tokáṃ ca tásya tánayaṃ ca vardhate*, Daśak. 135, 10 *Kāntimatī rājyam idaṃ mama ca jīvitam apy adyaprabhṛti tvadadhīnam.* Im letzteren Falle ist der Numerus der Gesammtzahl (z. B. Manu 2, 45); bei Discrepanz der Personen siegt die zweite über die dritte, die erste über beide (AIS. 83 giebt vedische Belege und ein paar Ausnahmen). Bei Discrepanz der Genera siegt das männliche Geschlecht über das weibliche, wenigstens bei Personen, z. B. Manu 3, 114; bei Sachnamen findet man verschiedene Behandlung, aus dem Veda weiss Delbrück nur weniges und unsicheres vorzubringen, aus dem Skt. habe ich einen Beleg für das Masc. (Pañc. V, 2 *sarve*) doch verschiedene für das Neutrum notirt, wie Kām. 1, 54 *mṛgayā 'kṣās tathā pānaṃ garhitāni mahībhujām*, in welchem Fall selbst der Sing. des Neutrums sich vorfindet, wie Mṛcch. V (197, 12) *pakṣavikalaśca pakṣī śuṣkaśca taruḥ saraśca jalahīnam | sarpaścoddhatadaṃṣṭras tulyaṃ loke daridraśca*, Manu 3, 107, vgl. SS. 28.

Anm. Vereinzelt werden durch *saha*, *sārdham* u. ä. verbundene Wörter behandelt, als ob sie coordinirt wären. AIS. 86, SS. 30. Dagegen findet sich auch wohl *ca* in Fällen, wo man ein Wort wie *saha* erwarten würde, wie AB. 3, 50, 1 *kaś cāhaṃ cemān uto 'surān notsyāvahai* = »wer wird mit mir ... vertreiben?«

102. Nicht immer werden die coordinirten Nomina durch eine Partikel verbunden. Sie können in Dvandva-Composition treten, bisweilen stehen sie asyndetisch neben einander. Antik ist das asyndeton bimembre in vielen Formeln, wie *tokaṃ tanayam*, *ojo balam*, *iṣam ūrjam*, MS. 1, 6, 8 *paśū́nā́ṃ púṣṭyai prájātyai*, RV. 9, 77, 3 *púrvāsa úparāsaḥ.* Wenn die Begriffe eine Reihe bilden, ist asyndetische Nebeneinanderstellung im Veda regelmässig (AIS. 59 ff.). Dies mag auch vom Skt. gelten, wo überdies rhetorische Motive in Anschlag zu bringen sind, wie z. B. Pañc. V, 97 und Nala 4, 4.

103. Im Veda wird bisweilen, wenn von zwei durch *ca* verbundenen Subjecten das eine ein Pronomen ist, dieses nicht ausgedrückt, wie RV. 7, 88, 3 *ā́ yád ruhā́va Váruṇaś ca nā́vam* »wenn Varuṇa und ich das Schiff bestiegen«, TS. 4, 1, 9, 2 *Agníś cedáṃ kariṣyathaḥ* [Schol. *Agniś ca tvaṃ ca militvā*]. Weber ISt. XIII, 112, AIS. 84.

104. Zur Bezeichnung des Unterschieds »zwischen« zwei Gegenständen verbindet man im Skt. oft zwei, von Wörtern wie *antara, viśeṣa* abhängige, Genitive durch *ca*, wie Manu 9, 26 *striyaś śriyaś ca geheṣu na viśeṣo 'sti kaścana*, oder man benutzt den Gen. eines Dvandvas, wie ibid. 9, 133. SS. 166 R. 2.

CAP. IV. ZUSAMMENSETZUNG.

105. In einer Syntax des Sanskrit darf ein Capitel über die Composition nicht fehlen. Die verschiedenen Classen der Nominalcomposita, Dvandva, Tatpuruṣa, Bahuvrīhi, Avyayībhāva, auch die von WhG 1310 mit Recht postulirten »präpositionalen Composita« sind in so häufigem und so wenig beschränktem Gebrauch, gehen dabei oft mit einander so mannigfache Verbindungen ein, dass die Ausdrucksweise und daher der Stil und der ganze Satzbau der classischen Sprache dadurch stark beeinflusst wird. Für das Vedische gilt dies nicht so sehr, da im Veda die Freiheit allerlei syntactische Verhältnisse mittels Zusammensetzung zu bezeichnen noch nicht besteht. In M. sind die Composita vielleicht nicht gerade häufiger als bei Homer, und in B. wird der Sachverhalt kaum anders sein. In sehr vielen Fällen sind die vedischen Composita feste Gebilde mit ausgeprägter eigner Bedeutung; die für den Bedarf des Augenblicks frei gebildeten sind zweifelsohne in der Minderzahl, von einem massenhaften Auftreten derselben, wie im classischen Sanskrit, besonders in den gefeilten Schöpfungen der schulgerechten Kunstpoesie, kann hier gar nicht die Rede sein. Zusammenstellung der Zsgen in RV. und AV. von GARBE KZ XXIII, 478—518, aus B. werden sehr viele in AIS. 55—75 aufgezählt. DELBRÜCK's Versuch den Beweis zu liefern, dass nirgends im Veda die zusammengesetzte Form der aufgelösten ganz gleichbedeutend sei, halte ich mit WHITNEY (Am. J. of Ph. XIII, 282) für verfehlt. Über die Sanskritcomposita s. SS. 204—232.

Die Lehre von der Bedeutung der verschiedenen Arten der Composita systematisch und vollständig darzustellen, liegt ausserhalb des Rahmens dieses Abrisses. Es mag hier genügen, ihre hervorstechenden syntactischen Eigenschaften nach Gebühr zu würdigen.

106. Nach ihrem syntactischen Werte trennen sich die Dvandva von der Masse der andren ab, da jene coordinirte Begriffe, die Tatpuruṣa u. s. w. dagegen appositionell (attributiv)- oder casuellbestimmte zum Ausdruck zu bringen haben. In M. giebt es nicht viele Dvandva, hauptsächlich die eigentümlichen Götter-dvandva (WhG. 1255 fg.), in B. werden sie etwas häufiger; doch sind es auch hier gewöhnlich begrifflich zusammengehörige Wörter, welche in dieser Weise zur grammatischen Einheit zusammentreten. Auch sind die vedischen Dvandva immer zweigliedrig; in AIS. finde ich nur éin Beispiel eines dreigliedrigen (S. 57). Doch schon im Epos werden viele coordinirte Subst. zu einem Dvandva verbunden, und ein so alter Text wie Gautama's Dharmasūtra enthält bereits folgendes zwei-und-zwanziggliedriges Exemplar: *varjayen madhu-māṃsa-gandha-mālya-divāsvapnâñjana-yānopānac-chattra-kāma-krodha-lobha-moha-vāda-vādana-snāna-dantadhāvana-harṣa-nṛtta-gīta-parivāda-bhayāni* (2, 13). Die Vielgliedrigkeit dieser Classe von Composita ist demnach sehr alt. Im Skt. finden wir den Dvandva ganz ausgebildet.

Anm. Adjectiv-Dvandva sind, obgleich bei weitem nicht so häufig als die von Substantiven, doch nicht gerade selten[1], s. SS. 208, vgl. noch Kathās. 16, 45 und Buddhac. 4, 30.

[1] Die verbreitete Meinung, dass die indischen Grammatiker keine adject. Dvandva kennen, wird durch P. 6, 2, 35, wo Zahlwörter wie *ekādaśa* Dvandva heissen, hinfällig.

107. In der Regel bezeichnet der Dvandva Anreihung, Zusammenfassung, Vereinigung coordinirter Begriffe, doch ist auch distributive, ja selbst disjunctive, Verbindung nicht ausgeschlossen. Gegensätze wie *bhadrapāpam*, *Devāsurāḥ* finden sich unter den Dvandvabildungen schon im Veda. Distributiver Dvandva liegt vor z. B. TS. 1, 8, 18 *áśvaṃ praṣṭotṛpratihartṛbhyām* »dem Prast. und dem Pratih. je ein Ross«, Mudr. I, 13 *phalaṃ kopaprītyor dviṣati vibhaktaṃ suhṛdi ca*; disjunctiver Manu 4, 115 *śvakharoṣṭre ruvati = śuni vā khare voṣṭre vā ruvati*. SS. 205—207.

108. Eine Art Zwischenglied zwischen Dvandva und Tatpuruṣa bildet die Classe der Bildungen, wie *dṛṣṭanaṣṭa* »gesehen und gleich wieder verschwunden«, Pañc. I, 113 *saṃmānitavimānita*, Sāk. IV (74, 11) *suptotthitaḥ śiṣyaḥ*; s. SS. 209, 2.

109. In Betreff der Karmadhāraya ist zu betonen, dass nicht jede theoretisch mögliche derartige Bildung wirklich gebraucht wird. Practisch beschränkt man sich auf die immerhin noch sehr zahlreiche Menge gewisser durch den Gebrauch sanctionirter Typen; doch fehlt es mitunter nicht an freieren Bildungen, wie Mālav. I (3, 4) *vartamānakaveḥ Kālidāsasya*, ib. I, 17 *yasyāgamaḥ kevalajīvikāyai*. Vgl. SS. 211 fg. Man vermeidet solche Karmadhāraya, welche, wie *mahābāhu*, *kṛtakārya*, als Bahuvrīhi geläufig sind. S. Cappeller, Vāmanas Stilregeln: Kāvyasamaya 7 fg.

Besondere Erwähnung verdienen hier drei Species des Tatpuruṣa: 1. Solche, welche bestehen aus einem Adj. des Raumes, welches den Teil + Subst., welches das Ganze bezeichnet, wie *pūrvakāyaḥ* »der Vorderkörper«, *ardhapippalī* »ein halber Pfeffer« = *pūrvaṃ kāyasya, ardhaṃ pippalyāḥ*. Mehr über diese SS. 213 *c*. — 2. Diejenigen, deren zweites Glied ein Particip auf *-ta* oder sonstiges Verbaladj. ist, zu welchem das erste im prädicativen Verhältnis steht, wie Manu 1, 5 *āsīd idaṃ tamobhūtam*, u. ä. (die auf *bhūta* schon im Veda, s. AIS. 74), *brāhmaṇabruva, paṇḍitamānin*. Mehr SS. 214. — 3. Die häufigen Vergleichungscomposita, wie *ghanaśyāma* »wolkengrau«, *indranīla*, Mālav. V, 2 *parighagurubhir dorbhiḥ*; ved. *śúkababhru*. Mehr SS. 220.

110. Ueber die Bildungsfreiheit casuellbestimmter Tatpuruṣa giebt Pāṇini genaue Vorschriften, welche ich SS. 216 fg. darzulegen und mit dem mir zu Gebote stehenden Material an die Thatsachen der Litteratur als Maassstab anzulegen mich bestrebt habe. Als Resultat erwies sich, dass in der uns vorliegenden Litteratur grössere Freiheit herrscht, als man nach der grammatischen Theorie erwarten sollte.

Die Hauptmasse der Tatpuruṣa besteht sowohl im Veda als im Skt. aus solchen, deren vorderes Glied einem Genitive gleichkommt (*ṣaṣṭhīsamāsa*), demnächst folgen die Instrumentalbestimmten, welche aus Agens + Part. auf *-ta* bestehen, wie *ahihata*, *Bṛhaspatiprasūta*. Letztere Classe wird im Nachvedischen ganz frei gebildet, auch wenn das Particip dem Sinne nach einem Gerund, absol. Loc. oder Nebensatz entspricht, wie Pañc. I (85, 13) *gurujanānujñātaḥ .... deśāntaraṃ prasthitaḥ = gurujane 'nujñātavati* etc.

111. Die syntactische Bedeutung des Bahuvrīhi besteht hierin, dass allerlei Bestimmungen von Nominibus und (insofern der Bahuvrīhi adverbial verwendet wird) von Verben durch ihn in möglichst gedrängter Form Ausdruck finden. Er ist nicht allein dem Instr. qualitatis (*34*) gleichwertig, sondern hat auch oft die Geltung eines Nebensatzes. Formell ist er ein Adjectiv, und kann wie seinesgleichen bald attributiv, bald prädicativ verwendet, auch substantivisch gebraucht werden.[1] Jeder Bahuvrīhi, er mag aus noch so viel Wortstämmen

[1] Die Urgeltung des Bahuvrīhi als Subst. (WhG. 1294, AIS. 62) lasse ich hier beiseite. Schon in den ältesten Teilen des Veda ist der Bahuvrīhi ein Adjectiv.

zusammengesetzt sein, zerfällt in zwei Glieder, die sich wie Prädicat und Subject zu einander verhalten und so geordnet sind, dass immer das Prädicat das vordere, das Subject das hintere ist; s. SS. 223—225, und über die scheinbare Ausnahme des Typus *asikara, aśrukaṇṭha* u. ä. ib. 224 R. 2. Nur für die facultative Ordnung der Glieder in gewissen Bahuvrīhi, welche ein Particip auf *-ta* enthalten, wie *āhitāgni* und *agnyāhita, jātaputra* und *putrajāta*, ist eine Abweichung zu statuiren, SS. 224 R. 3. Im buddh. Skt. wird dieser paranipāta, so dass das Partic. auf *-ta* am Ende steht, häufig angewandt. Belege aus der class. Sprache z. B. Manu 2, 70; 4, 175; 5, 165.

112. Im Vergleich mit der vedischen Periode hat die Bedeutung der Composita für die Syntax im Skt. stark zugenommen. Die Hauptpunkte des Unterschiedes werde ich kurz zusammenfassen.

I. Im Skt. sind Composita, von deren Gliedern eines, oder auch wohl beide, an sich schon eine Zusammensetzung ist, ganz gewöhnlich. In den kunstvollen Litteraturgattungen, namentlich in der Kunstprosa, werden ganze Reihen kleiner Zsgen gern zu einem grossen Compositum vereinigt. Kād. 21, 15 trägt ein Wald, *araṇyam*, das Epitheton *Daśaratha-suta-niśita-śara-nikara-nipāta-nihata-rajanīcara-bala-bahula-rudhira-sikta-mūlam*. Das ist formell ein Bahuvrīhi, dessen Subj. *mūla* einen aus vielen kleineren Tatpuruṣa aufgebauten, zwölf Wortstämme umfassenden grossen Tatpuruṣa zum Prädicat hat; der Bedeutung nach, ein auf möglichst wenig Raum zusammengedrängter längerer Nebensatz. Nicht selten bestehen ganze Seiten aus längeren oder kürzeren, mitunter arg verquickten und verzwickten Complexen. Die Kunstpoesie ist hier bedeutend maassvoller, doch werden aus stilistischen oder metrischen Gründen längere Composita auch hier angestrebt. Im Gegensatz zu diesen rhetorisch-belletristischen Auswüchsen steht die relativ schlichte Sprache des alten Epos oder der Rechtsbücher und die einfache Prosa der im niedrigeren Stile verfassten Erzählungen. Auch hier jedoch sind, anders als in den vedischen Schriften, solche Tatpuruṣa und Bahuvrīhi, deren Glieder schon selbst zusammengesetzt sind, ganz gewöhnlich. Denn Fälle wie AV. 7, 116, 1 *pūrva-kāma-kṛtvane* »demjenigen, der frühere Wünsche erfüllt hat«, oder RV. 2, 9, 1 *ádabdha-vrata-pramatiḥ* sind im Veda äusserst selten.

II. Der Typus *dordaṇḍa* v. a. »ein stockähnlicher Arm«, *karakisalaya, ānanacandra*, welchen Delbrück als vedisch gar nicht erwähnt, ist im Skt. allgemein. Seinem Ursprunge nach mit Bildungen wie *gṛhabhūti, sahāyasampad, strīratna* verwandt, also von Haus aus ein rhetorisches Gebilde, hat er sich tief im Sprachgefühl des Inders eingelebt. Manchmal scheinen diese Vergleichungscomposita ganz verblasst, unübersetzbare rhetorische Ornamente eines gezierten Stils. Morphologisch anders zu deuten (SS. 220 R. 1), jedoch in ihrer Anwendung ihnen gleich zu stellen, sind die Bildungen auf *-vyāghra, -indra* etc.

III. Das Skt. besitzt eine Reihe typischer Zsgen, deren morphologischer Bau durch ihre conventionelle Verwendung ganz verdunkelt ist. Vgl. WhG. 1302 c—i, SS. 228 fg., wo eine Liste der bedeutendsten gegeben ist.

Hierzu gehören die Composita auf *-ādi, -ādika, -ādya, -prabhṛti*, wo das letzte Glied »und so weiter« bezeichnet. Die auf *-prabhṛti* tauchen zuerst in den Ritualsūtren auf, die auf *-ādi* ebendaselbst und bei Pāṇini. — Ferner die auf *-mātra* subst. neutr. oder adj.; die Grundbedeutung von *mātrā* »Maass« ist hier gewöhnlich so verblasst, dass in der Regel *mātram* am Ende von Substantivcomposita »nur, bloss« bedeutet, wie Pañc. I (15, 20) *śabdamātrād api. bhayam upagataḥ*, oder dass es die Totalität einer ganzen Classe bezeichnet, wie *strīmātram* = »womankind«; in letzterer Bedeutung ist *-jātam* synonym. Die adject. Verwendung betrifft fast nur die Partic. auf *-ta* + *mātra*: Pañc. III, 3 *jāta-*

mātraṃ śatruṃ praśamaṃ nayet »den Feind soll er unterdrücken, sobald er es geworden ist«. — Ähnliches lässt sich sagen von den Bildungen mit *-pūrva* und *-puraḥsara*, z. B. *prītipūrvam* ungefähr = *saprīti*, von den Tatpuruṣa auf *-viśeṣa*, *-bheda*, *-antara*, die sowohl eine »Art, Species, Varietät« als ein Individuum einer Classe bezeichnen können, von den Composita auf *-prāya*[1] zum Ausdruck der Begriffe »hauptsächlich, grossenteils« und »fast«, und vielen anderen, welche der Raum hier zu nennen nicht gestattet.

113. Kurz, für das sprachliche Bewusstsein der Inder wird es in der nachvedischen Zeit zu einer selbstverständlichen Sache, dass derselbe Inhalt sich synthetisch durch Zsg. und analytisch durch mit einander in Construction stehende Wörter in gleichwertiger Weise ausdrücken lässt. Daher erlauben sich die Dichter metri causa allerlei Zusammensetzungen, wie z. B. Śāk. I, 3 *pariṇāmaramaṇīyāḥ* [sc. *divasāḥ*] für *pariṇāme r.* Daher auch die bekannte Freiheit, Compositionsglieder mit Wörtern ausserhalb der Composition zu construiren. Die Sache ist im classischen Skt. so ganz gewöhnlich und natürlich, dass es ein leichtes wäre, ganze Seiten mit Belegen anzufüllen. Folgendes zur Characterisirung. Manu 7, 75 heisst es von der Festung *tat syād āyudhasaṃpannaṃ dhanadhānyena vāhanaiḥ* [also *āyudha-* den beiden Instr. parallel], R. 1, 13, 40 *Vasiṣṭhavacanād Ṛsyaśṛṅgasya cobhayoḥ* [nl. *Vasiṣṭhasya + Ṛsyaśṛṅgasya*], Kathās. 4, 130 *gurave dattadakṣiṇaḥ* [*gurave* von *datta-* abhängig], ib. 38, 39 *arthārthinī na kāme 'pi veśyā rajyati taṃ vinā* [*tam* sc. *artham*]. Vgl. SS. 231. Auch im Pāli ist diese Freiheit gestattet. Suttanipāta 725 *cetovimuttihīnā te | atho paññāvimuttiyā* [sc. *hīnā*]. Eine ähnliche Lockerheit bekundet sich in der Ellipse bei Composita. Nala 1, 13 *dṛṣṭapūrvāthavā śrutā* [d. h. *śrutapūrvā*], Manu 2, 71 *brahmārambhe 'vasāne ca* [nl. *brahmāvasāne*], ib. 5, 96 *vittāppatyoḥ* [= *vittapater appateś ca*]. Ein Beispiel von solcher Ellipse erkennt Aufrecht, KZ. XXVI, 612 schon im RV. an. Vgl. SS. 232 mit N.

114. Endlich sind noch die Composita mit einem Relativum als erstes Glied zu nennen. Die mit *yāvat-* und *yathā-* gebildeten Avyayībhāva sind sehr alt. AV. 18, 4, 37 *yāvatsábandhu*, RV. 7, 101, 3 *yathāvaśám*. Pāṇini kennt nur diese. Später werden auch derartige Adjective gebildet. Pañc. V (39, 15) *yathānirdiṣṭaḥ kṣapaṇakaḥ sahasā prādur babhūva*, ib. I (38, 23) *yāvadVātsyāyanoktavidhinā* [erstes Glied: *yāvad....okta*]. Beispiele andrer Relative: *yatrakā́mam* (AV), *yatrasāyaṃgṛha* (adj.), *yadṛcchayā*, *yādṛśatādṛśa*.

Cap. V. Andre morphologische Erscheinungen bei den Nomina.

115. Sogenannte possessive Adjective werden im Vedischen und im Sanskrit frei gebildet und nicht selten angewandt; bei der Häufigkeit der mit ihnen concurirrenden Ṣaṣṭhīsamāsas (***110***) treten sie allerdings einigermassen zurück. Anstatt *mṛcchakaṭī = mṛdaḥ śakaṭī* kann man gleich gut sagen *mṛnmayā śakaṭī*. Ragh. 4, 42 *yodhāḥ śātravaṃ . . . papur yaśaḥ*, Kathās. 115, 148 *krīḍantaṃ vṛṣabhaṃ Śārvaṃ saha Śākreṇa dantinā*, Manu 2, 45. Manchmal wechseln beide gleichberechtigte sprachliche Mittel. Gelegentliche Lockerheit des Ausdrucks wie TS. *z*, 5, 4, 3 *dārupātréṇa juhoti ná hí mṛnmáyam áhutim ānaśé* (AIS. 71) kann nicht auffallen.

116. Das Sanskrit macht einen ausgedehnten Gebrauch von Abstracta, nl. den mit *-a*, *-ya*, *-tva*, *-tā*, *-bhāva* u. ä. gebildeten und unsren Eigenschaftswörtern auf »-heit« entsprechenden Substantiven. Mit einigen dieser Suffixe,

[1] Ich bin der Ansicht, dass *-prāya* aus dem substantivirten Neutrum des Comparativs *prāyas* entstanden ist, und also mit *pra+i* nichts zu schaffen hat. Die ursprüngliche Verwendung auf *-prāya* endender Composita ist an denen auf *-bhūyiṣṭha* zu messen.

nl. *-tā, -tva* (n.) und *-bhāva,* kann man ganz unbeschränkt nach Bedarf Abstracta bilden. Oft sind sie von einem subject. Gen. begleitet. Śāk. II, 51 *kṛtyayor bhinnadeśatvād dvaidhībhavati me manaḥ.* Da diese Suffixe selbst den längsten Composita angehängt werden können, sind sie zur einheitlichen Darstellung complicirter Begriffe vorzüglich geeignet und werden denn auch gerne zu diesem Zweck, besonders in wissenschaftlicher Demonstration, gebraucht. SS. 235.

Inwieweit diese Freiheit schon im Veda bestand, kann ich nicht genau sagen, da Delbrück hierüber schweigt. WhG. 1237, 1239 giebt von freieren Bildungen auf *-tā* und *-tva* manche vedische Beispiele, unter welchen AV. 3, 8, 3 *ahamuttaratvá* »principatus«, wenn es, wie wahrscheinlich, als éin Wort zu nehmen ist, an sich schon für das Zeitalter der Mantras die Gebräuchlichkeit solcher Formen bezeugen würde. So explicirt AB. 1, 28, 35 *sahasrambharáḥ* in RV. 2, 9, 1 folgendermassen: *eṣā ha vā asya sahasrambharatā yad . . .*

117. Idiomatische Wendungen mit dem Abstractum giebt es folgende:

1. Der Acc. des Abstractums mit einem Verbum des Gehens oder Kommens bedeutet »zu etwas werden«, vgl. eng. »to become«: *vṛddhatāṃ, -tvaṃ, -bhāvaṃ gacchati, āgacchati, upaiti* etc. »er wird alt«, *phalaṃ mṛdutāṃ* (*-tvaṃ, -bhāvaṃ, mārdavaṃ*) *yāti* »die Frucht wird weich«. Beispiele dieses sehr häufigen Typus SS. 236, vgl. Franke, BB. XVI, 76. Auch zu diesem finden sich die Ansätze schon in M., s. BRW. s. v. *gam* 5), *i* 5), *upa* + *i* 3), RV. 1, 124, 1 mit Benfey BB. VII, 296.

2. Sein Instrumental dient dazu, zu bezeichnen »als« was, d. h. in welcher Eigenschaft man etwas ist, thut, betrachtet, meint, sagt, behandelt, u. s. w., wie *dautyena* (eig. »in Botenweise«) »als Bote«. Kathās. 26, 8 *karṇadhāratayā sthitaḥ* [= »als Steuermann«], Hit. 90, 23 *kaścid bako dvitīyatvena* [»als Begleiter«] *prayātu,* Kāvyād. 2, 211 *pumān kaścid vṛksatvenopavarṇitaḥ* »ein Mann wird als Baum vorgestellt«, Jtkm. 212, 22 *tad alaṃ māṃ khalajanasamatayaivaṃ pariśaṅkitum* »beargwöhne mich nicht als einen, der gemeinen Leuten gleicht«, Kathās. 2, 40, Manu 5, 147 und die Belege in SS. 237. — Auch diese im Skt. sehr verbreitete Ausdrucksform hat an einigen RV.-Stellen, wo *-tā* = *-tayā* vorliegt (RV. 1, 22, 5; 7, 57, 4), ihr Vorbild.

Anm. Gelegentlich hat auch der Abl. diese Bedeutung. R. 3, 6, 10 *arthitvān nātha vakṣyāmaḥ,* Pañc. I (64, 6) *ahaṃ tvāṃ suhṛdbhāvāt pṛcchāmi.*

3. Sein Loc. oder Dativ bei Verben wie »machen zu, ernennen zu, wählen zu« bezeichnet das Amt, die Stelle. Nala 5, 16 *patitve vṛtaḥ,* Kathās. 38, 153 *vṛtavān mitratvāya nṛpo nṛpam.* Von dieser Art ist der eine der vedischen Doppeldative bei *sthā*, vgl. ***83.***

118. »Wie« in Gleichnissen wird entweder durch *yathā* oder durch *iva* oder durch mit *-vat* gebildete Adverbien bezeichnet. Letztere, schon im Veda übliche Bildung ist aus einem adverbial gebrauchten neutr. Acc. der Adj. auf *-vant* hervorgegangen, wo die neue Function durch Accentwechsel sich bekundet (WhG. 1107, 1111 e). Diese Adverbien auf *-vat* können jeden Casus und Numerus vertreten, *siṃhavat* = *siṃha iva, siṃham iva, siṃhasyeva, siṃhānām iva* etc. Beispiele: = Nom. R. 3, 45, 5, = Acc. Mhbh. 1, 148, 15, = Instr. Mhbh. 1, 159, 4, = Gen. Manu 5, 119, = Loc. Hit. I, 14. Vgl. SS. 241.

119. Hinsichtlich der Comparation ist zu bemerken, dass die dem idg. Comparative anhaftende Fähigkeit des absoluten Gebrauchs entweder mit der Bedeutung »ziemlich, gar« oder = »zu«, dem Indischen immer verblieben ist (SS. 244) und dass der Superlativ auch Elativus ist (ib. 245).

Anm. Die spätere Sprache zeigt bisweilen eine gewisse Nachlässigkeit in der richtigen Anwendung des Comparativs und Superlativs. Es giebt einige zweifellose Fälle, wo sie verwechselt sind, namentlich wo ein Superl. von zweien gebraucht ist

(SS. 246). Für »prior« und »primus« sagt man — schon im Vedischen — promiscue *prathama*; wo nötig, kann »prior« allerdings *prathamatara* heissen.

120. Von den zwei Suffixpaaren der Comparation ist *-īyāṃs, -iṣṭha* nur in M. noch lebenskräftig, wo der Typus in direct von Wurzeln abgeleiteten Bildungen verhältnismässig stark vertreten ist, oft mit participialer Bedeutung und Construction, vgl. ***25.*** Übrigens s. AIS. 189—92. Doch ist derselbe früh verknöchert. Im Skt. beschränkt er sich, wie gr. -ίων, -ιστος, auf einige »unregelmässige« Vergleichungsstufen. Dagegen zeigt sich die Classe auf *-tara* und *-tama* durch die ganze Sprache hin als eine lebendige, triebfähige. Im Veda werden diese Suffixe nicht selten zur Comparation von Subst. angewandt: RV. 2, 41, 16 *ámbitame nádītame dévitame Sárasvati* (AIS. 193 fg.) und auch die spätere Sprache hat diese Freiheit nicht ganz verloren. So heisst *tīrthatama* »ein sehr heiliger Wallfahrtsort«, und Pañc. V (62, 22) finden wir *aśvatama*, ib. V (62, 26) *vegād vegataraṃ gacchati* »von Schnellheit kommt er zu grösserer Schnellheit«.

121. Wie bei andren Adjectiven, so kann der Acc. Neutr. der Comparationsstufen adverbiale Geltung haben. In M. liessen sich solche comparative Adverbien auch von Partikeln bilden, wie *pratarám*, WhG. 1119, AIS. 194; das von Pāṇini (5, 4, 11) gelehrte Suffix *-tarám, -tamám* scheint jünger, da es, in RV. nur durch *saṃtarām* vertreten, erst in B. viele Bildungen aufweist: *uccaistarām, atitarām, natarām* »durchaus nicht« u. ä. Im class. Skt. findet man es selten; *nitarām* »sehr, gar, vorzüglich« hat sich erhalten.

Dagegen finden sich im Skt. Belege für die gleichfalls von Pāṇini gelehrte Comparation des verbum finitum. Zwar nicht für den Superlativ. Doch der Comparativ ist hinreichend belegt, z. B. Präs. Vikram. V (178, 9) *prabhavatitarām*, R. 2, 64, 72 *sīdatetarām*; Impf. Kathās. 26, 283 *alabhatatarām*; Perf. ib. 21, 47 und 102, 35 *śraddadhetarām*. Im Veda scheint sich kein Beleg zu finden.

122. Der verglichene Gegenstand wird beim Superlativ durch einen partitiven Casus (***65, 91*** II), beim Comparativ durch den Ablativ (***59***) bezeichnet. Zum periphrastischen Ausdruck durch Partikeln beim Comparativ sind nur Ansätze vorhanden. In B. vereinzelt *yacca, yad u ca*, in ŚB. 3, 5, 3, 21 finden wir den vollen Ausdruck, da der Formel *yad u ca* der Abl. *tato* vorangeht; vgl. R. 2, 17, 11 *tato hi naḥ priyataraṃ nānyat kiṃcid bhaviṣyati | yathābhiṣeko Rāmasya* (s. auch ib. 2, 19, 22). Dagegen wird diese Umschreibung in den Volkssprachen häufig angewandt, s. Pischel, GGA. 1884, S. 502 fg.

Im Skt. bedient man sich auch der Negation: *na, na ca, na tu, na punar*, diese Periphrase des Abl. kommt jedoch selten bei Comparativen (wie Kathās. 29, 113) oder Positiven mit Comparativbedeutung vor, regelmässig aber bei *varam*. Kathās. 4, 15 *varaṃ hi mṛtyur nākīrttiḥ* »besser ist der Tod als Unehre«.

Anm. 1. Emphatische Hervorhebung des Unterschiedes bekundet sich durch pleonastische Häufung. Manu 8, 96 *tasmān na devāḥ śreyāṃsaṃ loke 'nyaṃ puruṣam viduḥ*, Pañc. V (60, 2) *nāsti dhūrtataras tvatsamo 'nyaḥ*, Mhbh. 13, 14, 344 *ko 'nyo dhanyataro mayā* (vgl. ***39***).

Anm. 2. Der Typus »süsser als süss« ist gut Sanskrit. Kathās. 60, 172 *dūrād davīyaḥ* SS. 251, 3. Ob es vedische Belege giebt, lässt sich aus AIS. nicht ersehen.

123. Sehr alt ist die Wiederholung oder Doppelung eines Wortes. Das wiederholte Wort (*āmreḍita*) hat keinen eignen Accent, bildet also mit seinem Original zusammen éine Form (WhG. 1260). Diese Wiederholung kann bei jeder Art Nomina, Pronomina, Adverbia, Partikeln eintreten. Auch beim Verbum finitum — die Grammatiker lehren *pácati-pacati, lunīhí-lunīhītyevam ayaṃ lunāti* (Kāś. zu P. 8, 1, 4) u. ä. — doch scheint diese mit Ausnahme einer RV.-Stelle (2, 11, 11) aus der Litteratur nicht belegbar zu sein. Dagegen findet sich

die Doppelung von Nominibus u. s. w., auch von Gerundien, im Veda so wie im Skt. häufig, in Übereinstimmung mit der Grammatikertheorie. Die Belege aus RV. hat Collitz, Verh. des 5ten Orient. Congr. II, 287 ff., zusammengestellt, die in B. vorkommenden Fälle s. AIS. 52—55, für das Skt. s. SS. 252.

Die Wiederholung der Laute soll die Wiederholung der Handlung, oder deren Intensität, oder einen distributiven Sinn bezeichnen. Intensität, wie TS. 2, 6, 6, 1 *mátsyaṃ dhiyā́-dhiyā ghnanti*, Daśak. 172 *śālīn .... mṛdu-mṛdu gharṣayantī*. Wiederholung, wie RV. 7, 90, 2 *jātó-jāto jāyate vājy àsya* »ein starker nach dem andern wird ihm geboren«, TS. 1, 5, 9, 2 *śváḥ-śvo bhū́yān bhavati* »er wird von Tag zu Tag stärker«, Pat. I, 44, 7 *maṇḍūkā utplutyoplutya gacchanti*, und so *punaḥ-punaḥ, muhur-muhuḥ* etc. Distributiv (*vīpsā*): RV. *dáme-dame*, Āpast. Dh. 1, 13, 18 *saṃvatsare-saṃvatsare dvau-dvau māsau samāhita ācāryakule vaset*, Manu 4, 244. Auch mehr als éin Wort kann wiederholt werden, wie Pañc. I (44, 7) *ahaṃ pūrvaṃ ahaṃ pūrvam iti*.

Im Veda kommt es nicht vor, dass Original und Āmreḍita zu einem wirklichen Compositum zusammenfliessen; nur *ekaika* »singuli« findet sich schon im ŚB. Im Skt. kann man wiederholte Adject. und Partic. mit ihren Originalen zu Composita vereinigen, wie Manu 7, 129 *alpālpa*, Pañc. II, 44 *bhītabhītaḥ*, R. 3, 67, 14 *dīnadīnayā vācā*, selten finden sich so gebildete Subst., wie R. 3, 10, 5 *kālakāleśu*.

Anm. Nicht ganz dasselbe ist die rhetorische Wiederholung bei Ausrufen und Vocativen, welche im Indischen, wie überall, vorkommt.

Cap. VI. Pronomina.

124. Was den Pronomina mit den Nomina gemeinsam ist, haben wir schon in der Syntax der Nomina behandelt. Hier gilt es die besonderen dieser Wortclasse eigentümlichen Thatsachen darzustellen.

Zu den Personalia ist zu bemerken, dass wie *vayam* = »ich + andere mit mir«, so auch der Plural der 2 P. in analoger Bedeutung in einer Anrede an einen einzelnen verwendbar ist. SS. 258. Ein eignes Personale für die 3 P. geht dem Sanskrit ab. Vgl. ***133, 134, 136.***

125. Die enclitischen Formen der Personalia sind nicht verwendbar: 1. am Satzanfange, 2. vor gewissen, meist hervorhebenden Partikeln, wie *ca, vā, ha, eva, aha* (SS. 257). Sie haben fast immer die Bedeutungen, welche ihnen in der Formenlehre angewiesen werden.

Jedoch giebt es in der älteren Sprache Indicien einer ursprünglich weiteren Bedeutungssphäre, wenigstens für *me* und *te*. Pischel ZDMG. 35, 714 ff. weist RV.-Stellen nach, wo beide Accus.-Bedeutung haben; ich fand sie im Rāmāyaṇa einige Male als Instrum., und dass sie in dieser Function selbst bei classischen Poeten vorkommen können, folgert sich aus Vāmana Śabdaś. 11. In einer Mhbh.-Stelle ist *nas* = *asmāsu*. SS. 257, N. 3.

Die Enclitica der 3. Pers. *se* — von *me* und *te* kaum zu trennen — findet sich nur in den Volkssprachen; die höhere Sprache hat sie immer verschmäht. Die analogen oxytonirten Formen der 1. und 2. P. Plur. *asmé, yuṣmé* sind früh verschollen; sie sind nur aus M. zu belegen, wo sie als Loc., Dat., Instr. und Gen. fungiren, AIS. 206 fg.

126. Neben *tvam, yuvām, yūyam* gebraucht man seit B. in höflicher Anrede *bhavān*, f. *bhavatī* mit entsprechendem Dual und Plural. Wie ital. »ella« wird es mit der 3. P. des Verbums construirt[1]. Das hohe Alter dieser Ausdrucksart ersieht man aus den uralten Formeln, mit welchen der Brahmacārin die Verwandte anbettelt und der Hausherr den Gast begrüsst. Beide, *tvam* und *bhavān*, wechseln oft in derselben Rede; Beispiele SS. 259 R. Ursprünglich bedeutete *bhavān* »der Herr«, und in der alten Sprache mag dieser Titel in-

[1] Mit der zweiten nur sehr selten, vielleicht fehlerhaft, s. BṛhĀ. 6, 1, 5, SS. 259 N.

haltsvoller gewesen sein als im Skt., wo er unsrem »Sie« gleich ist. In respectvoller Anrede bedient man sich daher ausdrucksvollerer Titulatur, wie *atrabhavànt, ārya*; zu (resp. von) einem König redet man mit *ḍeva*, f. *devī*, zu (resp. von) einem Geistlichen mit *bhagavant*, f. *vatī*, die Frau spricht zu oder von ihrem Herrn Gemahl mit *āṛyaputra*, der Wagenlenker zu oder von dem Ritter mit *āyuṣmant* u. s. w.

127. Als Reflexivum dient in allen Sprachperioden *sva* mit vorherrschend possessiver Bedeutung, und zwar für alle Personen. Beispiele AIS. 207 fg., SS. 265. Es liesse sich also, wie das jüngere *nija* (doch schon AB. 3, 36, 4), fast überall durch »eigen« übersetzen, wie ihm auch *para* »fremd« oft gegenübersteht. Die substantivische Bedeutung = »sich« ist verhältnismässig selten und hauptsächlich aus der späteren Litteratur bezeugt, s. die Belege SS. 265, wozu noch Kathās. 24, 18; 27, 38; aber sie kommt vereinzelt schon in RV. vor und ist Vorbedingung des Possessivs *svīya*, sowie des häufigen aus **svayā* (wie *tvayā*) oder **sve* (wie *te*) + *am* hervorgegangenen Adverbs *svayam* »selbst«.

Für gewöhnlich wird das substant. Reflexiv durch das in dieser Bedeutung ganz zum Pronomen gewordene und, wie *sva*, alle drei Personen vertretende *ātman* bezeichnet. Der Sing. von *ātman* muss auch dann gebraucht werden, wenn es sich auf einen Dual oder Plural bezieht. SV. II, 5, 2, 8, 5 *yéna devā́ḥ pavítreṇa ātmā́naṃ punaté sádā*, R. 2, 64, 29 *tau putram ātmanaḥ spṛṣṭvā . . . . tapasvinau*, Mhbh. 1, 183, 9 *nāthavantam ivātmānaṃ menire Bharatarṣabhāḥ*. Auch *sva ātmā* wird gebraucht, wie auch *svayam* mit *ātman* verbunden wird (z. B. Mhbh. 1, 161, 8) oder *ātman* zweimal in verschiedenen Casus gesetzt wird, namentlich in dem häufigen *ātmānam ātmanā* »se ipse«. Auch blosses *ātmanā* = *svayam*, z. B. Kum. 2, 54, Kathās. 16, 11.

Anm. In M. wird auch *tanū* reflexivisch verwendet, s. AIS. 208.

128. Die reflexiven Pronomina beziehen sich begreiflicherweise auch auf das logische, nicht nur auf das grammatische Subject. Beispiele SS. 267.

129. Von diesen Personal- und Reflexivpronomina lassen sich Possessiva bilden, im Veda, besonders in M. in mannigfacher Weise, im Skt. fast nur auf *-īya*; man sagt nicht allein *madīya* u. s. w., sondern auch *bhavadīya* (schon von Pāṇini gelehrt), *svīya, svakīya, ātmīya*. Das Poss. der 3. P. wird von den Demonstrativen gebildet: *tadīya, etadīya, adasīya*. Im Skt. — über den vedischen Usus schweigt Delbrück — wird jedoch das possessive Verhältnis gewöhnlich anders bezeichnet, entweder durch den Gen. der Personalia oder durch Zsg. So ist *mama* (oder *me*) *bhrātā*, *madbhrātā* häufiger als *madīyo bhr.* — Wie das Possessiv des Duals und Plurals im Skt. (nicht im Veda) durch *asmadīya, yuṣmadīya* gemeinschaftlich vertreten ist, so auch in der Zsg., z. B. Kathās. 6, 17 *yuṣmatsvasā* = *yuvayoḥ svasā*.

130. Abgesehen vom Adv. *mithas* »gegenseitig«, »unter sich«, das schon von RV. an vorkommt und immer üblich geblieben ist, hat das Skt. als Reciproca die zu Adverbien erstarrten Zusammenrückungen *anyonyam*, *itaretaram* und (das von Pāṇini nicht genannte) *parasparam*. Ihre Bedeutung entspricht dem lat. »inter se«. Vikram. I (18, 4) *anyonyaṃ hastaṃ spṛśataḥ*, Śaṅk. zu Ch. Up. ed. Bibl. Ind. p. 42 *samānam itaretaraṃ prāṇādityau*, Pat. I, 426, 13 *sārthikānāṃ . . . na kaścit parasparāṃ saṃbandho bhavati*, Hit. IV, 20 *Sundopasundāv anyonyam* [»von einander«] *naṣṭau tulyabalau na kim*. Zuweilen haben sie die durch den Satzzusammenhang geforderten Casusendungen, wie Manu 9, 101 *anyonyasya*, Nala 5, 32 *parasparataḥ*, R. 1, 48, 5 *paraspareṇa*. Vgl. SS. 269.

Ursprünglich waren diese doppelt gesetzten Pronomina *anya* u. s. w. jedes ein Wort für sich mit eignem Casus, wie noch TS. 6, 2, 2, 2 *yó naḥ prathamò*

'nyò 'nyásmai drúhyāt[1]. Im Zeitalter des ŚB. fing der Erstarrungsprocess an. Zunächst wurde das erste *anyo* unveränderlich, wie ŚB. 11, 6, 2, 2 *gharmáv evá . . . anyò 'nyásmiñ juhomīti*; aber noch behielt jeder Teil seinen Accent. Nachher fing auch das zweite an auf die Einwirkung von Geschlecht und Zahl unvollkommen zu reagiren, bis beide zur adverbialen Einheit verschmolzen. Vgl. AIS. 87.

131. Die Demonstrativa haben deiktische und anaphorische Bedeutung. Ihr Gebrauch scheint immer derselbe geblieben zu sein. Deiktisch sind insonderheit *eṣa* »hic« οὗτος und *asau* »ille« ἐκεῖνος; schwächer deiktisch *ayam* »hic« ὅδε, indem es auf etwas Bekanntes hinweist. Die eigentliche Bedeutung von *ayam* ist der Hinweis auf die erste Person, der indessen nicht immer klar hervortritt. Selbstverständlich sind die Unterschiede zwischen »nahe« und »fern«, »auf den Sprechenden sich beziehend« oder »nicht beziehend« relativ zu fassen und sowohl zeitlich als räumlich. Vgl. SS. 273.

Anm. 1. Es wäre zu untersuchen, inwiefern *eṣa* zur 2. Pers., wie *ayam* zur 1. Pers. in Beziehung steht. Es giebt nämlich manche Stellen, wo *eṣa* wie lat. »iste« auf die zweite Person hinweist, wie RV. 10, 14, 9 *asmā́ etáṃ pitáro lokám akran* »ihm [dem Toten] haben die Väter diesen Raum [wo ihr eben standet] bereitet«, ib. 1, 182, 5 *yuvám etáṃ cakrathuḥ síndhuṣu plavám* [*etam* sc. *yuṣmadīyam*], ŚB. 4, 1, 5, 12 *etáṃ hradám* »diesen deinen Teich«, TB. 1, 3, 10, 8 *pitaro námo vaḥ, yá etásmiṃl loké stha yuṣmā́ṁs té 'nu yé 'smiṃl loké mā́ṃ té 'nu*, Jtkm. XXXII, 42 *eṣa kramaḥ* »dieser [von dir gewollte] Weg«. Doch öfters werden *ayam* und *eṣa* fast unterschiedslos gebraucht, wie Kathās. 3, 47 [zwei Brüder sprechen:] *asti nau dhanam | idaṃ bhājanam eṣā ca yaṣṭir ete ca pā·tuke*, s. SS. 272.

Anm. 2. In Formeln wird *asau* (besonders im Vocativ) gebraucht zur Bezeichnung des einzuschaltenden Eigennamens; z. B. beim Upanayana muss der Lehrer sagen *Savitā te hastam agrabhīd, asau* und *Agnir ācāryas tavāsau*, wo anstatt *asau* der Name des Knaben zu sprechen ist. So ist *āmuṣyāyaṇa* in Formeln = »Sohn des Herrn Soundso«. Vgl. Stellen wie Mhbh. 1, 176, 29 *amuṣmin vanoddeśe* »an der und der Stelle des Waldes«.

132. Unsere modernen Sprachen, deren Demonstrativa im Vergleich mit denen des Sanskrit lautlich zu wenig markirt sind, um für sich allein den deiktischen Sinn in seiner ganzen Schärfe zur Anschauung zu bringen, bedienen sich oft pronominaler Adverbien, wo der Inder Demonstrativa hat. AV. 1, 29, 5 *úd asaú sū́ryo agād úd idáṃ māmakáṃ vácaḥ* »dort hat die Sonne sich erhoben und hier mein Spruch«, Śāk. IV (83, 11) *bhagavann imau svaḥ* »Ehrwürdiger, hier sind wir«. SS. 270.

133. Die drei genannten Demonstrativa haben auch anaphorische Bedeutung. Wenn sie in dieser Verwendung zugleich substantivisch gebraucht werden, fallen sie öfters mit unsrem Personalpronomen der 3. P. zusammen.

Für *ayam* stellt Delbrück (AIS. 209) die anaphorische Bedeutung für den Veda in Abrede. Das kann aber nur für diejenigen Casus gelten, welche direct oder indirect von der Pronominalwurzel *i* gebildet sind, denn dass die übrigen, wie *asmai, anena*, auch im Veda anaphorisch gebraucht werden, wird Niemand bestreiten. Für das Sanskrit steht die anaphorische Verwendung von *ayam* fest. Manu 2, 15 .... *sarvathā vartate yajña itīyaṃ vaidikī śrutiḥ.* In Definitionen und Citaten weist *ayam* oft auf das Folgende, *eṣa* auf Vorhergesagtes. — Die von der Wurzel *a* gebildeten Casus sind in schwach-anaphorischer Bedeutung enclitisch, s. AIS. 28—30.

134. Nur anaphorisch ist *sa.* Dieses überaus häufige Demonstrativ ist von *ayam* (*asya, anena* u. s. w.) insoweit verschieden, dass letzteres der Sphäre des Sprechenden Nahestehendes anweist, ersteres die Handlungssphäre als eine

[1] MS. 1, 9, 5 *yád idám devamanuṣyā́ anyò 'nyásmai saṃprá yachate* ist das Sing. des Verbums nicht zu beanstanden, das Prädic. richtet sich nach dem Teilungssubj. *anyaḥ*, vgl. AIS. 249.

dem Sprechenden fernstehende bekundet. Also wird man *ayam* von gegenwärtigen und anwesenden Dingen, *sa* von nicht anwesenden und nicht gegenwärtigen sagen. Daher passt *ayam* zur dramatischen, *sa* zur erzählender Vorstellung. Derselbe Unterschied besteht natürlich zwischen den entsprechenden Adverbien; während z. B. jemand *atrabhavān* heisst, wenn man zu ihm oder in seiner Gegenwart von ihm redet, wird er, nicht anwesend, *tatrabhavān* genannt.

In Vikram. I bezeichnet Purūravas seine geliebte Urvaśī mit *iyam*, so lange er sie in seiner Nähe weiss oder sieht, er bewundert *idaṃ rūpam*, ruft aus *neyam tapasvinaḥ sṛṣṭiḥ*, es schmerzt ihn, wenn *asyā bhayakampaḥ* sich ihm zeigt; doch im II. Act, wo er sie fern wähnt, spricht er von *tasyā āsanam* und sagt ihrer Zofe, dass er es bedauere, dass sie komme *sakhyā virahitā tayā*.

Sa ist bald Adj. »dieser« »der«, und schwach betont unsrem Artikel gleich, bald Subst. »er«. In Zsg. ist *tad-* gewöhnlich substantivisch, *tanmātā* also »seine (ihre) Mutter«, *tadupabhuktaṃ dhanam* »von ihm (ihr, ihnen) verzehrtes Gut«. Ebenso ist *tadīya* das gewöhnliche Possessiv der 3. P. = »ejus, eorum, earum«, wogegen *etadīya* und das seltene *adasīya* deiktische Bedeutung haben. — Noch ist *sa* ein Mittel zur Satzanknüpfung, von so häufiger Anwendung, dass es unter gewissen Bedingungen fast zur Partikel werden konnte (***266***).

135. Der Bedeutungskreis von *sa* umfasst auch einige specielle Fälle: 1. *Sa* kann emphatisch, wie lat. »ille«, etwas als bekannt, berühmt, berüchtigt hervorheben. Belege schon in RV., s. AIS. 210. Śāk. VII, 212 *tat koṭimat kuliśam ābharaṇaṃ Maghonaḥ*. — 2. Es bezeichnet das allgemeine Subject: Pañc. I, 316 *tyājyaṃ na dhairyam vidhure 'pi kāle | dhairyāt kadācid gatim āpnuyāt saḥ* [*saḥ* = »man«], Kum. 5, 83 *na kevalaṃ yo mahato 'pabhāṣate śṛṇoti tasmād api* [*tasmād* = »von einem solchen«]. — 3. Doppeltes *sa* = »mannigfach, verschieden«: R. 3, 9, 31 *ātmānaṃ niyamais tais taiḥ karṣayitvā*. — 4. *Sa eva* = lat. »idem«.

136. Wo ein enclitisches Personalpronomen am Platze ist, sind die von den Demonstrativstämmen *a-* und *ena-* gebildeten obliquen Casus zu verwenden; allein im Skt. haben *anena, anayā, anayoḥ* die entsprechenden Formen von *ena-*, welche in B. noch gebraucht wurden, gänzlich verdrängt; auch *enāni* und *enat* scheinen im class. Skt. selten zu sein. Böhtlingk (BW. I, 272, ZDMG. XLI, 182) hat das Gesetz aufgestellt, dass *ena-* nur substantivisch gebraucht werden darf. Obgleich dies, der Bedeutung eines anaphorischen Pronomens gemäss, in der Regel zutrifft, so glaube ich, dass kein zwingender Grund da ist, die Fälle, wo *enam, enām* u. s. w. mit Subst. in den Hss. stehen, anzuzweifeln, wie denn auch z. B. Bühler Pañc. IV (2, 4) und Pischel Element. der Sanskritspr. S. 58 = Mhbh. 3, 192, 34 und 66, das von den Hss. gebotene adjectivische *enam* nicht in *etam* umgeändert haben; vgl. Megh. 46 *ārādhyainaṃ śaravaṇabhavaṃ devam*, wo der Sinn das anaphorische, nicht das deiktische Pronomen erheischt.

137. Der Veda besitzt noch ein Demonstrativ *tya* (*sya, syā, tyad*), emphatisch = »jener bekannte«, schwach betont dem bestimmten Artikel ähnlich. Es findet sich fast nur in M. In B. nur an einigen Stellen, wo es auffallenderweise ein Personalpronomen der 1. Pers. zu sein scheint.

138. Das Relativpronomen ist *ya*. Als solches fungirt *ya* seit den ältesten Zeiten, und hat niemals andre als Relativbedeutung; vgl. ***267, 271—273***. Doppelt gesetzt, wie Nala 5, 11, hat es distributive Bedeutung (***123***) »wer immer«. Über *yaḥ kaścid* u. ä. s. ***141***.

Anm. *yatara* und *yatama* finden sich im Veda. Ich glaube kaum, dass sie in der klass. Litteratur belegt sind; Pāṇini lehrt sie jedoch als Bhāṣā.

139. Das Interrogativpronomen ist *ka*, sowohl Adj. als Subst. Sowohl *ka* als *katara* »welcher (von zweien)?« *katama* »welcher (von mehreren)?«

sind dem Veda und dem Skt. geläufig. Verwechslungen zwischen *katara* und *katama* kommen mitunter vor, auch im Veda, s. BRW. s. v. *katama* und SS. 280 R. 1; im class. Skt. steht *ka* manchmal, wo man eines der beiden andern erwarten sollte. Pāṇini erlaubt den Karmadhāraya aus *katara, katama* + Subst.

140. Die dem Pronomen *ka* ursprünglich gleichfalls zukommende Indefinitbedeutung hat sich nur in Verbindung mit gewissen angehängten Partikeln gehalten. »Jemand; einer; ein gewisser« ist *ka* + *ca, cid, caná, api.* Von diesen Verbindungen ist die mit *cid* die älteste (schon RV. 3, 45, 1) und immer die üblichste geblieben; die mit *ca* findet sich nur im Falle von *141*; die mit *api* scheint die jüngste, da sie im Veda fehlt, doch besteht sie schon im Epos und ist später häufig, SS. 281 N. *Káś caná* hat seinen Ausgangspunct in negativen Sätzen, wo es anfangs »auch nicht ein« bedeutet haben muss. Schon im RV. wird oft in dieser Bedeutung noch einmal *na* irgendwo im Satze hinzugefügt, und so bekam *cana* früh für das Sprachgefühl die Geltung eines Synonyms von *cid.* Dennoch wird es, auch im Skt., vorzugsweise in negativen Sätzen verwendet.

Anm. Das blosse *ka* als Indefinitum ist schon in RV. selten; 10, 34, 10 steht das Adv. *kva* = »irgendwo«. TS. 1, 6, 7, 1 *kásya váha devá yajñám ágáchanti kásya vā ná.* Äusserst selten im Skt., wie Kathās. 1, 56. — Nur in M. hat man noch hier und da (z. B. RV. 4, 30, 1) *ná kis* (= οὔτις), *mákis* (= μήτις), fast immer in einer zur blossen Partikel abgeblassten Bedeutung.

141. Durch Combination des Relativs und Indefinitums entsteht das Equivalent des lat. »quisquis, quicumque«. Als solches ist *ya* + *kaś cid* von alters her üblich; in der älteren Sprache, namentlich in B., ist auch *ya* + *kaś ca* sehr beliebt, im Skt. ist es aber verschollen; *ya* + *kaścana* oder *ko 'pi* sind dem Skt. geläufig. Partikelhäufung findet sich zuweilen, wie Manu 7, 137. — Eigentlich sollte dieses Relativindefinitum immer einen Nebensatz einleiten, doch bei fehlendem Satzverbum kann es als in sich abgeschlossene Form betrachtet werden in der Bedeutung »alle«, vgl. *yat kiṃ ca* AIS. 563. RV. 10, 19, 7 *yé devā́ḥ ké ca yajñíyās té,* Manu 8, 62 *ye kecid* »der erste der beste«. Im Skt. (nach Delbrück noch nicht im Veda) auch in obliquen Casus, wie Hit. I (9, 1) *suvarṇakaṅkaṇaṃ yasmai kasmaicid dātum icchāmi.* In dieser Bedeutung wird auch eine Combination von *ya* und *sa* angewandt, wie Kathās. 27, 208 *kriyāsu .... yāsu tāsu* »in jedweder Handlung«, Mṛcch. X (360, 1) *yatra tatra sthitā.*

Sarva 1. »jeder, jedermann«; 2. »all« ist allen Sprachperioden gemeinsam. Nicht aber dessen vedisches Synonym *viśva,* das im Skt., mit Ausnahme einiger stehenden Ausdrücke, veraltet ist.

142. Für die nachvedische Zeit ist auch *eka* zu den Indefiniten zu rechnen, insoweit es manchmal ganz wie *kaścid* u. s. w. gebraucht wird, und in adjectivischer Verwendung sich oft mit unsrem unbestimmten Artikel deckt. Letztere Function ist schon aus dem Epos zu belegen, und da auch das Pāli *eka* so verwendet (z. B. Jāt. I, 205, 1), gewiss sehr alt. Sein Comp. *ekatara* = »alteruter« (z. B. Mudr. IV, 13), Superl. *ekatama* »ein aus vielen« z. B. Pañc. I (9, 5). — Auch *anya* kann gelegentlich wie *kaścid* auftreten, z. B. *anyasminn ahani* »an einem gewissen Tage«, analog *anyatara* = »alteruter« z. B. Manu 9, 171, *anyatama* z. B. Jtkm. 42, 4.

143. Wird irgendwo im Satze die Negativpartikel hinzugefügt, dann bezeichnen Negation und Indefinitum (auch *sarva*) zusammen »niemand; kein«. RV. 10, 15, 6 *mā́ hiṃsiṣṭa pitaraḥ kéna cin naḥ,* Nala 3, 24, Pañc. II (6, 13), Manu 9, 189 *sarvābhāve* »wenn niemand da ist«.

144. *Tva* und *sama,* beide enclitisch, sind ausschliesslich vedisch. Letzteres mit der Bedeutung »quivis« findet sich nur in M., *tva* »mancher« in M. und B. Wiederholt *tva . . . tva* = »der eine . . . der andre« wie RV. 10, 71, 4; im Acc. des Neutr. »bald . . .

bald« wie ŚB. 1, 8, 1, 39. — Auch *nema* kann ein Indefinitum sein, ganz wie *tva*; es ist nur mantrisch.

145. Von den Pronomina, welche »ander« bedeuten, ist *anya* das allgemeinste. *Itara* bedingt eine Zweiteilung, also = »der andre«, *itare janāḥ* »die übrigen Leute«, vgl. RV. 10, 18, 1 *yás* [nl. *panthāḥ*] *te svá itaro devayánāt*; *apara* ist eigentlich »der folgende, der an zweiter Stelle«; in *para* haftet der Begriff »fernstehend, fremd«. Obgleich diese Grundbedeutungen nicht immer stark hervortreten, sind sie oft noch ganz gut herauszufühlen. Übrigens vgl. ***59.***

Anm. Von einer Verwendung von *anya* und *apara*, wobei das nebenstehende Subst. als Apposition gelten soll, wie Pañc. I (54, 25) *apare sārameyāḥ* »die andren, nl. die Hunde«, finden sich Belege im Skt., s. SS. 283, R. 2.

146. Zu den Demonstrativen, Relativen und Interrogativen gehören zahlreiche Adverbien, deren Suffixe und Bedeutungen in der Wortbildungslehre erklärt werden. Hier genüge das folgende. Dieselben Bedeutungsunterschiede und Eigentümlichkeiten des Gebrauchs, welche bei den Pronomina obwalten, finden sich in analoger Weise bei den Adverbien wieder. So beziehen sich die Ableitungen von *i-* (wie *iha*, *itas*, *idānīm*, *ittham*), wie *ayam*, eigentlich auf die 1. Pers., und bezeichnen daher Actuelles im Gegensatz zu den Derivaten von *a-* (wie *atra*, *atas*) mit vorwiegend anaphorischer Bedeutung, welche also vielmehr auf das in Rede stehende Bezug nehmen. So gilt das ***140—143*** Bemerkte auch für die Adverbien mit indefiniter Bedeutung. Wie man in der älteren Zeit sagt *yaḥ kaśca*, und zu allen Zeiten *yaḥ kaścid* (***141***), so z. B. Āśv. Gṛh. 1, 3, 1 *yatra kva ca hoṣyant syāt*, Manu 11, 221 *yathā kathaṃcid*; wie z. B. *na* mit *ko 'pi* im Skt. = »niemand«, so Pañc. I (25, 6) *mayā . . . . kadāpi cirbhaṭikā na bhakṣitā* »niemals habe ich —«. Ableitungen auf *-tra*, *-dā*, *-thā* werden auch von Pronominalia, wie *eka*, *anya*, *apara* gebildet, also *ekatra*, *ekadā*, *aparatra*, *pūrvatra*, *sarvadā*, *sarvathā*, *anyathā* »anders«, mitunter auch »falsch« (vgl. lat. »secus«) u. s. w.

In Bezug auf die Adverbien auf *-tas* ist zu bemerken, dass sie sowohl das Woher als das Wohin zu bezeichnen fähig sind. Manu 2, 200 *gantavyaṃ vā tato 'nyataḥ*, Kull. zu der St. *tasmād vā deśād deśāntaraṃ gantavyam*. Vgl. SS. 290.

147. Neben den mit Adverbialsuffixen gebildeten giebt es noch manche aus verknöcherten Casus entstandenen Pronominaladverbien. Das Skt. hat das überaus häufige conclusive *tad*, die Causalpartikel *yad*, die Fragepartikel *kim*, s. ***225, 256, 263; 279,*** ferner *tasmād*, *yasmād*, *yatas* und *yena*, s. ***278, 279d.*** Im Vedischen gab es noch andere, welche im Skt. nicht mehr vorkommen; in M., und besonders in B. wird der Acc. Neutr. aller Demonstrative gern adverbial verwendet, in örtlicher, zeitlicher und modaler Bedeutung (*etad* fast ausschliesslich modal). Wo sie entweder einzeln oder gehäuft regelmässig auftreten, geben sie der Rede den umständlichen und förmlichen Charakter, welcher den Brāhmaṇa eigen ist und im Vergleich mit der relativen Partikelknappheit der späteren Sprache etwas altertümliches hat.

148. Die Reihen der sogenannten pronominalen Adjective *kiyant*, *kīdṛś -dṛśa -drkṣa*, *kati* mit den dazu gehörenden Demonstr., Rel. und Indef. zeigen genau dieselben Verhältnisse wie die Pronomina. So steht z. B. *etāvant* zu *tāvant*, *īdṛśa* zu *tādṛśa* gerade wie *ayam* zu *sa*; so hat das Interrog. vereinzelt Indefinitbedeutung: Pañc. III (ed. Jīv. p. 211, 1) *kati vyāpadayati kati vā tāḍayati* »er tötet welche, verwundet welche«, vgl. *katipaya*.

Anm. Die »solch« bezeichnenden Adjectiva können ihre adjectivische Form selbst dann behalten, wenn sie ein andres Adj. bestimmen: Kathās. 6, 125 *nedṛśo durmanā* [= »tam tristis«] *devo dṛṣṭaḥ ṭūrvam kadācana*, ib. 7, 47, Pañc. I (21, 22), Nala 1, 13.

Cap. VII. Zahlwörter.

149. Oben (*12*) ist erwähnt, dass bei den Cardinalzahlen im Veda Spuren einer alten Tendenz zur Vernachlässigung der Flexion merkbar sind. Die Zahlen von 5 bis 19 und *kati, tati, yati* verloren, wie es scheint, die Flexionsendungen schon in vorvedischer Zeit, aber nur im Nom. und Acc., während solche im Veda und später auftretenden sprachlichen Erscheinungen, wie *śatam* in RV. 4, 31, 3 mit der Bedeutung eines Instrum., *pañcāśat* Manu 8, 268 als Accus., vom Standpunct der class. Sprache immer als fehlerhafte licentia poetica gelten.

150. Die Cardinalzahlen werden syntactisch entweder als Subst. behandelt oder als Adj. Der ursprüngliche Thatbestand erhellt aus der Flexion: die Cardinalia mit pluralischer Form wurden von Haus aus mit ihrem Subst. in gleichem Casus verbunden, die mit singularischer Form mit dem partit. Gen. des gezählten Gegenstands construirt. Doch schon im Veda wird letztere Classe, welche die Zehner, *śata* und *sahasra* mit deren Vielfachen umfasst, unterschiedslos in beiden Weisen construirt: RV. 5, 18, 5 *yé me pañcāśátaṃ dadúr áśvānām* doch ib. 2, 18, 5 *á pañcāśátā surátheḥbhir* [sc. *yāhi*] *Indra*; RV. 4, 30, 20 *śatám aśmanmáyīnām purám* doch ŚB. 1, 9, 3, 19 *ápi hí bhúyāṃsi śatád varṣébhyaḥ púruṣo jīvati.* Im Skt. ist das immer so geblieben, vgl. z. B. Ragh. 3, 69, R. 2, 54, 31 mit Manu 4, 87, Kathās. 10, 39. Mitunter kommt Mischung der Constructionen vor, wie R. 1, 72, 23. Höhere Zahlbezeichnungen, wie *ayuta, lakṣa, koṭi,* werden immer mit Gen. construirt.

Bei *śata* und *sahasra* und deren Vielfachen kann Zsg. anstatt des Gen. eintreten; bei den Zehnern wird sie nur wohl vereinzelt, wie im Buchtitel *śukasaptatiḥ* [= *śukasya* (*kathānāṃ*) *saptatiḥ*] gefunden werden.

Anm. Im Veda liegen einige Fälle eines falschen Plurals des Zahlworts vor, wie RV. 1, 53, 8 *śatá púraḥ* = »100 Burgen«. So im Skt. Nala 26, 2, Kām. 15, 11. Umgekehrt ein falscher Singul. des Subst. RV. 5, 2, 7 *Śúnaś cic Chépaṃ níditaṃ sahásrād yúpād amuñcaḥ.*

151. Wie die Sprache ihren Bestand an Zahlwörtern verwendet um die Zwischenzahlen zu bezeichnen, s. WhG. 477—480.

Hierzu bemerke ich: a) dass man gern Zahlen, besonders höhere, durch Multiplication ausdrückt, wo natürlich das Zahlwort Subst. ist, wie Manu 11, 221 *piṇḍānāṃ tisro 'śītīḥ . . . māsenāśnan,* vgl. SS. 295, b) dass die aus dem Veda WhG. 480 erwähnte sonderbare Bezeichnung von Zahlen zwischen 200—1000 auch R. 2, 39, 36 belegt ist (*trayaḥ śataśatārdhā mātaraḥ* nicht = 3 × 150, sondern 350), s. SS. 293, R. 1, c) dass man zur annähernden Bezeichnung, nach Pāṇini, Zsgen bildet wie *āsannaviṃśāḥ, upadaśāḥ* »fast zwanzig, -zehn« u. ä., und d) dass bei kleinen Zahlen Bildungen wie *dvitrāḥ* »2 oder 3«, *tricaturāḥ, pañcaṣāḥ* zulässig sind. Zsgen mit *pari-* geben die genaue Zahl an, wie Nala 26, 2, Jtkm. XXVI, 16.

152. Die sogenannten Dvigu-bildungen finden sich in der Litteratur, wie sie die Grammatiker vorschreiben. Doch sei betont, dass die Zahlwörter ausserdem, wie jedes andre Nomen, Teil eines gewöhnlichen Compositums ausmachen können, und die Hauptmasse der wirklich vorkommenden Zsgen mit einem Zahlwort keine Dvigu sind, wie wenn Rāvaṇa *daśāsanaḥ* heisst oder die Sonne *sahasraraśmiḥ.*

153. Die Ordinalzahlen kommen bisweilen als Schlussglieder eines Bahuvrīhi vor. R. 2, 40, 17 *Sītātṛtīyān ārūḍhān dṛṣṭvā* »— sie beide mit Sītā —«, Manu 9, 124 *vṛṣabhaṣoḍaśāḥ* »ein Stier und 15 (Kühe)«, Jtkm. 110, 11 *te saptāpi bhrātaro bhaginyaṣṭamāḥ.* So *ātmatṛtīya* »selbdritt« u. ä. In geziertem Ausdruck ist *-dvitīya* = »nur von . . . . begleitet«. Citat bei Pat. I, 426, 8 *asidvitīyo 'nusasāra Pāṇḍavam,* vgl. SS. 58 R. und Buddhac. 12, 112.

154. Man verwendet die Ordinalia auch zur Bezeichnung der Bruchzahlen, wie Manu 8, 398 *tato viṃśaṃ nṛpo haret.* Zsg. der Cardinalzahl mit Wörtern wie *aṃśa, bhāga,* dient demselben Zwecke. Manu 7, 130 fg. *pañcāśadbhāga ādeyo rājñā paśuhiraṇyayoḥ | dhānyānām aṣṭamo bhāgaḥ ṣaṣṭho dvādaśa eva ca | ādadītātha shaḍbhāgam* u. s. w. Vgl. SS. 301; 213 R. 2. Zum Teil findet sich hier Betonungsunterschied, wenn die Ordinalzahl den Bruchteil bezeichnet, doch nie bei höheren Zahlen als 10; vgl. P. 5, 3, 48—51. Für »die Hälfte« sagt man gewöhnlich *ardha* (n.), für »ein Viertel« *-pāda* (m.), auch in Zsg. Bhoj. 48, 14 *sapādaśataṃ* [= 125] *gajendrāḥ.* »Halb« wird gern durch Zsg. bezeichnet, wie Ragh. 7, 42 *ardhamārge* »halbwegs«, *ardhapūrṇa* »halbgefüllt«, *ardhoditaḥ sūryaḥ* u. ä. »Anderthalb« ist *adhyardha* oder *ardhadvitīya*, $2^1/_2$ *ardhatṛtīya* u. s. w. Manu 4, 95 *yuktaś chandāṃsy adhīyīta māsān vipro 'rdhapañcamān.*

Anm. Wie die Zinsen bezeichnet werden, ist aus folgender Manu-Stelle (8, 142) zu ersehen: *dvikaṃ trikaṃ catuṣkaṃ ca pañcakaṃ ca śataṃ samaṃ | māsasya vṛdhiṃ gṛhṇīyād varṇānām anupūrvaśaḥ.*

155. Distributive Bedeutung wird durch Wiederholung (***123***) erzielt, wie *pañcame pañcame 'hni* »quinto quoque die«, *dvau dvau māsau* »bini menses«. Oder man gebraucht dafür die Adverbien auf *-śas,* welche auch von eine allgemeine Vielheit bezeichnenden Wörtern gebildet werden, wie *bahuśaḥ, gaṇaśaḥ.* Auch die Zahladverbia auf *-dhā* haben verwandte Bedeutung. Die Multiplicativa sind *sakṛt, dviḥ* u. s. w., *pañcakṛtvaḥ* u. s. w. Für »doppelt, dreifach« u. s. w. bedient man sich der Zsg. mit *-guṇa* (eigentl. »Draht«, vgl. lat. »trilix« u. ä.), *triguṇa, sahasraguṇa* »tausendfach«, *bahuguṇa* »vielfach«; vgl. ***59.***

B. VERBUM.

Im Gegensatz zu der relativen Stabilität der Nominalsyntax stehen die Schicksale der Verbalflexion, wie sie sich in der Verwendung und dem Gebrauch der Verbalformen, vornehmlich des verbum finitum, durch die verschiedenen Sprachperioden verfolgen lassen. Im Laufe der Zeit verringert sich der grosse Reichtum des vedischen Sprachschatzes an verbalen Ausdrücken allmählich, das Gefühl für die feineren Bedeutungsunterschiede stumpft sich ab, einige Bildungstypen verschwinden gänzlich aus dem Gebrauch, und in der jüngsten Periode des Sanskrit sieht sich das Verbum finitum von der vorherrschenden Tendenz zur Bezeichnung der Prädicate durch Verbalnomina stark bedrängt. Auch das verbum infinitum erlitt bedeutende Verluste.

Cap. I. Arten und Genera des Verbums.

156. Von altersher besteht in Indien die Freiheit von einer Wurzel ausser dem eigentlichen Verbum noch Causativa, Intensiva, Desiderativa zu bilden. Bei den Causativen zeigt sich diese Unbeschränktheit in allen Sprachperioden in der Litteratur. Auch in der Umgangssprache müssen sie frei gebildet und verwendet worden sein, wie ihre Verbreitung im Pāli und den andren Prākṛt darthut, wo sie oft die Bedeutung der Primitiva übernehmen. Gelegentlich kommt dies auch im Skt. vor (*svārthe ṇic* der Grammatiker), s. SS. 304, R., Holtzmann zu WhG. 1041. So hat *dhārayati* das ältere *dharati* gänzlich verdrängt. Über die besondere Construction der Causativa s. ***21.***

157. Die Desiderativa, welche nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Grammatiker anstatt des Infin. mit *icchati* beliebig gebraucht werden, sind

bei weitem nicht so häufig wie die Causativa. Einige, wie *bubhukṣ*, *pipās*, *dits*, *lips*, *bhikṣ* sind aber so gebräuchlich, dass sie fast zu selbständigen Verben geworden sind, wie bei *śikṣ* und *īkṣ* (dessen Primitivum schon dem Vedischen abgeht) zweifelsohne der Fall ist. Nach Delbrück (AIS. 227) ist die relative Häufigkeit der Desiderativa in B. grösser als in M.; in der nachvedischen Zeit scheinen sie, wenigstens die Augenblicksbildungen, selten zu werden. Manchmal bezeichnet das Desiderativ die bevorstehende Handlung, auch wenn nicht gewollt, wie *pipatiṣati phalam* »die Frucht wird bald fallen«, *mumūrṣati* »moriturus est«. Kurz, das Desiderativ ist seiner Bedeutung nach eine dem Futur und Conjunctiv verwandte Bildung.

158. Die Intensiva sind im Veda häufig. Später werden sie seltener, namentlich die active Conjugation, einige Fälle, wo die Intensivbedeutung zurücktrat, wie *nenij*, *jāgr*, ausgenommen. Im Epos und im class. Skt. wird die mediale Conjugation fast nur in den Participien verwendet.

159. Die Causativa kommen, wie die Primitiva, in allen Tempora und Modi vor, die Desiderativa finden sich factisch nur selten ausserhalb des Präsenssystems, die Intensiva fast gar nicht. Verzeichnis der im Veda vorkommenden Causativa u. s. w. bei Whitney, Die Wurzeln, Verbalformen und primären Stämme der Sanskrit-Sprache (1885) 232—240. Beispiele ihres Gebrauchs für das Vedische AIS. 223 ff., für das Sanskrit SS. 304 ff., vgl. Holzmann zu WhG. 1012, 1017, 1036, 1037.

160. Von den Denominativen kommen hier nur solche in Betracht, welche man freie Bildungen für das Bedürfnis des Augenblicks nennen möchte, wie einige desiderativische auf *-īyati*, wie ŚB. 11, 7, 1, 2 *māṃsīyati*, und die auf *-āyate* mit verschiedener Bedeutung, wie Pañc. I, 5 *svajano 'pi daridrāṇāṃ .... durjanāyate* [= *durjano bhavati*], Avadānak. 2, 55 *tṛṇalavāyate* »gilt wie ein Strohhalm«. Wiewohl sie wegen der verhältnismässigen Seltenheit des Bedürfnisses nicht oft zu belegen sind, hat sich doch die Fähigkeit der Bildung derartiger freien Schöpfungen immer unversehrt erhalten.

161. Das Sanskrit besitzt auch Inchoativa und Factitiva, welche es mittels Auxiliare (*bhū*, *as* und *kṛ*) frei bilden kann. Diese Art war in M. noch ganz unbekannt, ihre Anfänge zeigen sich in B.[1] Im Zeitalter des Pāṇini war sie schon völlig ausgebildet, da dieser Grammatiker ihre eigentümliche Bildung von einem beliebigen Nomen lehrt. Von der Verbindung mit *as* scheint nur der Opt. zu bestehen. Die im Skt. sehr häufigen Bildungen mit *-bhū* haben Inchoativ-, die nicht weniger üblichen mit *-kṛ* factitive Bedeutung. Śāk. II, 51 *kṛtyayor bhinnadeśatvād dvaidhībhavati me manaḥ*, Mṛcch. VIII (256, 4) *duṣkaraṃ viṣam auṣadhīkartum*.

162. Auch sonst können die drei genannten Verba *as*, *bhū* und *kṛ* mit Fug und Recht Auxiliare heissen, da sie teils zur periphrastischen Verbalflexion unumgänglich sind — nur wenige andre: *sthā*, *ās*, *vṛt*, *vidyate* dienen diesem Zwecke, und zwar in sehr beschränkter Weise **205***b* —, teils jedesmal wo ein geeignetes Verbum fehlt oder zu rhetorischen und stilistischen Zwecken Umschreibung gewünscht wird, zusammen mit einem Nomen das betreffende Verbum ersetzen. Bei Nominalprädicaten steht häufig *as* oder *bhū* (**244**); der Acc. eines nomen actionis + *kṛ* ist eine oft gebrauchte Form der Periphrase, wie z.B. *kathāṃ karoti* = *kathayati*, *prasādaṃ kuru* = *prasīda*, Pañc. I (41, 9) *kaulikaśarīra āveśaṃ kariṣyāmi* [= *kaul. āvekṣyāmi*]. Vgl. SS. 310, wo auch von *dā*, *dhā*, *vah* und *bandh* in periphrastischer Verwendung Beispiele zu finden sind.

Als Hilfsverba können gewissermassen auch gelten *arh*, *śak*, *icchati* und

[1] Interessant ist in dieser Hinsicht ŚB. 1, 5, 4, 5, wo Tmesis *sv í ha vai tám árdhaṃ kurute*, vgl. Jtkm. XV, 1 *sātmy eva bhavanti*.

sonstige Verba des Könnens, Wollens, Verdienens und dergleichen, ebenso gleichbedeutende Nomina wie *īśa, īśvara, prabhu, samartha, arha,* welche oft ganz wie verba finita verwendet werden: Pañc. I (49, 20) *kas te pratāpaṃ soḍhuṃ samarthaḥ* »wer kann —?« Über *īśvara* in B. s. ***217.*** Dasselbe gilt für die substantivirten Neutra *varaṃ, yuktam, nyāyyam, kṣamam, śakyam* u. ä. vgl. ***220, 221.***

163. Wie die andren Familien unsres Sprachstammes, so besitzt das Indische die aus der Muttersprache ererbte Verbindung von Präposition oder richtiger Verbalpräfix (*upasarga*) mit Verbum. Die hier in Betracht kommenden Verbalpräfixe (vgl. WhG. 1076 ff.) sind *ati, adhi, anu, apa, api, abhi, ava, ā, ud, upa, ni, nis, parā, pari, pra, prati, vi, sam;* einige wie *antar, tiras, puras,* das ved. *acha* kommen nur bei wenigen Verben vor. Über die Bedeutungen jedes dieser Präfixe s. die aus vedischem Material angelegten Sammlungen Delbrück's in AIS. 440—469.

In der ältesten Zeit war die Verbindung flüssig; allmählich wird sie fester, bis zuletzt im classischen Skt., wie im classischen Griechisch und Latein, das Präfix mit dem Verbum zu einer unzertrennlichen Einheit zusammengeschmiedet ist. In M. herrscht dagegen noch die grösste Lockerheit. Nicht allein sind dort Präfix und Verbum gewöhnlich durch dazwischentretende Wörter getrennt[1], sondern sogar die Stellung beider im Satze ist nicht bestimmt; bald geht das Präfix, bald das Verbum voraus. RV. 1, 32, 3 *á sāyakaṃ Maghávādatta vájram,* ib. 1, 8, 3 *jáyema sáṃ yudhí spṛdhaḥ.* Auch da, wo das Präfix unmittelbar vorausgeht, trennt es der Padapāṭha vom Verbum, wie RV. 1, 1, 5 *devó devébhir á gamat.* Der Accent beweist die Richtigkeit dieser Auffassung, da das Verbum in Hauptsätzen immer tonlos sein muss (***253***), das Präfix aber immer betont ist. In Nebensätzen hat das Verbum einen eignen Ton, und da kommt es in M. vor, dass Präfix + Verbum unter éinem Accent (dem des Verbums) auszusprechen sind, also eine Einheit bilden (wie RV. 1, 12, 9; 23, 22); jedoch nicht immer, und mitunter findet man beide betont, wie RV. 6, 45, 23. Übrigens können auch in Nebensätzen Präfix und Verb von einander getrennt sein. Zwei Präfixe zugleich treten gewöhnlich so zu dem Verbum, dass das erste getrennt, das zweite eng verbunden erscheint, doch ist die Behandlung nicht immer dieselbe, s. AIS. 47 fg.

In B. scheint die Freiheit das Präfix seinem Verbum folgen zu lassen aufgehört zu haben. Doch noch sehr häufig sind beide durch dazwischentretende Wörter getrennt. TS. 2, 2, 1, 2 *ápa vā́ etásmād indriyáṃ vīryàṃ krāmati yáḥ saṃgrāmám upaprayáti* ist ein Beispiel der Trennung im Hauptsatz und der Verbindung im Nebensatz; in Nebensätzen scheint die Vereinigung zu éinem Worte regelmässig zu sein. Trennung durch Partikeln, unbetonte Pronomina u. dgl., wie Ch. Up. 5, 3, 1 *kumāra, anu tvāśiṣat pitā* [= *anvāśiṣat tvā p.*], findet sich am häufigsten und hat sich auch am längsten in der Sprache gehalten.

Im classischen Skt. ist das Präfix immer fest an das Verbum geschmiedet. Nur dass Augment und Reduplication zwischen beide treten, mag als ein Rest der früheren Selbständigkeit gelten, und selbst da bezeugt in Fällen wie *abhyaṣiñcat* die lautliche Gestalt die Festigkeit der Verbindung. Vgl. noch SS. 313 N. 2.

164. Die doppelte, aus der idg. Grundsprache ererbte Conjugation des Parasmaipada und Ātmanepada hat ihre ursprüngliche syntactische Bedeutung nicht eingebüsst. Besonders die vedische Sprache weiss die feinen

---

[1] Selbst ein Comparativ des Verbalpräfixes wird gefunden. RV. 8, 33, 19 *saṃtaram pādakaú hara* »nimm die Füsse mehr zusammen«.

Nüancirungen der Bedeutung mit Verständnis zu verwerten. Dem Skt. ist das Gefühl für diese Differenzirungen zwar nicht ganz abhanden gekommen; die Vorschriften der Grammatiker (s. bes. P. 1, 3, 72) bezeugen deren richtige Auffassung in den Kreisen der Gebildeten, und auch in der Litteratur wird von guten Stilisten das Medium nicht selten absichtlich und bedeutungsvoll anstatt des Activs verwendet; trotzdem ist allmähliche Abschwächung dieses Gefühls zweifelsohne zu constatiren. Schon im ältesten Epos wechselt bei demselben Verbum Activ und Medium nach rein metrischen Rücksichten, und diese Licenz ist der Poesie für immer verblieben. In den weniger gebildeten Kreisen verkam das Medium früh, es fehlt dem Pāli und den andren Prākṛt, und wo sich Reste dieses Genus dort erhalten haben, sind sie dem System der regelmässigen, dem Activum des Sanskrit entsprechenden, Verbalflexion einverleibt.

165. Bei vielen Verben hat sich früher oder später das eine oder das andere Genus so festgesetzt, dass sie nur activ oder nur medial gebraucht werden, wie *śāsti, manyate.* Solcher Deponentia gab es schon viele im vedischen Zeitalter, vereinzelt auch einige, deren Conjugation aus teils nur activen, teils nur medialen Formen zusammengewachsen ist, wie in B. neben Präs. *vartate* die act. Tempora *vavarta, avṛtat, vartsyati*, in Skt. *mriyate* neben *marisyati, mamāra*, vgl. AIS. 235. Manchmal zeigen einige Composita ein anderes Genus als das Simplex, wie skt. *jayati, viśati,* doch *parājayate, vijayate, niviśate.* Bisweilen ist bei demselben Verbum das Activ an die eine, das Medium an die andre Bedeutung gebunden. Vgl. P. 1, 3, 17—75 und für den Veda AIS. 229—236. Dass sich mitunter zwischen M. und B., zwischen Vedisch und Skt. ein Unterschied zeigt, ist natürlich.

166. Bei denjenigen Verben, welche sowohl in der activen als in der medialen Form gebraucht werden können, ist folgender Begriffsunterschied zu statuiren. Im Gegensatz zum Activum, das die Handlung bloss als solche bezeichnet, soll das Medium obendrein ausdrücken, dass sie dem Subject gilt. Beim Activum besteht die Beteiligung des Subjects an der Handlung eben hierin, dass es sie verrichtet, beim Medium kommt ein zweites Element, das der Betroffenheit hinzu. Dieses Element kann stärker oder schwächer sein. Es kann einerseits sich zu einer völlig reflexivischen Bedeutung ausprägen, andrerseits bloss ein in modernen Sprachen kaum zum Ausdruck zu bringendes Interesse des Subjects am Erfolge der Handlung betonen. Es dürften sich für die Function des Mediums folgende Hauptclassen aufstellen lassen, welche selbstverständlich nicht scharf von einander abgegrenzte, vielmehr in leisen Übergängen sich eng an einander anschliessende Bedeutungsgebiete umfassen.

a) Das Medium hat rein reflexivische Bedeutung, sein Subject ist zugleich Object, z. B. *añj* in M. und B.: ŚB. 3, 1, 3, 7 *abhy àṅkte* »er salbt sich« doch ib. 9 *tám abhy ànakti* »er salbt ihn«, ved. *brūte* »er nennt sich«, Mhbh. 1, 121, 31 *darśayasva* »zeige dich«.

b) Das Reflexivpronomen, ohne Object zu sein, ist in der medialen Bedeutung involvirt. Solche Media sind gewöhnlich transitiv. RV. 1, 55, 1 *śíśīte vajrám* »er schärft seinen Keil«, Pārask. 1, 4, 12 *paridhatsva vāsaḥ* »lege dir (dies) Gewand um«, Pat. I, 281, 21 *uttapate pāṇī,* AB. 2, 2, 17 *devān yajamānā vi hvayante,* Mhbh. 1, 175, 33 *sā gauḥ .... Viśvāmitrasya tat sainyaṃ vyadrāvayata sarvaśaḥ* »— trieb von sich weg nach allen Richtungen hin«, *bhīṣayate* (P. 1, 3, 68) »Furcht vor sich einflössen«. Manchmal lässt sich das mediale Genus gar nicht übersetzen.

c) Bei wenigen Verben hat das Medium eine causativ-reflexive Bedeutung, wie ŚB. 5, 3, 5, 4 *rājā tvā paksyate* »der König wird dich für sich kochen lassen«. So in technischen Ausdrücken des Rituells: *cinute, yajate* »für sich schichten —,

opfern lassen« (Subj. der Opferherr) im Gegensatz zu *cinoti, yajati* (Subj. der Officiant). R. 2, 4, 22 *abhiṣiñcasva* »lass dich [zum König] weihen«.

d) Das Medium bezeichnet ein reciprokes Verhältnis. ŚB. 11; 5, 1, 6 *úpa nú rama sáṃ nú vadāvahai* »verweile doch, lass uns plaudern«. Oft bei mit *vyati* zgszten Verba, s. P. 1, 3, 14 mit Kāś.; Ausnahmen ib. 15. — Über ein durch das Medium ausgedrücktes collectives Verhältnis s. Neisser BB. XX, 66.

Anm. In den Fällen *a*) und *b*) ist Activ oder Medium facultativ, wenn das Reflexivum, und im Fall *d*), wenn das Reciprocum durch ein Pronomen besonders ausgedrückt ist, z. B. *a*) TS. 1, 7, 6, 4 *punáty evágníṃ punītá ātmánam*, doch ib. 1, 7, 5, 2 *ātmánam evá prīṇāti*; R. 1, 44, 14 *plāvayasva tvam ātmānaṃ . . . salile*, doch ib. 3, 47, 1 *Sītā*] *śaśamsātmānam ātmanā*; *b*) RV. 1, 55, 8 *sáhas tanvì . . . dadhe* »er trägt Kraft in sich«, doch Manu 7, 57 *vidadhyād dhitam ātmanaḥ*; *d*) in der vedischen Stelle MS. 1, 9, 5 *yád idáṃ devamanuṣyā anyò 'nyásmai samprayáchate*; im Skt. steht nach P. 1, 3, 16 hier nur das Activ.

e) Bisweilen hat das Medium intransitive, dagegen das Activ transitive Bedeutung. Neben *vardhate* »wachsen« hat im Veda und älteren Skt. *vardhati* die Bed. »augere«. So kann *dugdhe* bedeuten »strömen lassen« im Gegensatz zu *dogdhi* »melken«; *śrayate* »haften an, Halt finden an«, doch *śrayati* »lehnen, stützen auf«. Manu 1, 76—78 *vikurvāṇa* = engl. »shifting«. Für gewöhnlich aber fällt diese Bedeutung dem Passiv zu, s. ***169.***

f) Das Medium hat passivische Bedeutung, s. ***167.***

g) Eine letzte Classe mag bilden was sonst noch übrig bleibt, nl. diejenigen Fälle wo selbst in der ältesten Sprache der Grund für die Wahl des Mediums anstatt des Activs sich der Bestimmung entzieht. AB. 6, 34, 3 Medium in einer Frage (*no hi na pratyajñāsthā3 iti*), Activ in der Antwort (*prati vā ajñāsam iti*). Verzeichnis solcher Verba im RV. bei Eaton 31—34.

Litteratur: A. J. Eaton, The Ātmanepada in Ṛigveda, Leipzig 1884; D. Andersen, Om Brugen og Betydningen af Verbets Genera i Sanskrit oplyst især ved undersøgelser om Sprogbrugen i Chāndogya-Upanishad, Kjöbenhavn, 1892; AIS. 236—262 »Ausgewählte Belege für den Gebrauch des Activums und Mediums« [aus B.].

167. Ausserhalb des Präsensstammes dient das Medium auch zum Ausdrucke passivischer Bedeutung. In allen Sprachperioden hat sich diese (ursprünglich dem ganzen Medium inhärirende) Fähigkeit ungeschmälert erhalten. Also hat das Medium im Futur, Aorist u. s. w. bald mediale, bald passivische Function. Im grossen und ganzen ist die mediale Bedeutung viel häufiger zu belegen. Eaton 24 ff., AIS. 264 f., SS. 314 N.

Im RV. giebt es noch manche Belege für die passivische Bedeutung des Präsensstammes mit medialer Flexion, besonders im Präs. und Particip. AIS. 263 f. Aus B. giebt Delbrück nur éin Beispiel. In der That verschwand für den Präsensstamm die passivische Bedeutung des Mediums sehr früh.

168. Dagegen kam die eigentlich passivische Conjugation des Präsensstammes immer mehr zur Geltung. Seinen eignen Ausdruck hatte das Passivum schon in der Mantraperiode (vollständiges Verzeichnis der belegbaren Formen aus RV. und AV. in AIS. 268—271). Anerkanntermassen sind die vierte durch *-ya-* gekennzeichnete Conjugationsclasse und die passivische Conjugation mit dem Characteristicum *-yá-* einander nahe verwandt (WhG. 761), und in den vedischen Schriften giebt es eine Reihe von Formen wo der Accent zwischen der medialen 4. und der rein passivischen Conjug. schwankt (AIS. 267 ff. und 277). Im Epos, namentlich im Mhbh., finden sich vielfach passivische Formen mit activischen (statt medialer) Endungen, s. Holtzmann zu WhG. 774, SS. 320. Erst im Skt. zeigt sich die Flexion des Passivums ganz ausgebildet und der Norm entsprechend.

169. Die Bedeutung dieser Passivconjugation ist vom Anfang an vorwiegend

eine rein passivische. Im Skt., wo sich immer mehr eine ausgesprochene Vorliebe für den passivischen Ausdruck bemerkbar macht (**245**), ist sie bekanntlich auf jeder Seite zu finden. Doch kann auch die (wahrscheinlich ursprüngliche) intransitiv-reflexive Bedeutung durch das Passivum zum Ausdruck gebracht werden, s. P. 3, 1, 87. Man sagt z. B. (MS. 1, 8, 1) *yávaḥ pacyate* »die Gerste wird reif«, Pat. II, 14, 22 *loṣṭāḥ śīryante* »Erdklösse brechen ab«, *upacīyate* »zunehmen«, *apacīyate* »abnehmen«, *yujyate* »sich geziemen«, *dṛśyate* »erscheinen«, *mriyate* »sterben«, *ricyate* »verlustig gehen« u. s. w. Regelmässig und schon seit B. *mucyate* = »sich befreien«. Vgl. noch SS. 319 R. 1. Selbst ein Object kann sich hier vereinzelt zu dem Passivum gesellen. MS. 1, 6, 5 *yé vánaspátayaḥ . . . . phálaṃ bhúyiṣṭhaṃ pacyante*, und das typische *tapyate tapaḥ* (schon AV. 11, 5, 26).

170. Eine zweite passivische Flexion ist der Aorist auf *-i*. Diese Form hat meistens rein passivische, bisweilen reflexive Bedeutung. Nach Pāṇini haben *apādi, adīpi, ajani, abodhi, apūri, atāyi, apyāyi* in der class. Sprache auch mediale Bedeutung. Im Skt. ist diese zum Teil belegbar, im Veda teils bei einigen der genannten, teils bei andren Formen, s. AIS. 266, WhG. 845.

Cap. II. Tempora mit indicativischer Bedeutung.

Litteratur: Für das Vedische Delbrück, Altindische Tempuslehre, Halle 1877 = SF. II.

171. In der Mantraperiode besass das Indische sieben Tempora mit indicativischer Bedeutung, welche man in Europa mit zum Teile ganz unpassenden lateinischen Namen zu benennen gewohnt ist: Präsens (laṭ), Imperfectum (laṅ), Perfectum (liṭ), Plusquamperfect, Aorist (luṅ), Futur (lṛṭ) und Conditional (lṛṅ); hiezu als achtes der Conjunctiv (leṭ) mit Futurbedeutung (Hopkins, AJ. of Ph. XIII, 20—50). Von diesen ging in der Brāhmaṇaperiode das im M. schon seltene Plusquamperfect und allmählich auch der futurische Conjunctiv ganz verloren, andrerseits bildete sich damals ein neues Tempus, das sogenannte periphrastische Futur (luṭ). Der Conditional verlor seine ursprünglich indicativische Bedeutung früh; im Veda hat dieses Tempus vorwiegend, später ausschliesslich den Character eines Modus der irrealen Bedingung (**198**). So hat das Sanskrit dieselben indicativischen Tempora als B., ohne den Conditional. Es verwendet ferner immer häufiger die Präteritalparticipien mit oder ohne Auxiliar wie Tempora der Vergangenheit. Endlich muss man verschiedene Categorien zusammengesetzter Tempora hinzurechnen, wie die Partic. des Präs. und Futurs mit *as* und *bhū*, das Partic. auf *-ta* mit *bhaviṣyati, abhūt* u. s. w., das Partic. des Präs. mit *tiṣṭhati, āste* u. s. w., über welche s. **203—205.**

172. Das Präsens ist das Tempus der Gegenwart. Der Begriff »Gegenwart« ist selbstverständlich ein relativer, und lässt sich unter der Form eines Kreises mit veränderlichem Radius anschaulich machen. Der Radius kann winzig klein, er kann aber auch fast endlos sein. Im letzteren Falle bezeichnet das Präsens feste, unveränderliche, für immer geltende Ereignisse; unrichtig ist es aber, sich das Tempus dann als »zeitlos« zu denken.

Das Präsens ist auch das Tempus der Dauer. Nur eine noch nicht vollzogene Handlung ist der Darstellung durch das Präsens fähig. Da im Indischen sich kein eignes Tempus der Dauer in der Vergangenheit, wie es z. B. im lat. und romanischen Imperfectum vorliegt, entwickelt hat, wird das Präsens gern auch zu diesem Zwecke angewandt. Schon in M. giebt es einige Belege dafür; WhG. 777*b* führt RV. 1, 32, 9 an: *śaye* Präs. mit vorhergehendem *āsīt* coordinirt. In B. wird zu solchen Präsentia der Dauer in der Vergangenheit regelmässig *ha sma* hinzugefügt, besonders um eine gewohnheitsmässige Verrichtung zu bezeichnen, oft auch *ha sma purā*, was wohl die ältere Formel

war, vgl. Brugmann, Ber. der Sächs. Ges. 1883, S. 171 und AIS. 502 fg. In der epischen Sprache und im Skt. genügt das blosse *sma* ohne *ha*. Mit der Zeit verliert sich das Gefühl für die eigentliche Bedeutung des Präsens mit *sma*. Pāṇini lehrt, dass es die Vergangenheit im allgemeinen bezeichnet. Im Buddhac. 3, 51 steht *vyādiśati sma*, ib. 59 *vadati sma* = lat. »imperavit, dixit« nicht »imperabat, dicebat«. Und so findet man in der classischen Litteratur beide Arten der Verwendung, die genaue und die nachlässige. SS. 327 N.

Auch durch das blosse Präsens ohne *sma* lässt sich im Skt. Vergangenes erzählen, aber nur insofern der Zusammenhang Missverständnis in Betreff der Zeit ausschliesst. Solch ein Präsens ist besonders der passende Ausdruck für das präteritale Durativum. Pañc. II (28, 2) heisst es von Somilaka, dem Weber, *kasmiṃscid adhiṣṭhāne vasati sma*; nachdem hiermit die Geschichte in die Vergangenheit gerückt ist, setzen in den unmittelbar folgenden coordinirten Sätzen die blossen Präsentia *utpādayati* = »conficiebat« und *sampadyate* = »fiebat« die Erzählung fort. Vgl. SS. 327.

173. Die eigentlich ungenaue, jedoch sehr natürliche Ausdehnung des Präsens über die Gebiete der nahen Vergangenheit und der nahen Zukunft wird, wie sie in der Umgangssprache herrscht, so auch in der von den Grammatikern geregelten Schriftsprache anerkannt. Schon ŚB. 11, 5, 1, 4 *púnar aímíti* »ich komme zurück« = »redibo«. Andre Beispiele SS. 324 fg. Nach Pāṇini darf man in der Antwort auf eine Frage nach einer verrichteten Handlung, mit *nanu* nur das Präsens, mit *na* oder *nu* Präs. oder Aorist gebrauchen (vgl. das Präs. Buddhac. 8, 10). Mit *purā* gleichfalls Präsens oder Aorist. Pañc. III (56, 2) *kasmiṃscid vṛkṣe purāhaṃ vasāmi*, Kathās. 25, 74 *purābhūt sumahāviprah.*

Futurbedeutung des Präsens wird von Pāṇini noch ausdrücklich gelehrt bei *yāvat* (***275,*** 3, 4) und *purā* (1. »bald«, 2. »bevor«), s. SS. 324 R. 1, wo zu den Belegen R. 1, 26, 22, Jtkm. XIII, 19; XXIV, 15, Kāvyād. 2, 145 hinzuzufügen sind. — In manchen Relativsätzen hat das Präsens die Function eines Futurs, s. ***273, 277, 278.***

174. Die eigentlichen Tempora der Vergangenheit sind die Augmenttempora: Imperfectum und Aorist, welche ursprünglich nicht unterschiedslos verwendet wurden. Die Grundbedeutung des Imperfectums ist das Erzählen vergangener Begebenheiten, welche ihre Actualität verloren haben und also zur Geschichte gehören. Der Aorist aber soll Vergangenes erzählen, das entweder selbst oder doch in seinen Folgen noch in die Gegenwart hineinragt, also Actuelles. Das Imperfectum ist daher das historische Tempus par excellence, der Aorist deckt sich ungefähr mit unsrem durch »ich habe« umschriebenen Perfect; *ihāvasat* »hier logierte er«, *ihāvātsīt* »hier hat er logirt«. Dass die Grenze zwischen actuell und historisch dem subjectiven Ermessen des Sprechenden anheim gegeben ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Dieser Grundunterschied wird im Veda genau beobachtet. Der Aorist bezeichnet dort regelmässig die actuelle Vergangenheit, niemals, wie Imperfectum und Perfectum, die historische. Der Gegensatz zwischen den historischen Tempora und dem Aorist springt namentlich in den Schriften der Brāhmaṇa-Gattung so sehr ins Auge, dass er jedem Leser dieser Texte sich notwendig aufdrängt. Lehrreich sind die Stellen, wo dieselbe Begebenheit zweimal berichtet wird, einmal in der Erzählung, das andere Mal durch Äusserungen einer Person der die Begebenheit passirt ist, wie AB. 3, 45, 1 *yajño vai devebhyo 'nnādyam udakrāmat . te devā abruvan: yajño vai no 'nnādyam udakramīt*, ib. 7, 14, 5 *tasya ha dantā jajñire . taṃ hovācājñata vā asya dantā . . . . tasya ha dantāḥ pedire . taṃ hovācāpatsata vā asya dantāḥ.* Sonstige Belege für

den Aorist als Träger der Actualität der vollendeten Handlung: RV. 1, 115, 1 *citráṃ devā́nām úd agād ánīkam* (Anfang eines Morgengebets) ib. 114, 11 *ávocāma námo asmai* (sagt der Sänger am Schlusse seines Liedes), ŚB. 4, 1, 5, 9 *yásmai mā́ṃ pitā́dān naivāháṃ táṃ jīvantaṃ hāsyāmīti*, siehe die Liste von Belegen aus RV. SF. II, 6—86, aus B. ib. 117 ff., AIS. 280—289.

Das Imperfectum ist hingegen nie etwas andres als ein historisches Tempus. Neben ihm kann schon im RV., ohne merkbaren Bedeutungsunterschied auch das Perfectum so verwendet werden (*175*). Das nur in M. und auch dort wenig vorkommende Plusquamperfect (WhG. 817—820) hat denselben Zweck. An einigen vedischen Stellen kann man nicht umhin auch für den Aorist den Wert eines historischen Tempus zu beanspruchen. So RV. 1, 32, 6 Aor. *aṭārīt* ohne Bedeutungsunterschied coordinirt mit den histor. Perfecta *ā́ juhve* und *sáṃ pipiṣe*; vielleicht auch AB. 2, 23, 3 *akrata*. Doch fast immer ist selbst dann die actuelle Auffassung möglich, wenn sie auch nicht gerade vom Standpunct des Sprechenden aus anzuerkennen wäre. Diese gewissermassen relative Actualität haben wir z. B. MS. 1, 4, 7 *putrásya nā́ma gṛhṇāti prajā́m evā́nu sám atānīt*, vgl. AB. 3, 32, 3 und die Stellen wo *purā́* zum Aorist hinzutritt.

175. Das Perfectum war nicht von Haus aus ein präteritales Tempus. Wie es nach seiner Flexion zu erwarten ist, war es ursprünglich vielmehr ein präsentisches und, im Gegensatz zum eigentlichen Präsens, das rechte Tempus zur Bezeichnung der in der Gegenwart zum Abschluss gekommenen Handlung. Diese Bedeutung tritt im Veda deutlich genug hervor, aber mehr in M. als in B. Manchmal übersetzen wir derartige Perfecta durch unser Präsens. RV. 2, 28, 4 heisst es von den Flüssen *ná śrāmyanti ná ví muñcanty eté váyo ná paptuḥ* »— sie eilen wie Vögel«, TS. 2, 5, 4, 3 *dārupātréṇa juhoti ná hí mṛnmáyaṃ ā́hutim ānaśé* »— denn ein irdenes fasst die āhuti nicht«, ib. 6, 4, 2, 4 *tāmrā́ ā́po divā́ dadṛśre*. Durch Dehnung des Reduplicationsvocals, wie RV. 10, 60, 9 *dādhāra*, scheint noch eine intensive Bedeutung hinzuzukommen. SF. II, 102 fg., AIS. 297.

Wie aus diesem perfectischen Präsens ein Tempus der Vergangenheit entstanden ist, ist unschwer einzusehen. Zwischen der vollzogenen und der vergangenen Handlung ist der Übergang ein so natürlicher, dass er sich zu jeder Zeit leicht einstellen konnte. Factisch fällt dieser Übergang in die vorvedische Zeit. Das vedische Perfectum besitzt schon die Fähigkeit, jede vergangne Handlung, historisch oder nicht, zu bezeichnen. Die analoge Bedeutungsausdehnung des Aorists (*177*) ist viel jünger. Es ist nicht richtig, zwischen Perfect und Imperfectum in RV. in der Weise zu unterscheiden, dass jenes etwas »als vergangen constatirt«, dieses »erzählt« (SF. II, 112). In den vedischen Schriften, schon im RV., werden das historische Perfect und das Imperfectum promiscue angewandt, in den Prosatexten herrscht bisweilen hier dieses, dort jenes vor (AIS. 300). Aus der Untersuchung Whitney's, Transact. of the Amer. Philol. Assoc. XXIII (1892), 33 geht hervor dass für B. eine allmähliche Ausdehnung des historischen und eine damit parallel gehende Abnahme des Gebrauchs des präsentischen Perfects feststeht. — Auch mit dem Aorist berührt sich das vedische, namentlich das mantrische Perfect bisweilen, wie wenn RV. 1, 31 am Ende *cakṛma* völlig synonym ist mit *akarma*. All dieses beweist die Richtigkeit der pāṇineischen Definition der Verwendungssphäre des vedischen Perfects als allgemeine Bezeichnung der Vergangenheit.

176. Sehr alt ist auch die Verwendung präteritaler Participien als verba finita; wenigstens was das Part. auf *-ta* betrifft: RV. 1, 81, 5 *ná tvā́vāṅ Indra káś caná ná jātó ná janiṣyate*. In B. ist dieser Gebrauch schon gewöhnlich, sowohl im Sinne des Imperfects als des Aorists, s. AIS. 394. In-

wieweit die Partic. Präterita auf *-tavant*, *-vāṃs* und *-āna* als verba finita im Veda vorkommen, ist aus AIS. nicht zu ersehen.

177. Im Sanskrit hat sich dieser vedische Thatbestand folgendermassen geändert. Vom präsentischen Perfect bestehen nur noch einige Trümmer; der Aorist hat seine Bedeutungssphäre erweitert, er ist bald ein actuelles, bald ein historisches Tempus. Das Perfectum hat fast immer, das Imperfectum immer historische Bedeutung, doch hat sich zwischen beiden ein neuer, in der vedischen Sprache noch nicht entwickelter, Unterschied gebildet. Für die Erzählung sind also Imperfectum, Perfect und Aorist in der Regel gleich verwendbar; desgleichen die immer häufiger als präteritale Tempora auftretenden Participia auf *-ta* und *-tavant*. Letztere sind mit dem Aorist völlig gleichbedeutend, können daher auch actuell Vergangenes bezeichnen.

178. In der nachvedischen Sprache findet sich das präsentische Perfect in *veda* (immer = »ich weiss«) und *āha* (gewöhnlich = »ich sage«), auch in der epischen Formel *anuśuśruma* (s. BRW. s. v. *śru* + *anu*). Ferner wird es in Fragen und Antworten wie das griechische Perfect verwendet, wie Ch. Up. 4, 14, 2 *ko nu tvānuśaśāsa* »wer hat dich unterrichtet?«; vereinzelt auch sonst. Vgl. SS. 331, N. 2.

Als Tempus der actuellen Vergangenheit ist der Aorist aus der classischen Sprache vielfach belegbar. Beispiele s. SS. 334, auch Kathās. 33, 149, Jtkm. XIII, 11 sind gute Belege. Mitunter lässt er sich durch ein Präsens übersetzen, wie Pañc. ed. Jīvān. 16, 22 *yathāvādīd bhavān* = »wie Sie sagen«, vgl. gr. τί ἐγέλασας; In gleicher Bedeutung finden sich die Präteritalparticipien, z. B. Śāk. I (4, 7) *mṛga eṣa viprakṛṣṭaḥ saṃvṛttaḥ*, R. 1, 40, 28 *tiṣṭha tiṣṭha .... asmākaṃ tvaṃ hi turagaṃ yajñiyaṃ hṛtavān asi.*

179. Der unterschiedslose Gebrauch der Tempora der historischen Vergangenheit zeigt sich in der Skt.-Litteratur jeden Augenblick. Ein characteristisches Beispiel ist Pañc. ed. Jīvān. 276, wo eine Kette von einander unmittelbar folgenden Facta durch folgende bunte Reihe zum Ausdruck gebracht wird: Particip (*brāhmaṇaḥ .... abhihitavān*), Aorist (*ity abhidhāya prāyāsīt*), histor. Präs. = lat. Imperf. (*atha .... paṅgur gītam udgirayati*), Particip (*tayābhihitam*), Imperfectum (*paṅgur abravīt*), im weiteren Verlauf erscheint auch ein Perfect (*dadarśa* 277, 6). Vgl. SS. 328.

Nach den Grammatikern unterscheidet sich das Perfect hierin vom Imperfectum (und sonstigen Tempora der Erzählung), dass es Selbsterlebtes zu erzählen nicht fähig ist. Im grossen und ganzen beachten die classischen Schriftsteller diese Eigentümlichkeit des Perfects, und vermeiden es, sich dieses Tempus zu bedienen, wenn jemand über seine eignen Schicksale oder über Ereignisse, welche er mitgemacht hat, Bericht erstattet. Einige schlagende Belege s. SS. 330 R. 1. Doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Sorgfalt mehr der guten Schulung als dem lebendigen Sprachgefühl zu verdanken sei. Von Zeit zu Zeit fällt selbst ein guter Schriftsteller aus der Rolle, und die Art der Fehler (s. SS. 330 N. 2, wozu ich jetzt neue Belege hinzufügen kann) bezeugt das Künstliche der Bedeutungsdifferenzirung. In Pāṇini's Zeit wird es gewiss wohl anders gewesen sein, und Whitney's Untersuchung »on the narrative use of Imperfect and Perfect in the Brāhmaṇas« (s. oben ***175***) kommt für den Ausgang der Brāhmaṇaperiode zu einem mit der pāṇineischen Regel im Einklang stehenden Ergebnis. In Folge der Verengerung seiner Anwendungssphäre kommt im Skt. das Perfect fast nur in der 3. Pers. vor. Die 2. Plur. war schon zu Patanjalis Zeit aus dem Gebrauch verschwunden (SS. 332), die des Singulars findet sich fast nur in *āttha* und *vettha*; die 1. Pers. ist selten. Jedoch in Fragen und Verneinungen gestatten die Grammatiker die Gleichwertigkeit des Imperfects und Perfects, wie z. B. R. 3, 19, 6, vgl. SS. 330 R. 1 und oben ***178***.

180. Dass der Aorist am Ausgang der Brāhmaṇaperiode ein überaus häufiges Tempus war, geht nicht nur aus der Fassung der auf ihn bezüglichen pāṇineischen Regeln (auch 3, 3, 135) hervor, sondern auch aus der Thatsache, dass im Pāli der Aorist in der Darstellung und Erzählung vergangner Begebenheiten fast zur alleinigen Herrschaft gelangt ist. In der nachpāṇineischen Zeit weicht er immer mehr der Concurrenz der völlig synonymen Präteritalparticipia, und er wird seit der classischen Periode in einfachen Stilgattungen nur wenig gebraucht. In gewähltem Ausdruck aber und in den künstlichen belletristischen Erzeugnissen kommt er immerhin häufig vor, vgl. SS. 335. Oft wird ein Aorist im Texte vom Commentar durch das Particip erklärt.

181. Da das Indische zwischen absoluter und relativer Vergangenheit nicht unterscheidet, hat es auch kein eignes Tempus, das unsrem Plusquamperfect entspräche. Zum Ausdruck der relativen Vergangenheit kann jedes Präteritaltempus dienen. So haben z. B. R. 2, 26, 3 das Perfect *śuśrāva*, Daś. 92, 13 das Impf. *prātiṣṭhata* und Kathās. 25, 180 das Partic. *avāptavān* den Sinn eines Plusquamperfectums. SS. 339.

182. In Betreff des periphrastischen Perfects mit *kṛ*, *bhū* oder *as* ist folgendes zu bemerken. Pāṇini lehrt bloss die Umschreibung mit *cakāra*, *cakre*, und fast nur diese findet sich in B., wo *āsa* äusserst selten, *babhūva* gar nicht vorkommt. Dem Epos und dem class. Skt. sind *āsa* und *cakāra*, *cakre* beide geläufig, doch *babhūva* wird weniger gebraucht; im Buddhacarita findet letzteres sich oft. — Bisweilen, namentlich in älteren Texten, ist das Hilfsverbum vom Verbalnomen auf *-ām* getrennt. Ragh. 13, 36 *prabhraṃśayām yo Naghuṣaṃ cakāra*, Buddhac. 7, 9 *pratyarcayām dharmabhṛto babhūva*. — Der in B. manchmal vorkommende periphr. Aorist mit *akar* u. s. w. (WhG. 1073b) bietet syntactisch nichts besonders Bemerkenswertes.

183. Das gebräuchlichste Tempus der Zukunft in M. ist der Conjunctiv des Aorists oder des Präsens, namentlich in den älteren Maṇḍalas des RV., wie z. B. 5, 46, 1 *neṣati*, 8, 40, 1 *dāsathaḥ* (= δώσετον), s. AJ. of Ph. XIII, 43 ff. und vgl. ***186***, al. 2. Doch kommt auch das *-sya*-Futur vor, das, anfänglich meistens in Participialformen gebraucht, schon in AV. als verbum finitum häufig verwendet wird. — Das sogenannte periphrastische Futur beginnt erst mit der Brāhmaṇaperiode (AIS. 295), wo es auch mediale Endungen des Hilfsverbums zeigt. Im class. Skt. sind mit einer Ausnahme nur active zu belegen. Dieses Auxiliare ist trennbar, z. B. Mhbh. 1, 120, 26 *apatyaṃ guṇasaṃpannaṃ labdhā prītikaraṃ hy asi*, doch ist die Trennung nicht häufig. Das Hilfsverbum kann auch in der 1. und 2. Pers. fehlen, falls das Subject durch ein Personalpronomen bezeichnet ist; in diesem Falle wird aber das Verbalnomen auf *-tṛ* im Dual und Plural flectirt, wie in der 3. Pers. Vgl. ŚB. 3, 3, 4, 17 *ityahé vaḥ paktāsmi* mit Mālav. I, 7 *moktā Mādhavasenaṃ tato 'ham*, und Gopathabr. bei WhG. 949 *mahac chokabhayaṃ prāptāsmaḥ* mit Mudr. V (210, 11) *vayam eva tatra gantāraḥ*. Ja, es kann eben dieses Pronomen fehlen, wie Kāvyād. II, 145. An einigen Stellen (z. B. Mhbh. 1, 185, 36, Jtkm. 9, 3) steht *bhavitrī* bei einem femininen Subject; sonst gilt die masculine Form des als verbum finitum fungirenden Verbalnomens: *-tā*, *-tārau*, *-tāraḥ* für alle Genera.[1]

184. Das im Skt. am meisten übliche *-sya*-Futur wird ohne Einschränkung verwendet und berührt sich, wie jedes Futur in jeder Sprache, oft und nahe mit den conjunctivischen Modi (***197***). Im Gegensatz zu ihm ist nach der Vorschrift der indischen Grammatiker das *-tṛ*-Futur auf eine mehr entfernte Zukunft beschränkt; es kann nicht besagen, was bald, was heute, sondern nur was morgen u. s. w. eintreten wird; daher wird es auch *śvastanī* genannt.

[1] In den Hss. ist dieses Futur bisweilen verdorben. So ist Nala 16, 19 zu lesen *punar labdhā ca medinīm*, statt *labdhvā* der Ausgaben.

In B. scheint diese Grenze regelmässig innegehalten zu werden, bezeichnend ist die Stelle MS. 2, 1, 8 (AIS. 296) *yádi purá saṃsthánād díryetādyá varṣiṣyatíti brūyād yádi sáṃsthite śvó vraṣṭéti brūyāt.* Die nachpāṇineische Sprache scheint das Gefühl für diese Verschiedenheit ganz verloren zu haben, denn im class. Skt. werden beide Futura gewöhnlich unterschiedslos neben einander gebraucht; im Vergleich mit dem *-sya*-Futur ist das *-tṛ́*-Futur daselbst nicht häufig. Vgl. SS. 341 mit N. — Über den Conjunctiv mit Futurbedeutung im Veda s. ***186.***

Delbrück (SF. III, 6—8) sucht für B. ein andres Unterscheidungscriterium aufzustellen, und zwar dieses, dass dem *-tṛ́*-Futur der Begriff der Zuversichtlichkeit und objectiven Gewissheit innewohnt, wogegen die conjunctivische Seite eines Zukunftstempus, welche beim *-sya*-Futur stark hervortritt, ihm abgeht. In der That ist in B. und auch im Skt. mit dem *-tṛ́*-Futur die Vorstellung eines gewissen Eintretens in der Zukunft meistens verbunden. Jedoch nicht immer. Vgl. SS. 341* und ***199.***

Anm. Über eine gewisse präteritale Bedeutung des *-sya*-Futurs s. SS. 341**, ZDMG. XLI, 186, BB. XVI, 65. Genaueres hierüber zu berichten ist noch nicht möglich.

Cap. III. Die übrigen Modi.

Litteratur: WhG. 572—582, SS. 342—397. Für das Vedische die Sammlungen Delbrück's AIS. 306—367.

185. Der Veda, besonders M., besitzt einen staunenswerten Reichtum an Formen subjunctivischer Bedeutung. Zuerst die Conjunctive (leṭ) mancherlei Art — auch den sogenannten Injunctiv — und verschiedener Systeme (Präs., Aor., Perf.); dann die Optative des Präsens und des Aorists (auch des Perf.), die Imperative, den Conditional. Auch das *-sya*-Futur hat öfters subjunctivischen Sinn. In schroffem Gegensatz jedoch zu diesem Überfluss steht das schon im RV. schwach hervortretende Gefühl für die feineren Bedeutungsunterschiede dieser Formen. Selbst die Formel, womit man den Grundunterschied zwischen Imperativ, Conjunctiv und Optativ am einfachsten ausdrücken möchte, die der Abstufung: Befehl, Begehr, Wunsch, wäre selbst aus dem ältesten Gebrauch dieser Modi im Indischen an sich schwer zu gewinnen (WhG. 575). Noch weniger lässt sich für die Tempora des Conjunctivs und Optativs ein Unterschied der Bedeutung statuiren; aoristische und präsentische Conjunctive werden promiscue angewandt, u. s. w.

Schon in B. verringert sich der schlecht verwertete Formenschatz. Der Injunctiv — ausser dem des Aorists mit *mā* — schwindet allmählich, ebenso die zum Perfectsystem gehörenden Modi und der Imperativ und Conjunctiv des Aorists, aus dessen Optativ sich der sogenannte Precativ entwickelt. — Im classischen Sanskrit ist der ganze Conjunctiv verschollen; der Überrest desselben, die ersten Personen, gehören für das Sprachgefühl zum Imperativ, und im Verlauf der Zeit werden auch sie selten. Dagegen nimmt der Optativ des Präsensstammes immer mehr an Bedeutung zu und wird (mit dem Imperativ) der passende Ausdruck des modus subjunctivus im weitesten Umfang. Der Conditional, Precativ und der augmentlose Aorist mit *mā* sind nur in beschränktem Gebrauch.

A. Conjunctiv, Imperativ, Optativ im Veda.

186. Der Conjunctiv ist in M. und B. sehr häufig. In Hauptsätzen bezeichnet er die Aufforderung, die Bitte, das Verlangen. RV. 4, 33, 5 *jyeṣṭhá āha camasá́ dvá́ karéti kánīyān trín kṛṇavāméty āha* (Imperat. des Aor. und Conj. des Präs. parallel), ib. 1, 1 *vakṣati* (Aor.) neben *aśnavat* (Präs.), *á*

gamat (Aor.), ib. 7, 96, 3 *kṛṇavat* rein optativisch. In B. nach Delbrück sehr oft in Ausbedingungen »lass mich, dich . . . .«: TS. 6, 2, 3, 2 *sò 'bravīd váraṃ vṛṇā ahám evá paśūnām ádhipatir asānīti*, in der 2. Pers. in der Weise eines futurischen Imperativs (AIS. 310), wie ŚB. 1, 8, 1, 1 ff., wo *bibṛhi* sich zu *bibharāsi, upāsāsai* und den andren Conj. verhält, wie lat. »serva« zu »servato«. Er kann aber auch finale Bedeutung haben. RV. 1, 81, 1 *tám* [sc. *Indram*] . . . . *havāmahe sá vājeṣu prá no 'viṣat* »wir rufen ihn an, dass er uns schütze« (Aor. Conj.), TS. 5, 5, 2, 2. In Fragen ist er ein Dubitativus, der mitunter hart an den Potential streift. RV. 5, 41, 11 *kathá . . . . bravāma* »wie sollen wir sprechen?«, ŚB. 1, 6, 1, 6 *kvàhaṃ bhavānīti* »wo soll ich bleiben?«, RV. 1, 40, 7 *kó devayántam aśnavaj jánam* »wer kann dem Frommen gleichkommen?« Es versteht sich, dass man diese und derartige Bedeutungsschattierungen nicht immer scharf auseinanderhalten kann, und dass selbst an mancher sonst gut verständlichen Vedastelle mehrere Auffassungen zulässig sind.

Nur folgendes ist besonders zu betonen. Die subjunctivische Bedeutung kann ganz und gar in eine futurische übergehen, und unter den vedischen Zukunftstempora ist neben dem *-sya*-Futur (in B. auch neben dem *-tṛ́*-Futur) zweifelsohne der Conjunctiv aufzuführen (s. ***183***). RV. 1, 165, 12 *áchānta me chadáyāthā ca nūnám* »ihr habt mir gefallen und werdet auch jetzt mir gefallen«, ŚB. 10, 4, 3, 9 *té hocur* (»die Götter sprachen [in ihrer Machtvollkommenheit]«) *nātó 'paraḥ káś caná sahá śárīreṇāmṛ́to 'sat*, hier hat *asat* nicht allein die Form, sondern auch die Bedeutung des lat. »erit«, Muir Sanskr. Texts IV, 58 übersetzt richtig »shall become«, anders AIS. 316.

In Nebensätzen bezeichnet der Conjunctiv Absicht, Möglichkeit, Voraussetzung, Allgemeinheit der Situation; in temporalen Sätzen steht er dem lat. Fut. exactum nahe. Vgl. ***240*** A 1, ***272***, 3, ***277***, ***279*** *e*.

187. Der sogenannte Injunctiv, bald = Whitney's »unechter Conjunctiv«, bald = dessen »Conjunctiv mit secundären Endungen« ist nur in M., besonders in RV., häufig, und findet sich auch dort selten in Nebensätzen. In B. kommt der Injunctiv des Präsensstammes wenig vor. Seine Bedeutungssphäre ist von der des Conjunctivs nicht zu unterscheiden, und wie dieser, kann er reine Futurbedeutung haben (Beispiel RV. 7, 20, 6, s. ***237***). In Betreff der Negation ist zu betonen, dass der Injunctiv *mā* und *na*, der Conjunctiv nur *na* zu sich nimmt (AIS. 315, 358).

In B. tritt der uralte prohibitive Injunctiv des Aorists (***193***) immer mehr in den Vordergrund.

188. Der vedische Imperativ, der eigentlich nur für 2 Sing. und 3 Sing. und Plur. besteht — denn die ersten Personen werden durch den Conjunctiv, die 2 und 3 Dual. und 2 Plur. durch den Injunctiv ausgedrückt — hat ungefähr die Bedeutungen unseres Imperativs, doch umfasst er mehr, insofern er Befehl, Aufforderung, Ermunterung, Bitte, Erlaubnis, Beteuerung, Wunsch zum Ausdruck bringt. In negativen Sätzen kommt er nach Delbrück (AIS. 361) überhaupt nicht vor; da ersetzt ihn der Injunctiv, insbesondere der des Aorists. Im Cauḍa-mantra heisst es *śuṃddhi śiro māsyāyuḥ pra moṣīḥ* (Āśv. Gṛh. 1, 17, 16). Sehr oft wird der Imperativ von Partikeln der Aufforderung und Ermunterung (*nú, tú, hí, vaí, éhi* »komm«, *hánta* »wohlan« u. ä.) begleitet.

Anm. 1. Der Imperativ auf *-tād* bezeichnet in B. an manchen Stellen, namentlich wo zwischen diesem und dem gewöhnlichen Imperativ der 2. Pers. ein Gegensatz vorliegt, dasjenige, das nach einem gewissen Zeitpunkt eintreten soll (SF. III, 2—6). An andren Stellen dagegen ist diese Zeitgrenze nicht ersichtlich; z. B. BṛhĀ. 1, 3, 26 in der Beteuerung *vipātayatāt* »er möge spalten«. An einer AV.-Stelle hat *-tād* die Geltung einer 1. P. Sing., an einigen Brāhmaṇa-Stellen die einer 2. P. Plur., so noch einmal im Skt. (Jtkm. XXVII, 10 *abhiprayātāt*).

Anm. 2. Der RV. hat noch einen besondren, direct von der Wurzel gebildeten Imperat. 2. Sing. auf *-si*. Dieser findet sich in Aufforderungen an Götter fast nur in Begleitung eines gewöhnlichen Imperativs (oder Conjunctivs), der ihm immer vorausgeht. RV. 1, 9, 1 *índrehi mátsi ándhasaḥ* »komm, Indra, berausche dich am Safte«. Vgl. AIS. 365.

189. Der vedische Optativ, der in M. im Vergleich zum Conjunctiv verhältnismässig selten ist, in B. aber an Häufigkeit schon diesen übertrifft (WhG 564), ist in Hauptsätzen vor allem ein Wunschmodus, schliesst jedoch Verwandtes ein: Bitte, Aufforderung, Beteuerung u. ä. Auch seine Verwendung als Potential ist uralt. Daneben zeigt sich schon sehr früh die Verwertung als modus praeceptivus, wie RV. 8, 23, 19 *imáṃ* [sc. *agniṃ*] *ghā vīró amṛ́taṃ dūtáṃ kṛṇvīta mártyaḥ* »— soll zum Boten machen«. In Fragesätzen ist er mit dem Conjunctiv gleichbedeutend; vgl. z. B. RV. 1, 43, 1 *kád Rudráya* .... *vocéma śáṃtamaṃ hṛdé* mit ib. 5, 41, 11 (***186***). In Nebensätzen und mehrgliedrigen Perioden kann er auch noch hypothetische Bedeutung haben, wie RV. 8, 44, 23 *yád Agne syā́m ahám tvám* .... *syúṣ ṭe satyā́ ihā́śíśaḥ*. Übrigens kommt er oft in Nebensätzen vor (***281, 283*** II), niemals aber mit *ned*, wo ausschliesslich der Conjunctiv herrscht (***240*** A. 1). ŚB. 11, 3, 3, 1 *tásmād brahmacāríṇ samídham ā́ haren néd ā́yuṣo 'vadā́ya vásānī́ti*.

Anm. Die sogenannten Precative — eine besondre Art der Aoristoptative (WhG. 923) — haben im Veda nur optativische Bedeutung. AIS. 352 fg.

190. Zum Beweise der allgemeinen Promiscuität der conjunctivischen Modi im Veda mögen folgende zwei Beispiele dienen: RV. 6, 68, 5 *iṣā́ sá dviṣás tared* (Opt. Präs.) *dā́svān vaṃsad* (Conj. Aor.) *rayím*, AV. 2, 36, 3 *iyám Agne nā́rī pátiṃ videṣṭa* (Opt. Aor.) .... *súvānā putrā́n máhiṣī bhavā́ti* (Conj. Präs.) *gatvā́ pátiṃ subhágā ví rājatu* (Imperat.).

B. Imperativ und Optativ im Sanskṛt.

191. Zu Ende der Brāhmaṇaperiode scheint der Conjunctiv der 2. und 3. Personen ausser Gebrauch gekommen zu sein. In ŚB. ist er noch häufig, und in der ältesten Schicht der Pālilitteratur zeigt er sich vereinzelt (Pischel, KZ. 23, 424 fg.), doch in der Ch. Up. fehlt er und Pāṇini kennt ihn nur als vedische Form. Von da an gelten seine ersten Personen als Teile des Imperativs, und in der That hat dieser Modus, wie er aus conjunctivischen, injunctivischen und imperativischen Elementen aufgebaut ist, im Skt. zugleich die Functionen des Imperativs und des alten Conjunctivs. Er ist der Modus des Befehls und der Aufforderung, auch des Wunsches, wie z. B. *ciraṃ jiva, śivās te panthānaḥ santu*, Mudr. VII, 19 *ciram avatu mahīṃ pārthivaś Candraguptaḥ*. Auch ist er der Fortsetzer des dubitativen und potentialen Conjunctivs: Mhbh. 1, 37, 8 *api mantrayamāṇā hi hetuṃ paśyāma mocane* »vielleicht können wir —«, R. 2, 10, 32 *kaḥ priyaṃ labhatām adya* etc., das im Epos häufige *kiṃ karavāṇi te*, Uttar. I (21, 21) *pratyetu kas tad bhuvi*. Vgl. SS. 352. Auch in Relativsätzen, wo der Imperativ im Veda nach Delbrück nur einmal belegt ist (AIS. 365), ist er nicht selten. Pañc. III (57, 1) *yena* .... *gṛhṇātu* »damit er bekomme«, Kathās. 27, 86 *yad astu* »was es auch sein mag«, vgl. ib. 20, 120; 39, 61; Buddhac. 7, 42.

192. Gern bedient man sich des passivischen Imperativs als Höflichkeitsform eines Befehls. Pañc. ed. Jīvān. 48, 5 *bhadre*, sagt der Rasirer zu seiner Frau, *śīghram ānīyatāṃ kṣurabhāṇḍam*. Wie hier, so wird in der Regel der Instrum. des Agens nicht ausgedrückt, vgl. SS. 10. Eine andre, sehr häufige Höflichkeitsform ist die, dass man anstatt des Imperativs *arhati* mit Inf. braucht, wo wir sagen »Sie sollten, — dürften« u. ä. SS. 350. Auch der

Optativ wird als gelindere Form des Befehls und der Aufforderung gebraucht, natürlich mit mancherlei Nüancierung der Bedeutung, vgl. P. 3, 3, 161 f. — Schliesslich kann die 2. Pers. des Futurs ausgesprochene imperativische Bedeutung haben, sie hat dann ungefähr den Character eines futurischen Imperativs (vgl. vedisch *-tād* **188** A. 1), wie sich klar ergiebt, wenn sie zugleich mit dem Imperativ vorkommt. Das Epos zeigt an einigen Stellen eine 2. Plur. des Futurs auf *-dhvam* (statt *-dhve*), vgl. SS. 350 N.

Anm. Der Imperat. auf *-tād* hat nur optativischen Sinn. Matsyap. Einl. 2 *dhvanir apaharatād aśriyaṃ vaḥ śrutīnām.* Vgl. SS. 351 R.

193. Um ein Verbot zu bezeichnen, darf man *mā* mit dem Imperativ verbinden, wie Pañc. V (39, 6) *mā tvaṃ vairāgyaṃ gaccha*, Kathās. 39, 233 *yāta mā smeha tiṣṭhata.* Doch gemeiniglich ist der augmentlose Aorist mit *mā* (**187**), auch wohl *mā sma*, der modus prohibitivus κατ' ἐξοχήν. So steht dem Gebote *śabdaṃ kuru* das Verbot *mā śabdaṃ kārṣīḥ* gegenüber (Pat. I, 1, 12), man sagt *mā bhaiḥ* oder *mā bhaiṣīḥ* = »fürchte nicht«, und so auch in der 1. und 3. Pers., wie z. B. Mhbh. 1, 181, 4; R. 2, 12, 92.

Vereinzelt findet sich das Augment, wie in der bekannten Verwünschung R. 1, 2, 15 *mā niṣīda pratiṣṭhāṃ tvam agamaḥ śāśvatīḥ samāḥ*[1], und das von den Grammatikern gestattete augmentlose Imperfectum, wie Kathās. 22, 215 *mā svaivaṃ bhāṣathāḥ punaḥ*, vgl. SS. 353, R. 2 und 3.

Anm. Andre Prohibitivformeln sind die von Pāṇini gelehrten *alam* und *khalu* mit dem Gerund., s. SS. 379, N. Aus der Litteratur lassen sich manche Belege für *alam* anführen, wie R. 2, 28, 25 *alaṃ te vanaṃ gatvā* »gehe nicht in den Wald«, dagegen kenne ich keinen für *khalu*[2], dessen in Rede stehende Construction schon Yāska erwähnt. Auch der Infin. mit *alam*, und *kim* sowohl mit Inf. als mit Gerund, ferner *alam* und *kim* mit dem Instrum. eines Verbalnomens dienen demselben Zweck. Jtkm. 153, 2 *alaṃ māṃ anyathā pratigrahītum*, Daś. 137, 11 *kiṃ tava gopāyitvā*, Kathās. 17, 69 *pṛṣṭenānyena tāta kim* »frage nicht weiter, Vater«.

194. Der Optativ hat im Skt. eine viel grössere Verbreitung, als im Veda. Er dient als subjunctivischer Modus im weitesten Umfang. So bezeichnet er Wunsch, Aufforderung, Bitte, Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Setzung eines Falls, Zweifel, Unmöglichkeit. In Nebensätzen ist er sehr häufig, besonders in finalen, consecutiven, hypothetischen und solchen, welche einen allgemeinen Inhalt haben. Er lässt sich daher in mancherlei Weise übersetzen, vgl. SS. 343.

1. Als echter Optativ und Hortativ concurrirt er mit dem Imperativ (**192**), auch in dubitativen Fragen: Ch. Up. 7, 3, 1 *mantrān adhīyīya* »lass mich die mantras studiren«, Kathās. 10, 51 *snānaṃ . . . . kuru | ādāyaitaṃ ca majjes tvaṃ khaḍgam.* In allgemeinen Vorschriften muss der Optativ, nicht der Imperativ, gebraucht werden, wie Manu 8, 413 *śūdraṃ tu kārayed dāsyam.* Der wünschende Opt. wird gern mit *api* oder *api nāma* eingeleitet, wie Mudr. II (109, 5).

2. Die Bedeutungsschattierungen des potentialen Optativs mag man an folgenden Beispielen ermessen. Kathās. 2, 37 *sakṛc chrutam ayaṃ bālaḥ sarvaṃ cādhārayed dhṛdi* »er kann — behalten«, Pañc. ed. Jīvān. 226, 5 *kadācid ayaṃ brāhmaṇo gośabdena budhyeta* »er möchte vielleicht . . . . erwachen«, Mṛcch. VIII (268, 10) *athavā mayi gate nṛśaṃso hanyād enām* »— wird sie sicherlich töten«, Jtkm. XII, 9 *kāmam . . . . dhanāni hartuṃ śaktir bhaved eva* »ihr würdet immerhin im Stande sein —«. Zweifel z. B. Pañc. I, 206 *ekaṃ hanyād na vā hanyād iṣuḥ* u. s. w., auch hier mit Con-

[1] Auch im Pāli, wie Jāt. 1, 203, 11.

[2] Ausser der von Wackernagel, Altind. Gramm. XLIX, erwähnten Śiśupāla-Stelle (2, 70). Vgl. noch Amarakośa 354, ed. Bombay 1890.

currenz des Imperativs. Rhetorisch dient er um auszudrücken, dass jemand unmögliches zu leisten vermag. R. 3, 49, 3 (Rāvaṇa spricht) *udvaheyaṃ bhujābhyāṃ tu medinīm ambare sthitaḥ, āpibeyaṃ samudraṃ ca* u. s. w., Jtkm. XIII, 30; manchmal mit *api*.

3. Hypothetisch ist er a) bei angenommener Möglichkeit der Voraussetzung, b) wenn dieselbe unmöglich ist (Irrealis). a) Mhbh. 1, 82, 21 *tvatto 'patyavatī loke careyaṃ dharmam uttamam*, b) R. 2, 64, 22 *yady etad aśubhaṃ karma na sma me kathayeḥ svayam | phalen mūrdhā sma te rājan sadyaḥ śatasahasradhā*. Vgl. **198** a. E.

4. Er steht in Relativsätzen allgemeinen Inhalts. Pañc. I, 248 *ardharājyaharaṃ bhṛtyaṃ yo na hanyāt sa hanyate*, R. 1, 2, 28 *pāpātmanā kṛtaṃ kaṣṭaṃ .... yas tādṛśaṃ .... krauñcaṃ hanyāt* »derjenige hat gefrevelt, der .... töten könnte« (vgl. Böhtlingk, ZDMG. XLI, 186). So schon in B. BṛhĀ. 2, 1, 15 *pratilomáṃ vaí tád yád brāhmaṇáḥ kṣatríyam upeyā́t*.

5. Er steht in Final- und Consecutivsätzen. R. 3, 13, 11 *tvādiśa me deśaṃ .... yatra vaśeyam*, Vikr. II (38, 4) *tad upāyaś cintyatāṃ yathā saphalaprārthano bhaveyam*.

Anm. Als Wunschmodus kann man sich nach wie vor auch des Precativs bedienen (**189** A.), der jedoch, obgleich häufiger als der synonyme Imperativ auf *-tād* (**192** A.), im grossen und ganzen wenig vorkommt. Mālat. VII (91, 15) *vidheyāsur devāḥ ṭaramaramaṇīyāṃ pariṇatiṃ kṛtārtho bhūyāsam*. Bisweilen steht seine Bedeutung der des Imperativs nahe, s. Pañc. I, 225, Nala 17, 35. SS. 346.

195. Was oben (**181**) in Betreff des Plusquamperfects gesagt ist, hat auch hier seine Giltigkeit. Als einzige Form rein subjunctivischer Natur bezeichnet der Optativ auch den modus subjunctivus der Vergangenheit. Ch. Up. 4, 14, 2 fragt der Lehrer *saumya, ko nu tvānuśaśāsa*, der Angeredete antwortet *ko nu mām anuśiṣyāt* »wer würde mich das *gelehrt haben*?« Gaut. 12, 1 heisst es vom Śūdra, der Zweimalgeborne geschädigt hat: *aṅgaṃ mocyo yenopahanyāt*, R. 2, 20, 36 *yadi putra na jāyetha mama śokāya* u. s. w. »wenn du, mein Sohn, nicht zu meinem Kummer geboren wärest«. Allerdings ist es möglich, genauere Bezeichnung der Vergangenheit oder Zukunft durch participiale Umschreibung zu erreichen (**203**).

196. Im Skt. (schon im Epos) ist, in Folge der allmählichen Abstumpfung des Sprachgefühls für das Wesen eines subjunctivischen Modus, der richtige Gebrauch des Optativs sowie des Imperativs nicht selten gestört. Abgesehen von der im class. Skt. häufigen Concurrenz des Futurs, worüber s. **197**, kommt es in abhängigen Sätzen finaler oder consecutiver Bedeutung, oder in solchen allgemeinen Inhalts häufig vor, dass das Präsens gebraucht wird, wo man den Opt. erwarten sollte, wenigstens in der späteren Sprache (**273, 275**, 3, **277**). Auch an der Stelle der 1. Pers. des Imperativs sind die entsprechenden Formen des Präsens zulässig. Schon Mhbh. 1, 155, 42 *kiṃ karomy aham āryānām* statt *kiṃ karavāṇi*. Pañc. I (61, 22) *tasyātmaśarīradānaṃ kurmaḥ* [= *karavāma*], R. 3, 61, 18 *vanaṃ sarvaṃ vicinuvaḥ* »lasst uns den ganzen Wald durchsuchen«. Regelmässig bei *tāvat* und *yāvat* (**275**, 5): Pañc. IV (6, 4) *atraiva durge sthitas tāvad vedmi* »— will ich doch einmal wissen«. Vgl. SS. 356; Böhtlingk, ZDMG. XLIII, 56.

C. Sonstige Formen mit subjunctivischer Bedeutung.

197. Wie in vielen Sprachen ist es im Indischen kaum möglich, zwischen der Machtsphäre der Zukunftstempora und dem Gebiete der modi subjunctivi eine Grenze zu ziehen. Sobald ein futurisches Tempus die in der Zukunft zu erwartende Begebenheit nicht als gewiss darstellt, wird sein Inhalt mehr oder weniger subjunctivisch gefärbt. Das *-sya*-Futur zeigt diese Färbung schon

in B. ganz klar. Seine 2. Pers. kann imperativische Geltung haben, wie ŚB. 3, 6, 2, 6; ib. 4, 6, 9, 1 (AIS. 295) ist das Futur ungefähr ein dubitativer Conjunctiv; TS. 1, 5, 9, 6 *átha kó devắn áhar-ahar yāciṣyati* steht es mit der Nüance eines Potentials. So ist an andren Stellen das Futur eine Art Hortativ oder Finalis. — Im Skt. wird das *-sya*-Futur auf diesem Gebiete immer mehr heimisch, sodass es den Optativ in jeder Bedeutung ersetzen kann. Beispiele des Futurs als Modus des Befehls R. 1, 28, 14, der Aufforderung ib. 1, 61, 2, der Absicht Pat. I, 7, 28 *kuru ghaṭaṃ kāryam anena kariṣyāmīti* = »I will«, nicht »I shall«, der Möglichkeit Pañc. IV (28, 15) *kadācit pṛṣṭhataḥ káscit samāgamiṣyati*, oder der Wahrscheinlichkeit, wie Pañc. I (46, 3 f.), wo *bhaviṣyati* neben *syāt* (Parallelismus des Futurs und Optativs findet sich öfters, wie R. 2, 96, 21 *apy āgacchet* und *api drakṣyāmi* in éiner Wunschformel). Zur Bezeichnung der Wahrscheinlichkeit ist *bhaviṣyati* häufig. Mhbh. 1, 76, 32 *vyaktaṃ hato mṛto vāpi Kacas tāta bhaviṣyati* »sicherlich, Vater, Kaca wird wohl verletzt oder tot sein«. Vgl. die Angaben Pāṇinis in SS. 344 R. 1.

198. Der Conditional verhält sich zum Futur formell und syntactisch, wie die gleichnamigen Tempora in den romanischen Sprachen; *abhaviṣyat*: *bhaviṣyati* = »il serait« : »il sera«. Als Zukunftstempus der Vergangenheit kommt der Conditional jedoch nur selten und nur im Vedischen vor, wie MS. 1, 8, 1 *sá tád evá nắvindat Prajắpatir yád áhoṣyat*, ŚB. 11, 5, 1, 4, auch schon ṚV. 2, 30, 2 *yó Vṛtráya sínaṁ átrābhariṣyat* »qui ablaturus erat —«. Von da zu einem subjunctivischen Modus der Vergangenheit war der Übergang leicht. So steht er BṛhĀ. 1, 4, 3 *kásmād dhy ábheṣyat* »quem enim metueret?« und Ch. Up. 6, 1, 3 *uta tam ādeśam apraḳṣyaḥ*[1] »utinam illud praeceptum rogares!« — in der Gegenwart würde es heissen *bibhīyāt* und *pṛccheḥ*. Diese weitere Bedeutungsausdehnung ist jedoch früh gehemmt worden.

Schon in B. sehen wir in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle den Conditional beschränkt auf hypothetische Sätze, wo er der Exponent des modus irrealis ist. Im Skt. wird er nie anders angewandt. Aus den von Delbrück (AIS. 366) beigebrachten Belegen würde man zu schliessen geneigt sein, dass er in B. nur Irrealis der Vergangenheit ist, wenn nicht einige Stellen, wie ŚB. 8, 3, 3, 7, darthäten, dass er wenigstens gegen Ende der Brāhmaṇaperiode auch als Irrealis des Präsens gebraucht zu werden anfing, wie es ja Pāṇini gestattet, und die classische Sprache bezeugt. ŚB. 11, 5, 3, 13 *yád eváṃ nắvakṣyo* (»gesprochen hättest«) *mūrdhắ te vy àpatiṣyat* (»wäre dir der Kopf zersprungen«), Kum. 6, 68 *gām adhāsyaṭ kathaṃ nāgaḥ .... ā rasātalamūlāt tvam avālambiṣyathā na cet* »wie würde Śeṣa die Erde tragen, wenn du sie nicht aufgerichtet hättest?« Nirgends ist der Conditional notwendig. Auch der Optativ ist an seiner Statt zulässig (***194,*** 3), und es fehlt nicht an Stellen, wo beide nebeneinander vorkommen, wie Manu 7, 20 fg. Vgl. SS. 347[2].

199. Auch das *-tṛ*-Futur kann subjunctivische Bedeutung haben, wenigstens im Skt. Mhbh. 4, 12, 3 *dhruvaṃ hayajño bhavitā vicakṣaṇaḥ* »er wird sicherlich ein Pferdekenner sein«, R. 2, 14, 55, Pat. I, 250, 5.

200. Von den Verbaladjectiven sind hier die sogenannten Kṛtya oder Gerundiva zu nennen. Schon im Veda, wo diese Categorie durch mancherlei Bildungen vertreten ist (AIS. 396—401), werden einige derselben als verbum finitum zur Bezeichnung einer Obliegenheit, Pflicht, Notwendigkeit, Möglichkeit u. ä. verwendet. Die auf *-ya* erscheinen so in M. und B., die auf *-tavya* besonders in B. Das Hilfsverbum fehlt bisweilen in M., regelmässig in B.,

[1] Ich halte diese Besserung des falsch überlieferten *aprāḳṣyaḥ* gegen Böhtlingk ZDMG. XLI, 187 aufrecht.

[2] Auch im Pāli hat der Conditional sich gehalten, s. Müller, Pāli Gr. 120. Jāt. II, 112, 17 ist nicht *nassissatîti*, sondern *nassissā ti* zu lesen.

namentlich wenn es *asti* oder *bhavati* heissen sollte, besonders in der impersonalen Verwendung, welche in allgemeinen Vorschriften häufig ist. Im Skt. hat sich diese syntactische Function der Kṛtya nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern sie dehnt sich sogar aus, insofern die (jüngeren) Kṛtya auf *-anīya* sie teilen.. Letztere werden nicht oft impersonaliter verwendet, öfter die auf *-ya*, doch besonders die auf *-tavya*. Da das Kṛtya passivische Bedeutung hat, nimmt es sein Subject, ev. sein Prädicatsnomen im Instrum. oder im Gen. zu sich, in unpersönlichen Sätzen aber nur ausnahmsweise im Gen. Sonst wird das Kṛtya wie ein gewöhnliches verbum finitum des Passivs behandelt und construirt. Ein Objectsacc. beim Impersonale, wie διωκτέον τοὺς πολεμίους oder *aeternas poenas in morte timendumst*, ist im Indischen nicht nachzuweisen. Vgl. Böhtlingk, ZDMG. XLII, 366 ff.

Die Bedeutungsschattierungen lassen sich aus folgenden Beispielen ersehen.. ŚB. 11, 5, 7, 3 *tásmāt svādhyāyò 'dhyetávyaḥ* »deshalb soll man seine tägliche Lesung verrichten«, Yājñ. I, 117 .... *panthā deyaḥ* [v. a. *panthānaṃ dadyāt*], Nalā 1, 19 *hantavyo 'smi na te rājan* »du darfst mich nicht töten —«, Pañc. II (29, 13) *mayāvaśyaṃ deśāntaraṃ gantavyam* »es ist unumgänglich, dass —«, R. 1, 13, 4 *voḍhavyo bhavatā .... bhāro yājñasya* »Sie sind fähig — zu tragen«(vgl. P. 3, 3, 172), RV. 1, 113, 11 *asmābhir ū nú praticákṣyābhūt* »sie ist uns sichtbar geworden«, Śāk. III (48, 16) *asmin latāmaṇḍape .... bhavitavyaṃ Śakuntalayā* »— muss S. sich aufhalten«. In unwilligen Ausrufen, wie Mudr. VII (128, 3) *etad api nāma Rākṣasena śrotavyam* »dass R. auch dieses hören muss!«, Daś. 78, 15.

Anm. 1. Vereinzelt hat das Kṛtya ganz die Bedeutung eines futurischen Particips. So *bhavitavya*, *bhavya* und *bhavanīya* = »futurus«, schon AV. 4, 27, 3 *janitavya*, Prabodh. V (106, 9) *kārya* [Commentar = *kariṣyamāṇa*]. Vgl. SS. 357 R.

Anm. 2. Noch kann das Kṛtya als Infinitiv dienen, s. *222*. Seine ursprüngliche adjectivische und participiale Verwendung, welche in M. noch überwiegt, tritt immer mehr zurück und beschränkt sich im Skt. hauptsächlich auf einige oft vorkommende Formen, wie *bhavitavya*, *vaktavya*.

Cap. IV. Das Particip.

201. Jedes Verbaladjectiv mit participialer Bedeutung kann mit einigem Rechte zu den Participien gerechnet werden. In engerem und conventionellem Sinne sind Participia diejenigen Verbaladjectiva mit vorwiegend participialer Bedeutung, welche von jedem Verbum frei sich bilden lassen und durch ihre die Art der Handlung bestimmende Bedeutung an die Tempora und Genera des Verbums sich anschliessen. Das Indische besitzt ihrer drei vom Präsensstamm gebildete (Act., Med., Pass.) zur Bezeichnung einer gleichzeitigen Handlung, wie RV. 1, 25, 7 *védā yó vīnā́ṃ padám antárikṣeṇa pátatām* »— wenn (oder während) sie fliegen«; zwei vom Perfectstamme (ein actives auf *-vāṃs*, ein mediopassives auf *-āná*) für die vollendete, abgelaufene Handlung, ihrer Bedeutung nach Aoristparticipien, wie RV. 1, 161, 4 *cakṛvā́ṃsa ṛbhavas tád apṛchata* = πράξαντες ἤρεσθε, ib. 4, 17, 1 *tvám Indra*] *sṛjáḥ síndhūṅ̃r áhinā jagrasānā́n*; zwei vom Futurstamme (ein actives auf *-syant*, ein mediopassives auf *-syamāna*) für die beabsichtigte oder bevorstehende Handlung, und daher mit dem Part. Praes. des Desiderativs fast gleichbedeutend, wie Manu 4, 251 *gurūn bhṛtyāṃś cojjihīrṣann arciṣyan devatātithīn* | *sarvataḥ pratigṛhṇīyāt*; endlich das direct von der Wurzel abgeleitete Particip auf *-tá* (*-ná*). Letzteres ist von Haus aus intransitiv (wie z. B. *gata*, *supta*, *hīna*), steht seiner Bedeutung nach dem alten (vedischen) Perfect am nächsten, lässt sich daher wie dieses manchmal durch ein präsentisches Particip übersetzen (*175*), und wird leicht völlig zum Adjectiv, wie wenn *mṛta*

»tot« und *prabuddha* »wach« bedeutet. Die Mehrzahl hat vorwiegend oder ausschliesslich passivische Bedeutung, so das *-ta*-Partic. der Causativa. Einige sind bald activ, bald passiv, wie *ārūḍha* AV. 6, 11, 1 act. doch R. 2, 83, 5 pass., *prāpta* act. Mudr. I (20, 3) doch pass. Hit. I (19, 2), vgl. SS. 360.

202. Dieser den vedischen Dialecten und grösstenteils auch dem Skt. gemeinsame Grundstock gestaltet sich in letztgenannter Sprache durch eintretende Änderungen in einigen Stücken anders. Das Perfectparticip auf *-āná* verschwindet ganz, das auf *-vāṃs* ist selten; Pāṇini beschränkt letzteres für die Sprache seiner Zeit auf nur fünf Formen (s. P. 3, 2, 108 fg.), die litterarischen Belege, hauptsächlich aus dem Epos und den Kāvya, sind jedoch ergiebiger, s. SS. 359, 2°. Im allgemeinen hat aber im classischen Skt. das Part. auf *-tavant* das alte Part. auf *-vāṃs* völlig ersetzt. Sowohl von Verben, deren *-ta*-Particip passivische, als von solchen, wo es intransitive Bedeutung hat, wie *gata, supta,* lässt sich ein Part. auf *-tavant* mit activer resp. intransitiver Bedeutung bilden, doch ist dieses immer ein Part. der Vergangenheit. — Neben den Futurparticipien stehen mit besondrer Färbung der Bedeutung die Kṛtya und die von Desiderativwurzeln frei gebildeten Adjective auf *-ú* (**25**); auch einige Adjective auf *-in*, wie *gāmin* »iturus«, *bhāvin* »futurus«, solche auf *-aka,* wie Nala 21, 22 *āgato 'smi .... bhavantam abhivādakaḥ* = »te salutaturus«, sind den Futurparticipien syntactisch gleich zu setzen. SS. 359.

203. Die Sprache verwendet die Participien entweder zum periphrastischen Ausdruck des verbum finitum oder in eigentlicher participialer Function. Jene Anwendung ist im Indischen sehr häufig; doch wenn das Präsens des Hilfsverbums gefordert wird, fehlt *asti* oder *bhavati* gewöhnlich bei den Partic. auf *-ta* und *-tavant* (**176, 178**) und den Kṛtya (**200**). Andere Tempora und Modi von *as* oder *bhū* mit einem Partic. präteritaler Bedeutung ersetzen den Mangel an Plqpf., Fut. Exactum und an einem Conjunctiv der Vergangenheit in bequemer Weise. ŚB. 14, 1, 1, 9 *sá héndreṇa uktá āsa* »ihm war von I. gesagt worden«, Mhbh. 1, 42, 34 *śrutaṃ hi tena tad abhūt,* ib. 1, 162, 21 *arthau dvāv api niṣpannau .... bhaviṣyataḥ,* Kathās. 27, 32 *kiṃ mayāpakṛtaṃ rājño bhavet.* Aus der älteren Sprache ein Partic. auf *-āná*: ŚB. 12, 7, 3, 1 *śépānò 'smi Námucaye* »ich habe mich dem N. gegenüber durch Schwur verpflichtet«; und ein Part. auf *-vāṃs*: Jtkm. XXIX, 46 *kathaṃ bhaviṣyāmi na .... sameyivān* »wie werde ich nicht begegnen?«

204. Das Part. Fut. mit *bhavati,* im Opt. *syāt* (nie *bhavet*), ist in B. als Ausdruck des Bevorstehenden sehr beliebt. ŚB. 3, 2, 2, 23 *átha yátra suptvá púnar nàvadrāsyan bhávati* »ubi denuo non sit dormiturus«, MS. 1, 4, 10 *yásya prātár yakṣyámāṇaḥ syát.* AIS. 392; SS. 377 III.

205. Das Part. Präs. wird mit dem Auxiliare verbunden: *a*) mit emphatischer Bedeutung. GB. bei WhG. 1075 d *samāvad eva yajñe kurvāṇā āsan,* Mhbh. 1, 11, 5 *tasyāhaṃ tapaso vīryaṃ jānann āsam,* R. 2, 74, 2 *mā mṛtaṃ rudatī bhava,* Utt. II (34, 7) *etat tad eva hi vanam .... yasminn abhūma ciram eva purā vasantaḥ.*

b) mit *sthā, ās, vṛt,* ved. auch *i* und *car* zum Ausdruck der im Gange befindlichen ununterbrochenen Handlung. ŚB. 1, 1, 4, 14 *asurarakṣasáni mṛdyámānāni yanti* = eng. »—were being destroyed«, ib. 11, 1, 8, 1 *svéṣv evàsyèṣu júhvataś ceruḥ* »— opferten immer —«, Kathās. 42, 140 *eṣo 'nayā krīḍann āsta* = eng. »he was sporting with her«, Pañc. V (65, 18) *sā .... yatnena rakṣyamāṇā tiṣṭhati.*

Anm. In derselben Weise werden Partic. auf *-ta* mit präsentischer Bedeutung construirt, s. Pañc. ed. Jīvān. 283, 11 und 318, 3. Auch das Gerund, obgleich hier die eigentliche Bedeutung des Hilfsverbums gewöhnlich noch gefühlt wird, vgl. AIS. 407 fg., Manu 7, 195, Kum. 1, 1. Mitunter jedoch hat das Auxiliare ganz die

Natur einer Copula. R. 2, 21, 42 *na kartavyaṃ vṛthā vīra dharmam āśritya tiṣṭhatā*. Daś. 177, 2 *sarvāpaurān atītya vartate.*

206. Die echt participiale Function ist aus allen Sprachperioden reichlich belegbar. Es ist dieselbe, welche man in allen idg. Sprachen mit entwickelter Participialflexion antrifft, und welche es ermöglicht, die Nebenhandlungen ohne sie durch eigentliche Nebensätze auszudrücken, der Haupthandlung unterzuordnen. Formell ist das Particip eine grammatisch congruirende adjectivische Bestimmung eines Substantivs; inhaltlich aber ist es vielmehr den temporalen, causalen, concessiven, finalen, conditionalen, oder anderweitigen Relativsätzen vergleichbar; deshalb teilt es die Constructionen und näheren Bestimmungen des verbum finitum. In der Regel genügt das blosse Particip zum Ausdruck der logischen Beziehung. Nur *iva* und *api* werden bei Vergleichungs-, resp. concessiver Bedeutung hinzugefügt. Vgl. SS. 363.

Streng genommen kann aber jedes Adjectiv diese participiale Function erfüllen; es giebt ja keinen Grund, warum ein Adjectiv nicht in dieser Weise prädicativ verwendet werden sollte (**96**). Pañc. I, 97 *kiṃ bhaktenāsamarthena kiṃ śaktenāpakāriṇā* »was nützt ein ergebener Diener, wenn er ungeschickt ist, und ein geschickter, wenn er gegen seinen Herrn Böses vorhat?« So häufig bei •Bahuvrīhi-Zsg. (s. SS. 364), doch auch bei andren Adj. Nicht selten wird die participiale Bedeutung durch Hinzufügung des Part. Präs. von *as* genauer bezeichnet. So schon im Veda. •RV. 7, 68, 5 *yó vām ománaṃ dádhate priyáḥ sán*, TS. 6, 4, 8, 1 *mitráḥ sán* (»obgleich ein Freund«) *krūrám akaḥ*; — Śāk. III (47, 3) *kutas te kusumāyudhasya satas laikṣṇyam etat.* Gelegentlich gesellt sich *sant* pleonastisch zu einem andren Partic. Pañc. V (69, 10) *so 'pi karkaṭas tatraiva sthitaḥ san sarpaprāṇān apāharat.*

207. Ein Particip bei den verba affectuum u. s. w. kann den Grund des Affects ausdrücken. Pañc. II (15, 17) *kiṃ na lajjasa evaṃ bruvāṇaḥ* »schämst du dich nicht, so zu sprechen?«, ib. I (81, 2) *anayor virodhaṃ vitanvatā tvayā na sādhu kṛtam* »du thatest Unrecht, ihren Groll zu schüren«, Kathās. 20, 99 *nananduḥ siddhakāryāḥ* »sie waren froh, dass sie ihren Vorsatz vollführt hatten«. — Gleichfalls bei *na viramati* u. ä. R. 2, 3, 30 *na tatarpa samāyāntaṃ paśyamānaḥ* »als er zu ihm kam, konnte er sich nicht satt an ihm sehen«. Vgl. SS. 373.

208. Sehr alt ist die Construction des Acc. cum participio beim Activ und Nom. cum participio beim Passiv transitiver Verba. Sie entspricht völlig dem lat. Acc. cum infinitivo. Belege seit RV., wie RV. 1, 105, 18 *aruṇó mā .... yántaṃ dadárśa hí*, ŚB. 12, 5, 2, 1 *marişyántaṃ céd yájamāṇaṃ mányeta*, Mudr. V (188, 2) *na māṃ dūrībhavantam icchati kumāraḥ*, Śāk. III, 80 *gāndharveṇa vivāhena bahvyo 'tha munikanyakāḥ śrūyante pariṇītās tāḥ pitṛbhiś cābhinanditāḥ*, Pañc. I, 234, vgl. SS. 374. — Im Veda aber nach **99** Nom. (nicht Acc.) in Fällen wie TS. 2, 5, 1, 2 *parābhaviṣyantī manye* »ich denke [sagt die Erde] ich werde zu Grunde gehen«.

209. Wenn das Particip zusammen mit dem Substantiv, womit es congruirt, dem Sprachgefühl als selbständiger Nebensatz erscheint ohne grammatischen Zusammenhang mit dem Hauptsatze, so hat man die sogenannte absolute Construction. Sie ist eine ausgeprägte und vollständige, wenn sich der betreffende Casus nicht als von einem andren Worte im Satz abhängig denken lässt, dagegen eine mehr rudimentäre und unvollkommene, wenn er, sei es auch bloss äusserlich, von einem Worte im Hauptsatz regiert wird. Ausgeprägte absolute Casus giebt es im Indischen zwei: einen Locativ und einen Genitiv.

210. Der absolute Locativ ist sehr verbreitet. Im Veda ist er vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich, zeitlicher Natur und bezeugt damit seinen Zusammenhang mit dem temporalen Loc., besonders in M., s. die Belege AIS. 387 fg.

In B. ist der absolute Charakter schon mehr ausgeprägt, und im Skt. ist diese Construction, ebenso wie das von einem Worte im Satze abhängige Particip, fähig causale, concessive, conditionale Clauseln zu bezeichnen. TS. 2, 2, 5, 3 *vaiśvānaráṃ dvádaśakapālaṃ nír vapet putré jāté*, Śāk. I, 30 *karṇaṃ dadāty avahitā mayi bhāṣamāṇe*, Pañc. ed. Jīvān. 56, 13 *putri, tvayi duhitari vartamānāyāṃ Nārāyaṇe bhagavati jāmātari sthite tat kim evaṃ yujyate* u. s. w. [*tat* nach *sthite* bezeugt den absoluten Charakter der Ausdrucksweise für das Sprachgefühl]. Ein participial verwendetes Nomen kann die Stelle des Particips einnehmen: Śāk. V, 132 *kuto dharmakriyāvighnaḥ satāṃ rakṣitari tvayi.* Auch kann das Subject, wenn möglich, unbezeichnet bleiben, wie ŚB. 4, 1, 3, 4 *ható vṛtró, yád dhaté kuryáta tát kurutéti*, wo *hate* = (*asmin*) *hate*, wie ja auch der blosse Loc. des Particips absolut gebraucht werden kann, z. B. Manu 4, 38 *varṣati* »wenn es regnet«, vgl. Redensarten wie *evaṃ sati, tathānuṣṭhite.*

211. Der absoluté Genitiv hat weder diese Häufigkeit, noch diese Freiheit des Gebrauchs. In manchen Redensarten hat er concessive Bedeutung, wie *paśyato me* »unter meinen Augen«, *rudataḥ prāvrājīt* »ohne zu achten auf die Thränen von u. s. w., hat er der Welt entsagt«. Dieser Typus ist gewiss der von Pāṇini gelehrte Genitiv *anādare* (P. 2, 3, 38).

Dieser concessive Genitiv scheint mir eine Unterart eines allgemeineren zu sein, der aus B. schon sich belegen lässt, s. GAEDICKE, 47 fg., AIS. 390, vgl. WHITNEY, AJfPh. XIII, 295. Der Genitiv eines Particips des Präsens (oder doch mit präsentischer Bedeutung) ist geeignet zur Bezeichnung der Lage, des Zustandes oder der Umstände, »während welcher« oder »unter welchen« die Haupthandlung eintritt, manchmal mit dem Nebengedanken des unerwarteten Eintretens. So schon BṛhĀ. 2, 4, 4 *vyákhyāsyāmi te vyācakṣāṇásya tú me ní didhyāsasvéti* »— wenn ich es dir aber auseinandersetze, so höre aufmerksam zu«, R. 1, 29, 6 *Bales tu yajamānasya devāḥ .... Viṣṇum ūcuḥ*, Pañc. IV (26, 15) *athaivaṃ tena saha tasya vivadataḥ* (»während er so mit ihm disputirte«) *jalacareṇa kenāpyāgatyābhihitam*, ib. I (32, 24) *nāyaṃ pāpātmā mama gatāyā* (»während meiner Abwesenheit«) *utthitaḥ*, ib. II (17, 18) *tasyā gṛhakarmavyagrāyāḥ*, wo ein Adjectiv die Participialfunction hat. Auch hier kann das Subject des Particips fehlen, wie Manu 8, 14 *prekṣamāṇānām.* SS. 369. Vgl. F. DE SAUSSURE, De l'emploi du génitif absolu en Sanscrit 1881, der mit Recht betont, dass das Subject des absoluten Genitivs immer eine Person ist.

212. Viel zahlreicher sind die Fälle, wo die Abhängigkeit des Genitivs von einem Worte im Hauptsatze allerdings möglich ist, dem unbefangenen Leser aber nur schwach oder gar nicht einleuchtet. Wenn es BṛhĀ. 1, 2, 1 heisst *tásyārcata ápo 'jāyanta*, lässt sich der Gen. nach rein äusserlichen grammatischen Momenten als ein dativischer erklären, steht indessen dem absoluten ganz nahe. Vergleicht man z. B. R. 1, 73, 28 *ity uktvā prākṣipad rājā mantrapūtaṃ jalaṃ tadā | sādhu sādhv iti devānām ṛṣīṇāṃ vadatāṃ tadā* mit ibid. 1, 7, 14 *śucīnām ekabuddhīnāṃ sarveṣāṃ saṃprajānatāṃ | nāsīt pure vā rāṣṭre vā mṛṣāvādī naraḥ kvacit*, so ist an letzterer Stelle das Vorhandensein eines Wortes, wovon der Gen. abhängig sein könnte, nur als zufälliger Umstand zu betrachten. Dieser semi-absolute Genitiv ist sehr beliebt, vgl. SS. 370. Das Recht, ihn als besondren Typus aufzustellen, wird auch hierdurch gesichert, dass der Gen. mit Particip bisweilen da stehen kann, wo er ohne Particip kaum gebraucht wäre, wie Manu 3, 36 *śṛṇuta .... kīrtayato mama*, vgl. SS. 126 N.

Anm. Zwei Typen sind hier besonders zu verzeichnen: 1. der Hauptsatz besagt Auf- und Untergang der Sonne oder ähnliches, wie R. 3, 11, 68 *evaṃ kathayamānasya tasya ... astaṃ gataḥ sūryaḥ*; 2. Sätze folgenden Inhalts: »es ist so und

so lange her, seit dieses geschah«, wie Kathās. 5, 61 *varṣadvayaṃ praviṣṭasya vartate 'ntaḥpure 'tra me*; in den mir bekannten Belegen finde ich nur den Gen. des Partic. auf *-ta*, s. SS. 128 R. 2. Ob diese beiden Typen auch vedisch sind, weiss ich nicht.

213. Der semi-absolute Instrumental ist im Skt. nicht selten. Zu den sechs Belegen in SS. 372 füge ich noch fünf, vier aus Pañc.: I (24, 11); I, 275; III, 127; V (54, 4), einen aus Manu: 4, 181 *etair jitaiś ca jayati sarvāṃl lokān imān gṛhī*, vgl. ibid. 4, 3.

Cap. V. Infinitiv und Gerund.

214. Jedes nomen actionis kann gelegentlich als Infinitiv auftreten, namentlich im Loc. und Dativ (***48 e, 81 b,*** β). Grammatisch betrachtet man sie jedoch nur dann als Infinitive, wenn sie verbale, nicht aber, wenn sie nominale Construction haben. Daher werden die Dative oder Locative der nomina actionis auf *-ana, -ti, -a* (wie *tyāga*), obgleich ihre Bedeutung häufig infinitivisch ist, nicht zu den Infinitiven gerechnet. Die ältere Sprache trennt die beiden Constructionen nicht so scharf wie das class. Skt. Vereinzelt findet sich der Objectsaccus. zu infinitivischen Nomina auf *-ana* noch bis ins Epos, auch im Pāli (Beispiele: BṛhĀ. 2, 4, 7—9; R. 1, 18, 57; 1, 37, 15 und vgl. BRW. s. v. *grahaṇa 2b* und Franke, BB. XVI, 86), zu Dativen auf *-taye* u. ä. in M. (AIS. 424 fg.), vgl. auch ***25*** e. Andrerseits wird in M. der Inf. auf *-am* gelegentlich mit Objectsgen. construirt (wie RV. 3, 27, 3), s. AIS. 417.

215. Der indische Infinitiv hat vorwiegend futurische Bedeutung. Im Vedischen ist die Grenze zwischen Infinitiv und Gerund noch nicht scharf gezogen, s. ***216 a, c, 222.*** Die Mantrasprache besitzt einen grossen Reichtum an Infinitivbildungen, welcher in B. schon im Abnehmen begriffen ist, um dem Skt. nur die einförmige Bildung des Infinitivs auf *-tum* zu belassen.

216. Die vielförmigen Infinitive in M. sind teils Accus., wie die auf *-am* und *-tum*; teils Dative: die auf *-adhyai* (nie mit einem Verbalpräfix), *-tavaí* (denen gern die Partikel *u* folgt), *-tave, -e, -se, -ase, -aye* (*dṛśáye, yudháye*), *-ane* (*dāváne*), *-taye* und *-tyai*; teils Abl. und Genit. auf *-as* und *-tos*. Die syntactische Bedeutung dieser Casus ist überall lebendig. So sind die ablativischen Infinitive von Präpos. oder Verben abhängig, wie RV. 2, 17, 5 *ástabhnān māyáyā dyắm avasrásaḥ* »er stützte durch Zauber den Himmel vor dem Herabfallen«, die genitivischen von *īś* »herrschen«, die übrigen bezeichnen Ziel oder Zweck der Handlung, und insofern sie oft den Hauptgedanken enthalten, kann man sie mit einem gewissen Rechte als die notwendige Ergänzung eines die Haupthandlung vorbereitenden oder bestimmenden Satzprädicats betrachten, wie eines Verbums des Gehens, Könnens, Wissens, Begehrens, auch des Machens (*kṛ* mit dativischem Inf. findet sich manchmal, wie RV. 7, 21, 3 *tvám Indra srávitavá apás kaḥ*), vereinzelt auch als die Ergänzung eines Nomens. Über die Infinitive in M. s. Brunnhofer, KZ. XXV, 328 ff.; AIS. 410—425.

Im übrigen ist hier folgendes zu bemerken:

a) Bei dativischen Infin. steht bisweilen das Object durch eine Art Attraction im Dativ. RV. 5, 2, 9 *śíśīte śṛ́ṅge rákṣase viníkṣe* »er schärft seine Hörner, um das Ungetüm zu durchbohren«. Oft bei denen auf *-tave* und *-tavaí*, wie RV. 5, 31, 4 *Índram .... ávardhayann áhaye hántavá u.*

b) Passivische Auffassung des Infinitivs lässt sich manchmal nicht umgehen. RV. 7, 37, 1 *á́ vaḥ .... vahatu stavádhyai ráthaḥ* »euch fahre euer Wagen zum Preisen [d. h. zum Gepriesenwerden, damit ihr gepriesen werdet]«, ib. 9, 97, 50 *abhí candrā́ bhártave no hiraṇyā* (sc. *arṣa*) [*bhartave* nl. »damit

wir sie tragen«]. Das Subject steht dann im Instr., wie ib. 7, 33, 8 *nányéna . . . . ánvétave* »von keinem andren zu überholen«.

c) In negativen Sätzen können Infinitive auf *-e* und *-tave(ai)* mit passivischer Bedeutung das Prädicat des Satzes bilden und haben dann die Geltung eines lateinischen Gerundivums. RV. 8, 67, 5 *nákīm Índro níkartave ná Śakráḥ páriśaktave* »der Herrscher (Indra) ist nicht zu demütigen noch der Mächtige (Śakra) zu vergewaltigen«, ib. 10, 85, 34 *viṣávan naitád áttave* »dies ist giftig, nicht zu essen«, ib. 8, 14, 9 *rocaná diváḥ . . . . sthiráṇi ná parāṇúde* »— hart und unbesiegbar«. Sie werden in diesem Sinne auch attributiv gebraucht, wie RV. 8, 45, 29. Vgl. AIS. 415, 421.

d) Infin. auf *-adhyai* und *-e* (*-se*) sind zuweilen imperativisch zu fassen, wie RV. 6, 49, 1 *stuṣé*, vs. 2 *yajádhyai*. Es scheint, dass sie alle Personen vertreten können. RV. 7, 67, 1 ist ein Beleg für die 1. Pers.; 6, 49, 1 wahrscheinlich ein für die 2. Pers. Manchmal ist die Auffassung dunkel oder unsicher, und vielleicht sind die Formen auf *-se* am Ende gar keine Infinitive. Vgl. AIS. 412, NEISSER BB. XX, 54 ff.; HOPKINS AJ. of Ph. XIII, 21 ff.

217. In B. sind fast alle mantrischen Infinitive, welche nicht von dem nomen actionis auf *-tu* gebildet sind, verloren. Nur der Inf. auf *-am* kommt noch hie und da vor, in negativen Sätzen namentlich bei *na śak* (AIS. 429), der auf *-as* nur bei *īśvara* (ib. 431), einige andre selten (ib. 425). Drei Infinitive treten hervor, die mit *-tos*, *-tavai* (wie in M. doppelt accentuirt) und *-tum* gebildeten. Schon hier herrscht der Inf. auf *-tum* vor; es wird derselbe ungefähr wie im class. Skt. (**218**) gebraucht, s. AIS. 428 fg. Der auf *-tos* ist entweder Abl., in welchem Falle er von einer Präpos., namentlich *ā* und *purā*, abhängig ist, oder Gen. abhängig von *īśvara*, das in dieser Verbindung immer die Geltung eines Satzprädicats hat mit der Bedeutung des Präsens eines Verbums des Könnens. Dieses *īśvara* wird verschieden behandelt. Bald congruirt es in Genus und Numerus mit seinem Subjecte, wie AB. 1, 10, 2 *īśvarā hainaṃ ni vā roddhor vi vā mathitoḥ* »sie können ihn ja entweder hemmen oder zerschlagen«, bald wird der erstarrte Nom. Sing. des Masc., *īśvaraḥ*, für alle Genera und Numeri gebraucht, wie ŚB. 5, 1, 1, 9 *tásyeśvaráḥ prajā́ pā́pīyasī bhávitoḥ* »dessen Nachkommenschaft kann herunterkommen«. Bisweilen wird *īśvara* ausgelassen, so dass der blosse Inf. auf *-tos* einem Potential gleich kommt, wie ŚB. 3, 2, 1, 31 *táto dīkṣitáḥ pāmanó bhávitoḥ* = *t. d. p. bhavet* »— kann werden«. Vgl. AIS. 430; SS. 392 N. 2. — Das Object des *-tos*-Inf. steht meistens im Acc., bisweilen im Gen. An einigen Stellen liegt Attraction vor, wie TS. 6, 1, 3, 8 *purā́ dákṣiṇābhyo nétoḥ* »vor dem Herbeibringen der Opferlohne« (Object im Abl.), MS. 2, 5, 9 *ā́ médhyād bhávitoḥ* (Prädicatsnomen im Abl.).

Die Inf. auf *-tavai* in B. bezeichnen bei einem Verbum des Heischens (*āha*, *uvāca*, *brūyāt*) die gewünschte Handlung, besonders in MS. und ŚB.; in negativen Sätzen machen sie das Satzprädicat aus mit der Function eines Gerundivums (**216** *c*). MS. 2, 1, 10 *tásmād eténā́śru ná kártavai* »darum soll er nicht weinen«, s. AIS. 427 fg. Bisweilen findet sich auch hier Attraction. AB. 2, 1, 3 *yo 'sya śṛtyas tasmai startavai.*

Anm. Noch Patanjali I, 2, 7 hat diesen Inf. *tasmād brāhmaṇena na mlecchitavai nāpabhāṣitavai.* FRANKE BB. XVI, 87 belegt ihn aus einer Aśokainschrift.

218. Das class. Skt. kennt nur den einen Infinitiv auf *-tum*, verwendet diesen aber sehr oft in Verbindungen jeder Art um das Ziel oder den Zweck einer Handlung zu bezeichnen oder ein an sich unvollständiges oder auxiliares Hauptverbum zu ergänzen. Pāṇini lehrt seine Anwendbarkeit bei Verben des Könnens, Wagens, Wissens, Sichverdriessens, Strebens, Beginnens, Gehens,

Duldens, Verdienens (*arh*), beim Verbum »sein«, bei *labh*, und bei Gleichheit der Subjecte, auch bei Verben des Wollens, Wünschens u. ä. Auch in Verbindung mit *alam*, *paryāpta*, und anderen Wörtern mit der Bedeutung »fähig, im Stande«, und mit Wörtern für »Zeit, Gelegenheit« wird er von demselben erwähnt. Überhaupt kann der *-tum*-Infin. sowohl von Nomina als von Verben abhängig sein und ist seine Gebrauchssphäre eine sehr ausgedehnte[1]. Beispiele s. SS. 383 fg. Parallelismus eines Infinitivs und eines finalen Casus, wie Śāk. I 11 *ārtatrāṇāya vaḥ śastraṃ na prahartum anāgasi* ist nicht selten, steht doch der Dativ eines nomen actionis selbst bei *iṣ* »wünschen« (*48c*). In Fällen wie Kum. 5, 2 *iyeṣa sā kartum*, Daś. 203, 8 *snātuṃ bhoktuṃ ca labhate* steht der Inf. der Bedeutung eines Objectsaccusativs ungemein nahe; doch wird er kaum jemals als solcher empfunden, und er hat immer seinen eigentümlichen, dem Adverb nahestehenden Character für das Sprachgefühl bewahrt. So giebt es im Indischen auch keinen Acc. cum infinitivo. Bei Gleichheit der Subjecte wird das Prädicatsnomen des Infinitivs durch den Nominativ bezeichnet, wie ŚB. 5, 1, 1, 13 *kāmáyeta vaí rā́jā samrā́ḍ bhávitum*.

Anm. Mit *kāma* und *manas* kann der Infin. zu einem Bahuvrīhi zusammentreten, wie Pañc. I (50, 12) *kiṃ vaktumanā bhavān* »was wollen Sie sagen?«

219. Wie seine vedischen Equivalente ist der *-tum*-Infin. an sich weder activ noch passiv. Es fehlt auch im Skt. nicht an passivisch zu erklärenden Infinitiven. Mudr. III (127, 6) *vṛṣala, upālabdhuṃ tarhi vayam āhūtāḥ* bedeutet »—, so bin ich hier befohlen um gescholten zu werden«. Gewöhnlich kündet sich das Passive der Infinitivbedeutung durch die Anwesenheit eines Instrumentals an, in welchem das Subject des Infinitivs steht, wie R. 4, 58, 33 (ZDMG. XLI, 188) *samudraṇ netum icchāmi bhavadbhiḥ*, Prabodh. VI, 9 *kaiḥ kair nāham . . . . īhitā . . . . dāsīkartum*, Hit. I (5, 18) *mayā nītiṃ grāhayituṃ śakyante* v. a. »ich kann sie die Nīti lehren«. Letztes Beispiel zeigt dass, wenn ein Verbum des Könnens mit passivisch aufzufassendem Inf. sich ergänzt, das Hilfsverbum selbst ein Passivum sein muss. Vgl. SS. 387.

220. Häufig wird das Kṛtya *śakya* mit Inf. verbunden. Drei Constructionen sind dann anwendbar. 1. *śakya* ist Adj. und motionsfähig. R. 2, 86, 11 *na devāsuraiḥ sarvaiḥ śakyaḥ prasahituṃ yudhi* »non potest proelio superari a cunctis dis daemonibusque«; 2. *śakyam* ist Indeclinabile und nimmt das Subj. im Nom. zu sich. Mālav. III, 22 *evaṃ hi praṇayavatī sā śakyam upekṣituṃ kupitā*; 3. *śakyam* wie sub 2., doch mit Instr. des Subjects. Pat. I, 39, 11 *tatrāśakyaṃ varṇenāpy anarthakena bhavitum* (*98*). SS. 388. — Analoge Constructionen im Pāli bei *sakkā* und *lābhā* weisen auf ein sehr hohes Alter dieser Erstarrung des Verbaladjectivs zum Indeclinabile. Vgl. BB. XVII, 254 fg., XX, 90 fg.

Etwas complicirter ist die Infinitivconstruction mit *yukta*. Hier ist, wie bei *śakya*, die Motion des Particips eine beliebige, also entweder *yuktā pariṇetum asau mama* »sie ist geeignet von mir geheiratet zu werden« (Kathās. 22, 169) oder *yuktam* u. s. w. Im letzteren Fall steht es sogar noch frei, den Infinitiv nach Belieben activ oder passiv zu construiren. Wenn activ, so steht das Object des Infinitivs im Accus., wenn passiv im Nom. Das Subject des Infinitivs muss in beiden Fällen entweder im Instrum. oder im Gen. stehen. Vgl. Mhbh. I, 4, 118 *na yuktaṃ bhavatānnam aśuci dattvā pratiśāpaṃ dātum* mit ib. 106 *na yuktaṃ bhavatāhaṁ anṛtenopacaritum*, vgl. SS. 389.

221. Noch andre derartige (meist aus Adjectiven erstarrte) Indeclinabilia

[1] In Jtkm. wird *smṛ* und *abhi+jñā* in der Bedeutung »sich erinnern« mit dem Infin. construirt, der hier Vergangenes zum Ausdruck bringt, z. B. XXXI, 62 *tad eva kartuṃ na tu saṃsmarāmi* »aber ich erinnre mich nicht, dass ich so etwas that«.

werden mit dem Inf. in passivischer Bedeutung construirt. Hit. ed. Tārānātha II, 148 *duḥkham ātmā paricchettum* »das Selbst ist schwer genau zu kennen«, Kum. 2, 55 *viṣavṛkṣo 'pi saṃvardhya svayaṃ chettum asāmpratam* »selbst ein Giftbaum lässt sich nicht gut umhauen von demjenigen, der ihn grossgezogen«, Daś. 94, 8 *varam ātmā gopāyitum* v. a. »es ist besser, wir schützen uns selbst«, Buddhac. 9, 40 *kathaṃ nu .... nṛpatvaṃ kṣamaṃ prapattuṃ viduṣā nareṇa.* Bei *kṣama* ist auch Motionsfähigkeit und active Construction zulässig, wie Bhartṛhari III, 4 *vayaṃ tyaktuṃ na tāni kṣamāḥ.*

Anm. Zu *varam* ist zu bemerken, dass es, ganz wie unser »besser«, auch mit einem verbum finitum sich construiren lässt. Kathās. 14, 44 *varaṃ pratikriyāṃ kāṃcit . . . karomy aham* »es ist besser, ich vergelte es (ihr) auf irgend eine Weise«.

222. Das Neutrum des *-tavya*-Gerundivums hat mitunter völlige Infinitivbedeutung, wenigstens im Skt. z. B. Nāgān. IV (58, 14) *varaṃ rājaputryāḥ sakāśam gantavyam* [=*gantum*], und ist daher, wie das lat. Gerundivum, im Stande, die obliquen Casus des substantivirten Infinitivs zu vertreten. Kām. 12, 1 *yātavyāya prahiṇuyād dūtam*, Pañc. III (71, 18) *nāyaṃ kālo vaktavyasya*, Mālav. ed. Tullb. 67, 21 *gantavyam antareṇa* »während des Gehens = unterwegs«. Über diese nicht häufige Construction s. Böhtlingk, ZDMG. XLIII, 369. Ich fand sie einige Male in Jtkm. (Acc., Locat. oder in Zsg.): XXIII, 6, XXIV, 12 und 24, XXIX, 43, XXXI, 19 und 61, XXXII, 30.

223. Als eine Art Infinitiv kann man auch das sogenannte Gerund (oder Absolutiv) auf *-tvā* — in M. auch *tvī*, *tvāya*, wozu noch die durch verwandte Prākṛtformen gewährleisteten **-tvānam*, **-tvīnam* (WhG. 993) — betrachten. Wie der vedische Inf. auf *-tos* ein Abl. oder Gen. ist, so haben wir hier den Instrum. eines Verbalnomens auf *-tu*; doch hat dieser, insofern er von der schwachen Wurzel gebildet ist, Aoristbedeutung. Die eigentliche Bedeutung von *kṛtvā* ist also »in Folge der (vollzogenen) Handlung«. RV. 10, 34, 11 *stríyaṃ dṛṣṭváya kitavám tatāpa* ist, wörtlich übersetzt, »auf das Sehen seiner Frau schmerzt es den Spieler«. Die infinitivische Grundbedeutung ist mitunter auch im Skt. herauszufühlen, wie Pañc. III, 106 *vṛkṣāṃś chittvā paśūn hatvā kṛtvā rudhirakardamam | yady evaṃ gamyate svarge narakaṃ kena gamyate*, und da wo *kim* und *alam* mit prohibitiver Bedeutung stehen (***193*** A.). Doch schon in der ältesten Sprachperiode hat das Gerund den Character eines Aoristparticips angenommen. Wiewohl ein Indeclinabile, bezieht es sich fast immer, wie die Participien, auf ein aus dem Zusammenhang sich ergebendes Nomen oder Pronomen im Satze, das man sein Subject nennen darf. In der Regel fällt dieses mit dem logischen oder grammatischen Satzsubject zusammen, in welchem Casus dieses auch stehen mag. Doch kann es sich auf einen Nebenagens beziehen, wie Pañc. I (91, 10) *vānare vyajanaṃ nītvā vāyuṃ vidadhati* [*vānare* Subj. von *nītvā* und *vidadhati*], Bhoj. 96, 1, s. SS. 380 und vgl. Böhtlingk ZDMG. XLIII, 58.

Das Gerund auf *-ya* — in RV. meistens *-yā* WhG. 993 —, das gleichfalls an die schwache Wurzel tritt, ist weder in seinem Wesen noch in seiner Function verschieden. Die Vorschrift der Grammatik über die Verteilung der *-tvā* und *-ya*-Suffixe über die Verba wird durch die skt. Texte im allgemeinen bestätigt. Jedoch giebt es, besonders in der epischen Sprache und den Śāstren, bisweilen *-ya*-Gerunde von einfachen Verben (vgl. Holtzmann zu WhG. 990), wie auch *-tvā*-Gerunde von zsgtzten; letztere finden sich auch in B. (WhG. 990) und scheinen in vor-pāṇineischer Zeit in der Umgangssprache nicht ganz selten gewesen zu sein, da sie die Volkssprachen ja frei bilden können.

Anm. 1. Es kommt vor, dass das Subject des Gerunds gar nicht ausgedrückt ist und sich nur aus dem Zusammenhang begreifen lässt. Selbstverständlich ist dies der Fall in Sätzen mit allgemeinem Subject, wie sie z. B. AIS. 408 aus B. registrirt werden, doch auch wohl in anderen. Nāgān. V (91, 18) *kva . . . vallabhaṃ janaṃ parityajya gamyate* [sc. *tvayā*], vgl. ***245.***

Anm. 2. Vereinzelt findet sich das Gerund, als wäre es ein reines Aoristparticip, mit der Function eines prädicativen Attributs (*208*) bekleidet. ŚB. 8, 6, 3, 1 *etád vai devaḥ prûpya rāddhvèvāmanyanta* »nachdem die Götter dieses erlangt hatten, *glaubten sie gewonnen zu haben*«, R. 3, 19, 4 *kālapāśaṃ samāsajya kaṇṭhe mohān na budhyate*, vgl. ib. 2, 73, 4, Buddhac. 7, 34.

224. Das Gerund auf *-am*, von dem gleichlautenden mantrischen Infinitiv (*216*) schwer zu trennen, bringt eine dauernde oder immerfort wiederholte untergeordnete Handlung zum Ausdruck. Die ältere Sprache wendet es oft an, besonders B.; die wenigen, nicht immer zweifellosen, Belege aus M. s. AIS. 404. Im Skt. ist es fast gänzlich auf einige Redensarten beschränkt, wie *nāmagrāham* »nominatim«, *jīvagrāham* mit *kṛ* »lebend fangen«, Mudr. II (93, 8) *loṣṭaghātaṃ hataḥ*. Pāṇini giebt ein genaues Verzeichnis solcher Formeln (3, 4, 25—64), welche zum Teil wie adverbiale accus. etymol. aussehen, vgl. SS. 382. Auch in den Zsgen auf *-varjam* »mit Ausnahme von —« erkenne ich dieses Gerund.

In B. steht das *-am*-Gerund immer in der Zsg., vielfach mit Verbalpräfix, bisweilen mit einem Nomen; s. AIS. 402—404. TS. 5, 4, 5, 3 *anuparicáram ávokṣati* »er besprengt unter stetem Herumgehen«, AB. 4, 27, 4 *aśvair vānaḷudbhir vānyair-anyair aśrāntataraḷr-aśrāntatarair upavimokaṃ yānti*. An letzterer Stelle wird die stete Wiederholung durch die Doppelung (*123*) einiger das Gerund bestimmenden Instrum. bezeichnet. Sie hätte auch durch Doppelung des Gerunds zum Ausdruck kommen können. In B. scheint diese Doppelung selten zu sein, Delbrück giebt nur einen Beleg. Doch Pāṇini lehrt sie als freie Construction, und in Skt.-Texten finden sich einige Belege, wie Daś. 30, 15 *śrāvaṃ-śrāvam*, ib. 95, 11 *āsvādam-āsvādam*, Kathās. 22, 147 *dhyāyaṃ-dhyāyam*. In solchen Fällen ist das doppelt gesetzte andre Gerund concurrent. Es ist gleich gut zu sagen *bhojaṃ-bhojam vrajati* wie *bhuktvā-bhuktvā vr.*, s. P. 3, 4, 22.

C. DIE PARTIKELN.

225. In diesem Abschnitte werden die Partikeln nur insoweit behandelt, als sie nicht zur Satzverknüpfung dienen. Manche Adverbien, sowohl adjectivischer als pronominaler Natur, welche man hier vielleicht suchen könnte, sind oben *3, 146, 147* besprochen. Auch die Verbalpräfixe (*upasarga*) und Präpositionen (*karmapravacanīya*) sind an den ihnen zukommenden Stellen erörtert (*85—90, 163*).

Die vedische Sprache ist reich an Partikeln und liebt es, die Rede damit zu würzen. Hier kommen namentlich die uralten kleinen Wörter, wie *u*, *ha*, *vai* u. ä. in Betracht, welche nicht nur als wirksames Mittel zum Verständnis des logischen Zusammenhanges der Satzteile oder Sätze, sondern auch für stilistische Zwecke und zum Ausdruck des Tons und der Stimmung von Bedeutung sind. Von dieser Categorie hat das Skt. manche Partikel eingebüsst; bei andren ging das Verständnis für die richtige Anwendung verloren: schon Yāska nimmt von einigen an, dass sie als blosse Expletive (*pādapūraṇe*) gebraucht werden, und für gewisse Partikeln in gewissen Litteraturgattungen — besonders ist hier das Epos zu nennen — hat das zweifelsohne seine Richtigkeit. Es giebt aber auch vollere, meistens jüngere Partikeln, deren Bedeutsamkeit auch im modernsten Skt. anerkanntermassen fortbesteht.

226. In erster Linie sind einige mit hervorhebender oder einschränkender Bedeutung zu registriren. Zuerst die nur der ältesten Periode angehörenden enclitischen *īm*, *sīm*, *kam* (hom. κεν), letzteres nur im Anschluss an *nú*, *sú*, *hí*; dann *cid* (formell = gr. τι), in M. frei verwendet, in B. und in Skt. nur dazu dienend, die indefinite Bedeutung des Pronomens *ka* zu bezeichnen (*140*); auch *svid* und *áha* haben bisweilen limitative Bedeutung (AIS. 496 fg.,

519). Die eigentliche Partikel zur Hervorhebung eines einzelnen Wortes ist im Veda *íd*, ein erstarrter Acc. Neutr. des Pron. *i*, in M. überaus häufig, in B. schon viel seltener (AIS. 495). Im Skt. ist *íd* verschollen. An seiner Stelle finden wir *evá*, das schon in M. partikelartig auftritt, dort aber oft den vollen Wert eines modalen Adverbs (= »so«) hat. In dieser Bedeutung wird es in B. durch *evám* ersetzt, aber als hervorhebende und beschränkende Partikel wird es immer häufiger, und nach dem Absterben von *íd* vertritt *evá* ausschliesslich dessen Stelle. Wie das vedische *íd*, steht *eva* unmittelbar hinter dem Worte, das es hervorheben soll. Im Skt. ist *eva* überaus häufig, oft unübersetzbar oder nur durch Nachdruck des vorhergehenden Wortes wiederzugeben; *sa eva* = lat. »idem« u. s. w. AIS. 479—482, SS. 398. In der Verbindung mit *ca, ha, na, api, tathā*, welche in epischer und didactischer Poesie viel vorkommt, ist *eva* fast bedeutungslos.

Anm. In der Poesie fehlt die limitative Partikel bisweilen, wo sie sonst kaum fehlen könnte. R. 3, 25, 39 *nādadānaṃ śarān ghorān vimuñcantaṃ śarottamān | vikarṣamāṇam paśyanti Rākṣasās te śarārditāḥ*, hier ist *vik.* = *vikarṣamāṇam eva*, s. SS. 398, R. 1.

227. Eine dem Veda, zumal den prosaischen Partien desselben geläufige Beteuerungspartikel ist *vaí*, oft unsrem »ja« vergleichbar, oft unübersetzbar. »Typisch«, heisst es AIS. 484, »ist der Gebrauch im ersten Satze einer Erzählung«, und in den erörternden Teilen der Brāhmaṇa hebt es den Satz hervor, welcher die Grundlage eines folgenden bildet, s. ibid. 486. RV. 8, 59, 2 (*ékaṃ vā́ idáṃ ví babhūva sárvam*) hebt es von vier parallelen Sätzen den wichtigsten und allgemeinsten hervor. Sehr oft geht *vai* mit andren Partikeln Verbindungen ein; zu bemerken sind *tvaí* (= *tú* + *vaí*) und *nvaí* (= *nú* + *vaí*). — In der nachvedischen Zeit verschwindet es allmählich, noch Patanjali wandte es richtig an. Im Epos ist *vai* zwar häufig genug, doch oft nicht viel mehr als ein Expletiv. Die Nebenform *vā*, welche sich in der Sktpoesie bisweilen findet, s. BRW. s. v. 5), ist wahrscheinlich die durch Satzsandhi zu Stande gekommene Doublette von *vai*, nicht die enclitische Disjunctivpartikel.

228. Andre Beteuerungspartikeln sind: 1. *nanu* s. ***239, 173.*** 2. *hí*, in M. sehr oft, im Skt. fast immer, Begründungspartikel, 3. die enclitischen *ha* und *sma*, im Veda und im Epos zu Hause, nachher veraltet; *gha* (eine Nebenform von *ha*) kommt nur in M. vor. *Ha* steht gern in Erzählungen (AIS. 500 fg.) mit dem Perfectum (vgl. *itihāsa*), übrigens wird es oft mit andren Partikeln verbunden: *ha vaí* (vgl. Pāli *have*), *haivá*, *ha sma*; über *sma* s. AIS. 501 ff., es wird im class. Skt. fast nur im Prohibitiv (*mā sma*) ***193*** und beim Präsens der Vergangenheit ***172*** gebraucht. — 4. *sú* und *nú*, jenes nur in RV. häufig (verbunden in *u ṣú*, *sú kam*), später als Partikel ausser Gebrauch, dieses im Veda versichernd »ja, gar, freilich« (AIS. 515 ff.) oder das erste Glied einer Periode einleitend (***262***), vgl. noch ***239, 241.*** Im Skt., wo *nu* nur als Fragepartikel fortbesteht (als Versicherungsp. nur vereinzelt im älteren Skt.) darf man *nūnam* als Fortsetzung des affirmativen *nu* betrachten. Gleiche Bedeutung hat *niyatam*. Das vedische *addhā* »fürwahr« ist im buddhistischen Skt. bewahrt. — 5. *vává* [= *vaí* + *evá*] und *śaśvat* sind B. eigentümlich, dieses ist wie fr. »toujours« zu der Bedeutung »jedenfalls, allerdings« gelangt.

229. An obige schliessen sich zunächst *khálu*, *kíla*, *nāma*, *tāvat*. Von diesen ist *khalu* seit B. eine gern gebrauchte Partikel der Satzemphase, in B. oft mit andren verbunden (AIS. 492 ff.), im Skt. steht sie häufig allein. Durch *kila* wird die Aussage als etwas dem Hörenden bekanntes, leicht zu erratendes, natürliches bezeichnet. Diese Grundbedeutung des in allen Sprachperioden üblichen Wortes ist in den verschiedenen Gebrauchstypen, unter welchen ich den ironischen und den berichterstattenden hervorhebe, noch gut zu erkennen.

Nāma wird schon im Veda partikelartig verwendet. Später breitet sich dieser Gebrauch aus. Im Skt. bezeichnet es oft eine Einräumung »freilich, allerdings«: Mṛcch. IV (168, 6) *udyantu nāma meghāḥ* »lass immerhin die Wolken sich erheben«. Es berührt sich öfters mit *kila* und kann, wie dieses, dem Satze eine ironische Färbung geben. *Api nāma* = »vielleicht«, *mā nāma* »dass doch nicht«.

tāvat, eig. »so viel, so weit«, wird im Skt. überaus häufig als Partikel verwendet. Wie lat. »tantum« kommt es zu der Bedeutung »wenigstens« und »nur«. Eigentümlich ist sein Gebrauch als Einräumungspartikel im Vordersatz, in welcher Bedeutung es mit *kāmam* und *kevalam* concurrirt (**262**).

230. Die enclitische, im Veda und Skt. gleich häufige Vergleichungspartikel *iva* »wie« wird dem Verglichenen unmittelbar nachgesetzt; nur wenn dieses aus mehreren Wörtern besteht, kann *iva* in der Mitte stehen, s. SS. 430. Einen Vergleichungssatz kann *iva* niemals einleiten, sondern nur *yathā*, das aber auch ganz wie *iva* verwendbar ist (vgl. AIS. 26). Ferner wird *iva* noch als Milderungspartikel, unsrem »etwa« vergleichbar, gebraucht, s. z. B. AB. 3, 8, 2, R. 2, 85, 7. — In RV. ist bekanntlich auch *ná* eine sehr gebräuchliche Vergleichungspartikel, im Skt. bisweilen *vā* (s. BRW. sub voce 3), schon in einem mantra des Gṛhyarituals *pavamāno vā* »wie der Wind« (Pārask. 1, 4, 15); beide stehen dem Worte, wozu sie gehören, nach.

231. Anreihende Partikeln sind die enclitischen *ca*, *vā*, *u* und die betonten *tú*, *ápi*, *utá*, *átha*. Von den drei enclitischen ist das adversative *u* fast nur vedisch, s. **262**, vgl. **241**; *vā* ist die disjunctive und *ca* die copulative Partikel. Wo *ca* und *vā* zwei Wörter verknüpfen, hängen sie sich dem zweiten an, nur in der Poesie können sie zwischen beiden stehen, wie Manu 9, 322 *iha cāmutra vardhate*. Gelegentlich bezeichnet *ca* »auch, selbst«, wie R. 1, 1, 4 *kasya bibhyati devāśca*, bisweilen hat es adversative Färbung, wie Nala 1, 5 *prajākāmaḥ sa cāprajaḥ*.

tú ist in B. und Skt. die Adversativpartikel κατ' ἐξοχήν; über *tú* in M. s. **234**. Das vedische *ād* kommt fast nur in RV. vor, wo es bald wie *ca* und *api* anreiht, bald einen Nachsatz einleitet.

232. *a) ápi*, ursprünglich wohl mit dem gleichnamigen Verbalsuffix identisch, ist von »hinzu«, »obendrein« zu den Bedeutungen »auch«, »selbst, sogar«, »und« gelangt. Im Veda, wo es gewöhnlich »auch«, »sogar« bedeutet, hat es seinen Platz unmittelbar vor dem hervorzuhebenden Worte oder Worten, wie ŚB. 10, 5, 2, 2 *tád dhaitád ápy ávidvāṃsa āhuḥ*, jedoch nicht immer. Die Nachstellung dagegen ist Regel im Skt., wo die Partikel eine weit ausgedehntere Bedeutungssphäre hat; doch wird in der Poesie diese Regel manchmal verletzt (SS. 423). Im Skt. ist *api* a) = »und«, b) = »obgleich«, und nach zeitbestimmenden Wörtern = »noch«, *bālo 'pi* »noch ein Knabe«, c) nach Zahlwörtern und ähnlichen dient es zur Bezeichnung, dass die Zahl erschöpft ist: Manu 1, 16 *teṣām ṣaṇṇām api* »von all diesen sechs«, *te 'pi* »all diese« (Jtkm. XXXI, 94), *sarve 'pi*, *sakalā api*, *ubhāv api*[1], d) an der Spitze des Satzes ist es Fragepartikel, s. **256**, oder es steht bei Imperativen (P. 1, 4, 96 mit Kāś.) und Optativen (**194**, 1 und 2).

b) *utá* kann gewissermassen als Synonym von *api* gelten. Es hat ja auch die Bedeutung »sogar«: ŚB. 1, 8, 1, 3 *utá mátsya evá mátsyaṃ gilati*. In M. verbindet es wie *ca* einzelne Wörter (z. B. RV. 2, 28, 8), in B. nur Sätze. Es steht immer am Satzanfang; *utá* .... *utá* = »bald .... bald«. Bei Im-

[1] Auch *ca* mag hie und da so vorkommen, wenigstens nach *sarva*, ŚB. 4, 6, 3, 2 *sárvāśca* = *sarvā api*, Kathās. 2, 37 *sarvaṃ ca*. — Vgl. noch *ca* = *-ādi*: Bühler WZ. 1, 13 ff., Böhtlingk ZDMG. XLI 516 ff.

perativen und Optativen wird es wie *api* gebraucht, s. oben. Im class. Skt. ist *uta* verkommen; es besteht nur als Fragepartikel, und in *kimuta* und *pratyuta* mit steigernder Bedeutung; das Epos hat noch das fast zum Expletiv gewordene *ity uta*.

c) *átha* leitet Neues ein. Es steht nur am Satzanfang, auch am Anfang eines neuen Abschnittes oder eines ganzen Werkes, wie in vedischen Schriften *om*. Gewöhnlich drückt es einen (schwächeren oder stärkeren) Gegensatz zu dem Vorhergehenden aus. Sowohl vedisch als nachvedisch findet es eine ausgedehnte Verwendung in der Verknüpfung von Sätzen, Satzteilen und einzelnen Wörtern. Es geht gern mit andren Partikeln, wie *ca, vai, api, ha*, Verbindungen ein. Die alte bedeutsame Combination *atho* = *atha* + *u* bleibt im Skt., wo *u* seine adversative Bedeutung verloren hat, ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied neben *atha* fortbestehen. Häufig ist *atha vā*, bald ungefähr = *vā* »oder«, bald mit hervortretender Adversativbedeutung, den lat. »at« und »immo« vergleichbar, z. B. wenn der Sprechende seine Worte verbessert, in welchem Falle man es gewöhnlich zusammenschreibt: Pañc. ed. Jīvān. 23, 2 *anyato vrajāmi. athavā naitad yujyate.*

233. *Jātu* »überhaupt, je« hat im Skt. auch die Bedeutung »vielleicht«, wie *kadācid*. Im Satzanfang soll es mit Ind. und Opt. stehen, wenn Unglaubliches tadelnd ausgesprochen wird, s. P. 3, 3, 142; 147; es scheint in dieser Bed. unbelegt zu sein.

234. Aufforderungspartikeln bei Imperativen giebt es viele. In M. *sma, nú, hí, tú* (vgl. *188*); *éhi* »komm«, wird in allen Sprachperioden partikelartig verwendet, so auch *hánta* »wohlan, komm« und nachmantrisch *aṅgá* (in M. dem *íd* vergleichbar) und *sādhu*. *Aṅga* und *hanta* gehen dem Imperativ voran. Wenn *api* dem Imperativ vorausgeht, bezeichnet es eine Erlaubnis, s. Kāś. zu P. 1, 4, 96.

235. Eigentliche Interjectionen sind reichlich vorhanden. Die Ausrufe *aho, bata, ahaha* bekunden Freude und Schmerz, Lob und Tadel, auch Staunen; *ā* und *ām*, wie unser »o!« mehrdeutig, werden u. a. gebraucht, wenn jemand nach einigem Besinnen etwas einfällt, *hā* bekundet Jammer, *dhik* Tadel und Abscheu, *kaṣṭam* Mitleid; *sādhu* »bravo!« *diṣṭyā* ungef. = »Gott sei Dank« und *āścaryam* »Gottes Wunder«. Die Aufmerksamkeit des Angeredeten zu erregen dienen die vocativartigen: *bho, are* und *re, ayi, haṃho*. — Zur Construction ist zu bemerken: 1. *dhik* wird gewöhnlich mit dem Acc. verbunden, s. ***30***; 2. *aho* wird gern mit dem Nom. eines Abstractums gebraucht, wie Mudr. VI (238, 8) *aho jīrṇodyānasya ramaṇīyatā*, es kann auch ein begründender Relativsatz folgen.

Häufung der Interjectionen ist nicht selten, wie Kum. 3, 20 *aho batāsi spṛhaṇīyavīryaḥ*, auch *aho dhik, dhig aho bata* u. ä.

236. Das Indische besitzt drei Negationen: die privative Silbe, *na* und *mā*. Ursprünglich mögen sie sich so zu einander verhalten haben, dass *a(n)*- die eigentliche Wortnegation war, *na* die Aussage oder wenigstens das Prädicat negirte, *mā* eine rein prohibitive Partikel war. So ist ungefähr der Sachverhalt im Veda; *na* ist im Veda nie Wortnegation (AIS. 543). Auch im Skt. hat *na* als hauptsächliche Aufgabe den Satz oder das Verbum zu negiren; doch findet es sich auch als Wortnegation, es sei selbständig, wie Pañc. II (14, 4) *parijñātas tvaṃ samyaṅ na suhṛt* »— ein Nicht-freund«, es sei in Zsgen, wie *nacirāt, napuṃsaka*.

Schon im Veda wird die privative Silbe mit dem Particip, dem Gerund (und den Infin.) zgsetzt. RV. 1, 164, 20 *táyor anyáḥ píppalaṃ svādv àtti ánaśnann* [»ohne zu essen«] *anyó abhí cākaśīti*. Belege aus B. s. AIS. 540 f. Wenn das Particip wie ein verbum finitum angewandt wird, wird nur *na* gebraucht. Alles dieses trifft auch für das Skt. zu, vgl. SS. 404.

Anm. Mit Infin. wird *a(n)-* selten angetroffen; im Skt. kenne ich nur solche Fälle, wo der negirte Infin. von *śak* abhängig ist. — Ein im Mahābhāṣya gebilligtes vārttika erwähnt die Zsg. von *a(n)-* mit dem verbum finitum in tadelndem Sinne, wie *aṭacasi vai tvaṃ jālma* »du misskochst ja, du Lump!« Vgl. Franke, ZDMG. XLVIII, 84 ff.

237. Im Veda ist *mā* ausschliesslich eine Prohibitivpartikel und nur beim Injunctiv zu finden (s. Grassmann Wtbch s. v.). Wenn der Injunctiv andre als prohibitive Bedeutung hat, findet sich *na*, wie RV. 7, 20, 6 *nú cit sá bhreṣate jáno ná reṣat* »nicht wankt das Volk, noch wird es zu Schaden kommen«.

Im Skt. überschreitet *mā* diese engen Grenzen. Als Prohibitivpartikel ist *mā* überall gestattet, also auch bei den augmentirten Aor. und Imperf. und beim Imperativ (*193*), schon AB. 2, 16, 4 *mā bibhīta*. Auch bezeichnet *mā* nicht mehr ausschliesslich ein Verbot. Mit Aoristinjunctiv kann es auch Befürchtung und negativen Wunsch ausdrücken. Pat. I, 2, 8 *mlecchā mā bhūmety adhyeyaṃ vyākaraṇam*, Mṛcch. VIII (280, 8) *Vasantasene, anyasyām api jātau mā veśyā bhūḥ* u. s. w. Selbst concurrirt *mā* + Injunctiv mit dem Potential: Kathās. 42, 114 *kathaṃ mā bhūd vipattaye* »wie sollte das nicht zum Verderben sein?« vgl. Böhtlingk ZDMG. XLIII, 56 fg. In diesen Bedeutungen ist *mā* übrigens nicht auf den Aorist beschränkt, es gesellt sich auch zu dem Optativ und dem Futur mit subjunctivischer Bedeutung (*197*). Mhbh. 1, 30, 15 haben wir alle drei zusammen: *putra mā sāhasaṃ kārṣīr mā sadyo lapsyase vyathām | mā tvāṃ daheyuḥ saṃkruddhā Vālakhilyā marīcipāḥ.* Weiter steht es manchmal mit Imperativ, Optativ und Precativ in Alternativen, wie Mhbh. 14, 6, 8 *gaccha vā mā vā* »du magst gehen oder bleiben«, Pañc. ed. Jīvān. I, 225 *viṣaṃ bhavatu mā bhūyāt.* In dieser Gebrauchserweiterung kann ich nur einen Process der Zerrüttung sehen. Wo immer *mā* mit Überschreitung seiner eigentlichen prohibitiven Bedeutung verwendet wird, ist eben *na* die gebräuchlichere und war es von Haus aus die richtige Negationspartikel; sogar »damit nicht« mit Optativ und Futur wurde ursprünglich nur durch *na* ausgedrückt, wie regelmässig im Epos, doch auch noch manchmal in jüngeren Texten, s. SS. 405 R. 1, Jtkm. XXVI, 28, Matsyap. 27, 8, Kathās. 14, 4.

238. Zwei Negationen dienen zum Ausdruck einer starken Affirmation. Ch. Up. 4, 4, 5 *naitad abrāhmaṇo vivaktum arhati* = »nur ein Brahmane darf dies erklären«, Śāk. III, 59 *pṛṣṭā .... bālā neyaṃ na vakṣyati .... ādhihetum* »sie wird gewiss die Ursache ihres Kummers sagen«. SS. 406, und vgl. Miss Channing JAOS. XIII, Proceed. May 1886, p. XIX fg. — Eine Verneinungsverstärkung liegt vor im vedischen *caná*, wenn es einer Negation zugesellt wird. Allem Anschein nach ist die Grundbedeutung dieser Partikel »auch nicht, selbst nicht«; Delbrück (AIS. 544) erkennt diese mit Recht da an, wo *cana* anhangsweise einer negirten Aussage folgt, wie RV. 1, 155, 5 *tṛtíyam asya nákir á dadharṣati váyás caná patáyantaḥ patatríṇaḥ* »tertium nemo affectare audet, ne aves quidem —«. Ferner wird *cana* zur Verallgemeinerung einer Verneinung verwandt, wie AB. 1, 6, 11 *na bahūnāṃ canānyeṣāṃ śrad dadhāti.* An andren Stellen steht es in affirmativen Sätzen verallgemeinernd, wie es ja auch im Skt. in sehr beschränktem Gebrauch, *-cid* vergleichbar, fortbesteht (*140*).

239. In Fragen findet sich *na* schon früh. RV. 10, 146, 1 *ná tvā bhír iva vindatī3ṁ* »dich ergreift doch nicht etwa Furcht?« In B. und im Skt. hat es auch die Bedeutung des lat. »nonne«. Ch. Up. 1, 10, 4 *na svid ete 'py ucchiṣṭā iti* »waren auch diese [Bohnen] nicht übrig geblieben?« Gewöhnlich steht es mit andren Fragepartikeln, s. *256.* — Mit *nu* zgszt., ist *na* völlig = »nonne«, οὐκοῦν und im Skt. wird *nanu* zu einer in fragende Form gekleideten emphatischen Partikel, welche ja auch bei Imperativen stehen kann (wie Kum. 4, 32). Im Veda aber, namentlich in M., ist *nanu* nicht fragend, sondern eine starke Negation, wie οὔκουν, vgl. AIS. 544.

240. Andere Verstärkungen der Negation werden bezeichnet durch *na khalu, na nūnam* »gewiss nicht«, *na jātu* und *na jātu cid, na kathaṃcid, °cana, °api* »durchaus nicht, ganz und gar nicht«, *ādau na* »durchaus nicht« (wie Pañc. I, 246, Kathās. 28, 118, auch im Pāli, s. Jāt. 1, 178, 30). »Noch nicht« ist *na tāvat* (Mhbh. 1, 24, 14), *adyāpi na* (Kathās. 12, 181), das auch in der Bed. »nicht einmal« vorkommt, wie *na* + *api* und *na* + *eva* (oft getrennt). — Die Combination *no* = *na* + *u* hat im späteren Skt. ihre Bedeutsamkeit verloren und wird daselbst nur zu metrischen oder rhetorischen Zwecken ganz wie *na* verwendet; Belege s. SS. 402 R. 1.

Anm. 1. *na*+*id* bildet die vedische Conjunction *ned* »damit nicht«, welche immer mit dem Conjunctiv construirt wird. ŚB. 1, 1, 1, 21 *tá nántareṇa sáṃ careyur nén mithunám caryámīṇam ántareṇā saṃcárān iti*, AIS. 317, SS. 355, R. 1. Im Skt. ist, wie der Conjunctiv, so auch *ned* verschollen.

Anm. 2. In M. findet sich das emphatische *nú cid* in den Bedeutungen »unquam« und »nunquam«, zu letzterer vgl. die fr. Negation »point«.

241. Obgleich Fragepartikeln nicht durchaus notwendig sind (***255, 257***), werden sie häufig angewandt. Man hat zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Fragepartikeln und solchen, welche die Teilnahme oder das Interesse des Fragenden zu bekunden da sind. Letztere sind sehr gebräuchlich, vorzüglich bei Interrogativen, denen sie gewöhnlich unmittelbar angehängt werden. Für den Veda kann man als solche aufstellen *u, nú, áha, hí, svid*, wie RV. 10, 51, 2 *kvāha* »wo denn?«, TS. 6, 3, 1, 6 *kásmā áha* »wem denn?« (AIS. 550); im Skt. kommen die nämlichen, mit Ausnahme von *aha*, in Betracht — Skt. *u* und *nu* sind ausserhalb der Frage sehr selten —, ferner *iva, vā, nāma*. In BRW. wird als ältestes Beispiel für diesen Gebrauch von *iva* eine Stelle aus Ch. Up. herangezogen, analoges *vā* und *nāma* aber ausschliesslich aus classischen Texten belegt.

Über die eigentlichen Fragepartikeln s. ***256, 257.***

II. SATZBAU.

CAP. I. DER EINFACHE SATZ.

242. Wie in allen idg. Sprachen vor dem Verfall ihres flexivischen Reichtums, kann das verbum finitum, insoweit es durch bedeutsame Personalendungen das Satzsubject einschliesst, für sich allein einen Satz bilden. Doch werden die Personalpronomina oft hinzugefügt, auch dann, wenn ohne sie das Subject aus dem Zusammenhang leicht ersichtlich ist, wie Nala 2, 18 *na hi paśyāmi tān aham* (ohne Emphase). Dass sie bei Hervorhebung des Subjects und in Gegensätzen (wie RV. 8, 44, 23 *yád Agne syắm ahám tvám*) nicht fehlen können, ist ja selbstverständlich.

Subjectlose Verba, das heisst Impersonalia, wie wir sie kennen, giebt es nicht viele, weder im Veda noch im Skt. Unpersönliche Passiva werden dagegen sehr häufig angewandt (***245***). Impersonalia mit dem Acc. desjenigen, den der Affect trifft, wie lat. »taedet me«, sind nur für die ältere Sprache bezeugt und auch da vereinzelt. RV. 2, 30, 7 *ná mā taman ná śraman nótá tandrat*, Āśv. Gṛhy. 4, 1, 1 *āhitāgniṃ ced upatapet*, vgl. GAEDICKE 63, AIS. 5.

243. Wenn das Satzsubject ausgedrückt ist, steht es im Nom. Das Satzprädicat ist entweder verbal, d. h. ein Verbum finitum, resp. ein als solches fungirendes Particip oder Kṛtya (***176, 179, 200***), oder nominal, d. h. ein Prä-

dicatsnomen, über dessen Congruenz s. **94.** Alle Prädicate congruiren im Numerus mit dem Satzsubject.

Anm. 1. Vereinzelt findet sich in RV. zu pluralischem Neutrum des Subjects das Verbum im Singular construirt, wie 7, 21, 6, s. AIS. 83, Joh. Schmidt, Pluralb. 4. Die Spuren dieser uralten eigentümlichen Ausdrucksweise sind später verschwunden; nur im Pāli hat *atthi* nicht selten die Bedeutung von *santi*, s. z. B. Jāt. I, 214, 18, und im Skt. kann *asti*, zur Partikel geworden, im Anhub einer neuen Erzählung unabhängig von dem Numerus des Subjects stehen (SS. 311, 2).

Anm. 2. Mitunter findet sich im Skt. *asmi* = *aham* und *asi* = *tvam*, s. SS. 311, 3. Zu den Belegen füge noch Buddhac. 1, 72, Kir. 3, 6.

Anm. 3. Es ist kaum nötig zu bemerken, dass nur das Prädicatsnomen im Nom. steht, welches denselben Gegenstand als das Subject bezeichnet, also bei Gleichheit des Bezugsgegenstandes (*sāmānādhikaraṇya*). Übrigens ist jeder Casus, ausser dem Acc., und jedes Adverb ein nominales Prädicat zu bilden fähig, wie RV. 1, 23, 17 *amúr yá úpa súrye yábhir vī súryaḥ sahá*, R. 2, 42, 7 *nāhaṃ teṣāṃ na te mama* v. a. »ich gehöre nicht zu ihnen, noch sie zu mir«, Manu 3, 276 *yathaitā* [sc. *rātrayaḥ*] *na tathetarāḥ*.

244. Das verbum substantivum oder die Copula ist von jeher facultativ. Schon M. zeigt, neben den überaus häufigen Sätzen ohne *asti* und *bhavati*, den Typus von RV. 1, 15, 3 *tváṃ hí ratnadhá ási*, AV. 12, 2, 37 *ayajñiyó hatávarcā bhavati*, der später etwas häufiger geworden ist. Doch auch dem Skt. sind copulalose Nominalprädicate geläufig, selbstverständlich aber nur dann, wenn das Präsens von *as* oder *bhū* hinzuzudenken ist, denn für die andren Tempora und die Modi ist die Hinzufügung des verbum subst. unumgänglich. Nur in festen Redensarten kommt auch da Ellipse derartiger Formen vor, wie *namas tasmai* [sc. *astu*], *bhadraṃ te, kā kathā* oder *ko vādaḥ, kiṃ bahunā* u. ä., gelegentlich auch sonst. Vgl. SS. 2 R.

Anm. Ein eigentümlicher Ausdruck des nominalen Prädicats ist der mittels eines Relativsatzes, s. **272**, 1.

245. Das verbale Prädicat lässt sich fast immer sowohl passivisch als activisch ausdrücken. Im Vedischen herrscht der activische Ausdruck bei weitem vor; das Skt. dagegen hat eine mit der Zeit zunehmende Vorliebe für das Passivum, auch von intransitiven Verben, sodass Sanskrittexte verhältnismässig viele Belege für das unpersönliche Passiv enthalten, vgl. SS. 8: Mudr. I (31, 5) *na mayā . . . . śayānena sthīyate* = »ich bin nicht sorglos«, Veṇ. III (79, 3) *katham evaṃ pralapatāṃ vaḥ sahasradhā na dīrṇam enayā jihvayā*, Daś. 18, 19 *bālakena . . . . sakalakleśasahenābhāvi* = »der Knabe wurde gegen allen Schmerz abgehärtet«. Die Häufigkeit der Passiva ist daher ein characteristischer Zug des Sanskritstils. Ebenso die Häufigkeit der nominalen Prädicate im Vergleich zu dem besonders in der Prosa verhältnismässig spärlichen Gebrauch des verbum finitum. Solche als Prädicat fungirenden Nomina sind teils die Participien (Stellvertreter des verbum finitum), teils andre Verbalnomina in Fällen wie R. 3, 2, 11 *kathaṃ tāpasayor vāṃ ca vāsaḥ pramadayā saha* = *kathaṃ . . . . vasathaḥ* (vgl. SS. 234). Die vedischen Gewohnheiten stehen hier unsrem Satzbau näher.

Im Skt. wird in der passivischen Construction die Bezeichnung des Agens, d. h. des logischen Subjects der Handlung, wenn dasselbe durch ein Pronomen bezeichnet werden müsste, nicht selten unterlassen, s. SS. 10, und vgl. **192.**

246. Zur Bezeichnung des allgemeinen Subjects, unsres »man«, giebt es kein eignes Wort. Gewöhnlich wird zu diesem Zweck das Verbum in der 3. Sing. Act. verwandt. TS. 6, 2, 4, 4 *yávad áśīnaḥ parāpáśyati* »soweit man spähen kann, wenn man sitzt«, Pañc. II, 31 *kāraṇān mitratāṃ yāti kāraṇād yāti śatrutām*. Wofern nötig, bezeichnet man das allgem. Subj. durch *sa* (**135**, 2), *nara, puruṣa, loka* u. ä., was mitunter in Fällen von anvādeśa unumgänglich sein kann (z. B. Pañc. ed. Jīvān. I, 366, Jtkm. XXXI, 9). Die 3. Plur. scheint nur in gewissen Redensarten vorzukommen, wie *āhuḥ, ācakṣate* »man sagt,

— erzählt«; das Passiv wenig, wie *ucyate*, MS. 2, 1, 2 *saṃvatsaráya sám amyate* »man verbindet sich auf ein Jahr«.

247. Die traditionelle Wortfolge lässt das Subject den Satz eröffnen, das Prädicat ihn schliessen. Das übrige (adverbiale und Casusbestimmungen, attributive oder prädicative) steht in der Mitte. Da das Indische einerseits sich gern und oft der Participien und Gerundia bedient, andrerseits die Benutzung der freien Zsg. für syntactische Zwecke, wenigstens im Skt., eine sehr grosse ist, sind in längeren Sätzen das Subject und Prädicat oft weit von einander entfernt. — In Betreff der das Subject und das Prädicat bestimmenden Wörter, ist man die attributiven Bestimmungen vor, die prädicativen dagegen hinter das betreffende Substantiv zu stellen bestrebt; die Bestimmungen des Verbums folgen denen des Subjects und gehen dem Verbum voran, wobei das Object seine ihm gebührende Stelle unmittelbar vor dem Verbum hat. Wenn, wie es oft der Fall ist, das Particip oder Gerundium inhaltlich einen Nebensatz repräsentirt, werden die von ihm abhängigen Wörter in analoger Weise behandelt. Folgendes Beispiel aus dem älteren Skt. (Pat. I, 39, 10) diene zum Belege: *pramāṇabhūta*[1] *ācāryo*[2] *darbhapavitrapāṇiḥ*[3] *śucāv*[4] *avakāśe*[5] *prāṅmukha*[6] *upaviśya*[7] *mahatā*[8] *yatnena*[9] *sūtraṃ*[10] *praṇayati*[11] *sma*[12], hier ist das Satzsubject (2), dessen Attribut (1), dessen Prädicativattribut (3), nun folgt ein zweites Prädic. attrib. nl. ein Gerund (7) — dieses aber wird durch zwei Locative, Adj. + Subst. (4, 5) und einen Nom. eines Adjectivs, der Bedeutung nach ein Adverb (6), näher bestimmt —, dann folgen die Bestimmungen des Satzprädicats, zwei Instrum., Adj. + Subst. (8, 9) und das Object (10), zuletzt das Verbum (11) mit angehängtem *sma* (12).

248. Diese Wortfolge wird häufig modificirt. Es kommt hier folgendes in Betracht: 1. In Sätzen, welche nur aus Subject und nominalem Prädicat im Nom. bestehen, wird das Prädicatsnomen gewöhnlich vorangestellt: AB. 5, 28, 1 *ādityo yūpāḥ pṛthivī vedir oṣadhayo barhir vanaspataya idhmāḥ* »der Opferpfahl ist die Sonne, der Altar die Erde« u. s. w., Pañc. I (2, 4) *aśāśvato 'yaṃ jīvitavyaviṣayaḥ prabhūtakālajñeyāni śabdaśāstrāṇi*, die Redensart *śivās te panthānaḥ santu* u. ä. Wenn jedoch das Subject ein Pronomen ist, erhält es die erste Stelle. — 2. Im passivischen Ausdruck nimmt der Agens gemeiniglich die Subjectsstelle ein: Pañc. I (91, 24) *tair vipraiḥ sarvavastūni vikrīya bahumūlyāni ratnāni krītāni.* — 3. Die Pronomina *ka, ya* und *sa*, und deren Ableitungen stehen gern ganz voran, auch wenn sie nicht Nom. oder Instr. des Agens sind. — 4. Absolute Casus werden gern dem Hauptsatz vorangestellt. — 5. Partikeln durchkreuzen oft die traditionelle Wortfolge (vgl. **249**), sehr häufig geschieht dies im Veda. Ein gleiches gilt für Personalpronomina und dgl., welche besonders in der älteren Sprache Zusammengehöriges trennen können, z. B. RV. 4, 45, 7. Auch stehen oft mehrere zusammen, da sie einander gewissermassen anziehen. AB. 3, 31, 8 *yasyām asya diśi dveṣyaḥ syān na tāṃ dhyāyet*, R. 2, 22, 25 *etayā tat tvayā buddhyā* u. s. w., vgl. SB. 4, 3, 3, 8 in AIS. 235 (Hyperbaton der Encliticae *enam* und *mā*).

249. Die den ganzen Satz bestimmenden Partikeln stehen teils an der Spitze des Satzes, teils werden sie dem ersten Worte angehängt. Letzteren Platz beanspruchen die enclitischen, also *ca, vā, u, ha, svid*, und von den nichtenclitischen *vai, khalu, kila, tu, hi, nu, aha, tāvat, ced.* Doch *atha, uta* (in B), *api* in Fragen und den **232** *d* erwähnten Fällen, sonstige eigentliche Fragepartikeln (*kim, kaccid, āho*, s. **256** fg.), Conjunctionen wie *yadi, yad, yadā, yāvat*, die einräumenden Partikeln *kāmam* und *kevalam*, die adversativen *param, kiṃ tu, aparam* sind das erste Wort des Satzes; es kommen jedoch bei manchen von ihnen Ausnahmsfälle vor. Insoweit eine Partikel nur ein Wort bestimmt, folgt sie diesem (**226, 230**).

Auch die Negationen nehmen regelmässig die erste Stelle ein, besonders wenn sie mit einiger Emphase stehen. TS. 1, 7, 3, 4 *nấsyāmúṣmiṁ loké 'nnaṃ kṣīyate*, Pañc. I (19, 4) *na dīnopari mahāntaḥ kupyantīti na tvaṃ tena nipātitaḥ.* Doch wird *na* auch wohl unmittelbar vor das Verbum gesetzt: Pañc. ed. Jīvān. 48, 21 *nāpitaḥ .... vaktuṃ na śaśāka.* — *Mā* steht immer voran.

250. Die übliche Wortfolge (***247—249***) muss manchmal andren Rücksichten weichen, entweder rhetorischen oder metrischen oder Bedeutungsrücksichten. Wenn ein Wort oder eine Wortgruppe hervorgehoben werden soll, rückt dieses an den ersten Platz, wie Hit. 96, 14 z. B. das Object *mama balāni tāvad avalokayatu mantrī.* So besonders das emphatisch gesprochene Verbum, wie ŚB. 11, 5, 7, 10 *yánti vā ấpa éty ấditya éti candrámā yánti nákṣatrāṇi* (Epanaphora), Daś. 132 *athāvocam*: *apasaratu dviradakīṭa eṣa* (starke Betonung des Verbums), Harṣ. 11, 11 *martyalokam avātarat* | *apaśyacca* (Inversion des Verbums bei der Anknüpfung eines neuen Satzes, vgl. SS. 17 R und Jacobi IF. V, 335—338). Der Imperativ steht im Skt. auch wohl ohne besondere Betonung voran. Pañc. I (86, 11) . . . *tat prayaccha me tasyārdham*, Daś. 126, 10 *brūhi satyam.* — Auch der Satzschluss ist eine Kraftstelle, wenn nl. ein Wort oder eine Wortgruppe dem Verbum folgt, da dadurch die Aufmerksamkeit auf zu Betonendes hingelenkt wird (vgl. AIS. 25). So folgt dem Verbum manchmal das die Absicht oder den Zweck bezeichnende Wort, wie ŚB. 1, 8, 1, 7 *só 'rcañ śrấmyaṃś cacāra prajākấmaḥ*, ib. 2, 4, 1, 5 *gúptyai* a. E., Buddhac. 5, 17 *mokṣahetoḥ* a. E. oder die Ursache: Kād. I (151, 18) *rājaputri, kiṃ bravīmi vāg eva me nābhidheyaviṣayam avatarati trapayā*, oder sonst ein hervorzuhebender Begriff: Ratn. III (310, 31) *na khalu kiṃcin na saṃbhāvyate tvayi.*

Anm. In metrischen Texten, besonders in den Kāvya, ist die Wortstellung eine freiere. Zu bemerken ist die grosse Freiheit in Betreff der Fragewörter und Negationen, welche jede Stelle des Satzes, auch die letzte, einnehmen können. Pañc. II, 4 *akṣaiścāpi Yudhiṣṭhireṇa sahasā prāpto hy anarthaḥ katham*, Kathās. 24, 171 *tat kiṃ tvam eva mūlyena gṛhṇāsy ābharaṇaṃ na tat.* Dem Metrum und Rhythmus zu liebe ist hier gar manches gestattet. Nala 16, 1 *hṛtarājye Nale Bhīmaḥ sabhārye preṣyatāṃ gate dvijān prasthāpayām āsa* (Hyperbaton), R. 1, 48, 26 (antithetische Nebeneinanderrückung), Buddhac. 9, 7 (*rājaputraḥ* und *prasasratuḥ* haben wegen des Metrums die Stellen gewechselt). Vgl. SS. 10.

Litteratur: Delbrück, Die altindische Wortfolge aus dem Çatapathabrâhmaṇa, 1878 (= SF. III).

251. Der Vocativ steht ausserhalb des Satzes, ebenso die Interjectionen. Ihre traditionelle Stellung ist vor dem Satze, doch können sie manchmal, besonders die Vocative, den Satz unterbrechen, vgl. ***253.***

Anm. An wenigen Stellen des RV. findet sich durch eine eigentümliche Attraction der Vocativ prädicativ gebraucht, auch einmal in ŚB. Siehe AIS. 106 und vgl. analoge Erscheinungen im Griechischen (Theokrit 17, 66) und Latein (Horaz, Sat. 2, 6, 29).

252. Durch Ellipse können, wie in jeder Sprache, wesentliche Teile des Satzes fehlen, einmal überall, wo der Zusammenhang es erlaubt, andrerseits in festen Redensarten, wie *kiṃ bahunā; kā kathā; atha kim* in Antworten v. a. = »ja«, und dessen Synonyme *bāḍham* und *tathā; na* = »nein«; das besorglich verhindernde *maivam, mā tāvat* u. ä.; *iti* statt *iti kṛtvā* (***291***), u. s. w. AB. 2, 25, 2 *saha nau* und *tṛtīyaṃ me* (s. AIS. 14) mögen als Belege dienen für die freie Ellipse, welche übrigens natürlich sich am häufigsten dann einstellt, wenn aus einem Satze das Verbum des zweiten sich unschwer ergänzen lässt.

253. Von einer eigentlichen Satzbetonung kann nicht die Rede sein, da jedes Wort im Satze seine eigne durch die Tonhöhe bestimmte Betonung hat oder wenigstens bis ins Zeitalter Pāṇini's hatte. Nur in den vedischen Texten — und nicht einmal in allen — ist diese Wortbetonung graphisch bezeichnet, die pāṇineische Grammatik bestimmt sie mit peinlicher Genauigkeit,

aber die nachpāṇineische Litteratur vermerkt sie ganz und gar nicht, und aus der lebendigen Sprache scheint sie schon bald allmählich verschwunden zu sein[1].

Durch ihre Stellung im Satze verlieren gewisse Categorien von Wörtern ihren Accent, nl. a) die enclitischen Partikeln und Pronomina, b) das verbum finitum (nicht aber das Particip, Gerund, der Agens auf *-ṭṛ*, auch dann nicht, wenn dieselben die Geltung eines verb. fin. haben), c) die Vocative. Allerdings unter der Bedingung, dass sie den Satz oder die metrische Reihe nicht eröffnen, was im Fall a) nicht eintreten kann (vgl. ***125***), bei b) und c) oft vorkommt, bei den Vocativen namentlich, wenn sie den eigentlichen Satz einleiten, wie RV. 1, 10, 9 *áśrutkarṇa śrudhí hávam*: hier sind der Voc. und das Verbum betont, letzteres, weil eben mit ihm der Satz anhebt; vgl. WhG. 594. — Dies gilt nur von dem Hauptsatz; im Nebensatz ist das Verbum betont (***258, 284***). Vgl. AIS. 33 ff., wo die einschlägige Litteratur verzeichnet ist, Whitney, AJ. of Ph. XIII, 277 ff.

Cap. II. Fragesätze.

254. Es ist zu unterscheiden zwischen den Wort- und den Satzfragen. Für die Wortfrage bedient man sich der interrogativen Pronomina und Adverbien; über ihre Stelle im Satz s. ***248,*** 3; ***250***, A. Zur Freiheit in der Verwendung der Interrogativa bemerke ich folgendes: **1.** In éinem Satze können mehrere asyndetisch vorkommen: MS. 1, 9, 4 *ká idáṃ kásmā adāt,* R. 1, 38, 12 *kā vāṃ* [so statt *vā* zu lesen] *kaṃ varam icchati.* — **2.** Sie können von einem untergeordneten Satzteile abhängig sein: ŚB. 11, 4, 1, 9 Fr. *úpa tvāyāni* »ich will dein Schüler werden«, A. *kim adhṛṣyámāṇaḥ* v. a. »um was zu lernen?«, Mhbh. 1, 162, 11 *tasya vyavasitas tyāgo buddhim āsthāya kāṃ tvayā,* Mudr. I (38, 1) *yadi kiṃ syāt.* — **3.** Das Interrogativ kann in einer Zsg. oder derivativen Bildung enthalten sein: RV. 4, 35, 4 *kiṃmáyaḥ svic camasá eṣá āsa* »aus was für Stoff war denn jener Becher gemacht?« Belege aus den Skt. SS. 408 R.

Das Indische, besonders das class. Skt., hat eine ausgesprochene Vorliebe für die interrogative Satzform und die rhetorische Frage. SS. 14, VI. — Über die Interesse-bekundenden Partikeln in der Frage s. ***241.***

255. Die Satzfrage kann ohne eigentliche Fragepartikel gebildet werden. Wenn ŚB. 3, 6, 2, 4 Vinatā das Pferd sieht und sagt *tám ahám paśyāmíti tám evá tváṃ paśyasíti,* ist der Fragecharakter des zweiten im Gegensatz zum affirmativen des ersten Satzes nur durch den Zusammenhang zu erkennen. Es scheint, dass in solchen Fragen das Verbum, weil es meistens hervorgehoben wird, oft voransteht (***250***). Pañc. I (15, 16) *bho Damanaka, śṛṇoṣi śabdaṃ dūrān mahantam* »sage, D., hörst du u. s. w.?« In vedischen Texten ist die Frage bisweilen durch die Plutirung des letzten Wortes bezeichnet, wie AB. 7, 28, 2 *vettha brāhmaṇa tvaṃ taṃ bhakṣāƆm* (AIS. 552). Pāṇini lehrt die Pluti als Ausdruck des Zweifels bei Selbstüberlegung in Frageform (P. 8, 2, 97 fg.).

Anm. Auch in Antworten wird oder wurde die Pluti angewandt, wie Fr. *akārṣīḥ kaṭaṃ Devadatta,* A. *akārṣaṃ hī 3,* um die Gewissheit des Geständnisses zu verstärken; und bei Versprechen (wie *gāṃ dehi bhoḥ,* Antw. *ahaṃ te dadānī 3*). Plutirt wird oder wurde der Vocativ (oder Wörter wie *bhoḥ, he*) im Anruf aus der Ferne,

[1] Inwieweit Tonstärke zur Bezeichnung emphatischen Ausdrucks hier in Betracht kommt, ist noch zu untersuchen. Vielleicht hat die von Whitney JAOS. V, 415 ff. und Delbrück AIS. 37 verzeichnete unregelmässige Accentuation des Verbums in vedischen Texten mit Tonstärke etwas zu thun. Die schriftliche Tradition kennt nur eine auf Unterschied der Tonhöhe beruhende Betonung. Gewisse phonetische Erscheinungen, über welche Jacobi ZDMG. XLVII, 574—583 handelt, beweisen, dass für das Skt. schon in alter Zeit der exspiratorische Accent nicht in Abrede gestellt werden kann.

im Gegengruss an einen Zweimalgebornen, wenn man einen hart anfährt, wobei man den Voc. doppelt setzt, wie *caurā 3-caura* oder *caura-caurā 3.* Mehr und genaueres bei Pāṇini (8, 2, 82 ff.), dessen Vorschriften klar zeigen, dass die Plutirung sowohl in der Umgangssprache seiner Zeit als in dem rituellen Vortrag ein lebendiges und ausdrucksvolles sprachliches Instrument war. In der nachpāṇineischen Litteratur wird die Pluti ebensowenig wie der Accent in der Schrift ausgedrückt.

256. Die Fragepartikeln der Satzfrage sind im Veda *kuvíd, kád* und *kím.* Merkwürdigerweise wird in den *kuvíd*-Sätzen das Verbum immer betont. RV. 8, 69, 3 *kuvíd sv Índra naḥ śákaḥ* »wirst du, Indra, uns nicht helfen?« Im Skt. ist *kuvid* verschollen, statt *kad* sagt man *kaccid*, *kim* bleibt im Gebrauch; sehr häufig ist das den Satz eröffnende *api.* Vikram. IV (142, 8) *api dṛṣṭavān asi mama priyāṃ vane,* R. 1, 52, 7 *kaccit te kuśalaṃ rājan,* Mudr. I (36, 1) *kiṃ bhavān asmadupādhyāyād api dharmavittaraḥ. Na* (***239***) in Verbindung mit den Fragepartikeln wird unter Umständen zum Equivalent des lat. »nonne« (*kiṃ na*) und »num« (*kaccin na*), s. z. B. R. 2, 72, 5, Śāk. III (56, 13), Ratn. III (314, 5), vgl. SS. 413. Selten, wahrscheinlich nur in der älteren Sprache, ist *uta* Fragepartikel, s. SS. 412 *b*) 2.

257. Disjunctive Fragen. In den vedischen Texten unterscheiden die zwei- oder mehrgliedrigen Fragen sich durch die Pluti des letzten Wortes in jedem Gliede. RV. 10, 129, 5 *adháḥ svid āsī3d upári svid āsī3t* »war es unten oder war es oben?«, TS. 6, 5, 9, 1 *táṃ vy àcikitsaj juhávāṇí3 má hauṣá3m íti.* Zuweilen ist die Pluti nur einmal bezeichnet, wie ŚB. 10, 5, 2, 16 *éko mṛtyúr bahává3 íti* »giebt es einen Tod oder mehrere?« Bisweilen fehlt sie auch ganz, wie RV. 6, 18, 3. Vgl. AIS. 552 fg. — Für das Skt. lehrt Pāṇini die Pluti im ersten Gliede *ahir nū3 rajjur nu* »ist es Schlange oder Strick?«

Doppelfragen ohne Partikeln sind im Veda nicht selten; im Sanskrit finden sie sich wohl nur selten, wie Buddhac. 3, 43. Die Fragepartikeln der disjunctiven Frage stehen bisweilen nur in dem zweiten Gliede, wie BṛhĀ. 3, 2, 12 *yátrāyáṃ púruṣo mriyáte úd asmāt prāṇáḥ krámanty áho néti* »wenn der Mensch stirbt, fahren dann die Hauche aus ihm heraus oder nicht?«, Śāk. I, 8 *dhāvanti vartmani taranti nu vājinas te.* Doch in der Regel hebt jedes Glied sich durch eine Partikel ab: im ersten Gliede vorzüglich *kim* (auch *kaccid* und andre Ableitungen von *ka*-), im zweiten *āho, uta,* auch combinirt *utāho* (oft mit Affectbezeichnung durch *svid* ***241***) und *vā*; auch *nu . . . . nu, vā . . . . vā*, s. SS. 414. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Abwechslung ist ziemlich gross. In drei- und mehrgliedrigen Fragen z. B. *kim . . . . uta . . . . atha* Kum. 6, 23, *kim . . . . uta . . . . athavā . . . . vā* Pañc. II (36, 15), *kim . . . . vā . . . . utāho — vā* Pañc. V (67, 7), *kim . . . . kim . . . . kim* Daś. 89, 12, *kim . . . . āhosvid . . . . āhosvid* (Pat. I, 5, 14), *nu . . . . nu . . . . nu . . . . nu* Śāk. VI, 160.

Cap. III. Parataxe und Hypotaxe.

258. Ob die Verbindung zweier Sätze paratactisch oder hypotactisch aufzufassen ist, ist in den vedischen Texten aus der Betonung des Verbums ersichtlich. Das Verbum des hypotactischen, an sich also unvollständig gedachten Satzes, mag er nun dem Hauptsatz vorausgehen oder folgen, ist betont, während das Verbum des Hauptsatzes tonlos ist (***253,*** AIS. 50, vgl. Whitney AJ. of Ph. XIII, 278 ff.). Für das Skt., das die Betonung in der Schrift nicht bezeichnet, besitzen wir dieses Criterium nicht. Aus den accentuirten Texten geht hervor, dass dem indischen Sprachgefühl manche Arten der Satzverknüpfung als hypotactisch erscheinen, welche wir uns vielmehr als paratactisch denken möchten. Dies

gilt nicht von den Fällen, wo éin Subject von mehreren auf einander folgenden verba finita begleitet wird; hier wird das zweite Verb u. s. w. accentuirt, weil es einen neuen Satz anfängt, wie RV. 7, 32, 9 *tarāṇir íj jayati kṣéti púṣyati* (WhG. 594 b, AIS. 36) —, wohl aber von anderen Fällen asyndetischer Satzverknüpfung, wo der durch die Betonung des Verbums als untergeordnet gekennzeichnete Satz bald das vordere Glied einer Antithese bildet, bald eine der Handlung des Hauptsatzes vorausgehende oder folgende, sie bedingende oder von ihr bezweckte Handlung aussagt, sich jedenfalls als secundäres Satzglied abhebt. I. Der hypotact. Satz geht voran. MS. 3, 1, 9 (AIS. 40) *tásmād badhiró vācā́ vádati ná śṛṇoti* »deshalb kann ein Tauber [zwar] reden [aber] nicht hören«, vgl. WhG. 595 d. und BṛhĀ. 3, 2, 12 in ***257.*** Bei Gemeinsamkeit des Verbums steht dieses in der Regel zwischen beiden antithetischen Gliedern und wird zum ersten Gliede gerechnet, folglich betont: MS. 2, 3; 6 (AIS. 41) *agnér vaí manuṣyà́ náktaṃ cákṣūṣā páśyanti sū́ryasya dívā.* II. Der hypotact. Satz folgt. ŚB. 3, 6, 2, 6 (AIS. 43) *éhīdáṃ pátāva* »komm her, dass wir jetzt eilen«, ib. 1, 2, 5, 3 *préta tád eyā́mo yátra* u. s. w., und so oft wo einem Imperativ des Gehens ein Conjunctiv oder Futur oder Imperativ folgt, dessen Betonung in solchen Fällen Pāṇini noch für die Sprache seiner Zeit lehrt (P. 8, 1, 52 ff.). Doch auch hier ist paratactische Auffassung nicht selten, wie RV. 7, 69, 3, s. AIS. 309.

Antithesis, welche durch Teilungssubjecte (*anya .... anya, eka .... eka, neme .... neme, ardha .... ardha,* u. ä.), oder durch wiederholte Partikel (*ca .... ca, vā .... vā, na .... na* = »neque .... neque«) zum Ausdruck kommt, bedingt gleichfalls Betontheit des Verbums im ersten Gliede. Siehe AIS. 41 und Weber's Zusammenstellung des Materials von TS. in Ind. St. XIII, 77 ff. Diese Art der Satzverknüpfung ist dem Veda geläufig.

Andrerseits fehlt es nicht an Fällen, wo die Unbetontheit des Verbums im ersten Satzgliede eine paratactische Auffassung seitens des indischen Sprachgefühls bekundet; s. besonders Weber a. O., vgl. AIS. 39 fg. So ist z. B. an der bekannten Stelle RV. 10, 71, 4 fg. jedes mit *utá tva-* eingeleitete Satzglied als Hauptsatz gedacht, wie die Nichtbetontheit der Verba bezeugt. Jeder Fall muss nach der inneren Bedeutung der betreffenden Stelle beurteilt werden, und vielleicht hat man auch subjective Tendenzen der Schriftsteller in Betracht zu ziehen.

259. Im Sanskrit ist die asyndetische Satzanreihung bald mit Gleichheit des Verbums, bald mit besonderm Verbum häufig genug. Sie ist von stilistischen Motiven bedingt (SS. 436). Bei einem adversativen Verhältnis findet sich oft die Negation in einem der Glieder, wie Manu 9, 185 *na bhrātaro na pitaraḥ putrā riktaharāḥ pituḥ* »nicht Brüder, nicht Ascendenten, die *Kinder* sind ihres Vaters Erben«, Daś. 156, 1 *tasmai ceyam anumatā dātum itarasmai na* = »sie ist *ihm* zum Weibe versprochen, nicht [aber] einem andern«.

Wie im Veda, so kann auch im Skt. Antithesis ohne Partikeln durch zweimal gesetzte Pronomina und Pronominaladverbien bezeichnet werden. So *kecid .... kecid, eke .... eke* oder *apare* (auch kann ein Wort wie *kaścid* mit *eka* wechseln), *anye .... anye* oder deren Singular, wie Manu 9, 40 *anyad uptaṃ jātam anyad; kvacit .... kvacit, anyathā .... anyathā, adyaiva .... adyaiva* (Jtkm. XXV, 4 ff.) u. s. w. Doch können auch Partikeln hinzugefügt werden. SS. 440.

260. Von den satzverbindenden Partikeln werden *ca, atha, api, tataḥ, aparam* — die drei letztgenannten sind in dieser Verwendung nicht-vedisch — zur Bezeichnung der Aneinanderreihung benutzt. Sie sind nicht völlig synonym; die Bedeutungsschattierungen sind, in der Prosa wenigstens, klar: *atha* und *tataḥ* bezeichnen die zweitgenannte Handlung als eine spätere; *api* bedeutet »auch«; *aparam*

»überdies, ferner«. Sehr oft werden sie combinirt, namentlich in metrischen Texten. Besondere im Skt. übliche Verbindungen in der Bedeutung von *aparam* sind *anyacca*, *tathā ca*, *kiṃ ca*. Beispiele s. SS. 437.

Die disjunctive Partikel ist *vā*.

261. Im Veda werden *ca* und *vā* ohne Unterschied der Bedeutung, wie es scheint, einmal oder, wie TS. 1, 6, 9, 3 *vatsáṃ copāvasṛjáty ukháṃ cádhi śrayati*, ŚB. 1, 8, 1, 8 *tád vā jajñaú tád vā ná jajñau*, doppelt gesetzt, die Betontheit des ersten Verbums implicirt die Hypotaxe des Vordersatzes. Im Skt. ist *vā* .... *vā* (*yadi vā*, *athavā* s. SS. 428 R.) mit einfachem *vā* ungefähr gleichbedeutend, doch *ca* .... *ca* hat gewöhnlich die Bedeutung »sowohl .... als«, wie auch *api* .... *api*, *ca* .... *api* (SS. 438); vgl. auch ved. *uta* .... *uta*, = »sive .... sive« wie BṛhĀ. 2, 1, 19. Doppeltes *ca* kann auch Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen andeuten, wie R. 1, 30, 10 *mantravacca yathānyāyaṃ yajño 'sau saṃpravartate | ākāśe ca mahāñ chabdaḥ prādur āsīd bhayānakaḥ* »während das Opfer sich vollzog, ... wurde ein fürchterliches Getöse gehört«. Vgl. SS. 438 R. 2.

Anm. Eine ganz specielle Bedeutung hat doppeltes *kva ca* (auch doppeltes *kva* und *kva* .... *kva ca*). Diese, wie es scheint, nicht-vedische Wendung bezeichnet den grossen Abstand zwischen den zwei so verknüpften Begriffen: »wie wenig stimmt dieses zu jenem!« Daś. 77, 5 *kva tapaḥ kva ca ruditam*, andre Belege siehe SS. 410 R.; Kathās. 42, 24 finden sich sogar fünf mit *kva* beginnende Glieder.

262. Die eigentlichen adversativen Partikeln sind 1. ved. *u*, auch der Bed. nach mit gr. αὖ vergleichbar, s. z. B. RV. 3, 53, 21 in ***271***, 2. ved. und skt. *tu*; doch auch die copulativen, nl. *ca* und *atha*, haben nicht selten antithetische Bedeutung. Belege für ved. *atha* = lat. »at, sed, autem« s. AIS. 537 fg., für *ca* und *atha* im Skt. SS. 441 *b*. Auch die Combination *athavā* hat oft einen stark adversativen Sinn.

Das Skt. kennt ferner *param* und *punar* in der Bedeutung »aber« — mit *punar* vgl. engl. »again« — und bedient sich gern combinirter Partikeln, wie *kiṃ tu*, *paraṃ tu*, *paraṃ kiṃ tu*, *api tu*, *pratyuta*, besonders bei stärkerer Antithese, »im Gegenteil«. Manchmal steht eine einschränkende Partikel, wie *kāmam*, *kevalam*, *tāvat*, *kila*, *khalu*, *satyam*, *param*, im Vordersatz. Pañc. V (53, 8) *ahaṃ tāvat* .... *tvaṃ punaḥ*, Manu 2, 113 *vidyayaiva samaṃ kāmaṃ martavyaṃ brahmavādinā | āpady api hi ghorāyāṃ na tv enām iriṇe vapet*, Kathās. 25, 2 *mayā* .... *vimānanā paraṃ prāptā na tv asau rājakanyakā*. Delbrück (AIS. 517) zieht einige Stellen aus ŚB. heran, wo *nu* im Vordersatz die Bedeutung hat von skt. *kāmam*.

»Nicht nur .... sondern auch« wird durch *na kevalam* (*na param*, *na viviktam*) im ersten, *ca*, *api*, *pratyuta* im zweiten Gliede bezeichnet, s. SS. 442, 3°; concurrent ist *ca* .... *ca* (***261***). Auch findet sich *yāvat* im Nachsatz nach *na kevalam* u. s. w., wie Pañc. ed. Jīvān. 36, 10; Kathās. 19, 96; 23, 65; 27, 14; 28, 160; 29, 123.

263. Die eigentliche Causalpartikel aller Sprachperioden ist vorzüglich *hi*, das den Grund bald stärker, bald schwächer betont, manchmal, auch im Skt. (s. z. B. Manu 2, 113 in ***262***) als rein emphatische Partikel erscheint. In accentuirten Texten wird im *hi*-Satz das Verbum immer betont, wie es auch von Pāṇini gelehrt wird. Übrigens werden die Ursache und der Grund auch durch Casus des Relativpronomens: *yena*, *yasmāt*, *yatas*, oder durch Umschreibung, wie *yena kāraṇena*, *yatkāraṇam* u. ä. (s. SS. 467 R.) bezeichnet, auch in Fällen, wo wir einfach »denn« oder »weil« sagen.

Conclusive Partikeln sind, wie es der dialectischen Neigung des indischen Geistes entspricht, recht häufig und werden oft verwendet, wo sie nach unsrem Sprachgefühl ohne Schaden fehlen könnten. Sie sind meistens Demonstrativ-

adverbien: *tad, tasmāt, tarhi, atas*; auch das rel. *yatas* hat oft die Bedeutung »deshalb, darum, so«. Die Partikel *tad* an der Spitze des die Schlussfolgerung enthaltenden Satzes ist für das Indische geradezu characteristisch. Vgl. **147.**

264. Besondere Erwähnung verdienen die Partikeln zum Ausdruck des beliebten argumentum a fortiori, des sogenannten *kaimutikanyāya*. Sie sind *kim u, kim uta* — diese schon ved. —, *kutaḥ* (ältester Beleg in BRW. aus der Ch. Up.), *kiṃ puṇaḥ*, in buddh. Schriften auch *kiṃ bata* und *prāg eva* (s. z. B. Jtkm. 95, 3). ŚB. 14, 4, 2, 22 *ékasminn evá paśáv ādīyámāné 'priyaṃ bhavati kím u* (»wie viel mehr«) *bahuṣu*, R. 2, 48, 21 *na hi no jīvitenārthaḥ kutaḥ putraiḥ kuto dhanaiḥ* »— wie viel weniger Kinder und Reichtum«. Vgl. AIS. 508, SS. 442, 4°.

265. In Betreff negativer Sätze ist folgendes zu bemerken:

1. Eine zweite negative Aussage wird gewöhnlich ohne Wiederholung der Negation an die erste angereiht, falls beide Sätze mittels Partikeln verknüpft sind: Manu 2, 112 *dharmārthau yatra na syātāṃ śuśruṣā 'vāpi tadvidhā.* Gewöhnlich ist der so angeknüpfte Satz unvollständig, doch nicht immer, wie ib. 2, 98 *yo naraḥ | na hṛṣyati glāyati vā.* Bei asyndetischer Anfügung wird die Negation selbstverständlich wiederholt: Pañc. I, 4 *na sā vidyā na tad dānaṃ na tac chilpam* u. s. w. Bei folgendem *iva* oder *yathā* »wie« wird die Negation nie wiederholt: R. 3, 47, 37 *nāhaṃ śakyā tvayā spraṣṭum ādityasya prabhā yathā* = »— ebenso wenig wie der Sonne Glanz«. Ob dies alles auch für den Veda gilt, muss ich dahingestellt lassen; Delbrück erwähnt den Typus nicht. Vgl. SS. 407.

2. Wenn der verneinende Satz an einen affirmativen angefügt wird, verbindet sich *na* mit der Anfügungspartikel, welche ihm unmittelbar folgt (oder angehängt wird). So entstehen *na ca* (= lat. »neque«); *nāpi; na vā; na tu* und *no*, letzteres im Veda bedeutsamer als im Skt. vgl. **240**; *na punaḥ; nahi, na ced* (**283**). Mit *na ca* oder *nāpi* eingeleitete Satzglieder sind manchmal unsren Clauseln mit »ohne zu —«, »ohne dass —« gleichwertig. SS. 402.

266. Ausser der asyndetischen Anknüpfung der Sätze und der mittels Partikeln bedient sich das Indische zu diesem Zweck noch in ausgedehntem Masse des Pronomens *sa* und seiner Ableitungen. Schon von RV. an wird *sa* in solcher Weise verwendet, besonders in längeren Auseinandersetzungen und Erzählungen, was dem Stile ein eigentümliches, man möchte sagen naives und monotones Gepräge aufdrückt. TS. 2, 6, 6, 1 *Agnés tráyo jyā́yāṃso bhrā́tara āsan. té devébhyo havyáṃ váhantaḥ prā́ 'mīyanta. sò 'gnír abibhed .... sá nílāyata. sò 'páḥ prāviśat. táṃ devátāḥ praíṣam aichan. táṃ mátsyaḥ prā́bravīt. tám* [sc. *matsyam*] *aśapat.* Wie aus der Nichtbetonung des Verbums in diesen so angereihten Sätzen hervorgeht, haben wir hier vom indischen Standpunkt echte Parataxe. Nala 1, 6 heisst es vom König Bhīma: *sa prajānthe paraṃ yatnam akarot .... tam abhyagacchad brahmarṣir Damanaḥ .... taṃ* [sc. *Damanaṃ*] *sa Bhīmaḥ prajākāmas toṣayām āsa .... tasmai* [sc. *Bhīmāya*] *prasanno Damanaḥ .... varaṃ dadau.* Wie die Beispiele zeigen, finden sich bisweilen in éinem Satze mehrere Formen dieses Pronomens, welche sich auf verschiedenes beziehen können, vgl. SS. 275, 2. Partikeln sind bei der Anknüpfung mit *sa* eigentlich entbehrlich, und fehlen auch für gewöhnlich, doch sind sie nicht verboten; *so 'pi* z. B. wird gern zur Andeutung des Subjectwechsels gebraucht.

Oft hat das den Satz eröffnende und die Rede weiterführende *sa* ganz den Charakter einer Conjunction. ŚB. 2, 2, 4, 1 *Prajā́patir ha vā́ idám ágra éka evàsa. sá aikṣata* (»da wünschte er«), *kathā́ṃ nú prá jāyeyéti. sò 'śrāmyat* (»alsdann mühte er sich«). Häufig hat es consecutive und conclusive Bedeutung, wie in der oben angef. Stelle aus TS. *so 'gnir abibhet* und *sa*

nilāyata. So besonders, schon in RV., in Verbindung mit Personalpronomina und bei Imperativen, wie 1, 36, 2 *sá tváṃ no adyá sumánā ihávitā́ bhavā* »sei uns denn auch heute ein wohlwollender Helfer«. Im Skt. ist den Satz eröffnendes *so 'ham, te vayam, sa tvam* ü. ä. mit conclusiver Bedeutung häufig, vgl. SS. 445 (und AIS. 211). Doch kann selbst das Personale der 1. und 2. P. fehlen, vgl. RV. 1, 12, 10, R. 2, 7, 30; AB. 1, 7, 3, *sā vai vo varaṃ vṛṇai* »*dann* will ich mir ein Geschenk von Ihnen ausbitten«.

Wenn dieses *sa* in einem Relativsatz stehen muss, wird es gern an die Spitze gestellt, noch vor der relativen Conjunction (wie *sa yád, sa yadi, sa yatra* u. s. w.). Im SB. steht es so manchmal pleonastisch, sodass es damals oft rein formelhaft geworden sein muss (AIS. 215 fg.), in solchen Verbindungen nimmt *sa* sich ganz wie eine Partikel aus. In der Sprachperiode, in welche die Abfassungszeit des ŚB. fällt, sind *sa yad, sa yadi, sa ced* von den blossen *yad, yadi, ced* manchmal kaum zu unterscheiden. Im Pāli und daher auch im buddh. Skt. sind derartige Verbindungen ganz und gar zu Conjunctionen geworden, s. Childers s. v. *saced, seyyathā* (= skt. *tadyathā* »nämlich, zum Beispiel, wie«). Später hat diese Tendenz zu wirken aufgehört. Das class. Skt. kennt solche mit *sa* zusammengesetzte relative Conjunctionen nicht.

Cap. IV. Relativsätze.

267. Relativsätze zum Ausdruck der Hypotaxe sind von jeher im Indischen üblich gewesen. Unter Relativsatz verstehe ich jeden (elliptischen oder nicht-elliptischen) Satz, der von dem Relativpronomen *ya* oder einer der vielen Ableitungen von dieser Wurzel — sie mögen Partikel, Conjunction oder Adverb heissen — eingeleitet wird. Im Indischen hat *ya* keine andre Function als eben die, Relativsätze zu bilden. Allein trotz seines hohen (wahrscheinlich schon idg.) Alters[1] und seiner Häufigkeit hat sich der indische Relativsatz einer gewissen Schwerfälligkeit und Steifheit nie entäussern können, welche besonders in B. hervortritt.

268. Der regelrecht gebaute Relativsatz ist ein Vordersatz, dem der Hauptsatz folgt. Das regelrecht correlative Demonstrativ ist *sa* resp. eine Ableitung der Wurzel *ta* und wird für gewöhnlich nicht fortgelassen. Die Stelle Pañc. II, 17 *yasmāccа yena ca yathā ca yadā ca yac ca yāvac ca yatra ca śubhāśubham ātmakarma | tasmāccа tena ca tathā ca tadā ca tac ca tāvac ca tatra ca kṛtāntavaśād upaiti* (durch dieselbe Ursache, denselben Agens, in demselben Zeitpunkt, derselben Weise, an demselben Orte empfindet jedermann als Vergeltung seiner Werke, gute und schlechte, gerade das, was er selbst [an Andren] gethan hat, in demselben Masse) mag als Musterbeispiel des traditionellen Baues eines aus relativer Protasis und demonstrativer Apodosis bestehenden zusammengesetzten Satzes dienen. Abweichungen von dieser Regel sind jedoch nicht gerade selten und werden unten an geeigneter Stelle erwähnt werden.

269. Im Relativsatz steht das Relativum an der Spitze. In der Poesie wird dies freilich nicht beachtet, und es ist die Stellung des Relativums da vielmehr eine freie. RV. 4, 45, 7 *ráthaḥ svaśvo ájaro yó ásti* [vgl. Delbrück, AIS. 556], Beispiele aus dem Skt. s. SS. 452, 5. Also ganz wie beim Interrogativum (**250**, A). Wie dieses, kann das Relativum von einem Particip, Infinitiv, Nebensatz abhängig sein oder Teil eines Compositums ausmachen. Ch. Up. 5, 1, 7 *yasmin va* [sc. *prāṇānāṃ*] *utkrānte śarīraṃ pāpiṣṭhataram iva dṛśyeta sa vaḥ śreṣṭhaḥ*, Kathās. 33, 139 *athopāgāt .... taṃ vipraṃ yadgṛhe* [= *yasya gṛhe*] *sthitaḥ*. SS. 452, 3 und 4.

[1] Anders urteilt Hermann KZ. XXXIII, 481—535.

270. Relativsätze finden sich auch oft, wo man eine sogenannte indirecte Frage erwarten möchte, schon von RV. an. RV. 10, 129, 6 *áthā kó veda yáta ābabhúva* »aber wer weiss von wo es entstanden ist?«, ŚB. 3, 6, 2, 6 *éhīdáṃ pátāva véditum yatarā́ nau jáyati*, Kathās. 39, 87 *tasyai sarvam .... abravīt | yo 'sau yannāmadheyaśca yasya putro mahīpateḥ.* Solche Relativsätze folgen in der Regel dem Hauptsatze. Manchmal enthält dieser das correlative Demonstrativ, wie ŚB. 1, 2, 2, 10 *kás tád veda yā́vān aśvaśapháḥ*, Ch. Up. 4, 4, 2 *sāham etan na veda yadgotras tvam asi*, Manu 4, 254 *yādṛśo 'sya bhaved ātmā yādṛśaṃ ca cikīrṣitam | yathā copacared enaṃ tathātmānaṃ nivedayet.* Vgl. AIS. 569, 595 (für *yathā*), SS. 411.

271. Die Relativsätze mit Relativpronomen zeigen im grossen und ganzen den beschriebenen allgemeinen Typus. Das correlative Demonstrativ wird gewöhnlich ausgedrückt, ist aber nicht notwendig. Im Veda fehlt es häufig in der Poesie, kaum in der Prosa, wie aus der Vergleichung der Beispiele »mit nominaler Bezugsmasse« AIS. 555 mit den AIS. 562 angeführten hervorgeht. Die Voranstellung des Relativsatzes ist, wie es scheint, im Veda wie im Skt. facultativ, mag es nun die Rücksicht auf Nüancierung des Ausdrucks oder ein stilistisches Motiv sein, das die Wahl in jedem einzelnen Falle bestimmt. Schon im RV. finden sich beide Typen: Relativsatz + Hauptsatz und Hauptsatz + Relativsatz. Der Relativsatz wird aber nicht, wie in manchen europäischen Sprachen, in die Mitte des Hauptsatzes gestellt. Das indische Relativpronomen hat auch weniger den Zweck, für jede Bestimmung eines beliebigen Nomens einen periphrastischen Ausdruck zu beschaffen, als vielmehr durch Hervorhebung einer kennzeichnenden, dem Hörer oder Leser bekannten Thatsache den betreffenden Bezugsbegriff von der gewünschten Seite zu beleuchten. Das Bezugswort kann entweder eine bestimmte Person oder Sache bezeichnen, oder allgemein gehalten sein. Letzteres ist sehr häufig, da das Particip als Gattungsname (wie z. B. im Griechischen, wenn der Artikel vorausgeht) im Indischen selten verwendet wird. In solchen allgemeinen Sätzen ist die Voranstellung des Relativsatzes Regel, und das adäquate Correlativ ist *sa*, das gewöhnlich ausgedrückt wird, wie RV. 3, 53, 21 *yó no dvéṣṭy* [= ὁ μισῶν ἡμᾶς] *ádharaḥ sás padīṣṭa yám u dviṣmás tám u prāṇó jahātu*, AB. 3, 34, 1 *ye 'ṅgārā āsaṃs te 'ṅgiraso 'bhavan*, Pañc. I, 214 *yasya buddhir balaṃ tasya* »wer Vernunft hat, hat Macht«. Es kann aber auch fehlen, wie TS. 3, 4, 1, 4 *yásyaiṣā́ yajñé práyaścittiḥ kriyáta iṣṭvā́ vásīyān bhavati*, R. 3, 19, 7 *na hi paśyāmy ahaṃ loke yaḥ kuryān mama vipriyam* (zum Optativ vgl. **194**, 4).

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass *ya* ebenso gut substantivisch wie adjectivisch verwendet wird. Im letzteren Falle kann es vorkommen, dass das Relativ und sein entsprechendes Demonstrativ jedes mit einem andren Substantiv congruirt, wie R. 1, 19, 3 *yat tu me hṛdgataṃ vākyaṃ tasya kāryasya niścayaṃ | kuruṣva;* in der Regel aber ist nur ein gemeinsames Bezugswort da, das bald in der Protasis, bald in der Apodosis steht. Vgl. für den Veda AIS. 555—59, 563.

272. Noch ist hier folgendes zu bemerken: 1. Ein Relativsatz mit Nominalprädicat ist oft nicht viel anderes, als der blosse emphatische Ausdruck eines Begriffs. MS. 1, 4, 8 *yā́ vā́ etásya pátnī sā́* »seine Gattin [welche sie auch sein mag]«, vgl. Mudr. V (218, 6) *ya āryas taṃ pṛccha* = »frage einen Ehrenmann«, Manu 2, 154 *yo 'nūcanaḥ sa no mahān.* In solcher Anwendung streift *ya* an die Bedeutung des Artikels, besonders, wenn der Relativsatz mittels *ca, vā* u. ä. coordinirten Substantiven angefügt wird, wie RV. 1, 51, 8 *ví jānīhy áryān yé ca dásyavaḥ*, Manu 10, 86 *sarvan rasān apoheta .... aśmano lavaṇaṃ caiva paśavo ye ca manuṣāḥ.* Ein verwandter Typus ist die Identification. Hier findet man bald *ya .... sa*, wie AB. 2, 9, 2 *tasya yāni*

kiṃśārūṇi tāni romāṇi u. s. w. (s. AIS. 565), bald das Demonstr. *eṣa*, dem das zur Partikel erblasste *yad* folgt. AB. 1, 7, 1 *svargaṃ vā etena lokam upapra yanti yat prāyaṇīyaḥ*, ŚB. 1, 1, 1, 17 *táto devā́ etáṃ vájraṃ dadṛśur yád apáḥ*, wo der Acc. *apaḥ* durch Attraction steht, und *yad* ganz die Bedeutung unsres »nämlich« hat. So häufig in B. (AIS. 566 fg.); im Skt. findet sich dieser Typus selten, wie Daśak. 94, 10 *naiṣa nyāyo veśakulasya yaā dātur apadeśaḥ.*

2. In Relativsätzen allgemeinen Inhalts hat *ya* manchmal die Bedeutung »wenn jemand«. AB. 5, 30, 1 *sa yo* [über vorangehendes *sa* s. **266**] *'nudite juhoti yathaikataścakreṇa yāyāt tādṛk tat*, ŚB. 1, 1, 1, 8 in AIS. 509, AIS. 562, 568, SS. 459, 3 (vgl. Roth, KZ. 25, 103). In solchen Sätzen stehen im Skt. oft mehrere auf je ein andres Bezugswort sich beziehende Relative, wie Manu 2, 143 *agnyādheyam* etc. . . . . *yaḥ karoti vṛto yasya sa tasyartvig ihocyate*; in der Übersetzung muss hier mindestens eins von beiden zum Indefin. werden. SS. 454. Selbstverständlich implicirt der erstgenannte Typus eine Anacoluthie, **287**.

3. Die Relativsätze allgemeinen Inhalts haben oft ihr Verbum in einem subjunctivischen Modus, doch nicht weniger häufig im Indicativ. Für das Skt. s. SS. 344 N. Schon RV. 6, 52 2 stehen zwei solche Relativsätze, der eine mit Conj., der andere mit Indic., paratactisch neben einander.

4. Stellen wie RV. 1, 37, 12 *máruto yáā dha vo bálaṃ jánāṁ acucyavītana*, Buddhac. 13, 59 *yo niścayo hy asya parākramaśca tejaśca yad yā ca dayā prajāsu | aprāpya notthāsyati tattvam eṣa* beweisen, dass ein Relativsatz wie »quod robur vestrum est« = »pro robore vestro« frei gebildet werden kann. Vgl. AIS. 562; SS. 459, 2; Buddhac. 5, 69; 7, 57.

273. Ein dem Hauptsatze folgendes Relativpronomen leitet manchmal einen Causal- oder Finalsatz in solcher Art ein, dass *ya* factisch einem »weil er« oder »damit (so dass) er« gleichzusetzen ist. In derartigen Finalsätzen scheint die ältere Sprache regelmässig einen subjunctivischen Modus zu verwenden, wie RV. 8, 40, 1 *dā́satho rayím | yéna . . . . sāhiṣīmahi*, R. 3, 13, 11 *vyādiśa me 'deśaṃ . . . . yatrāśramapadaṃ kṛtvā vaseyam.* Das spätere Skt. hat hier oft Futur und Präsens. Pañc. I (65, 18) *kā mātrā samudrasya yo mama dūṣayiṣyati prasūtim*, s. SS. 458 *b*. — Die Causalsätze geben den Grund für die Aussage des Hauptsatzes an. Im Skt. sind sie häufig, wie Pañc. ed. Jīvān. 250, 16 *bhāgyavāṃs tvam evāsi yasyārabdhaṃ sarvam eva saṃsidhyati* »glücklich du, *dass* dir u. s. w.«; oft findet man hier *yo 'ham, yas tvam* u. ä.; vgl. SS. 458 *a* und R. 1, 59, 5. Ob diese Causalsätze auch vedisch sind, konnte ich aus AIS. nicht ermitteln.

274. Die übrigen Relative, insofern sie nicht als Conjunctionen verwendet werden, also *yatara, yatama, yāvant, yādṛśa, yati*, und die mit den Casus parallel gehenden Adverbien, wie *yatra* »wo«, *yataḥ, yathā* »wie«, verhalten sich in Bezug auf ihre Syntax ganz wie das eigentliche Relativpronomen. So findet sich der **272**, 4 besprochene Typus bei *yādṛśa* und *yāvant* wieder, s. SS. 460 R. 2; hierher gehört auch *yāvat* und *yāvatā* in der Bed. »insofern als«. Als entsprechendes Relativ zu *tādṛśa* und *tāvat* kann mitunter *ya* dienen, vgl. Kum. 1, 37 und SS. 458 *b* R., wo Belege für den richtigen Gebrauch von *ya* nach *tādṛśa* u. ä. in finalen und consecutiven Sätzen gegeben werden; vgl. noch Pat. I, 9, 1. Für vedisches *yāvant . . . sa* s. AIS. 571 fg.

275. Von den relativen Conjunctionen hat *yadā* gewöhnlich und *yāvat* oft zeitliche Bedeutung, *yarhi* immer. Letztere ist B. eigentümlich (wie auch dem archaisirenden Bhāg. purāṇa, s. BRW. s. v.), sie bedeutet, wie das in allen Sprachperioden übliche *yadā*, »als; wann; wenn«. Jedes durch den Sinn veranlasste Tempus und Modus ist hier natürlich zulässig; nur ist zu bemerken, dass

im Veda nach DELBRÜCK (AIS. 325) *yadā* mit Conj. dem lat. »quom« mit Futurum exactum entspricht. Das eigentliche Correlativ von *yadā* ist *tadā*, von *yarhi tarhi* und *etarhi*; es kommen jedoch auch andre vor, in M. *ād* (+ *id*), *adha*, *atha*, in B. *atha*, *tarhi*; aus DELBRÜCK's Darstellung lässt sich nur die Folgerung ziehen, dass das im Skt. fast ausschliesslich nach *yadā* folgende *tadā* im Veda mit dem *yadā*-Satz nie correlativ ist. AIS. 590 ff., SS. 474. Vedisch ist auch *yatra* manchmal temporal, s. AIS. 588 fg.

Der temporale *yāvat*-Satz bezeichnet »so lange als«, mit *tāvat* als Correlativ, das (auch im Skt.) selten ausgelassen wird. Im Veda scheint nur diese Bedeutung vorzuliegen (AIS. 572, BRW. s. v. *b*), im Skt. hat sich der Gebrauch folgendermassen ausgedehnt. 1. Der *tāvat*-Satz kann ausdrücken, dass eine Handlung eintritt, während (*yāvat*) eine andre vor sich geht (SS. 475, 1), wie Kathās. 30, 16 *yāvat .... tāvad antarā*. Gewöhnlich steht hier im *yāvat*-Satz das Präs. (vgl. ***172, 173***). — 2. *yāvat .... tāvat* bezeichnet »so bald als, kaum .... da«, vgl. SS. 475, 2 und 3. — 3. *yāvat* weist auf Zukünftiges und bedeutet »bis dass, bis«; hier sollte eigentlich nur Optativ und Futur folgen, es werden jedoch in nachlässiger Weise auch das Präsens oder ein Particip mit präs. Bed. damit verbunden; Beispiele SS. 476. — 4. Der *yāvat*-Satz mit Negation und Präsens wird wie lat. »priusquam« verwendet. Pañc. I (53, 5) *yāvan na kaścid vetti tāvac chīghraṃ gamyatām*, s. SS. 477. — 5. Mit der 1. Pers. des Präs. bezeichnet *yāvat* eine Absicht, und steht dann entweder an einen vorangehenden Hauptsatz hypotactisch angelehnt — fast immer ohne *tāvat* — wie Kathās. 5, 84 *mānuṣam etaṃ me kṣipa yāvad gacchāmy aham* »wirf mir den Menschen zu, dann werde ich gehen« (vgl. SS. 478), oder selbständig in der Selbstaufforderung, s. SS. 479.

Anm. »Bevor, ehe« = *yāvat*+*na* wird auch durch *purā* mit Präs. bezeichnet, besonders im ältern und ep. Skt., doch fehlt es auch der classischen Sprache nicht, s. z. B. Kāvyādarśa 2, 145. Vedisch scheint diese Construction nicht zu sein. Vgl. SS. 324 R. 1.

276. Betreffs *yathā* ist zu statuieren, dass es ursprünglich in Vergleichungssätzen verwendet sein muss; *yathā .... evam* oder *tathā* (M. auch *eva*), oder ähnliches = »wie .... so (solch)«. So wird der *yathā*-Satz häufig im Veda und im Skt. angewandt; manchmal mit elliptischer Apodose (TS. 1, 5, 2, 3 *yáthā vāmáṃ vásu vividānó gūhati tādṛg evá tát*, AB. 1, 23, 1 *yathaujīyāṃso balīyāṃsa evam*, wo *evam* allein den Nachsatz bildet). Tempus und Modus des Verbums sind durch den Inhalt des Satzes bedingt. In der Bedeutung »als ob« kommt *yathā* mit Opt. in B. und im Skt. vor, s. AIS. 350, SS. 470 R. 3. — Noch kann *yathā* = »insofern als« sein, wie *yāvat*, und hat dann mitunter sogar Causalbedeutung, s. SS. 473. Die Formel *na tathā .... yathā* ist ungefähr = »nicht so sehr .... als vielmehr«, s. SS. 478 R. 1. — Nach Verben des Wissens, Sagens u. ä. kommt *yathā* schon im Veda oft vor als einleitende Conjunction eines Objectssatzes, ganz wie *yad* (***279 a***), s. SS. 472. Dieser Gebrauch ist abzuleiten aus *yathā* »wie« in der sogenannten indirecten Frage, ***270.***

277. Ferner ist *yathā* in Final- und Consecutivsätzen zu Hause. Auch diese Gebrauchsweise ist schon vedisch und hat sich immer gehalten. Ein subjunctivischer Modus ist hier am Platze und wird in der älteren Sprache denn auch immer angewandt, im Veda oft der Conjunctiv, wie RV. 10, 103, 13 *ugrā́ vaḥ santu bāhávo anādhṛṣyā́ yáthā́satha*, AB. 8, 10, 2 *tathā me kuru yathāham imāṃ senāṃ jayāni*, s. AIS. 327—29, auch der Injunctiv (ib. 359) und der Optativ, wie RV. 2, 4, 9, ŚB. 11, 5, 1, 2 (AIS. 349); im Skt. der Optativ: Mhbh. 1, 163, 3 *yathā tv idaṃ na vindeyur narā nagaravāsinaḥ | tathāyaṃ brāhmaṇo vācyaḥ*. Das Futur anstatt des Opt. (***197***) findet sich

schon in B., namentlich wenn auch der Vordersatz ein Futur enthält (AIS. 596), im Skt. aber in freierer Weise, wie Pañc. ed. Jīvān. 105, 9 *mayā .... bhedas tathā vihito yathā .... na drakṣyasi.* Endlich wird im Skt. sehr häufig anstatt des Optativs das Präsens angewandt, s. SS. 471 *b*; schon R. 1, 13, 3 *yathā na vighnāḥ kriyante yajñāṅgeṣu vidhīyatām*, in der citirten Pañc.-Stelle heisst es in KIELHORN's Ausgabe I (76, 1) *yathā na paśyasi.*

Anm. In negativen Finalsätzen hat auch die blosse Negation mit Opt., ohne *yathā*, die Bed. »damit nicht«, wie R. 2, 63, 45 *taṃ prasādaya na tvāṃ śapet*, bisweilen auch mit Futur, s. SS. 405, N. 2. Diese, vorzüglich epische, Construction ist die Fortsetzung des vedischen *ned* mit Conj. = »damit nicht«, s. ***240***, A. 1.

278. Im Skt. — noch nicht, wie es scheint, im Veda — ist *yena* oft eine Conjunction mit bald finaler (consecutiver), bald causaler Bedeutung, s. SS. 468 fg. *Yena* wird in Finalsätzen, ganz wie *yathā*, mit Opt., Futur und Präs. construirt, in Causalsätzen giebt es, wie *yad* (***279*** *c*, *d*) und *yatas* (***263***), den Grund an. Die *yena*-Sätze folgen dem Hauptsatze nach. Pañc. V (63, 18) *preṣaya māṃ yena* (damit) *gṛhaṃ gacchāmi*, Manu 2, 156 *na tena vṛddho bhavati yenā*(weil)*sya palitaṃ śiraḥ.* Sie können auch stehen in dem ***273*** erwähnten Falle.

279. Dagegen ist *yad* als Conjunction im Indischen schon uralt. Im Veda hat der *yad*-Satz sogar eine grössere Ausdehnung als späterhin, insofern *yad* oft Temporal- oder Conditionalsätze einleitet, was im Skt. aufgehört hat; nur *yad api* = *yady api* ist Skt., s. ***280.*** Der *yad*-Satz steht bald hinter, bald vor dem Hauptsatze; sein Correlativ ist meistens *tad*, bisweilen eine andere Partikel, manchmal fehlt es. Wie zu erwarten, bieten die Tempora und Modi des *yad*-Satzes nichts, was sich nicht aus deren allgemeinen Gebrauch von selbst folgern liesse. Wir können die Anwendungen des *yad*-Satzes folgendermassen einteilen:

a) Der *yad*-Satz ist ein Inhaltssatz, vgl. SS. 463 fg. Dieser Typus ist ved. und skt. RV. 8, 62, 8 *gṛṇé tád Indra te śáva upamáṃ devátātaye yád dhánsi Vṛtrám ójasā*, Vikram. I (18, 14) *nanu vajriṇa eva vīryam etad vijayante dviṣato yad asya pakṣāḥ.* Jedes Demonstrativ kann hier nach Umständen das Correlativ bilden, wie z. B. *asya* RV. 1, 131, 4 (AIS. 576); es fehlt oft nach Verben des Wissens, Meinens, Glaubens u. ä., wo *yad* einen Objectssatz einleitet, wie Ch. Up. 4, 10, 5 *vijānāmy ahaṃ yat prāṇo brahma*, Pañc. I (41, 6) *tasmin hate sarvo jano vadiṣyati yat .... Vāsudevo Garuḍaśca nipātitaḥ.*

b) Ein *yad*-Satz ist bisweilen einem Infinitiv gleichwertig. TS. 1, 5, 9, 1 *yát sāyáṃ juhóti réta evá tát siñcati* »jeden Abend zu opfern ist soviel als Samenergiessung«. Aus dem Skt. vgl. Kathās. 49, 58. Man kann ihn manchmal übersetzen mit »was betrifft« s. BRW. s. v. *yad* 2 *b*. In B. finden sich solche *yad*-Sätze mit Opt. nach *ava kalpate* »es passt sich«, *ut sahate, ichati, veda, yukto bhavati* »er ist bedacht auf« und nach *īśvara* in der Bed. eines Präs. von »können« (***217***): ŚB. 1, 1, 1, 6 *ná hí tád avakálpate yád brūyát*, s. AIS. 342 fg. Vereinzelt mag sich der Opt. auch im älteren Skt. finden. R. 2, 113, 16 *naitac citram ....yad āryaṃ tvayi tiṣṭhet.*[1]

c) *yad* bedeutet »insofern«, »indem«, »dass« mit mehr oder weniger causaler Färbung, s. für B. AIS. 575. Hierher gehört auch das begründende *yad* nach Ausdrücken wie: es freut mich, thut mir leid, wundert mich, es ist gut u. ä. Pañc. II (11, 17) *dhanyo 'haṃ yad bhavatāpi saha tatra kālaṃ nayāmi.* Vgl. SS. 465.

d) *yad* hat ganz die Bedeutung des causalen »weil«. Hier ist *tasmād*,

[1] Mitunter kann die relative Conjunction völlig fehlen. Pañc. II, 45 *dadāti pratigṛhṇāti guhyam ākhyāti pṛcchati | bhuṅkte bhojayati caiva ṣaḍvidhaṃ prītilakṣanam* = »zu geben, zu empfangen u. s. w.«

tena, in B. auch *etad* correlativ. ŚB. 4, 1, 5, 7 *yán nấvedişaṃ ténāhiṃsişam* »dadurch, dass ich dich nicht kannte —«. Dieser Typus ist nachmantrisch, AIS. 583. Auch *tad* kann das Correlativum sein, wie R. 2, 68, 2. Anstatt *tasmād yad* sagt man in Skt. gern *yasmād* und *yena*, doch wird auch bei diesen das entsprechende Correlativum oft ausgedrückt.

e) *yad* hat finale Bedeutung. Von dieser Verwendung giebt es schon Belege aus RV. (s. AIS. 321), selbstverständlich mit Conjunctiv, vereinzelt mit Opt. (AIS. 341). Aus B. scheinen keine Belege vorzuliegen. Im Skt. findet sich dieser Typus, jedoch nicht häufig, s. SS. 466.

Anm. Dagegen ist folgender Typus B. eigentümlich. Ein negirter *yad*-Satz mit folgendem *iti* bezeichnet in Verbindung mit Verben des Sichfürchtens u. ä. den Grund der Furcht. Siehe AIS. 343; *yad ... na* ist hier = *yathā na*.

f) In M. hat *yad* häufig zeitliche Bedeutung, und entspricht dann unsrem »als, wenn, nachdem«. RV. 1, 32, 4 *yád* (als) *Indrấhan prathamajấm áhīnām ād* u. s. w., hier ist *ād* (da) das correl. Demonstr., auch *ād id* findet sich oft in RV.; ib. 1, 85, 9 *Tváṣṭā yád* (nachdem) *vájraṃ súkṛtaṃ .... ávartayat | dhattá Índraḥ* u. s. w. Siehe AIS. 572 ff., 322 fg. In B. ist diese temporale Verwendung schon selten, s. AIS. 575 und 577 in Betreff von MS. 1, 8, 9 und 1, 5, 12.

g) Vedisch ist der Gebrauch von *yad* in Bedingungssätzen, s. **282.** Hier kann *yad* mit *yadi* wechseln, wie RV. 6, 34, 3 *yádi stotấraḥ śatấṃ yát sahásraṃ gṛṇanti gírvaṇasam*. Manchmal ist es schwer, zwischen den Functionen von *yad* als temporale und als conditionale Partikel — vgl. »wenn« = »si« und »wenn« = »quom« — genau zu unterscheiden.

280. Die Conjunction *yadi* wird hauptsächlich in Bedingungssätzen verwendet, s. **282.** Ferner steht sie nach Verben des Wissens, Meinens, Fragens, Sagens, Denkens u. s. w. in der Bedeutung »ob«, in welchem Falle sie eine indirecte Frage (**270**) einleitet. Delbrück belegt diese Anwendung nur aus B., wie ŚB. 4, 1, 3, 2 *hánta na éko véttu yádi haté vā Vṛtró jívati vā*. Beispiel aus Skt.: Pañc. I (88, 6) *kathaya me yady asti kaścid upāyas tadvināśāya*, vgl. SS. 481, wo auch die Concurrenz von *yad* und *yadi* in Verbindung mit Sätzen, wie »ich kann es nicht ertragen, ich glaube nicht, ich wundre mich« (vgl. P. 3, 3, 147 mit Vārtt.), behandelt wird. — In M. hat *yadi* vereinzelt temporale Bedeutung, wie *yad* (**279** *f.*), s. AIS. 586.

Mit angehängtem *api* hat *yadi* im Skt. gewöhnlich concessive Bedeutung, also *yady api* = »obgleich«. Das Demonstrativ ist *tathāpi*. Kathās. 52, 375 *vatsa yady api śūras tvaṃ sainyam asti ca te bahu | tathāpi naiva viśvāsyā jayaśrīḥ*, vgl. SS. 483. In gleicher Bedeutung *yad api* Meghad. 27 und 100, Mṛcch. X (378, 9).

Anm. Als elliptischer Nachsatz, ohne Hauptsatz, mit oder ohne *iti* dient der *yadi*-Satz zum Ausdruck einer Selbstüberlegung oder einer die zweifelnde Erwartung bezeichnenden Frage. Śāk. VII (158, 7) *yadi tāvad asya śiśor nāmato mātaraṃ pṛccheyam* »wenn ich einmal —«, R. 2, 59, 3 *āśayā yadi māṃ Rāmaḥ punaḥ śabdāpayed iti*. Vgl. SS. 482. So *yadi nāma* Jtkm. XXIII, 5.

281. Endlich stehe hier hinsichtlich des Modus, welcher im Relativsatze angewandt wird, die allgemeine Bemerkung, dass an mancher Stelle sowohl vedischer als Sanskrit-Texte eine gewisse Modusattraction, eine Art Einwirkung des Modus des Hauptsatzes auf den des relativen Satzes unverkennbar ist. Wenn es RV. 2, 23, 4 heisst *yás túbhyaṃ dấśān ná tám áṃho áśnavat*, ist der Conj. *dấśāt* durch *aśnavat* veranlasst, ebenso sind AB. 7, 22, 1 *yathā ha kāmayeta tathaite kuryāt*, Manu 4, 254 *yādṛśo 'sya bhaved ātmā .... yathā copacared enaṃ | tathātmānaṃ nivedayet* die Optative des Relativsatzes durch die des Hauptsatzes bedingt.

Bedingungssätze.

282. Der Bedingungssatz wird gewöhnlich durch gewisse Partikeln als solcher bezeichnet, jedoch nicht immer. *Yad, yadi, ca* und *ced* leiten die Protasis ein; von ihnen findet sich *yad* bloss im Veda, *ca* im Veda und älteren Skt. (vgl. P. 8, 1, 30), *yadi* und *ced* in allen Sprachperioden, letzteres, in M. noch selten, wird später immer häufiger. Im Skt. werden *yadi* und *ced* unterschiedslos gebraucht, mitunter beide zusammen, s. SS. 484 R. 3. Die regelmässige, in der Prosa ausschliessliche Stelle von *yad* und *yadi* ist die an der Spitze des Satzes; *ca* aber und *ced* stehen nie als erstes Wort, sondern *ca* wird dem ersten Worte angehängt, so auch *ced*, namentlich falls *na, sa, eṣa* u. ä. den Satz beginnen. Übrigens ist die Stellung von *ced* ziemlich frei, im Skt. steht es oft ganz am Ende des Satzes.

Die Apodosis, welche der Protasis gewöhnlich folgt, bisweilen ihr vorangeht, hat im letzteren Falle keine entsprechende Partikel; sonst können Demonstrativpartikeln, wie *tad, tataḥ, tadā, tarhi, tasmād, atha*, gebraucht werden Sie sind aber nicht notwendig, und im Veda scheint die Partikellosigkeit fast Regel zu sein, s. AIS. 584 über *yadi* nach Grassmann.

Anm. Gelegentlich kann im Veda *yatra* (z. B. ŚB. 3, 2, 2, 23), im Skt. *yadā* conditionale Bedeutung haben, wie Buddhac. 11, 47 *yadā* = lat. »si quidem«. — »Wenn ... aber doch (aber wenigstens)« ist *yadi ... tu*, z. B. R. 3, 43, 19 in SS. 484 R. 2, vgl. R. 1, 20, 18 *yadā ... tu.*

283. Ihrer Bedeutung nach kann man zwei Arten der Bedingungsperiode aufstellen. I. Die Bedingung oder Fallsetzung hat eine Thatsache zum Inhalt, deren Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der Sprechende als ihm nicht genügend bekannt dahingestellt sein lässt. Es besteht also Ungewissheit in Betreff des vorausgesetzten Faktums, sei es nun, dass der Sprechende die Wahrheit wirklich nicht weiss, sei es, dass er Unwissenheit vorwendet (rhetorischer Bedingungssatz). Hier wird der Inhalt der Bedingung regelmässig durch den Indicativ des Satzverbums bezeichnet, wofern nicht durch besondre Umstände ein subjunctivischer Modus indicirt wird, z. B. durch Attraction, s. **281** (RV. 1, 27, 13 *yájāma devā́n yádi śaknávāma*) oder wenn in allgemeinen Aussprüchen und Vorschriften der Optativ gefordert wird (wie Varāh. Yog. 1, 4 *syāc chidram ekam api cet tata eva sarvaṃ nāśaṃ prayāti*). II. Es wird ein Fall gesetzt, welcher von dem als wirklich anerkannten Thatbestand verschieden ist, also bloss vorausgesetzt wird. Diese fingirte, hypothetische Bedingung wird von Alters her im Indischen durch den Optativ beider Glieder bezeichnet; wenn sie aber nicht nur fingirt, sondern überdies unmöglich ist, da das Gegenteil des Fingirten schon eingetreten ist, kann man in B. und im Skt. sich auch des Conditionals statt des Optativs bedienen. — Beispiele: I. Indicativ der Protasis. Veda: RV. 1, 47, 7 *yán Nāsatyā parāváti yád vā sthó ádhi Turváśe | áto ráthena .... na á gatam*, ŚB. 4, 1, 3, 3 *yádi jīviṣyáti* (»für den Fall dass er am Leben sein wird«) *tvám evá kṣiprám púnar á gamiṣyasi*, RV. 8, 8, 6 *yác cid dhí vāṃ purá ṛ́ṣayo juhūré 'vase narā á yātam Aśvinā́ gatam* u. s. w. »wenn euch je meine Ahnen früher zu Hilfe gerufen haben [und das haben sie], so kommt herbei, ihr Aśvin«. Skt.: Pañc. ed. Jīvān. 278, 17 *yadi śiro muṇḍayitvā mama pādayor nipatasi tadā prasādābhimukhī bhavāmi*, Kathās. 25, 19 *bhagavān vaktu vetti cet*, Mhbh. 3, 297, 98 *yadi me 'sti tapas taptaṃ yadi dattaṃ hutaṃ yadi* u. s. w. »wenn ich [wie ich ja gethan habe] Askese geübt habe u. s. w., dann —«. Dass in diesen Protasen das Verbum auch fehlen kann, versteht sich ohne weiteres: Śāk. VII (157, 10) *na cen munikumāro 'yaṃ tat ko 'sya vyapadeśaḥ.* Typisch ist *yady evam* »wenn dem so ist«, und *na ced*, oft *no ced* »wo nicht; widrigenfalls« (vgl.

SS. 485 R. 1 und 2). — II. Optative in beiden Gliedern. Veda: RV. 8, 14, 1 *yád Indrāháṃ yáthā tvám íśīya vásva éka ít stotā́ me góṣakhā syāt*, TS. 3 1, 2, 3 *yád abhikrámya juhuyā́t pratiṣṭhā́yā iyāt.* Skt.: R. 2, 67, 36 *aho' tama ivedaṃ syān na prajñāyeta kiṃ cana | rājā cen na bhavel loke.* Beispiele für den Conditional s. **198.** Delbrück nimmt in B. einen Unterschied zwischen *yad-* und *yadi*-Sätzen mit Opt. an, worüber s. AIS. 348.[1] In M. fehlt *yadi* mit Opt. überhaupt (AIS. 346). Übrigens vgl. SS. 488 fg.

284. Es kommt bisweilen vor, dass die Protasis ohne Partikel oder Conjunction erscheint. RV. 6, 47, 31 (WhG. 595d) *sám áśvaparṇāś cáranti no náro 'smā́kam Indra rathíno jayantu* »wenn uns die Krieger, die rossebeflügelten, zusammenstossen, dann sollen unsere Wagenkämpfer Sieger sein«. Nur der Accent des Verbums *cáranti* kennzeichnet den Vordersatz als Protasis eines Conditionalsatzes (oder Temporalsatzes, vgl. **279** *g*). Hit. ed. Tārānātha I (47, 19) *lobhād vātha bhayād vāpi saṃtyajec charaṇāgatam | brahmahatyāsamaṃ tasya pāpam āhuḥ.* Vgl. SS. 487, Aufrecht in seiner Ausg. des AB. 431, al. 2.

Auch ein Participium kann die Protasis bezeichnen, wie Kathās. 77, 92 *ajalpato jānatas te śiro yāsyati khaṇḍaśaḥ* »wenn du es weisst und nicht sagst, so wird dein Haupt u. s. w.« Dass solch eine grammatisch unvollkommene Protasis von dem indischen Sprachgefühl nichtsdestoweniger als solche empfunden wird, bezeugen Stellen wie TS. 2, 4, 10, 3 *utā́varṣiṣyan várṣaty evá* »ob er auch nicht regnen will, regnet er doch«: hier ist *várṣati* betont, folglich hat das vorausgehende Particip die Geltung eines eignen Satzes.

285. Bei der Alternative wird die zweite Protasis durch *yadi* oder *ced* mit adversativer Partikel bezeichnet, wie MS. 1, 7, 2 durch *yady u*, Pañc. I (61, 9) durch *punar yadi*, ib. I (33, 8) durch *athavā yadi*. Häufiger findet sich aber die blosse Adversativpartikel, namentlich *atha* (*athavā*, *atha tu* u.s.w.), wie es scheint aber nur im Skt., nicht im Veda. Śāk. V, 123 *yadi yathā vadati kṣitipas tathā tvam asi kiṃ pitur utkulayā tvayā | atha tu vetsi śuci vratam ātmanaḥ patikule tava dāsyam api kṣamam.* Vgl. SS. 486.

Cap. V. Die Periode. Oblique und directe Rede. Anacoluthie.

286. In der indischen Periode lassen sich drei Grundtypen unterscheiden. 1. Sie ist ein kurzer einfacher Satz. Wo eine Reihe solcher kleiner Sätze auftritt, werden sie gern durch Pronomina, namentlich Bildungen vom Stamme *ta-*, mit einander verknüpft; s. **266.** 2. Sie besteht aus Hauptsatz und Relativsatz, wie im vorigen Capitel erörtert worden ist. 3. Sie enthält eine kleinere oder grössere Anzahl Participien, Gerundia, absolute Casus u. ä., welche auf das ans Satzende gestellte Hauptprädicat vorbereiten; vgl. auch **110** a. E. Es können natürlich diese Typen sowohl rein, als gemischt vorkommen. Der dritte kommt besonders in der Prosa vor, der zweite mehr in metrischen Texten. Noch ist der vierte Typus, der regelmässige Gebrauch satzverbindender Partikeln zur Verknüpfung von Sätzen mässigen Umfangs zu berücksichtigen; doch hat dieser nie zur rechten Entwicklung kommen können, obgleich er aus allen Sprachperioden leicht und hinlänglich zu belegen ist. Ansätze zur Ausdehnung dieses Typus liegen in B. vor. Die Vorliebe für nominale Prädicate und Participien mit der Function des verbum finitum (**176, 200, 245**) hat die Tendenz zur Ausbildung echter kunstvoller Perioden gehemmt. Daher wird der dritte Typus in der Prosa des classischen Sanskrit (und auch der Volkssprachen)

---

[1] Das Musterbeispiel MS. 1, 7, 2 *yán no jáyeyuḥ . . . yády u jáyema* beweist nicht, was es beweisen soll. Die Alternative besteht hier aus zwei Gliedern von ganz gleicher Wahrscheinlichkeit.

immer häufiger. Die in der vedischen Sprache kaum vorkommende Häufung von Participien und Gerundien, welche inhaltlich den Wert relativer Nebensätze haben, innerhalb des Rahmens einer längeren Periode wurde so zum charakteristischen Merkmal des indischen Satzbaus. Typische Beispiele dafür aus dem Sanskrit: Daśak. 19, 2 und ib. 30, 4 s. SS. 14, 433. Schon die älteste Pāliprosa zeigt den gleichen Typus. Vgl. zur Charakteristik der Pāli- und Skt.-prosa Misteli, ZfVps. XI, 259 ff. Es kommt hinzu der freie und fast schrankenlose Gebrauch zusammengesetzter Nomina für syntactische Zwecke. Die Ausschmückung des Stils durch eine Anzahl solcher Composita, welche bei weitem nicht immer epitheta ornantia, oft vielmehr für das Verständnis wesentliche Clauseln enthalten, ist der classischen Kunstpoesie und Kunstprosa eigentümlich, fehlt aber auch in niedrigeren Stilgattungen nicht ganz. Die Pracht jener schön gebauten und harmonisch abgerundeten Perioden, wie sie das ciceronianische Latein und das demosthenische Griechisch entfalten können, besitzt das Indische nicht. Doch hat die inhaltreiche Gedrungenheit ihrer von den Meistern des Stils aus zierlich gewählten und mit Geschmack zu einem grossen Ganzen geordneten, wohlklingenden Wortcomplexen in einfacher Weise, wenn auch schwerfällig, aufgebauten Sätze einen eigentümlichen Reiz. Mehr über den Stil zu sagen, wäre hier nicht am Platze.

Vom grammatischen Standpunkt muss eine Periode, wo Gerundia, Participien, Composita die Nebensätze vertreten, als ein einheitlicher Satz betrachtet werden; hat sie doch nur éin verbum finitum oder jedenfalls éin Satzprädicat. Dieser Standpunkt deckt sich aber nicht immer mit dem Sprachgefühl. In der oben (*284*) cit. Stelle TS. 2, 4, 10, 3 wird das zusammengesetzte Particip *avarṣisyan* als Nebensatz empfunden. Die gleiche Auffassung liegt der im Veda wie im Skt. oft belegbaren Einleitung des Hauptsatzes durch die Partikel *atha* oder *tataḥ, tadā* u. ä. nach einem Gerund, Particip, absoluten Casus zu Grunde. Z. B. in RV. 3, 31, 15 *máhi kṣétraṃ purú ścandráṃ vividvắn ắd it sákhibhyaś caráthaṃ sám airat* »nachdem er das grosse, stark glänzende Gebiet entdeckt hatte, trieb er —«, ŚB. 1, 6, 1, 21 *sá ắjyasyopastírya dvír haviṣo 'vadắyắthopáriṣṭād ắjyasyābhí ghārayati*, Nala 5, 10 *tān samīkṣya .... atha Vaidarbhī nābhyajānān Nalaṃ nṛpam.* So z. B. *tad* Kathās. 34, 166, *ca* ib. 17, 41, *atha* nach *iti* (= *iti kṛtvā*) Buddhac. 12, 91. Vgl. SS. 450, AIS. 409, wo auch Belege für Aufnahme durch das Demonstrativ *ta-*, vgl. Mhbh. 3, 192, 17; auch analoges gr. εἶτα ist zu vergleichen.

287. Die ältere Sprache, namentlich die der Brāhmaṇa, zeigt an mancher Stelle eine gewisse Nachlässigkeit und Unebenheit in der Handhabung von solchen aus Nominalformen des Verbums und verba finita zusammen aufgeschichteten längeren Sätzen. Gelegentlich sind hier Anacoluthien zu statuieren, welche bisweilen fast den Charakter grammatischer Schnitzer annehmen, wie ŚB. 3, 4, 2, 1 *ātithyéna vaí devắ iṣṭvắ tắnt sámad avindat* anstatt *ā. v. devắn iṣṭvắ sámad a.* (vgl. auch ŚB. 2, 3, 1, 10 in AIS. 408), AB. 2, 13, 6 *te 'bhitaḥ paricaranta ait paśum eva nirāntraṃ śayānam* »[als] diese herumgingen, sieh da lag das Opfertier [am Boden] mit ausgenommenen Eingeweiden«; hier hängt der Acc. *paśum* u. s. w. von *ait* ab, der Nom. *te paricarantaḥ* hat keinen Anhalt[1]. Verschiedentlich kann es scheinen, als ob das Particip des Präsens wie ein abgeschlossener Satz empfunden wäre. AB. 2, 6, 8 *paśur vai nīyamānaḥ sa mṛtyuṃ prāpaśyat*, ŚB. 1, 1, 1, 16 [m. E. ein Triṣṭubh] *devắn ha vaí yajñéna yájamānāṃs tắn Asurarakṣasắni rarakṣuḥ*, vgl. ib. 1, 2, 1, 6 und 2, 2, 2, 19 in AIS. 215. So hat auch an wenigen von Delbrück (AIS. 393) erwähnten

[1] An einer ähnlichen Stelle, wo *et* mit Acc. steht, ŚB. 11, 6, 1, 3 (s. AIS. 404), ist die Anacoluthie leicht zu beseitigen, wenn man annimmt, dass die Form *vibhajamānān* fehlerhaft überliefert ist für *vibhajyamānān.*

RV.-Stellen, wozu noch RV. 10, 18, 9 *ādadānaḥ = ādade*, das Partic. des Präsens ganz den Charakter und die Bedeutung eines verbum finitum. Ebenso in zwei Relativsätzen: RV. 7, 32, 5 *yáḥ .... dádat = yaḥ .... dadāti* und 10, 28, 3 *yád .... hūyámānaḥ = yad .... hūyase.* Doch hat sich aus diesen vedischen Ansätzen das Partic. des Präsens nicht — wie z. B. das Part. auf *-ta* — zum Equivalent des verbum finitum entwickeln können, und es mag in der nachmantrischen Litteratur wohl nur sehr vereinzelt in dieser Bedeutung vorkommen. Die Grammatik (s. P. 3, 2, 124 vārtt.) lehrt den Gebrauch von *mā* mit dem Part. des Praes., wenn man jemand schilt, wie *mā pacan* »du sollst niemals kochen«, s. BRW. s. v. 1. *mā* 6), vgl. Wackernagel, Altind. Gramm., S. XLIX.

Andere Unregelmässigkeiten lassen sich durch constructio ad synesin, Attraction, syntactische Contamination u. ä. erklären. So ist ŚB. 14, 3, 1, 27 *yā́m asya díśaṃ dvéṣyaḥ syāt* der Acc. (statt Loc.) durch das folgende *tā́ṃ díśam* beeinflusst (vgl. AIS. 168), R. 1, 33, 23 congruirt *kanyāśatam* erst mit femininen Adj., nachher mit einem Neutrum, Manu 2, 157 fangen drei parallele Satzglieder an mit *yathā, yathā, yaśca*, das Demonstr. ist *te* (Nom. Pl.), Jtkm. XXXII, 28 *mahāparādhe yadi mṛtyuśatrau* haben wir Contamination eines absoluten Locativs mit einem *yadi*-Satz. Ein Beispiel aus dem Pāli giebt Franke (BB. XVI, 86) aus Pātimokkha 6, 22; ein anderes s. Jāt. I, 179, 7—15. Brachylogische Wendungen mancherlei Art, wie Mhbh. 1, 170, 17 *bhukto vāpy athavā 'bhukto rātrāv ahani khecara | na kālaniyamo hy asti Gaṅgāṃ prāpya saridvarām* und AB. 7, 9 das immerfort wiederholte formelhafte *ya āhitāgniḥ*, sind leicht erklärlich. So sind auch die vielen aus Affect hervorgehenden oder durch stilistische Motive bedingten gelegentlichen Ellipsen zu beurteilen, wie jede Sprache Ähnliches in Hülle und Fülle aufzuweisen hat.

288. Wo Vorstellungen, Meinungen, Überlegung, Absicht, Zweifel u. s. w. von einer vom Sprechenden verschiedenen Person auszusagen sind, bedient sich der Inder am liebsten der oratio directa. Die oblique Rede hat sich im Indischen nur rudimentär entwickelt. Im Sanskrit ist sie fast nur auf den Acc. cum participio (*208*) und die sogenannte indirecte Frage beschränkt. Die vedische Sprache besitzt noch einige Wendungen, welche mit Fug zu dem Gebiet der obliquen Rede gerechnet werden dürfen, wie den Typus in TB. 3, 11, 8, 7 *sá vaí tā́ṃ nā́vindad yásmai tā́ṃ dákṣiṇām ánesyat* (vgl. MS. 1, 8, 1, *198*) = »non invenit cui sacrificii mercedem *mitteret*«, und die *279 a, b* besprochenen relativen Sätze. Im übrigen können gewissermassen alle von *yad* oder *yathā* eingeleiteten Objectssätze, welche von verba dicendi u. ä. abhängen und wo die directe Rede nicht nachweisbar ist, zur indirecten Rede gerechnet werden. Aber selbst auf diesem beschränkten Gebiete ereignet es sich manchmal, dass eine angefangene indirecte Rede bald mit der directen wechselt oder in diese übergeht. Im anukramaṇīparva des Mhbhta beginnt eine ganze Reihe von ślokas (150 ff.) mit *yadāśrauṣam;* anfangs wird der Inhalt des Hörens durch Acc. c. participio bezeichnet, bald jedoch wechselt dieser participiale Ausdruck mit einem regelrechten Satz in der Form der directen Rede, mitunter wie śl. 182 und 183 stehen beide Constructionen unmittelbar neben einander. Vgl. auch R. 2, 9, 30.

289. Die bei weitem üblichste und schon sehr alte Art der Bezeichnung der directen Rede als solche besteht in der Hinzufügung der Partikel *iti*. Ursprünglich war *iti* eines der vielen Wörter für »so«, wie *ittham, evam,* (mantr. *eva), tathā.* So ganz frei wird es aber nur selten verwendet, in M. wie es scheint niemals — RV. 10, 119, 1 s. unten —, in B. hat es manchmal die Bedeutung des fr. »comme çà« und setzt, wie dieses, eine erläuternde Geberde voraus (vgl. AIS. 531), und auch im Skt. kommt es vereinzelt ohne

hinzugefügtes oder zu ergänzendes Verbum des Denkens oder Sagens vor, wie Pañc. V (63, 14) und Jtkm. XXVI, 28; auch am Schluss der Abschnitte litterarischer Werke steht es regelmässig, wie *iti Śākuntale prathamo 'ṅkaḥ.* Vgl. SS. 492 N. 2.[1]

290. Schon seit RV. dient *iti* zur regelmässigen Bezeichnung der directen Rede, und dieser Gebrauch hat sich immer gehalten. In der weitaus grössten Mehrzahl der Fälle, wo wir in Verbindung mit Verben des Sagens, Urteilens, Versprechens, Meinens, Überlegens, Dafürhaltens, Zweifelns, Erstaunens u. s. w. Nebensätze mit »dass, weil« u. ä. Conjunctionen verwenden, hat im Indischen *iti* seine eigentliche Anwendung. Folgende Gebrauchstypen finden sich in allen Sprachperioden angewandt:

a) *iti* mit einem Verbum des Sagens u. s. w. geht der directen Rede voran. RV. 8, 77, 1 *jajñānó nú Śatákratur ví pṛchad íti mātáram ká ugráḥ ké ha śṛṇvire* »kaum geboren, fragte Indra seine Mutter (so): 'wer, ja wer sind als die starken berühmt?'«, Kum. 4, 27 *iti cainam uvāca duḥkhitā* »so sprach sie betrübt zu ihm«, es folgen ihre Worte, Daś. 191, 15 *diśi diśīty akīrtye janena* »die Leute redeten überall so von mir«, es folgt was sie redeten. Dieser Typus ist verhältnismässig selten.

b) *iti* mit dem Verbum des Sagens u. s. w. folgt der directen Rede nach, oder das Verbum geht voran und *iti* folgt. RV. 1, 161, 8 *idám udakáṃ pibatéty ạbravītana,* Mhbh. 1, 74, 29 *manyate pāpakṛṃ kṛtvā na kaścid vetti mām iti,* Śāk. V, 125 *mūḍhaḥ syām aham eṣā vā vaden mithyeti saṃśaye.* Dies ist die regelmässige, auf jeder Seite einer indischen Schrift — es gilt dies auch für (*t*)*ti* der Pāli- und Prākṛtstufen der Sprache — leicht zu belegende Stelle.

c) *iti* steht allein ohne Verbum am Ende der oratio directa. In diesem Falle ist das Verbum des Sagens, Meinens u. s. w. hinzuzudenken: der Zusammenhang muss ausweisen, welches. Auch dieser Typus ist sehr häufig und kann ein wirksames Mittel zur lebhaften Darstellung eines Zwiegesprächs und dgl. bilden. Kurz, *iti* ist unsren Anführungszeichen vergleichbar. SB. 1, 6, 1, 6 *té hocur Ṛtún evánu mantrayāmahā íti kénéti prathamán evaìnān yajñé yajāméti* »sie sagten: 'wir wollen die Ṛtu ansprechen'. 'Womit?' 'Wir wollen sie zuerst beim Opfer verehren'«. Vgl. ***291.***

d) *iti* steht in der Mitte der directen Rede. Pañc. ed. Jīvān. III, 160 *mā cāsmai tvaṃ kṛthā dveṣaṃ baddhāneneti me priyā,* vgl. RV. 2, 30, 7; 5, 53, 3 (AIS. 531). Vielleicht ist diese Stelle nur aus metrischen Texten zu belegen.

Mitunter findet sich *iti* doppelt gesetzt (Typus *a* mit *b* gemischt), wie RV. 10, 119, 1 *íti vá íti me máno gắm 'áśvaṃ sanuyām íti.*

291. Die Wendung *iti kṛtvā, iti matvā* (Kathās. 13, 99 *matveha* metri causa) u. ä. nach einer directen Rede giebt an, dass in derselben der Grund des im Hauptsatze Ausgesagten enthalten ist. Es scheint, dass dieser Typus der Vedasprache noch fremd war, doch wird das blosse *iti* in derselben Bedeutung schon im RV. verwendet. RV. 10, 17, 1 *Tváṣṭā duhitré vahatúṃ kṛṇotítīdáṃ víśvaṃ bhúvanaṃ sám eti* v. a. »weil Tv. seiner Tochter die Hochzeit ausrichtet, darum kommt die ganze Welt zusammen«. Im Skt. ist diese brachylogische, causale Function von *iti* sehr beliebt. Pat. I, 99, 25 *na hi bhikṣukāḥ santīti sthālyo nādhiśrīyante na ca mṛgāḥ santīti yavā nopyante,* Manu 7, 8 *bālo 'pi nāvamantavyo manuṣya iti bhūmipaḥ* »selbst einem ganz

[1] Auch in *kim iti* = »warum?« (und vielleicht im relat. *yad iti* »darum, dass« Jtkm. IX, 88, XVI, 10) hat *iti* eine besondre Verwendung; hier beruht der eigentümliche Ausdruck auf Brachylogie, ich vermute, dass *kṛtvā* hinzuzudenken ist, vgl. ***291.*** Über *iti* bei Lautnachahmung s. SS. 497 R. 2; drastisch wirkt es in Fällen wie *lunīhi lunīhīty evam ayaṃ lunāti,* s. ***123.***

jungen König soll man nicht die [ihm gebührende] Ehre vorenthalten aus dem Grund, dass er doch nur ein Mensch ist«. Mehr SS. 497.

292. Oft ist es nur ein einziges Wort, das durch *iti* hervorgehoben wird, wie *tatheti* = »ja«, *kim iti* »warum?« Nominative mit *iti* sind gewöhnlich prädicative Bestimmungen eines andren Nomens im Satze; sie sind schon vedisch, s. AIS. 533, und vgl. BṛhĀ. 1, 5, 5 *átha vatsáṃ jātám āhur átṛṇāda íti*, vgl. **14**. Für das Skt. s. z. B. Nala 16, 8 *tām .... tarkayām āsa Bhaimīti*, und die Beispiele in SS. 498. Bisweilen dient *iti* wie unser »nämlich« zur Specialisirung eines allgemeinen Terminus, s. SS. 499, AIS. 533; es kann ja die Bedeutung »und so weiter« impliciren, s. Franke, ZDMG. XLVIII, 87 ff. — Nachlässigerweise findet sich zuweilen nicht der Nomin., sondern derselbe Casus als der des zu erklärenden Wortes. ŚB. 2, 1, 2, 13 *tátó 'surā raūhiṇám íty agníṃ cikyire* [anstatt *rauhiṇá íti*]. Manu 2, 153 *ajñaṃ hi bālam ity āhuḥ pitety eva ca mantradam* [hier ist *piteti* richtig Nom. doch *bālam iti* steht für *bāla iti*]. Hier liegt natürlich Contamination zweier Constructionen vor. Auch sonst kommt es bisweilen vor, dass die directe Rede in nachlässiger Weise nicht durchgeführt ist. MS. 4, 1, 9 *té vaí devás táṃ návindan yásmin yajñásya krūráṃ mārkṣyámahā íti*, wo *yasmin* die oblique, *mārkṣyāmahā iti* die directe Construction voraussetzt.

293. Gelegentlich übernehmen im Skt. Synonyme die eigentümliche Function der Partikel *iti*. Pañc. ed. Jīv. I, 62 *yo raṇaṃ śaraṇaṃ tadvan manyeta = śaraṇam iti manyeta*, Hit. II, 23 *ehi gaccha patottiṣṭha vada maunaṃ samācara | evam* [= *iti*] .... *krīḍanti dhanino 'rthibhih*. Vgl. SS. 496 *a*. Pleonastische Häufung, wie *ity evam*, *ity eṣa* u. s. w., ist ebenfalls ganz gewöhnlich. Andrerseits wird die directe Construction manchmal auch ohne jede Partikel mit dem regierenden Verbum asyndetisch zusammengestellt, wie z. B. Manu 9, 183 *sarvās tās tena putreṇa putriṇyo Manur abravīt* »alle u. s. w. [so] hat M. gesagt«; mehr SS. 496 *b*. Oder es geht das Relativ: *yena, yatas yad, yathā*, der directen Rede unmittelbar voran (SS. 494), wie gr. ὅτι. — Prolepsis des Subjects der directen Rede, wie MS. 3, 2, 5 *yắṃ janátāṃ kāmáyeta kṣódhukā syād íti*, Buddhac. 4, 5 *kāścid enaṃ prajajñire | avatīrṇo mahīm* u. s. w. kann nicht befremden.

294. Unterbrechung der Periode durch Zwischensätze kommt manchmal vor. Zunächst giebt es einige kurze, formelhafte vollständige Sätze, welche man in die Rede einzuschieben das Recht hat, wie *na saṃśayaḥ, na saṃdehaḥ* [= »zweifelsohne«], die ersten Pers. *jāne, śaṅke, āśaṃse*, besonders das häufige *manye* — nicht selten = uns »sollte ich meinen« mit ironischem Beigeschmack —, *paśya* »sieh!«. Beispiele s. SS. 500.

Sodann aber fehlt es auch nicht an Fällen echter Zwischensätze, obgleich sie nicht gerade häufig zu sein scheinen. Für den Veda mag ŚB. 2, 4, 2, 1 als Beispiel dienen: *Prajắpatiṃ vaí bhūtắny upắsīdan — prajắ vaí bhūtắni — ví no dhehi yáthā jīvāméti*; hier ist *vai* stehend, s. AIS. 486 ff. Für das Skt. Pat. II, 120, 22, wo die zusammengehörigen Satzteile *jāgrad api vartamānaṃ kālaṃ nopalabhate* und *manaso 'saṃnidhyāt* durch den erklärenden Zwischensatz *manasā saṃyuktānīndriyāṇy upalabdhau kāraṇāni bhavanti* getrennt sind.

ABKÜRZUNGEN.

AB. = Aitareyabrāhmaṇa, ed. AUFRECHT.
AIS. = DELBRÜCK, Altindische Syntax.
AV. = Atharvaveda, ed. WHITNEY.
Abh. G. G. = Abhandlungen der Göttinger Gelehrtengesellschaft.
Am. J. of Ph. = American Journal of Philology.
Ānand. Bor. = ĀNANDORAM BOROOAH, Higher Sanskrit Grammar.
Āp. Dh. S. = Āpastambhīyadharmasūtra, ed. BÜHLER.
Āśv. Gṛh. = Āśvalāyana Gṛhyasūtra, ed. STENZLER.
Avadānak. = (Bodhisattvā) vadānakalpalatā, ed. Bibl. Ind.
Bh. K. = Bhaṭṭikāvya.
Bhoj. = Bhojaprabandha, ed. JĪVĀNANDA.
BṛhĀ. = Bṛhadāraṇyaka, ed. BÖHTLINGK.
Buddhac. = Buddhacarita, ed. COWELL.
Ch. Up. = Chāndogya upaniṣad, ed. Bibl. Ind.
Daś. = Daśakumāracarita, ed. TĀRĀNĀTHA TARKAVĀCASPATI.
GGA. = Göttinger Gelehrte Anzeigen.
Harṣ. = Harṣacarita, ed. JIVĀNANDA.
Hit. = Hitopadeśa, ed. Nirṇayasāgarapress.
HOLTZMANN = HOLTZMANN, Grammatisches aus dem Mahābhārata.
Ind. Ant. = Indian Antiquary.
I. St. = (WEBER's) Indische Studien.
Jāt. = Jātaka, ed. FAUSBÖLL.
Jtkm. = Jātakamālā, ed. KERN.
Kād. = Kādambarī, ed. PETERSON.
Kāmand. = Kāmandaki, ed. JIVĀNANDA.
Kāś. = Kāśikā vṛtti, Benares ed.
Kathās. = Kathāsaritsāgara, ed. DURGAPRASĀD.
Kāvyād. = Kāvyādarśa, ed. BÖHTLINGK.
Kir. = Kirātārjunīya, ed. Nirṇayasāgarapress.
Kum. = Kumārasambhava, ed. TĀRĀNĀTHA TARKAVĀCASPATI.
LANMAN = LANMAN, Noun inflection in the Veda.
MS. = Maitrāyaṇīyasaṃhitā, ed. VON SCHRÖDER.
Mālat. = Mālatīmādhava, ed. Calcutta 1830.
Mālav. = Mālavikāgnimitra, ed. SHANKAR PAṆḌIT.
Manu = Manu, ed. JOLLY.
Matsyap. = Matsyapurāṇa, ed. Benares 1890.
Megh. = Meghadūta, ed. STENZLER.
Mhbh. = Mahābhārata (Bombay-Ausgabe).
Mṛcch. = Mṛcchakaṭī, ed. RĀMAMAYAŚARMAN (Majumdar's S.).
Mṛcch. ed. St. = Mṛcchakaṭī, ed. STENZLER.
Mudr. = Mudrarākṣasa, ed. TELANG.
Nāgān. = Nāgānanda, ed. JĪVĀNANDA.
Nir. = Nirukta, ed. ROTH.
P. = Pāṇini.
Pañc. = Pañcatantra, ed. KIELHORN and BÜHLER.
Pañc. ed. Jīvān. = Pañcatantra, ed. JIVĀNANDA.
Pār. = Pāraskara Gṛhyasūtra, ed. STENZLER.
Pat. = Patañjali, ed. KIELHORN.
Prabodh. = Prabodhacandrodaya, ed. JĪVĀNANDA.
R. = Rāmāyaṇa (Bombay-Ausgabe).
RV. = Ṛgveda (saṃhitā), ed. AUFRECHT.
Ragh. = Raghuvaṃśa, ed. STENZLER.
Ratn. = Ratnāvali, ed. CAPPELLER in BÖHTLINGK's Chrestomathie[2].
ŚB. = Śatapathabrāhmaṇa, ed. WEBER.
Śāk. = Sākuntala, ed. PISCHEL.
Śiś. = Śiśupālavadha, ed. Nirṇayasāgarapress.
Śukas. = Śukasaptati, ed. SIMON.
SF. = DELBRÜCK's Syntactische Forschungen.
Skt. = Sanskrit.
SS. = SPEYER, Sanskrit-Syntax.
TB. = Taittirīyabrāhmaṇa ed. Bibl. Ind.
TS. = Taittirīyasaṃhitā, ed. WEBER.
Utt. = Uttararāmacarita, ed. Calcutta 1831.
VS. = PISCHEL und GELDNER, Vedische Studien.
Var. Bṛh. = Varāhamihira Bṛhatsaṃhitā, ed. KERN.
Var. Yog. = Varāhamihira Yogayātrā, ed. KERN in Ind. Stud. X.
Veṇ. = Veṇīsaṃhāra, ed. JIVĀNANDA.
Vikr. = Vikramorvaśī, ed. JĪVĀNANDA.
ZfVPs. = Zeitschrift für Völkerpsychologie.
zgszt = zusammengesetzt.
Zsg. = Zusammensetzung.

In Jtkm., Mālav., Mudr., Pañc. und Śāk. bezeichnen römische und arabische Ziffern Buch (Erzählung, Act) und Vers, zwei arabische Ziffern Seite und Linie.

INHALT.

Seite

Vorbemerkung 1

I. SATZTEILE . . . . . 2—74

A. Nomen . . . . . 2—45

Cap. I. Substantiv, Adjectiv, Adverb (§§ 1—3) 2

Cap. II. Genus, Numerus (§§ 4—10) 3

Cap. III. Casuslehre (§§ 11—104): I. Blosse Casus. II. Casusumschreibung . . 6

Cap. IV. Zusammensetzung (§§ 105—114) 32

Cap. V. Andre morphologische Erscheinungen bei den Nomina (§§ 115—123) . 35

Cap. VI. Pronomina (§§ 124—148) 38

Cap. VII. Zahlwörter (§§ 149—155) 44

B. Verbum . . . . . 45—69

Cap. I. Arten und Genera des Verbums (§§ 156—170) 45

Cap. II. Tempora mit indicativischer Bedeutung (§§ 171—184) 50

Cap. III. Die übrigen Modi (§§ 185—200) 55

Cap. IV. Das Particip (§§ 201—213) 61

Cap. V. Infinitiv und Gerund (§§ 214—224) 65

C. Die Partikeln (§§ 225—241) . . . . . 69—74

II. SATZBAU . . . . . 74—94

Cap. I. Der einfache Satz (§§ 242—253) 74

Cap. II. Fragesätze (§§ 254—257) 78

Cap. III. Parataxe und Hypotaxe (§§ 258—266) 79

Cap. IV. Relativsätze (§§ 267—285) 83

Bedingungssätze 89

Cap. V. Die Periode. Oblique und directe Rede. Anacoluthie (§§ 286—294) . 90

Abkürzungen 95

00057813

Digitized with financial assistance from

Shri Brihad Bhartiya Samaj

on 11 March, 2020